David Bebnowski

Generation und Geltung

Von den »45ern« zur »Generation Praktikum« – übersehene und etablierte Generationen im Vergleich

[transcript]

Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung

David Bebnowski
Generation und Geltung

Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen
Herausgegeben von Franz Walter | Band 4



David Bebnowski ist Mitarbeiter am Göttinger Institut für Demokratieforschung. Seine Forschungsschwerpunkte sind der Wandel politischen Engagements, Generationen und Sozialtheorie.

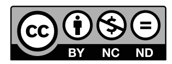
David Bebnowski

Generation und Geltung

Von den »45ern« zur »Generation Praktikum« – übersehene und etablierte Generationen im Vergleich

[transcript]





Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat: Roland Hiemann
Satz: David Bebnowski
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-1975-1
PDF-ISBN 978-3-8394-1975-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Inhalt

I. Der Zauber der Generationen

Zur Einleitung

Wer von seiner Generation spricht, erwartet von seinem Gegenüber verstanden zu werden. Wie an einem ungreifbaren Reißbrett entworfen entsteht im Einvernehmen eine Bindung zwischen der persönlichen Biografie und verschiedensten möglichen Lebensstationen. Beladen mit eben erst entstandenen Gedanken wird die eigene Person so zum Vertreter einer schillernden, doch nur in der Vorstellung existierenden Gruppe. Denn natürlich wird man stets nur Menschen, nie aber einer Generation begegnen. Gleichwohl wird der Begriff der Generation den meisten geläufig sein. Keineswegs auf die Gesellschaft beschränkt benutzt man ihn im alltäglichen Sprachgebrauch mit selbstverständlicher Leichtigkeit. Immer übersetzt der Begriff dabei ein ganzes Panorama an Möglichkeiten, ruft einen Überschuss an Deutungen hervor und transportiert dennoch das Gefühl eines Konsenses über zentrale Bestandteile des eigenen Lebens. An ihn geknüpft sind verschiedenste Vorstellungen eines bestimmten Verhaltens, das eben gerade auf den Umstand zurückzuführen ist, dass man dieser und keiner anderen Generation angehört.

Der Begriff der Generation beinhaltet so weit mehr als viele andere, häufig dürr wirkende Vokabeln der sozialwissenschaftlichen Fachsprache. Die Generation stellt ein machtvolles Konzept dar, das wegen seines Vermögens, Assoziationen so spontan entstehen zu lassen, einen

besonderen Zauber besitzt. Denn weit über den persönlichen Nahbereich hinaus entstehen Gedanken, die den Einzelnen über seine eigene Lebensgeschichte an die Erlebnisse vieler anderer binden können. So wird durch den Verweis auf die Generation ein Abkommen über sich selbst und die persönlich durchlebte Geschichte sowie das eigene Verhalten in bestimmten Situationen geschlossen. Auf dieser Grundlage wird der Austausch auf einer Ebene ermöglicht, die vielen unterschiedlichen Menschen gleichermaßen zugänglich ist.

Hier wird eine besondere Qualität der Kategorie Generation deutlich. Generationen stiften Verbindungen und stellen so ein Mittel zur verständlichen Kommunikation miteinander dar. Wenn man von ihnen spricht, bedeutet dies mehr als eine bloße Einordnung von Menschen unter besonderen Überschriften oder den Bezug auf vergangene Handlungen. Trotz der Tatsache, dass über den Begriff eine Ordnungsmöglichkeit entsteht, werden Menschen durch ihn nicht einfach voneinander getrennt. Vielmehr besteht eine untergründige Verbindung zwischen ihnen, deren Grundlage häufig schwierig auszuweisen ist. Und vielleicht liegt in dieser doppelten, beinahe transzendenten Qualität des Begriffes der Grund verborgen, warum sich die Sozialwissenschaften häufig schwer damit tun, von Generationen zu sprechen.

Sicher, auch hier gibt es verschiedene archetypische Vertreter, beispielsweise die rebellischen *68er*, über deren Spezifika sich ein interessiertes Publikum schnell einig werden kann. Auch wenn die Ausprägungen dieser Generation wissenschaftlich umstritten sind und Auseinandersetzungen um ihren Charakter geführt werden, an ihrer Existenz wird doch kaum gezweifelt.[1] Den Titel dieser Arbeit aufgreifend lässt sich hier wohl ohne Umschweife von einer etablierten Generation sprechen. Parallel hierzu bestehen ganz andere generationelle Namen, Handlungsweisen und somit wiederum Verbindungen zwischen Generationsmitgliedern und den Generationen untereinander. Sie sind fraglos schwierig zu erforschen. Häufig entstehen hier umstrittene Deutun-

1 Vgl. Gilcher-Holtey, Ingrid: 1968. Von der Erzählung zum Mythos, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.

gen, die dazu führen, dass sich diese Generationen in den Sozialwissenschaften nicht oder nur unvollständig etablieren können. Hinsichtlich einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung lässt sich dann im Resultat also von umstrittenen, oder eben übersehenen Generationen sprechen. Was ist beispielsweise von Etiketten wie der *Generation Golf*[2] oder der *Generation Praktikum*[3] zu halten? Klar scheint hier nur zu sein, dass diese drei hier relativ frei ausgewählten generationellen Beschreibungen doch ganz andere Inhalte transportieren und sowohl auf unterschiedliche Erlebnisse als auch Verhaltensweisen ihrer Mitglieder verweisen. Was wäre also gemeint, wenn man sich mit Hilfe dieser Namen auf seine Generation beruft?

Eben dies leitet über zu zentralen Fragestellungen, deren Beantwortung gleichzeitig Ziel und Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung bilden: Was sind die Gründe für das unterschiedliche Agieren der deutschen Generationen nach 1945? Welche Entwicklungen befördern ein bestimmtes Verhalten? Und was ist dafür verantwortlich, dass manche Generationen sozialwissenschaftliche Zustimmung erhalten, wohingegen andere abgelehnt, oder gar nicht als Generationen erkannt werden?

Die Beantwortung dieser Fragen hängt sowohl von der Methodik, präziser, mit dem Generationenkonzept, als auch von der Auswahl der Generationen ab. Grundsätzlich muss eine Herangehensweise gewählt werden, die es nicht nur ermöglicht, Unterschiede zwischen den Generationen aufzuzeigen, sondern mit Hilfe derer sowohl Bedingungen als auch Ursachen für diese Unterschiede benannt werden können. Auf der einen Seite soll hierdurch beschrieben werden, was die Generationen ausmacht. Auf der anderen Seite soll es ermöglichen, die in den Generationen gespeicherten Eindrücke als Vergleichsfolie zu benutzen. Die verschiedenen Generationen werden demnach mit dem Ziel gegeneinander gelegt, die Unterschiede zwischen ihnen zu präzisieren oder

---

2 Vgl. Illies, Florian: Generation Golf. Eine Inspektion. Frankfurt a. M.: Fischer 2003.

3 Vgl. Stolz, Matthias: „Generation Praktikum“, in: Die Zeit, Nr. 14, 31.03.2005.

aber Gemeinsamkeiten herausstellen zu können. Da immer nur eine bestimmte Anzahl von Generationen abgebildet werden kann, wird das Erkenntnisinteresse aber auch von der Auswahl der Generationen beeinflusst. Es gilt also, den Spagat zwischen einer offenen und gleichsam pragmatischen Auswahl zu meistern. In dieser Studie werden sechs Generationen skizziert und miteinander verglichen. Diese sind die *45er*[4], die *Halbstarken*[5], die *68er*[6], die *78er*[7], die *Generation Golf* und die *Generation Praktikum*. Ihre Auswahl wird nach der Skizzierung des Generationenkonzepts begründet.

DAS GENERATIONENKONZEPT

Das Ziel eines sozialwissenschaftlichen Generationenporträts unterscheidet sich im Wesentlichen nicht grundsätzlich von den einleitend ausgeführten Annahmen. Zumeist dient es der Konstruktion von idealtypischen Generationsangehörigen, um spezifische Handlungen oder Verhaltensweisen erklären zu können. Ausgehend von der generationellen Prägung lassen sich nach diesem Idealbild Handlungen ableiten. So gesehen dienen Generationen geradezu vorbildlich der Komplexitätsreduktion in modernen Gesellschaften, wodurch die häufig kritisch kommentierte Schwemme aktueller Generationsporträts erklärt werden könnte.[8]

---

4 Vgl. exemplarisch Moses, Dirk: „Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie“, in: Neue Sammlung – Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, Jg. 40 (2000), H. 2, S. 233-263.

5 Vgl. exemplarisch Grotum, Thomas: Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt/New York 1994.

6 Vgl. exemplarisch I. Gilcher-Holtey: 1968.

7 Vgl. Mohr, Reinhard: Zaungäste. Die Generation die nach der Revolte kam, Frankfurt a. M. 1992.

8 Vgl. Maase, Kaspar: „Farbige Bescheidenheit“, in: Jureit, Ulrike/Wildt, Michael (Hg.): Generationen: Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 220-242.

Ein Vergleich verschiedener Generationsporträts verlangt jedoch nach einem differenzierten Generationenverständnis, das verschiedenste Aspekte einfängt und abbildet. Eine starre Definition kann den Untersuchungsgegenstand leicht einengen und zu einem systematischen Übersehen prägender Aspekte bei der Herausbildung einer Generation führen. Gewissermaßen stünde so dem Ziel der Konstruktion eines empirisch nachweisbaren, idealtypischen Subjekts (den Generationsangehörigen) von Beginn an ein theoretischer Idealtyp (die Generationsdefinition) im Weg. Es soll deshalb von einem schmalen Generationenverständnis ausgegangen werden, bei dem im Vorfeld möglichst wenige Kriterien ausgeschlossen werden, die zur Bildung einer Generation führen könnten.

Nicht nur verschiedene Generationsporträts, sondern selbst die Kategorie der Generation ist in den Sozialwissenschaften heftig umstritten. Die Debatten um sie füllen Bücher und können hier nicht erschöpfend wiedergegeben werden.[9] Wiederkehrende Kritikpunkte zielen meist auf die Vagheit des Konzepts ab und problematisieren in Verbindung damit die Schwierigkeit der empirischen Beweisführung.[10] Zudem setze die Generationsforschung generell einen zu starken Schwerpunkt auf die Lebensphase der Jugend. Zum einen werde ihre prägende Kraft überschätzt. Zum anderen gelte die Fixierung des Konzepts auf die Jugend als Ausdruck einer dem Jugendwahn ähnlichen Stimmung beim Entstehen des Generationskonzepts während der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Denn in der Jugend wird zu dieser Zeit der Träger aktiver gesellschaftlicher Veränderungen vermutet. Alle diese Punkte sind bereits Gegenstand der Kritik am klassischen Werk der Generationsforschung, *Das Problem der Generationen* von Karl Mannheim, das in keiner sozialwissenschaftlichen Generationen-

---

9 Verschiedenste Sammelbände behandeln das Phänomen der Generationen. Vgl. Kühnemund, Harald/Szydlik, Marc (Hg.): Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden: VS 2009.

10 Vgl. Lepsius, Rainer M.: „Kritische Anmerkungen zur Generationenforschung", in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen, S. 45-53.

betrachtung unberücksichtigt bleiben kann.[11] Da bereits im Jahre 1928 verfasst, könnte sich das Konzept selbst überlebt haben.[12]

Doch muss man ob der Einwände das Konzept der Generationen verwerfen? Es wäre schade, weil auch außerhalb der akademischen Öffentlichkeit Vorstellungen davon, was Generationen und generationelle Prägungen der Menschen sind, bestehen.[13] Das Generationenkonzept erhält seine Relevanz also unter anderem dadurch, dass es den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit befruchtet. Man sollte aber zusätzlich auch deshalb unbedingt an Generationen festhalten, weil sie insbesondere in Deutschland als ideologisch nicht festgelegte Trägergruppen „den herrschenden Orientierungsbegriff für die politische Kultur“[14] bilden. Allein schon deshalb ist es fragwürdig, Generationen als ein starres Korsett zu behandeln, das lediglich den Ansprüchen des sozialwissenschaftlichen Fachpublikums gerecht wird. Ein Verwerfen des Begriffs zum Zwecke kleinteiliger Erhellung gesell-

11 Mannheim, Karl: „Das Problem der Generationen“, in: Ders.: Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk, Berlin/Neuwied: Luchterhand 1964, S. 509-565 (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff). Jürgen Zinnecker spricht Mannheims Text sogar kanonischen Charakter zu. Vgl. Zinnecker, Jürgen: „‚Das Problem der Generationen‘ Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text“, in: Reulecke, Jürgen (Hg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München: Oldenbourg 2003, S. 33-58.

12 Vgl. Weisbrod, Bernd: „Generation und Generationalität in der Neueren Deutschen Geschichte“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 52 (2005) H. 8, S. 3-9.

13 „Jeder scheint zu wissen, was eine ‚Generation‘ ist, und kann mithilfe dieser Bezeichnung seine eigene Stellung als Individuum in sozialen Zusammenhängen angeben […].“ In: Parnes, Ohad/Vedder, Ulrike/Willer, Stefan: Das Konzept der Generationen. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 11.

14 Bude, Heinz: „‚Generation‘ im Kontext“, in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen, S. 28-44, hier S. 31.

schaftlicher Umstände trägt somit zu einem weiteren Auseinanderklaffen von empfundener sozialer Wirklichkeit und dem sozialwissenschaftlichen Diskurs bei. Um dieser Gefahr nicht anheim zu fallen, soll eine offene Interpretation von Karl Mannheims klassischem Konzept die methodische Rahmung liefern.

Karl Mannheims Generationenkonzept

Generationen gelten Mannheim als Trägergruppe des sozialen Wandels. Die große Bedeutung des Mannheimschen Konzepts basiert auf der Verbindung von Biologie, Geschichts- und Sozialwissenschaft. Durch die in den drei wissenschaftlichen Disziplinen benutzten Faktoren Alter, Geburt und Periode werden Generationen objektiv klassifizierbar. Bis zu diesem Punkt unterscheidet sich das Konzept der Kohorte kaum von dem der Generation. Beide erscheinen gleichsam durchsichtig und wenig umstritten. Dieser übersichtliche Rahmen wird von Mannheim jedoch bei den Mechanismen verlassen, die er als prägend für die Generationen identifiziert.

Diese prägenden Einflussfaktoren sind sozialer Natur und bringen eine gewisse Unschärfe mit sich, woraus sich ein Gutteil der Kritik am sozialwissenschaftlichen Konzept der Generationen speist. Ein Versuch, die vermeintlichen Makel des alten Konzepts auszugleichen, erfolgt häufig durch die Zuhilfenahme von Ergebnissen aus der empirischen Soziologie, wodurch „der Generationsansatz eine nicht selbstverständliche Verbindung mit der soziologischen Lebenslaufforschung (Kohli 1978) eingegangen“[15] sei. Tatsächlich sind sie empirisch nur schwer operationalisierbar und können dem Anspruch, prägende Effekte separiert, trennscharf und wenig spekulativ aufzuzeigen, nur schwer gerecht werden.[16] Denn nach Mannheim bilden Generationen ein eben-

---

15 Kohli, Martin: „Ungleichheit, Konflikt und Integration. Anmerkungen zur Bedeutung des Generationenkonzepts in der Soziologie“, in: H. Kühnemund/M. Szydlik (Hg.): Generationen, S. 229-237, hier S. 229.

16 Vgl. M. R. Lepsius: Kritische Anmerkungen.

so einfaches wie klares Gerüst, in dem die einzelnen Effekte von Geburtskohorte, zeitlicher Prägung und verschiedenen sozialen Einflussfaktoren vereint werden. All dies wird mit Hilfe von drei Referenzpunkten beschrieben.

Der erste ist die Generationslagerung. Sie verkörpert zunächst nicht mehr als eine Kohorte von numerischen Geburtsjahrgängen. Als zweites Element der Beschreibung einer Generation entwirft Mannheim den Generationszusammenhang. Erst wenn dieser gegeben ist, lässt sich von einer Generation im gängigen Sprachgebrauch reden. Der Generationszusammenhang bildet sich durch „eine *Partizipation* an den *gemeinsamen Schicksalen* dieser historisch-sozialen Einheit.“[17] Menschen werden also durch ein gemeinsam erlebtes, schicksalhaftes Ereignis zur Generation verbunden. Das dritte Element bildet die Generationseinheit, die eine spezifische Verbundenheit der Generationsmitglieder in Hinblick auf das gemeinsame Erleben verkörpert und zu gleichgerichteten Verhaltensweisen führt.

Unglücklicherweise stiften Mannheims ins Mystische reichende, allgemeine Formulierungen Verwirrung.[18] Allzu leicht wird deshalb bereits im Generationszusammenhang sein Verweis auf das Schicksal mit all seiner theologischen Schwere wörtlich genommen.[19] Praktisch verstanden bedeuten die Formulierungen jedoch lediglich, dass die Kohortenangehörigen gemeinsame Erfahrungen teilen müssen. Diese könnten wiederum durch verschiedenste Ereignisse ausgelöst werden. In Folge eines bestimmten prägenden Ereignisses werde ein gemein-

---

17 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 542. [Herv. i. O.]

18 „Von einem *Generationszusammenhang* werden wir also nur reden, wenn reale soziale und geistige Gehalte gerade in jenem Gebiete des Aufgelockerten und werdenden Neuen eine reale Verbindung zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen stiften.“ K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 543. [Herv. i. O.]

19 Hierin könnte auch ein Grund liegen, warum Ereignisse, die einen Generationszusammenhang ausbilden, drastisch ausfallen. Deswegen werden sicher zu Recht Kriege häufig als generationsbildende Faktoren angesehen.

sames Handeln einsetzen, wodurch die Generation soziologisch erkennbar werde.[20] Die Verbindung zwischen den Generationsmitgliedern erfolgt dabei nicht instrumentell, sondern eher auf Grundlage einer gefühlten Verbindung, die eben nicht immer rational nachvollziehbar ist. Somit besitzt sie in Mannheims Worten einen schicksalhaften Charakter.

Wie sich das spezifische Handeln einer Generation äußert, bleibt dabei zunächst bewusst unbestimmt. Einerseits ist es möglich, dass die historisch-soziale Situation „passiv ertragen“[21] wird. In diesem Fall wären Generationsangehörige in erster Linie Produkte, nicht aber bewusste, politische Beförderer des gesellschaftlichen Wandels. Es wäre genauso denkbar, dass sie eine Ahnung von ihren Gemeinsamkeiten besitzen wie auch, dass sich ihre Interessen überschneiden. Dennoch folgt hieraus nicht zwangsläufig, dass sie als kollektiver Akteur in Erscheinung treten, um die Gesellschaft bewusst nach ihren Vorstellungen zu verändern.[22] Hierzu komplementär könnten Menschen die Situation „aber auch aktiv nützen“[23]. Es liegt auf der Hand, dass die Menschen erst durch das hieraus resultierende Handeln als *politische Generationen* wahrgenommen werden.[24]

In Reaktion der Generationsangehörigen auf das schicksalhafte Ereignis können sich dann als drittes Element der Trias schlussendlich (verschiedene) Generationseinheiten in derselben Kohorte bilden. Eine Generationseinheit erzeuge

20 „Nur ein gemeinsamer historisch-sozialer Lebensraum ermöglicht, daß die geburtsmäßige Lagerung in der chronologischen Zeit zu einer soziologisch-relevanten werde.“ K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 536.

21 Ebd. S. 542.

22 Ebd. S. 550.

23 Ebd.

24 Jureit, Ulrike/Wildt, Michael: „Generationen“ in: Dies. (Hg.): Generationen, S. 7-26, hier S. 11. Die Autoren verweisen darauf, dass sich die jungen Generationen hier scharf von älteren abgrenzen.

„eine viel konkretere Verbundenheit als die, die der bloße Generationenzusammenhang stiftet. [...] [D]iejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene ‚Generationseinheiten' im Rahmen desselben Generationszusammenhanges."[25]

Generationseinheiten lassen sich also erst im Handeln der Mitglieder des Generationszusammenhangs erkennen, hierbei drücken sie nicht selten polare Einstellungsmuster innerhalb desselben aus.

Mannheims Konzept wirkt auch gut achtzig Jahre nach seiner Entstehung analytisch plausibel. Dennoch lassen sich Zweifel an diesem Modell formulieren: Agieren Generationen heute nicht unter völlig veränderten gesellschaftlichen Bedingungen? Oft erscheint es, als habe sich der historisch-soziale Lebensraum durch Globalisierung und Massenmedien im 21. Jahrhundert ausgeweitet und verändert. Es entsteht der Eindruck, dass ähnliche prägende Erfahrungen heute auf dem gesamten Globus gemacht werden können. Davon beeinflusst wären auch die verbindenden schicksalhaften Ereignisse, die zur Ausprägung eines Generationszusammenhangs führen. Potentiell könnten sich also gerade heutzutage globale Generationen herausbilden. Genau dies passiert jedoch nicht, was von Jureit und Wildt mit dem Mangel an sichtbaren politischen Generationen in der jüngeren Vergangenheit begründet wird. Sie halten fest, dass historische Großereignisse heutzutage keine hinreichende Bedingung für die Ausformung von Generationen zu sein scheinen. Weder der 11. September 2001 noch andere jüngere Großereignisse hätten generationsbildende Kräfte entfaltet. Es bräuchte hierfür augenscheinlich einen kompletten Austausch des politischen und sozialen Systems.[26] „Damit gehören integrale Generationen mit ihren Aufbruchs- und Ausbruchsrhetoriken wohl der Vergangenheit an."[27]

---

25 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 544. [Herv. i. O.]

26 U. Jureit/M. Wildt: „Generationen", S. 21.

27 Ebd. S. 22.

Dieser Einwand rechtfertigt jedoch keine Aufgabe des Mannheimschen Generationenkonzeptes, sondern spricht vielmehr für seine Verfeinerung. Zunächst bleibt es bei einem Blick auf die verschiedenen Generationen ohnehin fraglich, was tatsächlich zu ihrem Auftreten führt. Vermeintlich globale Generationen wie die 68er entstanden bereits vor vierzig Jahren, ein einzelnes, sie prägendes Ereignis ist jedoch schwierig zu erkennen. Darüber hinaus scheint es ohnehin plausibel, das Modell Mannheims heute zeitgemäß zu interpretieren und nicht ausschließlich epochale, die sozialen Verhältnisse umwälzende Einschnitte als prägende Phänomene zu deuten. Allerspätestens seit 1989 scheinen Recht- und Sozialstaatlichkeit im modernen Kapitalismus gesellschaftlicher Konsens zu sein. Auf dem gegenwärtigen Wohlstandsniveau werden auch Auseinandersetzungen um die materielle Versorgung, zumindest innerhalb der Bundesrepublik, nicht mehr mit klassenkämpferischer Intensität geführt. Es stellt sich also die Frage, entlang welcher Linien sich politischer Widerstand überhaupt ausdrücken sollte. Nach dem Ende fundamentaler materieller und politischer Auseinandersetzungen müssen wohl zur Beschreibung des gemeinsamen Erlebens auch weichere Erfahrungen mit ins Kalkül gezogen werden.[28] Allerdings spreche ich mich entschieden dagegen aus, bereits im Vorfeld festzulegen, wie diese Dimensionen beschaffen sind. Dies soll gerade erst anhand verschiedener Generationsbeschreibungen in einem offenen Prozess herausgearbeitet werden.

Ohnehin würde dieses Vorgehen den größten Vorzug des Mannheimschen Konzepts – seine Dynamik – aufheben. Dieser Vorwurf kann vielen generationstheoretischen Überlegungen, wie den oben angeführten von Jureit und Wildt, gemacht werden. Mannheim bleibt mit Hinblick auf verbindende Ereignisse weit davon entfernt, einen abschließenden Katalog möglicher Prägungen aufzulisten. Vielmehr erklärt sich aus seinem Konzept, dass eine derartige vorläufige Bestimmung ins Leere laufen muss. In seinem Text nimmt der Soziologe explizit Bezug auf ein historisch vorgeprägtes und dialektisch prozessie-

28 Vgl. B. Weisbrod: Generation und Generationalität.

rendes Bewusstsein der Menschen.[29] Nicht nur Erlebnisse, sondern schon das menschliche Erleben als solches wird durch die gesellschaftliche Situation bestimmt. Demnach sind Bewertungen immer auch kulturell geformt und im Zeitverlauf wandelbar.[30] Sie sind demnach immer Resultate einer bestimmten, vergänglichen historischen Konstellation. Menschen können sich Mannheim folgend einer Prägung schon deshalb nicht widersetzen, weil auch die Ablehnung eines Ereignisses das Ereignis als dominierenden Bestandteil des Erlebens beibehält. Das Erleben der Menschen – die „*Erlebnisschichtung*“[31] – ist somit immer an die jeweilige historische Situation gebunden. Dies setzt geradezu eine pragmatische Auslegung des schicksalhaften, verbindenden Ereignisses voraus.

Mannheims Konzept erhält durch den Verweis auf den Mechanismus der Erlebnisschichtung eine Unabhängigkeit, die als eindeutiger Vorzug zu werten ist. Mit der gesellschaftlichen Situation verändern sich auch die prägenden Ereignisse im Erleben der Menschen: Aus diesem Grund können, müssen, ja dürfen sie im Vorfeld nicht abschließend festgesetzt werden. Ebenso kann im Vorfeld nicht festgelegt werden, wie sich Generationen verhalten müssen, um als Generationen zu gelten.

Aus den genannten Gründen bildet Mannheims theoretische Trias aus Generationslagerung, -zusammenhang und -einheit das Gerüst zur

---

29 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 537. Mannheim ist eine ideengeschichtliche Nähe zu Georg Lukacs und damit auch eine Nähe zum dialektischen Materialismus zu attestieren.

30 Vgl. MacIntyre, Alasdair: „Is a Science of Comparative Politics Possible?”, in: Ryan, Alan: The Philosophy of Social Explanation, London: Oxford Univ. Press 1973, 171-188. Als normatives Ideal verstanden, eignen sich hier bestens sowohl der Sozialstaat als auch die liberale Demokratie. Beide Ideale haben seit Ende des Zweiten Weltkriegs erhebliche Veränderungen in ihrer Bewertung erfahren. Vgl. Crouch, Colin: Postdemokratie, Bonn: bpb 2008.

31 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 535 f. [Herv. i. O.]

Einordnung der hier behandelten Generationen. Durch dieses Konzept können Generationen ohne vorherige Festlegung auf die Art der Prägung oder die Form ihres Handelns zurück an soziale Strukturen und Ereignisse gebunden werden. Die systematische Einordnung der Generationen auf Grundlage verbindender Ereignisse, die zur Ausbildung eines Generationszusammenhangs taugen könnten, steht im Zentrum.

Generationen als Erinnerungsorte

Generationen können sich also potentiell durch verschiedenste Ereignisse bilden. Natürlicherweise ist damit verbunden, dass sie auch in vielen unterschiedlichen Gestalten auftreten können. Aber bereits der Begriff des Ereignisses ist nicht eben einfach zu definieren. Im Vorfeld sollte jedenfalls nicht abschließend festgelegt werden, was als potentielles Ereignis gelten darf. Zwar wäre es schön, Generationen immer auf bestimmende Zäsuren oder markante historische Wegmarken rückführen zu können. Dies wird in heutigen Zeiten jedoch nicht ohne weiteres möglich sein. Demgegenüber wäre aber genauso denkbar, dass eine besondere zeitliche Prägung, eine Periode, ein ganz und gar unspektakuläres gemeinsames Erleben[32] oder eine gemeinsam geteilte Gefühlslage als Ereignis gelten darf.

Um die Vielgestaltigkeit gemeinsam gemachter Erfahrungen angemessen erfassen und Generationen beschreiben zu können, liefern Pierre Noras Reflexionen wichtige Anknüpfungspunkte.[33] Generationen stellen für Nora Verständigungskategorien dar, mit Hilfe derer die Gesellschaft Sinnsuche betreibt. Zunächst existieren Generationen de-

32 Zu diesem Punkt könnte Weisbrods Konzept der Generationalität gezählt werden. Vgl. B. Weisbrod: Generation und Generationalität.

33 Hierbei spielt vor allem das Konzept der Generation als Erinnerungsort eine wichtige Rolle. Vgl. Nora, Pierre (Hg.): Realms of Memory. Rethinking the French Past, New York: Columbia Univ. Press 1996 (eingeleitet und herausgegeben von Lawrence D. Kritzman). Auf Anknüpfungspunkte bei Nora verweisen auch: U. Jureit/M. Wildt: Generationen, S. 15.

mografisch, im hier verwandten Sinn jedoch auch immer als Abstraktion in Form einer Hypothese[34], und müssen als eine bestimmte Form historischer Dokumente – Erinnerungsorte – verstanden werden. Erinnerungsorte selbst verkörpern symbolträchtige geschichtliche Vorkommnisse und Objekte, sind immer selbst Ergebnisse bestimmter historischer Konstellationen, die sich an ihnen ablesen lassen und sich in kollektiven Erinnerungen ausdrücken. Eine interessante Parallele zur Dialektik des oben beschriebenen Mannheimschen Generationsbegriffs ergibt sich daraus, dass sie dabei jedoch im Zeitverlauf immer wieder von neuem mit Sinn gefüllt werden.[35] Ihre Bedeutung ist auf diesem Weg mit der Zeit veränderlich.

Das Wesentliche des Generationenphänomens ist für Nora folglich die Dynamik der Zugehörigkeit.[36] Die Gründe für die Verortung von Menschen in Generationen, durch Dritte oder sie selbst, sollen erklärt werden. Diese können manchmal einfach zu erkennen (beispielsweise Mangelerfahrungen) und manchmal komplex zu bestimmen sein (beispielsweise besondere Gefühlslagen auf Grundlage spezieller politischer Handlungen). Aber eben dies sei die Aufgabe ihrer Beschreibung: Die tatsächliche *sinnstiftende Bedeutung einer Generation soll herausgearbeitet*, nicht ihre Dekonstruktion betrieben werden.

Als Beispiel dient Nora das Phänomen der 68er. Zwar habe das Ereignis 1968 an verschiedenen Orten der Welt stattgefunden, dennoch gebe es kein eindeutiges Merkmal, das als wichtiges gemeinsames Erlebnis gelten kann.[37] Exakt diese Konstellation stelle das Spezifikum von Generationen als Erinnerungsorte dar. Denn wie oben bereits angedeutet wird die Generation durch die Gesellschaftsmitglieder immer wieder mit Leben gefüllt und nimmt in jeweils verschiedenen histori-

---

34 Nora, Pierre: „General Introduction: Between Memory and History“, in: Ders. (Hg.): Realms of Memory, S. 1-20, hier S. 14.

35 Vgl. ebd.

36 Nora, Pierre: „Generation“, in: Ders. (Hg.): Realms of Memory, S. 499-531, hier, S. 504.

37 Ebd.

schen Situationen eine wandelbare Rolle als sinnvermittelnde Kategorie ein. Schon dass sich alle Welt etwas unter der Zahl 68 vorstellen kann, genüge, um von einer Generation im Sinne eines Erinnerungsortes zu sprechen.[38]

Folglich benötigt Nora auch keine Vorabdefinition von Generationen, um sie in Form von Erinnerungsorten zu identifizieren.[39] Beinahe parodistisch hält er fest: „Das generationelle Konzept würde ein wundervoll präzises Instrument hergeben, wenn bloß seine Präzision es nicht unmöglich machen würde, es auf die unklassifizierbare Unordnung der Realität anzuwenden."[40] Empirisch gültige Kriterien, in Form einer Schablone, nach der man Generationen klassifizieren könnte, stünden allesamt in unauflösbaren Widersprüchen zueinander. Abermals: Der Inhalt der anfänglich nur hypothetisch existierenden Generation muss immer aus der konkreten historisch-sozialen Situation abgeleitet werden. Hierdurch schließt sich der Kreis zu Mannheim: Es wäre möglich, jüngsten – historische Situationen dem Augenschein nach passiv ertragende – Generationen eine Gestalt zu verleihen.

Wie eine Generation in Erscheinung tritt, ob sie im Moment des Handelns ein Selbstverständnis von sich selbst besitzt oder ob sie im Nachhinein als Übersichtlichkeit schaffende Ordnungskategorie für eine historische Situation eingesetzt wird, muss im Vorfeld nicht festgelegt werden. Aus diesem Grund sind die Ideen Noras in Kombination mit dem Generationenkonzept Mannheims wichtig, um eine breite Auswahl unterschiedlicher Generationen abbilden zu können.

---

38 Noras Überlegungen werden jedoch nicht uneingeschränkt zur Anwendung kommen. Schließlich sollen durchaus objektivierbare Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen herausgeschält werden.

39 P. Nora: Generation, S. 515.

40 Ebd, S. 506. Übersetzung David Bebnowski, im Folgenden: D.B..

ERKENNEN DER GEMEINSAMKEITEN

Diese Studie soll keinen bloßen Beitrag zur Generationentheorie liefern. Vielmehr möchte sie die Wirklichkeit anhand konkreter Beispiele vermessen, wofür Generationen als unregelmäßig wiederkehrendes Phänomen politischer und sozialer Entwicklungen betrachtet werden. Anhand von Generationen können die sozialen Entwicklungen in der Bundesrepublik nachvollzogen werden. Hierbei interessiert vor allem, ob das Auftreten der Generationen aus bestimmten verschiedenen Gemeinsamkeiten hervorgeht. Lassen sich also Faktoren erkennen, die zum Auftreten von wahrnehmbaren Generationen beitragen? Welche Faktoren sind für welche Form der Generation ausschlaggebend? Warum sind neuere Generationen vermeintlich so angepasst und pragmatisch, wohingegen ältere oft *heroisch* wirken?[41] Nicht zuletzt, worin besteht der Unterschied dieser Wahrnehmung?

Da ein Vergleich mit dem Ziel, Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Generationen zu finden, angestrebt wird, ergibt sich aus den eben genannten Kriterien fast zwangsläufig ein *most different cases design*[42]. Mit ihm können sehr heterogene Fälle auf gemeinsame erklärungsbedürftige Besonderheiten abgesucht werden. Zudem ermöglicht dieses Forschungsdesign, die Hypothesen, die hier zur Erklärung des Auftretens der Generationen entworfen werden, möglichst lange offen zu halten. Als Gemeinsamkeit der ausgewählten Generationen gilt deshalb zunächst nur: *Die hier behandelten Generationen wurden bereits sozialwissenschaftlich und/oder literarisch erfasst und beschrieben.*

---

41 Die Einordnung in heroische und postheroische Generationen wird unter anderem von Jureit/Wildt thematisiert. Vgl. U. Jureit/M. Wildt: Generationen.

42 Vgl. Skocpol, Theda/Somers, Margaret: „Uses of Comparative History in Social Inquiry“, in: Comparative Studies in History and Society, Jg. 22 (1980) H. 2, S. 174-197.

Bei Generationen handelt es sich, wie bereits ausgeführt wurde, immer um soziale Konstruktionen. „Konstruktionen wollen nicht darstellen, wie etwas einst war, sie nutzen vielmehr altes Material, um in der Gegenwart Neues zu schaffen und Orientierung anzubieten, von der jeder weiß, dass ihr ein Zustand vorausging, der anders war, der vergangen und inzwischen unzugänglich ist.“[43] In reiner Idealform kann ihnen folglich nie Gegenständlichkeit zukommen, deshalb wird Sinngebung an den Generationen oftmals erst im Nachhinein vollzogen. Bezüglich dieser Aspekte hebt Bude hervor: „Es ist wohl so, daß das Ich die imaginäre Gruppe der Gleichaltrigen braucht, um sich seiner besonderen Lage im historischen Gesamtprozeß zu versichern.“[44] Gleichwohl fußen soziale Sinngebungsprozesse und Konstruktionen, auch wenn sie retrospektiv vorgenommen werden, auf wahrnehmbaren Phänomenen, die hier erfasst werden sollen.

Im *most different cases design* besteht das Ziel in einem negativen Erkenntnisgewinn: Durch Ausschluss verschiedener, im Forschungsverlauf generierter Hypothesen werden Gemeinsamkeiten herausgestellt. Die diskursiv vorhandenen Generationen werden dafür zunächst auf Ähnlichkeiten untersucht. Erklärungsbedürftige Ausprägungen sollen dadurch erklärt werden, dass sie einen hypothetischen Kausalfaktor gemein haben.[45] In einem simultan erfolgenden weiteren Schritt werden aus diesen Gemeinsamkeiten dann Unterschiede herausgeschält, die Erklärungskraft zur Beantwortung des Erkenntnisinteresses besitzen. Die Existenz des zu erklärenden Merkmals im einen Phänomen

---

43 Goertz, Hans-Jürgen: „Was können wir von der Vergangenheit wissen? Paul Valery und die Konstruktivität der Geschichte heute“, in: Geschichte für Wissenschaft und Unterricht, Jg. 60, (2009) H. 12, S. 692-706, hier S, 702 f. Zitiert nach: Bebnowski, David et. al.: „Selbstverständnis“, in: Hensel, Alexander/Kallinich, Daniela/Rahlf, Katharina: Parteien, Demokratie und gesellschaftliche Kritik, Stuttgart: ibidem 2010, S. 11-38, hier S. 25.

44 Bude, Heinz: Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938-1948, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997 S. 39.

45 Die sogenannte „method of agreeement“, ebd, S. 183.

wird hierbei durch einen Faktor begründet, der im einen Fall anwesend, im anderen jedoch abwesend ist.[46] Auf diese Weise lassen sich durch den Vergleich Erkenntnisse über die tatsächliche soziale Beschaffenheit gewinnen.

LEITBILD UND ZIEL

In einer Abhandlung dieses Umfangs kann keine Theorie oder verallgemeinerbare Formel entwickelt werden, die gesetzmäßig Aufflammen und Erlöschen politischer Impulse beschreibt.[47] Da das Erkenntnisinteresse darauf abzielt, große Linien zu beschreiben und zu deuten, wie das Zusammenspiel der Generationen ausfällt, muss eine gewisse Unschärfe vorausgesetzt werden. Nicht jede mögliche Regung der Generationsmitglieder kann beachtet werden. Ebenso sollte die Diskussion des Generationsbegriffs verdeutlicht haben, dass es kaum möglich ist, eine stringente Beweisführung auf bestimmte vorformulierte Annahmen auszurichten.

Aber was soll geleistet werden? Um dies zu verdeutlichen, möchte ich ein Sinnbild formulieren. Dieses Buch sollte wie ein Bild eines Seils mit mehreren Knoten verstanden werden. Während das Seil die Gesellschaft im Zeitverlauf symbolisiert, stellt jeder Knoten eine Generation dar. In ihnen verschlingen sich Handlungen und verdichten sich die Ereignisse so, dass sich dies im Erleben der Gesellschaftsmitglieder abbildet und es dadurch zur Herausbildung einer Generation kommt. Die Knoten bilden prägende Ereignisse und die damit verbundene Reaktion der Generationsangehörigen ab. Fortwährend läuft die Geschichte in Form des Seils weiter. Dieses kann durch die Handlungen einer Generation verdreht und verschoben worden sein – sich jedoch genau so gut ohne wahrnehmbare Veränderung fortsetzen. Die Ge-

46 Die sogenannte „method of difference“, ebd.

47 Vgl. Hirschman, Albert O.: Engagement und Enttäuschung, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1984.

schichtsschreibung transportiert die Ergebnisse von Generation zu Generation. Sie korrigiert Bilder, ordnet ein, rückt zurecht. Das Seil wird gestrafft, gerade gezogen oder erneut verdreht. Auf diese Weise werden Trends verfestigt, Entwicklungen unterfüttert, Annahmen bestätigt oder abgelehnt. Am Ende sollen also entlang des sinnbildlichen Seils Veränderungen in den sozialen Rahmenbedingungen und, damit verbunden, in den inneren Einstellungen der einzelnen Generationen, bis in die Gegenwart, nachvollzogen werden können.

Das Beispiel vom Bild eines Seils wird deswegen gewählt, da es sich, wie in der Diskussion um den Generationsbegriff ersichtlich, bei sozialwissenschaftlichen Generationen nie um objektive, mit positivistischer Methodik komplett zu erfassende Forschungsgegenstände handelt. Immer ist in ihnen die Dialektik zwischen Künstler und Porträt enthalten.[48] Diese muss in den hier vorliegenden Beschreibungen nicht nur kritisch berücksichtigt werden, sondern soll, da auch ich ihr als Autor unterliege, positiv gewendet werden. Und um dies zu verdeutlichen, sollte das Beispiel des verknoteten Seils im wörtlichen Sinne als Bild gelten. Ein Bild stellt niemals eine Wahrheit oder die Realität in all ihren Facetten dar. Es ist stets eine Abbildung, ein Ausschnitt, entspricht dem subjektiven Erleben des Künstlers und ist seine Interpretation des porträtierten Gegenstandes, der auf der Leinwand oder dem Zelluloid (re-)konstruiert wird. Und auch die hier vorliegende Untersuchung sollte in diesem Sinne verstanden werden. Sie stellt lediglich eine mögliche Interpretation verschiedener bestehender Porträts – den Generationen – und ihres Zusammenspiels dar. Gleichwohl soll die hier vorgenommene Deutung durchaus Anhaltspunkte zum Verständnis des Porträtierten liefern und keineswegs rein deskriptiv erfolgen. Diese Aufgabe soll mit Hilfe des wissenschaftlichen Verständnisses von Clifford Geertz angegangen werden. Grundlage hierfür bildet dessen Annahme, dass der Interpretation die Schlüsselrolle zum Verständ-

---

48 Vgl. auch das Kapitel „Die Methode des Porträtisten" in H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 7 ff.

nis sozialer Phänomene zufällt.[49] „Eine gute Interpretation von was auch immer [...] versetzt uns mitten hinein in das, was interpretiert wird.“[50] Im Ergebnis werden beobachtbare soziale Phänomene also erst durch die Interpretation verständlich.

In der vorliegenden Abhandlung wird der Versuch einer nach diesen Maßgaben gehaltvollen Interpretation unternommen. Am Ende soll ein neues Bild entstehen, das Aspekte der alten Porträts beinhaltet, sie konserviert, uminterpretiert, in eine neue Form gießt oder auf sie verzichtet. Auf diese Weise möchte ich aus den gesammelten Eindrücken in einer neuen Form Aussagen über das Zusammenspiel der Generationen liefern und das anfänglich formulierte Erkenntnisinteresse beantworten.

AUFBAU UND FALLAUSWAHL

Gegenstand dieser Interpretation sind verschiedene bestehende Generationsporträts, die im Abgleich mit den geschichtlichen Begebenheiten und im Zusammenspiel miteinander zu neuen Erkenntnissen führen sollen. In den unterschiedlichen Kapiteln wird also Ähnliches abgebildet. Grundsätzlich soll hierfür ein einheitlicher Aufbau verwendet werden. Zunächst werden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erläutert und nachgezeichnet. Sie bilden die wichtigsten Faktoren der Gleichung, die in Summe eine Generation ergeben.

---

49 Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006. Für Geertz sind Interpretationen „Fiktionen, und zwar in dem Sinne, dass sie ‚etwas Gemachtes‘ sind, ‚etwas Hergestelltes‘ [...].“ Ebd. S. 23.

50 Ebd., S. 26. „Nichts hat meiner Meinung nach mehr zur Diskreditierung von Kulturanalysen beigetragen als die Erstellung einwandfreier Abbildungen von formalen Ordnungen, an deren Existenz niemand so recht glauben kann.“ Ebd.

Den Startzeitpunkt dieser Untersuchung bildet das Jahr 1945. Es wird deshalb ausgewählt, da sich hier eine ganz besonders wichtige Kennziffer des 20. Jahrhunderts verbirgt.[51] In das Jahr 1945 fällt nicht nur das Ende des Zweiten Weltkrieges sondern es zerfällt auch das bis dahin bestehende Deutsche Reich in verschiedene Teile. Besonders wichtig ist hier natürlich die Trennung in zwei deutsche Staaten, die 1949 endgültig vollzogen wird. Der hier veranschlagte historische Rahmen umfasst also die Geschichte der Bundesrepublik. Vor diesem Hintergrund soll eine Charakterisierung der jeweiligen Generation(en) erfolgen. Dabei werde ich nicht auf spezifische ostdeutsche Generationen zurückgreifen. Ein Vergleich zwischen ost- und westdeutschen Generationen wäre nur sehr schwierig durchführbar. Schließlich bestehen zwei in ihrer ideologischen Ausrichtung gegensätzliche Teilstaaten, auf deren gesellschaftlicher Grundlage Vergleiche nur sehr schwer möglich wären.

Die hier ausgewählten Charakterisierungen werden auf verschiedene bestehende Porträts der Generationen zurückgreifen und ausgehend hiervon versuchen, kohärente Abbilder dieser Generationen zu zeichnen. An dieser Stelle muss kurz auf die Fallauswahl vorgegriffen werden, da im Aufbau zweier Generationen vom üblichen Muster abgewichen wird. Denn besonders die Generation der 78er sowie die Generation Praktikum entstehen in sehr unübersichtlichen Zeiten und sind in all ihren Ausprägungen nur schwer zu überblicken. Um dennoch eine lohnende Darstellung dieser Generationen gewährleisten zu können, unterscheidet sich der Aufbau beider Kapitel von dem üblichen, in den vier anderen Generationenporträts verfolgten. In jedem Fall wird jedoch in den jeweiligen Abschnitten versucht, das Erkenntnisinteresse an Ort und Stelle durch Rückgriff auf geeignete Theorien zu beantworten.

51 Zu den verschiedenen Bedeutungen des Jahres 1945: Vgl. Christoph Kleßmann, 1945 – welthistorische Zäsur und „Stunde Null“, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 15. 10.2010, URL: https://docupedia.de/zg/1945?oldid=76218 (zuletzt eingesehen am 11.08.2011).

Wie oben erwähnt, bilden Generationen die deutsche politische Ordnungskategorie par excellence. Im Resultat heißt dies, dass mehr Generationsbeschreibungen existieren als hier einigermaßen sinnvoll begründbar behandelt werden können. Meine Generationsauswahl ist demgemäß notwendigerweise selektiv. Ich wähle hier deswegen sechs Generationen aus, die bereits sozialwissenschaftlich erfasst und behandelt wurden beziehungsweise immer noch diskutiert werden. Pro Jahrzehnt soll ungefähr eine Generation abgebildet werden. Nach dem Ende des Krieges 1945 ergäben sich demnach eigentlich sieben verschiedene Generationen. Dennoch werden nur sechs Generationen porträtiert. Für die 80er Jahre besteht ein weithin diskutiertes Porträt der 89er Generation[52], das auf den ersten Blick in meiner Auswahl zu fehlen scheint. Jedoch kann gezeigt werden, dass die Generation Golf[53] in wichtigen Punkten eine Schnittmenge mit den 89ern aufweist. Deswegen wird der Generation Golf an Stelle der 89er nachgespürt. Entlang des oben beschriebenen Leitbilds sollen die Generationen chronologisch aufeinander folgen. Hierbei bilden die 45er den Anfang und die Generation Praktikum den Endpunkt.

Insbesondere für die neueren Generationen lautet meine Annahme, dass sie in der Analyse verschmelzen und Phänomene, die diesen Generationen zugeordnet werden, lediglich in verschiedenen belletristischen Werken beschrieben worden sind. Um diese jüngeren Generationen und dabei insbesondere die Generation Praktikum beschreiben zu können, sollen verschiedene belletristische Generationenporträts in die Analyse einbezogen werden. Dieser Vorgehensweise liegt die Annahme zugrunde, dass soziale Phänomene eben auch durch die literarische Verarbeitung aufgegriffen werden können. Möglicherweise geschieht dies hier sogar schneller als in der Sozialwissenschaft. Es ist durchaus zu vermuten, dass die Generation Golf, die „Generation Umhängeta-

52 Vgl. etwa: Leggewie, Claus: Die 89er. Porträt einer Generation, Hamburg: Hoffmann und Campe 1995.

53 Illies, Florian: Generation Golf. Eine Inspektion. Frankfurt a. M.: Fischer 2003.

sche“[54] oder das Buch Plus Minus 30[55] essentielle Beiträge zur Beschreibung der gegenwärtig wirkenden Prägungen von Generationen liefern können.

Nach Porträtierung der Generationen der 45er, 68er und den Halbstarken soll ein Zwischenfazit gezogen werden, um erste Gemeinsamkeiten festzuhalten. Dies geschieht vor dem Hintergrund des Ölpreisschocks im Jahre 1973.[56] Durch ihn wurde das deutsche Wirtschaftswunder jäh gebremst. Das Modell einer wohlfahrtsstaatlichen Aufstiegsgesellschaft, von der vorherige Generationen profitieren konnten, beginnt hier zu bröckeln. Nachfolgende Generationen befinden sich nun zunehmend in einer Abstiegsgesellschaft und müssen ihr Leben unter anderen Voraussetzungen gestalten. Daran anschließend entwickeln sich die jüngeren, sozialwissenschaftlich umstrittenen Generationen, auf denen das besondere Augenmerk für das Erkenntnisinteresse dieser Studie liegt. Sie werden beschrieben, bevor in einem abschließenden Fazit Aussagen hinsichtlich des Erkenntnisinteresses beantwortet werden.

---

54 Reichert, Martin: Wenn ich mal groß bin. Das Lebensabschnittsbuch für die Generation Umhängetasche, Frankfurt a. M.: Fischer 2008.

55 Fritzen, Florentine: Plus Minus 30 ...oder die Suche nach dem perfekten Leben, Düsseldorf: Arthemis und Winkler 2009.

56 Prominent wurde diese Zäsur von Eric Hobsbawm beschrieben. Vgl. Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München: Hanser 1995, S. 503 ff.

II. Gesellschaftliche und politische Erneuerung durch die *45er*

Das Bedürfnis, individuell zu sein

Jahrzehnte scheinen bestens dafür geeignet zu sein, durch die bloße Nennung einer Jahreszahl kollektiv empfundene Gefühle zu transportieren. Selten sind diese Empfindungen dabei jedoch so düster wie in den 40er Jahren: Die ersten fünf Jahre dieses Jahrzehnts sind bestimmt von Leid und Verwüstung des Zweiten Weltkriegs. Europaweit werden in diesem Zeitraum Bevölkerungen dezimiert, ganze Jahrgänge werden im Kampf für und gegen Nazi-Deutschland aufgerieben. Durchbrochen wird dieses schroffe Bild jedoch von der Jahreszahl 1945. Sie markiert das Ende der Kampfhandlungen und einen *turning point* in der Geschichte. Doch auch wenn das nationalsozialistisch dominierte deutsche Gedankengebäude unter der Last der Vergangenheit zusammenbricht, werden die Folgen des Zweiten Weltkriegs in Form von Trümmern, Vertreibung und Schuld die Lebenswelt der Deutschen auf Jahrzehnte bestimmen.

Die gesellschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands kann vor dieser düsteren Kulisse nur als Erfolgsgeschichte gewertet werden. Vor allem die geglückte schnelle Verankerung der Demokratie erstaunt vor dem Hintergrund von Naziherrschaft und Kriegsfolgen. Natürlicherweise bildet so der Kontrast der Epochen vor 1945 mit dem Neuanfang nach dem Ende des Krieges den Mittelpunkt der Erzählun-

gen deutscher Geschichte. Auf diese Weise wird der Nationalsozialismus abermals Anknüpfungspunkt für eine geschichtliche Ausdeutung Deutschlands, das so zum am gründlichsten erforschten zeitgenössischen Staat geworden ist.[1]

Der Zäsurcharakter der Nachkriegszeit wird insbesondere im Gegensatz zwischen der Monstrosität der deutschen Taten und dem anschließenden erfolgreichen Wandel hin zum demokratischen Staat unterstrichen. Angesichts dessen kann es nur wenig verwundern, dass eine beträchtliche Anzahl häufig konkurrierender Generationsporträts für die junge Bundesrepublik existiert. Da *die Nazis* keineswegs eine delirierende, Fahnen schwenkende Minderheit, denen rechtschaffene Deutsche gegenüberstehen bilden[2], stehen in einigen Porträts die Täter der Gräuel im Fokus.[3] Einige weitere Generationsporträts über die junge deutsche Generation besitzen jedoch einen anderen Fokus. Die prominentesten hierunter sind wohl die „Flakhelfergeneration“[4] und die „Skeptische Generation“[5], die Helmut Schelsky bereits 1957 porträtierte. Als prägendes Moment wird in diesen Skizzen der Übergang

---

1 Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Bonn: bpb 2007, S. 11.

2 Ironisch liest sich der Kommentar der amerikanischen Reporterin Martha Gellhorn: „„Niemand ist ein Nazi, niemand ist je einer gewesen ... Man fragt sich, wie die verabscheute Naziregierung, der niemand Gefolgschaft leistete, es fertigbrachte, diesen Krieg fünfeinhalb Jahre lang so durchzuhalten.“ Zitiert nach: Koenen, Gerd: Das Rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Frankfurt a. M.: Fischer 2007, S. 104.

3 Vgl. Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherungshauptamtes, Hamburg: Hamburger Edition 2002.

4 Zur Flakhelfergeneration Vgl. Bude, Heinz: Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfergeneration, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987.

5 Vgl. Schelsky, Kurt: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf: Diederichs 1957.

in die demokratische Ordnung der Bundesrepublik, vor dem Hintergrund bestehender Erfahrungen mit der Diktatur der NSDAP und eigener Erlebnisse als Schülersoldaten, erachtet.

Eine ergänzende Generationsbeschreibung über die junge Generation des damaligen Deutschlands wird durch eine bewusste Konzentration auf die Nachkriegszeit möglich. Aufgrund des *turning points* in der Geschichte, ausgelöst durch die Ereignisse im Jahre 1945, erscheint auch dieser Weg plausibel. Ohne die Erfahrungen der Nazizeit auszusparen, begeht der Historiker Dirk Moses genau diesen Weg. Er wählt für sein Porträt die Bezeichnung 45er und knüpft somit an den Umschlagspunkt in der Geschichte an. Die Geburtsjahre dieser Generation „liegen etwa zwischen dem von Helmut Schmidt (geboren 1918) und Helmut Kohl (geboren 1930).“[6] In Moses ausführlichem Porträt, auf das ich mich im Wesentlichen stützen werde, wird am Rande deutlich, was er an anderer Stelle klar ausspricht. Denn der Autor bezieht sich in einem weiteren Beitrag explizit auf die erste Generation bundesdeutscher Studenten zwischen den Jahrgängen 1922 und 1932.[7] Die Bezeichnung 45er entstehe, „weil jenes Jahr den Wendepunkt ihres Lebens bezeichnet.“[8] Auch wenn Moses sich aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen in dieser Generation nicht auf ein einzelnes verbindendes Erlebnis festlegen möchte, wäre es demnach die Erfahrung des Bruchs am Kriegsende 1945, die das zentrale Ereignis in der Ausdeutung dieser Generation verkörpert.[9]

Dies ist interessant, fällt der prägende Zeitraum im Leben der 45er also nicht nur in die Nazi-Ära, sondern ebenso auf die Zeit der alliierten Besatzung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Er-

---

6 D. Moses: Die 45er, S. 235.

7 Moses, Dirk: „Das Pathos der Nüchternheit“, in: Frankfurter Rundschau, 02.07.2002.

8 D. Moses: Die 45er, S. 235. Moses rekurriert hier auf den Journalisten Joachim Kaiser, der selbst zu den 45ern gerechnet werden kann, da 1928 geboren.

9 Vgl. D. Moses: Das Pathos der Nüchternheit.

wachsenenleben dieser Generation fällt beinahe in Gänze auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. So dienen die Erlebnisse der Nazidiktatur vor allem als Kontrastfolie, um die Radikalität des Systemwechsels von der Diktatur hin zur Demokratie aufzuzeigen, den diese Generation durchlief. Durch diese Fokussierung unterscheidet sich das Porträt der 45er von anderen Werken. Ihm soll an dieser Stelle gefolgt werden, um die erste junge Generation der Bundesrepublik zu beschreiben.

ENTBEHRUNG UND MANGEL – DIE GESELLSCHAFTLICHEN UMSTÄNDE 1945

Kollektive Erfahrungen der Deutschen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren sind vor allem solche der Entbehrung, der Not, des Leids und des Hungers. Nach späteren Schätzungen wurden im Zweiten Weltkrieg 18 bis 24 Prozent aller Wohnungen in Deutschland zerstört, an Rhein und Ruhr gar bis zu zwei Drittel der gesamten Bausubstanz.[10] Dennoch bestehen hier erhebliche Unterschiede, sind manche Städte kaum oder gar nicht durch Bombenangriffe betroffen. Ein Ungleichgewicht kann zudem auch dahingehend ausgemacht werden, dass vor allem dicht besiedelte innerstädtische Arbeiterquartiere durch die alliierte Bombardierung betroffen sind, wohingegen bürgerliche Siedlungen häufig glimpflicher davonkommen. So betrachtet war der Krieg nicht „der große Gleichmacher, sondern verschärfte zugleich gesellschaftliche Gegensätze."[11]

Für die meisten Deutschen setzt sich aber der Hunger der Kriegszeit fort. So bestimmen die Alliierten den täglichen Pro-Kopf-Verbrauch der deutschen Bevölkerung auf rund 1500 Kalorien. Nur durch „‚Hamsterfahrten' der Städter aufs Land [...] oder de[n] riskanten Besuch des – selbstverständlich verbotenen – Schwarzmarkts,

10 Schildt, Axel/Siegfried, Detlef: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart, Bonn: bpb 2009, S. 24.

11 Ebd, S. 29.

reichte es knapp zum Überleben."[12] Frauen, Kinder und Jugendliche müssen anstelle ihrer oft in Kriegsgefangenschaft einsitzenden oder gefallenen Ehemänner und Väter für den Familienunterhalt sorgen. Insbesondere die Erfahrung der Vaterlosigkeit führt nach Bude besonders bei den in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch im Kindesalter befindlichen 68ern zu einer Mangelerfahrung und damit zu einer veränderten Selbstsicht der jungen Generation.[13] Folgt man diesem Argument, dürften aber zumindest auch die jüngeren Jahrgänge unter den 45ern ebenfalls hiervon betroffen gewesen sein. Aus all diesen Gründen sind „Kohlenklau"[14] und Schwarzmarkthandel[15] eindrückliche Alltagserfahrungen für diese junge Generation, die folglich von Schildt und Siegfried als *Jugend ohne Jugend* charakterisiert wird, da sie dazu gezwungen wurde, sich am „materiellen Überlebenskampf zu beteiligen."[16]

Im Gegensatz zu den unmittelbaren Folgen des Krieges wird dem Wirken der Besatzungsmächte zwischen 1945 und 1949 in den Überblicksdarstellungen der bundesdeutschen Geschichte meist nur ein

12 Ebd, S. 23 f.

13 Bude betrachtet die Vaterlosigkeit neben der Sprachlosigkeit und Geschichtslosigkeit als „ontologische Mangelerfahrungen". Zitiert nach: D. Moses: Die 45er, S. 245. Es sollte hierbei jedoch kritisch mitbedacht werden, dass die 45er – eine geistige Elite – weit weniger stark vom Kriegstod ihrer Väter betroffen waren als proletarische Teile der Bevölkerung. Vgl. Zinnecker, Jürgen: „‚Halbstarke'. Die andere Seite der 68er Generation", in: Hermann, Ulrich (Hg.): Protestierend Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Weinheim/München: Juventa 2002, S. 461-485, hier: 469 f.

14 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 32.

15 Schlak, Stefan: „Die 29er. Der deutsche Nachkriegsgeist wird 80 Jahre", in: Magazin der Kulturstiftung des Bundes Nr. 11, April 2008, online einsehbar unter http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/main.jsp?applicationID=203&languageID=1&articleID=3676 (Zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

16 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 27.

kleiner Platz um das Gravitationszentrum der Nürnberger Prozesse eingeräumt.[17] Ansonsten scheint diese Zeitspanne im Kollektivgedächtnis beinahe in einem luftleeren Raum befindlich, dem auch historiografisch kaum mehr Leben eingehaucht werden kann. Dies ist problematisch, da so verdeckt wird, dass gerade in dieser Zeit die Grundlage für die soziale und politische Funktionsweise der ja erst 1949 gegründeten Bundesrepublik gelegt wurde.

Besonders die Maßnahmen zur sogenannten *re-education*, der Umerziehung der deutschen Bevölkerung in den von Franzosen, Briten und Amerikanern verwalteten Besatzungszonen, verdienen Aufmerksamkeit. Bereits bei den ersten Landtagswahlen im Jahre 1946 wird die bürgerliche Vorherrschaft in der Parteienlandschaft wieder hergestellt, die vor dem Aufstieg der NSDAP charakteristisch gewesen war.[18] Weiterhin befürworten erhebliche Teile der Bevölkerung ideologische Elemente des Nationalsozialismus. Ein Wertewandel bleibt zunächst aus, „[m]entale Umbrüche vollzogen sich erst lange nach Gründung der Bundesrepublik."[19]

Ein besonderes Kapitel stellt angesichts dieser Beobachtungen sicherlich die Entnazifizierung der deutschen Bevölkerung dar. Ein zentrales Element der Bemühungen der Besatzungsmächte verkörpert die Hochschulpolitik. Trotz der zentralen Bedeutung zeigen sich hier erhebliche Beharrungskräfte, dominieren nationalsozialistisch vorbelas-

---

17 Die Folgen des Zweiten Weltkriegs in Deutschland werden entweder in Einzelbänden abgehandelt oder fristen randständige Existenzen, wie in E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, der auf 23 Seiten ausführt, welcher Nachkriegsgeist in Deutschland herrschte.

18 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 44. Ebenso werden die ersten Bundestagswahlen 1949 auch als letzte Wahlen der Weimarer Republik charakterisiert, da die Parteien ihre Wähler aus den schon zu dieser Zeit existenten sozialmoralischen Milieus gewinnen konnten. Vgl. Alemann, Ulrich von: Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland, Opladen: Leske + Budrich 2003, S. 53.

19 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 67.

tete Professoren die Hochschulen weiterhin auf lange Zeit[20] – ein Umstand, gegen den später bekanntlich die 68er ins Feld zogen. Dieser Sachverhalt ist deshalb zu betonen, weil die 45er, wie oben angedeutet, von Moses vor allem als bildungsbürgerliche Elite charakterisiert werden. In anderen Bereichen hat die Entnazifizierung jedoch durchaus erhebliche Auswirkungen. Automatisch werden 170.000 bedeutendere NS-Funktionäre verhaftet, 3,6 Millionen Verfahren werden angestrengt, wobei sich schnell der Eindruck einer „Mitläuferfabrik“[21] einstellen kann, da viele Verfahren mit einem Freispruch wegen Mitläufertums enden. Und als wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit den 45ern muss hier erwähnt werden, dass nahezu alle 45er durch eine Jugendamnestie von Entnazifizierungsmaßnahmen ausgenommen werden. „Nach der Jugendamnestie von 1948 konnten sich die ‚45er‘, die nach 1918 geboren wurden, in besonderer Weise als entschuldet betrachten.“[22]

Hiermit soll nicht behauptet werden, dass die 45er sich ihrer Vergangenheit nicht stellten, sich gar unbewusst weiter mit Hitler identifizierten.[23] Vielmehr erkannten die alliierten Planer, dass Erfolge in Form einer *re-orientation* nur unter Einbezug der „als besonders gefährdet angesehene[n] Jugend [...]“[24] herzustellen sei. Die Alliierten

---

20 Ebd, S. 54.

21 Niethammer, Lutz: Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin: Dietz 1982. Zitiert nach A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kultugeschichte, S. 47 f.

22 Ahbe, Thomas: „Deutsche Generationen nach 1945“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 54 (2007) H. 3 S. 38-46, hier S. 42.

23 Moses thematisiert die *Entschuldung* der 45er vor dem Hintergrund dieser These, die auf Sibylle Hübner-Funk zurückgeht und kritisiert die Autorin hierfür scharf. Vgl. D. Moses: Die 45er, S. 250 f. Moses bezieht sich an dieser Stelle auf: Hübner-Funk, Sibylle: Loyalität und Verblendung. Hitlers Garanten der Zukunft als Träger der zweiten deutschen Demokratie, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg 1998.

24 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 45.

betrieben auf diesem Weg die „Förderung von demokratischem Denken *from the bottom up*."[25] Zahllose Initiativen und neue Vereine wurden gegründet. Mit durchschlagendem Erfolg, wie etwa folgender Verweis zeigt: „Etwa vierzig Prozent der jungen Deutschen hätten irgendeiner ‚Gruppe' angehört. ‚Es gibt wohl kaum eine Epoche in der deutschen Geschichte, in der derartige Gesprächskreise und Solidargemeinschaften eine größere Rolle spielten als in der Nachkriegszeit.'"[26] Es ergeben sich hieraus erste Anhaltspunkte dafür, dass die 45er tatsächlich erst vor dem Erfahrungshintergrund der Maßnahmen der Alliierten verständlich werden. Die Erfahrung des Bruchs 1945 lässt sie gesellschaftlich und politisch in veränderter Form in Erscheinung treten. Im Folgenden sollen diese Punkte weiter ausgeleuchtet werden.

ANNÄHERUNG AN DEN GENERATIONSZUSAMMENHANG DER 45ER

Vor dem Hintergrund bestehender Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus und der neu eingesetzten Ordnung durch die Alliierten soll an dieser Stelle den Erlebnissen der jungen Generation während dieser Zeitspanne Platz eingeräumt werden. Um hier pragmatisch zu verfahren, bieten sich verschiedene bestehende Generationsporträts an. Denn durch den zeitlichen Rahmen der Generationsbeschreibung der 45er fallen mit ihr zwei weitere Generationskonstruktionen Stefan Schlaks, die *Dreiundzwanziger*[27] und die *29er*[28], zusammen. Beide werden

25 Ebd, S. 54.

26 D. Moses: Die 45er, S. 259. Moses zitiert hier: Boll, Friedhelm: „Hitler-Jugend und skeptische Generation. Sozialdemokratie und Jugend nach 1945", in: Dowe, Dieter (Hg.): Partei und Soziale Bewegung. Kritische Beiträge zur Entwicklung der SPD seit 1945, Bonn: Dietz 1993, S. 33-58.

27 Vgl. Schlak, Stephan: Wilhelm Hennis. Szenen einer Ideengeschichte der Bundesrepublik, München: C. H. Beck 2008.

durch ihr geteiltes Charakteristikum des gemeinsamen Geburtsjahrgangs ihrer Generationsmitglieder definiert. Vor oben geschildertem Hintergrund ist es im Vergleich dieser drei Generationsporträts möglich, die Prägung der 45er-Generation um das Jahr 1945 herum nachzuzeichnen.

Ich werde im Folgenden kurz versuchen aufzuzeigen, dass Moses und Schlak trotz verschiedener Schwerpunktsetzungen im Wesentlichen dieselbe Generation beschreiben. Aufgrund der Tatsache, dass beide Autoren in ihren Porträts maßgeblich auf den bestehenden Beschreibungen etwa von Bude oder Schelsky aufbauen, wird auf den Einbezug dieser Skizzen in die Betrachtung verzichtet.

Die Ambivalenz des Krieges – Leiden und Chancen

Bei einem Überblick über die 45er fällt sogleich auf, dass sich unter ihnen ein breites Spektrum politischer Meinungen, Verhaltensweisen und Karrierewegen zeigt. An einer Reihe von bis heute einflussreichen Intellektuellen der Geburtsjahrgänge 1921 bis 1931 kann nachvollzogen werden, dass bereits die 45er die geistige und politische Erneuerung der BRD vorantrieben.[29] Besonders eindrücklich zeigt sich, dass sich das Erleben aufgrund ihrer verschiedenen Geburtsjahrgänge merklich voneinander abhob. Aufgrund dessen ergeben Schlaks feinere Generationsbeschreibungen Sinn.[30] Denn: „,Es ist ein Altersabstand von drei Jahren, der die ersten zur schuldigen Generation der jungen Sol-

28 Vgl. S. Schlak: Die 29er.

29 Vgl. D. Moses: Die 45er, S. 258.

30 Exemplarisch stehen für den Jahrgang 1929 geistige Größen wie Jürgen Habermas, Ralf Dahrendorf und Christa Wolf. Vgl. S. Schlak: Die 29er. Im Jahr 1923 wurden unter Anderem die Publizisten Wilhelm Hennis und Rudolf Augstein geboren. S. Schlak: Wilhelm Hennis, S. 29. In der Tat spielten sich Konflikte zwischen diesen Teilen der 45er ab, wie die Konflikte zwischen dem 23er Hennis und dem 29er Habermas zeigen. S. Schlak: Wilhelm Hennis, S. 28.

daten, die zweiten zur ‚skeptischen Generation' der Flakhelfer und die dritten zur ‚unbefangenen Generation' der ‚weißen Jahrgänge' schlägt.'"[31] Unter dem Begriff der 45er versammeln sich also verschiedene Taten und Schicksale, vor allem die 23er gehören auch nach Moses noch zur „Generation der Täter"[32].

Tatsächlich kann in der Bundesrepublik angesichts geistiger Größen wie Jürgen Habermas, Ralf Dahrendorf und Hans Magnus Enzensberger – allesamt Jahrgang 1929 – wohl von einer intellektuellen Dominanz der Flakhelfer (1926-1929) gesprochen werden, die seit den 60er Jahren in Erscheinung getreten sind. Sie „betraten die Szene und verschrieben der Republik nach ihrem Konversionserlebnis ihre neu eingeübten, liberalen und zivilen Verhaltenslehren."[33] Diese von Fronterfahrungen verschonten jungen Deutschen besaßen einen erheblichen Startvorteil gegenüber den 23ern. Letztere wurden durch ihre Einsätze im Krieg erheblich dezimiert.[34]

„Die seit der Jahrhundertwende Geborenen hatten entscheidende Jahre ihrer beruflichen Karriere im ‚Dritten Reich' erlebt, die um 1920 Geborenen hatten die meisten Soldaten für die Wehrmacht gestellt, die zehn Jahre später geborenen Jahrgänge waren in Hitler-Jugend und BDM der nationalsozialistischen Indoktrination ausgesetzt gewesen."[35]

Der vom Krieg dominierte Erfahrungshorizont bildet sich dann auch im Handeln der 23er und 29er ab. Die 29er prägten den intellektuellen Nachkriegsgeist der Bundesrepublik. Sie hätten Schwierigkeiten, sich voller Überzeugung auf grundsätzliche Standpunkte festzulegen, was von Schlak als „Identifikationsscheu"[36] gewertet wird. Diese sei bei

---

31 Heinz Bude, zitiert nach S. Schlak: Wilhem Hennis, S. 29.

32 D. Moses: Die 45er, S. 255. Moses fasst hierunter die vor 1925 Geborenen.

33 S. Schlak: Wilhelm Hennis, S. 29.

34 Ebd., S. 23 u. 28f. Auch: Ders.: Die 29er.

35 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 23.

36 S. Schlak: Wilhelm Hennis, S. 30.

den 23ern nicht in gleichem Maße anzutreffen gewesen. Den 29ern scheint es leichter zu fallen, „sich mit ‚coolen Codes' und intellektuell ironischen Signalen scheinbar problemlos in den amerikanisch swingenden Nachkriegsgeist“[37] einzufügen. Sie verbindet „der pragmatische Wille zum politischen und moralischen Wiederaufbau des Landes. Wie tatendurstig und innerlich unverkrampft sie dabei zu Werke gingen, fällt sofort auf, wenn man sie mit den jüngeren Jahrgängen, den späteren 68ern vergleicht [...].“[38] Neben dem Krieg wird bereits die Weimarer Republik als Erfahrungsraum der 23er skizziert. Ein Erlebnis, das den 29ern abgeht, schließlich kennen sie im Gegensatz zu den 23ern „1945 kein politisches Leben abseits von Führer und Diktatur“ wohingegen „der Untergang Weimars, das Scheitern der ersten Demokratie das dramatische Kindheitserlebnis“[39] der 23er darstelle.

Das Scheitern der Weimarer Demokratie und der Weg in den Nationalsozialismus, den die jungen 23er erleben, wird aber keineswegs überall negativ bewertet, weswegen zumindest der letzte Verweis mit Vorsicht betrachtet werden sollte.[40] Die Anmerkungen bezüglich der Kriegserfahrungen können jedoch kaum von der Hand gewiesen werden. Unmittelbar einleuchtend ist, dass die Allgegenwart des Todes aufgrund der Teilnahme am Krieg, zu anderen Erfahrungen führen muss als die weitgehende Verschonung von diesen Erlebnissen.

Dennoch können 23er und 29er in der Generation der 45er zusammenfinden. Als gemeinsamen Hintergrund kennen beide Teilstücke dieser Generation im Wesentlichen das Dritte Reich, sind beide durch die Hitlerjugend sozialisiert.[41] Moses stellt eine weitere wichtige Fra-

37 Ebd., S. 29.

38 S. Schlak: Die 29er.

39 S. Schlak: Wilhelm Hennis, S. 23.

40 Vgl. Haffner, Sebastian: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933, München/Stuttgart: DVA 2002.

41 Auch Schlak gibt an, dass dem 23er Wilhelm Hennis durch die Emigration nach Venezuela „eine Sozialisation als Pimpf und im Jungvolk erspart“ geblieben wäre. S. Schlak: Wilhelm Hennis, S. 24.

ge: „Haben die 45er ein Monopol beim Streben nach sozialem Aufstieg?“[42] Dies erscheint insofern fraglich, als ja innerhalb der Generationslagerung der 45er verschiedene Jahrgänge unterschiedlich starke Kriegsopfer aufweisen.[43] Außerdem erfolgte der Aufstieg der Generation der 45er auf einem *normalen* Weg. Erst zwischen den Jahren 1958 und 1963 gelangten sie in führende Positionen und prägten wie erwähnt das Klima der 60er Jahre.[44] Eine revolutionär sichtbare Erhebung gegen die älteren Jahrgänge sucht man vergebens. „Was bestimmte Personen während der NS-Zeit getan hatten, wurde weniger aus prinzipiellen Gründen thematisiert, sondern dann, wenn einstige Nazis die Karrieren und den Lebensentwurf der ‚45er‘ in der demokratischen Bundesrepublik behinderten.“[45]

Dennoch könnte die Vermutung des günstigen sozialen Aufstiegs aus dieser Perspektive zutreffen. Nur verläuft er eher in ruhigen Bahnen, nicht unmittelbar gestützt durch forsche, gar revolutionäre politische Impulse. Dementsprechend sollte der soziale Aufstieg der 45er-Generation eher in Form einer festen Etablierung in der neuen Ordnung der Bundesrepublik verstanden werden. Schon das letzte Zitat verdeutlicht, wie Karrierewege im neuen demokratischen System genutzt werden können. Nämlich durch ein Bekenntnis zur neuen Ordnung, das die Etablierung dieser unbelasteten jungen Generation zur Folge hat. *Auch deswegen zeigt sich im Handeln der 23er und 29er als vielleicht wichtigste Gemeinsamkeit ihr Bekenntnis zur Demokratie.*

In der von den Alliierten installierten Demokratie kann der soziale Aufstieg durch ein Eintreten für die neue Ordnung bewerkstelligt werden. Besonders deutlich wird dies beispielsweise im Medienwesen, das in Folge von Entnazifizierung und Neuordnung große Möglichkeiten

42 D. Moses: Die 45er, S. 245.

43 „In den Zwanziger Jahren ist jedes Jahr entscheidend, ganze Jahrgänge sind vor Stalingrad ausgeblutet.“ S. Schlak: Die 29er.

44 Vgl. D. Moses: Das Pathos der Nüchternheit.

45 Ahbe: Deutsche Generationen nach 1945, S. 42.

für die unbelasteten 45er bereitstellt.[46] Und auch weitere Anhaltspunkte weisen eindeutig in diese Richtung. Denn insbesondere die damaligen jungen Studenten – dies sind die 45er – werden gesellschaftliche Eliten, dominieren bis heute das geistige Leben in Deutschland. „Die retrospektiv als ‚geistesaristokratische Dynastien' herausgehobenen Eliten waren allerdings, soweit politisch unbelastet, meist sehr junge Intellektuelle, die erst später Renommee erlangten."[47] Habermas selbst betont: „„Meine Generation, die nach dem Krieg alle Chancen bekam und nutzte, [...] hat die intellektuelle Szene ungewöhnlich lange beherrscht."[48]

Es sind demnach erhebliche Ambivalenzen, die den Generationszusammenhang der 45er auszeichnen. Auf der einen Seite sieht man deutlich den Schrecken des Krieges. Indes erhebt sich vor diesem Hintergrund bereits die Aussicht auf ein gestaltbares Leben in einer neu erschaffenen Ordnung. Somit kann der Bruch, den die Niederlage im Zweiten Weltkrieg verursachte, letztlich kaum überschätzt werden. Aufgrund der hier angestrengten Überlegungen kann man Moses Annahmen über die 45er folgen und behaupten, dass das Kriegsende auch ein prägendes Erlebnis der 23er war. Auch wenn sich die 23er durch ihre Fronterfahrung von den 45ern unterscheiden, vereint sie die Erfahrung eines Neubeginns innerhalb demokratischer Koordinaten nach dem Kriegsende. Auch sie wären 1945 allesamt noch jung genug gewesen, einen Neuanfang nach dem Krieg zu wagen und ihr Leben auf eine selbstbestimmte Grundlage zu stellen. Deswegen erscheinen die 45er als passendes Label, um die Jahrgänge 1918 bis 1932 zusammenzufassen. Dieser Vermutung soll im Folgenden weiter nachgespürt werden.

46 Ebd, S. 42.

47 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 62.

48 S. Schlak: Die 29er.

Die 45er als Wegbereiter der Demokratie in Deutschland

Die 45er müssen sich in der von den Alliierten entworfenen deutschen Nachkriegsgesellschaft zurechtfinden und ihr Leben auf eine neue, weithin unbekannte Grundlage stellen. Neben den alltäglichen Mangelerfahrungen ist es der Bruch mit den ehemaligen Gewissheiten, der Wirkung auf die Generation entfaltet. Schließlich bricht 1945 mitsamt des so genannten *Tausendjährigen Reichs* auch eine negative Sozialutopie mit ihren Vorstellungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in der Volksgemeinschaft zusammen. Dementsprechend gelingt dieser Generation der soziale Aufstieg in einer Ordnung, die absolutes politisches Neuland verkörpert. Der Neuanfang 1945 habe Oskar Negt zufolge „das Ende aller Sicherheit“[49] bedeutet. 1945 gibt es in den westlichen Besatzungszonen keine Alternative zur Demokratie, von den Alliierten installiert, bildet sie das politische Fundament der Nachkriegsgesellschaft, das Bekenntnis zu ihr lässt die Generation der 45er deutlich in Erscheinung treten.

Denn als dominanter Befund der vorliegenden Beschreibungen über die 45er gilt, dass die Demokratie in Deutschland in dieser Generation die breiteste Zustimmung erhält. Zwar sei die Mehrzahl der 45er genau so apolitisch wie andere Jahrgänge, aber in weit überwiegender Zahl bestehe diese Generation aus Verfechtern der demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik.[50] Sie verschreiben sich nicht länger radikalen politischen Ideen. Moses betont, dass sich die 45er wie keine zweite Generation am politischen und gesellschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik beteiligen. Auch bei Schlak wird dies deutlich, 1929 „ist die Geburtsstunde des deutschen Nachkriegsgeistes“.[51]

Diesem Befund widerspricht, dass ihnen vor allem von späteren Generationen vorgeworfen wird, dass sie apolitisch seien, eben gerade

49 Zitiert nach D. Moses: Die 45er, S. 235.

50 Vgl. D. Moses: Die 45er.

51 Schlak, Stephan: Die 29er.

skeptisch gegenüber Ideologie[52] und großer Politik. Helmut Schelsky hebt diesen Wesenszug zustimmend hervor. Denn gleichzeitig führe ihr unpolitisches Dasein dazu, den gefährlichen Sonderweg der Jugendrebellion zu beenden, wodurch die Normalisierung des gesellschaftlichen Lebens einsetze.[53] Trotzdem wird häufig erst in den 68ern die erste demokratische Generation Deutschlands gesehen. Selbst der 45er Jürgen Habermas betont, die Bundesrepublik werde erst in den 1968er Jahren ein demokratisches und liberales Land, weil erst durch die 68er eine wirkliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands stattfände.[54] Diese These wird jedoch von ebenso vielen Wissenschaftlern bis dahingehend bestritten, dass durch eine unbewusste Identifikation der 68er mit den 45ern die in der BRD spürbaren Verwerfungen durch die Nazidiktatur verstärkt würden.[55] In jedem Fall scheint der Konflikt zwischen 45ern und 68ern verworren und schwer lösbar. Zu unterschiedlich liegen die Motive der gemäßigten 45er und der radikalisierten jüngeren Generation.

Alledem könnte jedoch eine falsche Beurteilung der Handlungen und Errungenschaften der 45er zu Grunde liegen. Das Problem, das im Vorwurf ihres unpolitischen Lebens liegt, wird von Moses aufgegriffen. Er zeigt, dass unausgesprochen vorausgesetzt werde, dass eine wirkliche Antwort auf die NS-Diktatur nur in einer „antifaschistische[n] Jugendrebellion“[56] habe liegen können. Bei diesen Vorwürfen werde jedoch verschwiegen, dass das demokratische Projekt, für das

52 Allerdings ließe sich diese Skepsis trefflich als Ideologie der 45er einordnen.

53 Schelsky: Die skeptische Generation, S. 84 ff. und 493. Zitiert nach: D. Moses: Die 45er, S. 239.

54 Jarausch, Konrad: Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995, Bonn: bpb 2004, S. 205.

55 Gesine Schwan sieht in den 68ern „eher ein Symptom der Nazi-Vergangenheit als eine folgerichtige Antwort auf sie.“ Vgl. D. Moses: Die 45er, S. 255.

56 Ebd: S. 245.

die 45er eintreten, grundsätzlich andere Leitideen aufweise, als jede Form politischen Totalitarismus. Tatsächlich scheint der Schlüssel der 45er Generation in diesen neuen Leitideen der Politik zu liegen. Dies unterscheide sie von vorangegangenen Generationen.

Warum dies der Fall sein könnte, ist durch einen Blick auf das Konzept des Bürgers ersichtlich. Denn schließlich besteht dieses in einem liberal-demokratisch verfassten Staat auf ganz anderen Vorstellungen als in einem totalitären. „Die direkte und die repräsentative Demokratie waren Instrumente zur vollen Verwirklichung oder Entfaltung einer unabhängig von dieser Politikform bereits vorhandenen substanziellen Identität (Selbst).”[57] Als Ausdruck dieses Verständnisses kann der Schutz der Privatsphäre vor gewaltsamer Verletzung durch den Staat gefasst werden, der von Dirk Moses ein wenig pathetisch als „‚Urerfahrung‘ des Liberalismus“[58] klassifiziert wird.

An dieser Stelle geht es nicht darum, diese Haltung zu bewerten – denn natürlich ist auch diese Position ebenso ideologisch, auch wenn die Ideologie nun individualistisch und liberal ausgestaltet wird. Entscheidend ist vielmehr, dass diese liberale Weltanschauung ganz anders beschaffen ist, als die nationalsozialistische Absicht von einem Leben in der Volksgemeinschaft.[59] Die liberale Grundordnung mit ihrer formalen Trennung von Öffentlichem/Politischem und Privatem ist der Gegenentwurf zu diesen Vorstellungen, die sich allesamt aus den lebensweltlichen Bezügen der Menschen ableiten. Und diese Vor-

57 Blühdorn, Ingolfur: „Billig will Ich! Post-Demokratische Wende und simulative Demokratie“, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 19 (2006) H. 4, S. 72-83, hier: S. 82. Die Vorstellung, dass das Individuum als Souverän agiert, ist das Kennzeichen der repräsentativen Demokratie.

58 D. Moses: Die 45er, S. 246.

59 Aber auch die weit verbreitete Idee eines sich aus den materiellen Umständen urwüchsig ergebenden Klassenbewusstseins widerspricht diesen Leitsätzen. Wenn auch dieser Standpunkt eher vulgärmarxistisch geprägt ist, könnte eine kommunistische Antwort auf den Nationalsozialismus in Westdeutschland vielleicht auch deshalb ausgeblieben sein.

stellung bedeutet Neuland für die 45er, deren frühe politische Sozialisation zum größten Teil in der Nazizeit und für wenige Jahre in der demokratieskeptischen Weimarer Republik abläuft.

Der Bruch 1945 weist demzufolge ein weiteres schicksalhaftes Ereignis auf, das den Generationszusammenhang der 45er konstituieren könnte. Ergänzend zum bislang Geschilderten tritt die Aussicht auf eine andere Form des demokratischen gesellschaftlichen Zusammenlebens hinzu. Sie ist geprägt von einem liberal-demokratischen Verständnis, in der das Selbst als politischer Souverän eingesetzt werden kann. In ihrem Handeln drückt sich somit das Bekenntnis zu einer neuen Form des politisch organisierten, gesellschaftlichen Zusammenlebens aus, das den Bürger als unabhängiges Individuum begreift. Dies würde den Umsturz eines totalitären Regimes im Kopf jedes Einzelnen bedeuten und kann somit als eine direkte Reaktion auf die totalitären Erfahrungen mit der Diktatur der NSDAP gewertet werden. „Tatsächlich gaben die 45er eine Antwort auf die Nazi-Vergangenheit: ihre fortdauernde Loyalität gegenüber der Bundesrepublik.“[60]

DER KEIM DES NATIONALSOZIALISMUS – DIE NOTWENDIGE VERTEIDIGUNG DER DEMOKRATIE

Für Moses werden die 45er durch zwei Merkmale konstituiert. Ergänzend zum Bruch am Kriegsende tritt das Bekenntnis zur demokratisch verfassten Staatsordnung als konstituierendes Merkmal hinzu.[61] Infolge dieser Kombination müssen die 45er eine geschlossene Gruppe einträchtiger Befürworter der Demokratie bilden. Allerdings kann sicher nicht ernsthaft behauptet werden, dass sich nach 1945 nur Demokraten in der Generationslagerung befinden. Es lässt sich angesichts dieser

60 D. Moses: Die 45er, S. 246.

61 Es zeigt sich unter anderem in ihrer deutlichen Kritik an den 68ern. Vgl. D. Moses: Das Pathos der Nüchternheit.

Konzeption Moses also die Frage stellen, wie analytisch genau sein Porträt der (demokratischen) 45er ist.

Versucht man mit Hilfe der einleitend geschilderten Interpretation Mannheims eine strukturelle Begründung der 45er, entsteht der Generationszusammenhang durch die Erfahrung des Bruchs am Ende des Krieges. Wie geschildert ist dies ein wesentlicher Bestandteil der Schilderung Moses. Allerdings bleibt auf Grundlage dieses Zusammenhanges dann immer noch ein verschiedenes Verhältnis der Generationsmitglieder zur Demokratie möglich. Aber genau diese Option besteht in Moses Konzept der 45er nicht, weil er das Bekenntnis zur Demokratie bereits zur Begründung voraussetzt. Demzufolge muss die gesamte Generation als demokratisch gelten. Undemokratische Mitglieder der Geburtskohorte können demnach – obwohl sie ebenso durch die Erfahrung des Bruchs am Ende des Krieges verbunden wären – keine 45er sein, sondern müssten eine selbstständige Generation innerhalb der gemeinsam geteilten Generationslagerung bilden.

Der analytische Mangel dieser Begründung liegt hier nicht in der Feststellung, dass die 45er Demokraten sind, sondern darin, dass Moses nicht spezifiziert, ob es sich bei den 45ern um eine Generationseinheit oder einen Generationszusammenhang handelt. Vielmehr spricht er unscharf von einer Generation. Begründet man die 45er möglichst offen und strukturell als Generationszusammenhang, dann wird dieser durch die Erfahrung des Bruchs am Kriegsende hergestellt. Zielt man dann anschließend auf die Einstellung zur Demokratie ab, muss es sich, selbst wenn die Demokraten die übergroße Mehrheit des Generationszusammenhangs bilden, bei ihnen um eine Generationseinheit – nämlich demokratische 45er – handeln. Dementsprechend verkörpern Moses' 45er diesem kurzen Exkurs zufolge lediglich eine Generationseinheit.

All dies mag wie eine bloße analytische Spitzfindigkeit erscheinen. Tatsächlich bleibt die Konstruktion von Generationen im Wesentlichen ein spekulativer Prozess. Da die 45er tatsächlich demokratisch in Erscheinung traten und verbindende Ereignisse wie oben geschildert ohnehin nicht im Vorfeld festgelegt werden sollen, muss am grundsätzli-

chen Befund Moses auch nicht gezweifelt werden. Gleichwohl verdeutlicht diese Ausdeutung der Generation aber die begrenzte Reichweite des Mannheimschen Generationenkonzepts. Denn kommt man mit Hilfe der Trias zu dem Schluss, dass neben einer demokratischen auch eine undemokratische Generationseinheit existiert, ist eine weitere Ausdeutung der Generationsmitglieder auf Grundlage weiterer politischer Kategorien nicht möglich. Umgekehrt bleibt fraglich, worin das verbindende Ereignis der Generation liegt, wenn ihre Generationseinheiten anhand von konservativen, linken und liberalen Demokraten konstruiert werden. Sicher reagieren all diese Teilgruppen demokratisch auf den Bruch. Warum aber in unterschiedlicher Weise? Hier fehlt eine vierte Kategorie unterhalb der Generationseinheit. Erst mit ihrer Hilfe ließen sich linke und konservative 45er sinnvoll voneinander unterscheiden. Auch wenn hierin der Wunsch nach idealtypischen Generationsmitgliedern auftaucht, wäre dies für eine möglichst genaue Ausdeutung zu wünschen. Insbesondere weil es vor allem die 45er sind, die diese Kategorien innerhalb der neuen politischen Ordnung erst mit Leben füllen. Die Problematik der begrenzten Reichweite des Generationenkonzepts soll im Zwischenfazit erneut aufgegriffen zu werden.

Die Begründung des Generationszusammenhanges der 45er wird durch die analytische Unschärfe aber an einer anderen zentralen Stelle getrübt: Denn durch ihre Konzeptualisierung als komplett demokratische Generation wird es notwendig, eine allumfassende Erklärung des Antriebs zu bemühen, die im Resultat glatt und ideologisch ausfällt. Wie andere Autoren, auf denen auch Moses und Schlak aufbauen, sehen sie in der Bundesrepublik die folgerichtige Antwort auf den Nationalsozialismus, da sie „eine solche Verbesserung gegenüber dem vorausgegangenen [System] war und [...] sie davor gerettet hatte, weiter unter dem Totalitarismus zu leben“[62]. Der Bruch, der ihr bisheriges Erleben abrupt beendet, macht aus den 45ern somit bloß passive Opfer des Nationalsozialismus.

---

62 D. Moses: Die 45er, S. 246.

Was aber, wenn die 45er eben gerade durch die Erfahrung, dass auch in ihnen die Saat des Nationalsozialismus zumindest zu keimen begonnen hatte, verbunden sind?[63] Wäre vor diesem Hintergrund das rückhaltlose Eintreten für die Demokratie nicht logischer? Denn wenn 1945 eine Lektion gelernt werden kann, ist es die, dass es kein Zurück mehr gibt: Revision muss betrieben werden. Die „4 ‚Ds'"[64] der Besatzungsmächte könnten ihre Wirkung so vor allem präventiv entfalten.[65] Anknüpfungspunkte hierfür zeigen sich auch in der „Abendland-Ideologie"[66], die als Gegensatz zum Schreckgespenst des Bolschewismus im Osten wirkt und die Öffnung Deutschlands zur westlichen Kultur vorantreibt. Hierzu passt auch das Verhalten vor allem der jüngeren Teile der Generation also eher der 29er. Besonders sie glaubten bis zuletzt an den deutschen Endsieg und betrieben daraufhin eine ganz besonders schonungslose Inventur. Am Ende begäben sie sich häufig auch in Gegnerschaft zu konservativen Gedanken, wohingegen ältere Teile der Generation „schon vor der Niederlage desillusioniert […] nach 1945 weniger intensive Umkehrerlebnisse"[67] haben.

Das Eintreten für die Demokratie käme so einer Katharsis der persönlichen Geschichte gleich – man kann ausgleichen, was man ahnte

---

63 Um dem Einwand zuvor zu kommen: Hierfür muss man noch längst nicht Täter gewesen sein, wie die 68er behaupteten.

64 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 26. Gemeint sind „Demilitarisierung, Denazifizierung, Demokratisierung, Dezentralisierung" ebd.

65 Ein Hinweis hierauf findet sich auch bei A. Schildt/D. Siegfried, die verdeutlichen, dass die Existenzunsicherheit, die aus einem Verfolgen nationalsozialistischer Politik erwuchs, eine Drohkulisse bereitstellte. Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 48.

66 Ebd, S. 143.

67 Ahbe: Deutsche Generationen nach 1945, S. 42. Auch Moses argumentiert in diese Richtung: „Es ist nicht zu bezweifeln, dass viele der 45er in ihren Gefühlen an Hitler gebunden waren, und dass die deutsche Niederlage für sie auch eine Art persönlichen Zusammenbruchs bedeutete." D. Moses: Die 45er, S. 252.

anrichten zu können. Andererseits könnte es trefflich zur Flucht vor der eigenen, möglicherweise dunklen Vergangenheit taugen. Die 45er setzen auf eine stille Auseinandersetzung mit dem NS-Regime, die letztlich zur Etablierung einer konservativen Demokratie führt. Die Abkehrbewegung vom Nationalsozialismus erfolgt hier nicht durch persönliche Denunziation, sondern den Versuch, die totalitären Gedankengebäude durch eigene pluralistische Standpunkte zu untergraben.[68] Die Identifikationsscheu der jüngeren Teile der Generation, aber auch das *Pathos der Nüchternheit* nehmen hier ihren Ausgang.[69]

Diese Eindrücke verfestigen sich durch einen Blick auf eine weithin akzeptierte These Hermann Lübbes.[70] Er beschreibt das Schweigen über die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands als funktionale Notwendigkeit, „um so eine Nation von glühenden Nazis in die neue Demokratie zu integrieren."[71] Könnten die Adressaten des Schweigens neben den Tätern nicht vor allem die 45er selbst sein? Die ausgebliebene Konfrontation der Täter mit dem Nationalsozialismus wäre dann tatsächlich eine funktionale Notwendigkeit. Diese würde allerdings zuerst dahingehend wirken, dass die 45er sich selbst von der Last der Vergangenheit befreien wollen. Es wäre dabei auch überhaupt nicht erstaunlich, dass die liberal-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik vehement verteidigt wird und die 45er die „‚vorbehaltlose Öffnung' der Republik zur ‚Kultur des Westens'"[72] vorantreiben, wie Habermas betont. Aufgrund der Erfahrung mit den Ideen einer totalitären politischen Kultur, kombiniert mit der Anforderung, alles Nationalsozialistische aufgeben zu müssen, wäre das Eintreten für eine

68 D. Moses: Die 45er, S. 262.

69 Vgl. D. Moses: Das Pathos der Nüchternheit.

70 Auch der Philosoph Hermann Lübbe gehört zu den 45ern, er wurde 1926 geboren.

71 D. Moses: Die 45er, S. 248.

72 S. Schlak: Die 29er. Interessanterweise widerspricht dies Habermas eigenen Ausführungen, dass erst die 68er dafür sorgten dass Deutschland „ein westliches liberales Land [...]" wurde. Vgl. D. Moses: Die 45er, S. 234.

funktionierende demokratische Grundordnung nur folgerichtig. Gleichzeitig wären die 45er wegen der Abendland-Ideologie, deren Funktion es war, „große Teile der Bevölkerung, nicht zuletzt tonangebende bildungsbürgerliche Schichten, nach Westen zu orientieren,“[73] Produkt der unmittelbaren Nachkriegspolitik in Deutschland. Durch den militanten Antikommunismus der Nachkriegszeit wird so ein weiterer möglicher Weg des Widerstands verstellt.[74]

Folgt man diesen Überlegungen, eröffnet die Konzeption des Liberalismus den intellektuellen 45ern die Möglichkeit, ihre Vergangenheit auf die lange Bank zu schieben. Einerseits würde durch die Garantie der Privatsphäre, auf die vom Staat nicht zugegriffen werden kann, Politik zu einem individuellen Willensakt gezähmt: Vorbei die Zeit der Volksgemeinschaft und des Klassenbewusstseins. Andererseits würde genau deswegen ein freies Leben außerhalb der Politik möglich. Rückwirkend wird also durch das Eintreten für die demokratische Verfasstheit und das Streben nach einem liberalen Ideal des Bürgers als Souverän das eigene Ich geschützt. Ex post betrachtet könnte man so, um den Ausspruch Adornos zu paraphrasieren, ein richtiges Leben im falschen System geführt haben.[75] Paradoxerweise wären es also pluralistische Standpunkte, die erst in der liberalen Demokratie eingenommen werden können, die ein Leben mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ermöglichen.

Zwar wird die demokratische Ordnung Deutschlands von den alliierten Besatzungsmächten errichtet, aber sie passt bestens zu den Bedürfnissen der 45er. Die Möglichkeit des Schutzes der eigenen Persönlichkeit ist demzufolge die funktional notwendige Praxis, aufgrund derer sich der Großteil dieses Generationszusammenhanges zu glühenden

---

73 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 146. Wobei die starren Freund-Feind Schemata der Nachkriegszeit in der Folge eben gerade durch die 45er aufgelöst wurden.

74 Vgl. Ebd, S. 142 ff.

75 Vgl. Adorno, Theodor W.: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 43.

Verfechtern der liberalen demokratischen Ordnung entwickelt. Eine Antwort auf den Nationalsozialismus, die sich aus gesamtgesellschaftlichen Lebensbezügen herleitet, etwa in Form einer antifaschistischen (totalitären) Bewegung, ist für sie aufgrund der eigenen Vergangenheit nur sehr schwierig durchführbar. Ein solches Unterfangen würde das durch pluralistische Standpunkte erst ermöglichte Selbstbild eines souveränen und dabei eben nicht vollständig politisierten Individuums unterlaufen. Auf diese Weise zerstörte man das vielleicht wichtigste, funktional notwendige Element im Selbstbild der 45er.

III. Die Halbstarken als marginalisierte Generation in den 50er Jahren

Die 50er Jahre gelten als ein gut erforschtes Jahrzehnt.[1] Ihr Bild dominiert ein geschäftiger Neubeginn im Zeichen des Wirtschaftswunders. Nach Beseitigung der Kriegsspuren kommt Deutschland in der zweiten Hälfte der 50er Jahre angeblich in der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft"[2] an. Sinnbildlich für den Eindruck einer spannungsfreien Gesellschaft auf einem höheren Wohlstandniveau ist das Fehlen einer unumstrittenen Generationsbeschreibung für die 50er Jahre. Aber mit der Jugendkultur der *Halbstarken*[3] besteht auch während der 50er Jahre ein Phänomen, das von einigen Autoren den Status einer Generation ver-

1 Vgl. K. Jarausch: Die Umkehr, S. 133.

2 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 100. Diese Beschreibung geht auf eine Deutung Helmut Schelskys aus dem Jahr 1953 zurück und muss kritisch betrachtet werden, weil sie beträchtliche soziale Ungleichheiten verwischt.

3 Insgesamt geben zwei Monografien einen guten Überblick über die Halbstarken. Vgl. Kurme, Sebastian: Halbstarke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und den USA, Frankfurt/New York: Campus 2006. Und: Grotum, Thomas: Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt/New York: Campus 1994.

liehen bekommt.[4] Andere wiederum bestreiten eine mögliche generationelle Einordnung und verweisen darauf, dass man es bei den Halbstarken mit einer schichtspezifischen jugendlichen Subkultur zu tun habe.[5] Hierin muss jedoch kein Widerspruch liegen, weswegen in diesem Kapitel ergründet werden soll, ob es sich bei den Halbstarken um eine Generation handelt.

Gerade die langen Schatten der älteren 45er, bei denen man noch guten Gewissens verschiedene Binnengenerationen identifizieren könnte, insbesondere jedoch die übergroßen 68er, bieten eine geeignete Projektionsfläche für generationsspezifische Zusammenhänge während der 50er Jahre. Denn tatsächlich tritt mit den Halbstarken ein Gegenentwurf zu den 45ern und 68ern in Erscheinung. Sie unterscheiden sich von diesen in erster Linie durch ihre Herkunft aus der Arbeiterklasse, wohingegen die anderen bürgerlichen Generationen der Mittelklasse entstammen. Schon der Begriff Halbstarker geht auf negative Zuschreibungen für jugendliche Arbeiter zurück.[6] Und tatsächlich befinden sich unter den Halbstarken etwa 90 Prozent Arbeiter und Lehrlinge in handwerklichen Berufen.[7]

---

4 Insbesondere sind hier hervorzuheben: J. Zinnecker: „Halbstarke", und: Fischer-Kowalski, Marina: „Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen", in: Preuss-Lausitz, Ulf (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg, Weinheim/Basel: Beltz 1983, S. 53-70. Auch: Walter, Franz: „Abschied von der Halbstarkenrepublik?", in: A. Hensel /D. Kallinich /K. Rahlf (Hg.): Parteien, Demokratie und gesellschaftliche Kritik, S. 327-329.

5 „Handelt es sich bei den „Halbstarken" um ein schichten- oder generationsspezifisches Phänomen?" T. Grotum: Die Halbstarken, S. 14.

6 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke", S. 464.

7 Vgl. ebd., S. 469. Wobei hier berücksichtigt werden muss, dass im Vergleich zur gesamten werktätigen Bevölkerung der Anteil von Arbeitern viel höher war als heute. Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 54.

Diese Jungarbeiter prägen das Straßenbild der Großstädte in der zweiten Hälfte der 50er Jahre. Besonders ihre bundesweit regelmäßig wiederkehrenden, teilweise erheblichen Krawalle mit bis zu 1500 Teilnehmern zwischen den Jahren 1956 und 1958 gelangen in das öffentliche Bewusstsein.[8] Aber sie sind auch durch ihren dem Rock'n'Roll und Hollywood-Filmen wie „Denn sie wissen nicht was sie tun"[9] entliehenen Kleidungsstil mit Jeans, Lederjacke und Haartolle deutlich erkennbar. Häufig fahren sie auf eigenen Motorrädern oder Mopeds, stehen lärmend, laute Musik aus Transistorradios hörend an Straßenecken herum und pöbeln Passanten an. Auch kommt es zu Scharmützeln mit der Polizei. Ihr provokantes Auftreten hebt sie merklich von anderen Teilen der Gesellschaft ab. Diese abweichenden Verhaltensweisen lassen einige der historischen Interpretatoren der Halbstarken von sozialen Protesten sprechen.[10] Somit könnten sie auch eine politische Generation bilden.

Hier wird deutlich, dass nicht von einer unumstrittenen Generation gesprochen werden kann. Unterscheiden sich die Halbstarken durch ihre Herkunft und den Zeitraum ihres Wirkens merklich von den 68ern, findet sich in ihren Geburtsjahrgängen jedoch eine auffällige Gemeinsamkeit. Denn die Halbstarken teilen ihre Generationslagerung mit den 68ern. Im Vergleich mehrerer Publikationen stellt sich heraus, dass

---

8 Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 140 ff. Allerdings betont der Autor ebenso, dass die Berichte über die Krawalle häufig zu erheblicher Skandalisierung neigten.

9 Vgl. Denn sie wissen nicht was sie tun (USA 1955, R. Nicholas Ray). James Dean spielt hier die Hauptrolle. Instruktiv ist der Titel der englischen Originalversion: Rebel Without a Cause.

10 Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968. Aktuell: Vgl. S. Kurme: Halbstarke. Aber auch diese Meinung wird von anderen Historikern bestritten. Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 212 u. 228. Auch: Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 5: Bundesrepublik Deutschland und DDR 1949-1990, Bonn: bpb 2009, S. 190, Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie: bpb, S. 164.

sich ihre Geburtsjahrgänge vor allem auf den Bereich zwischen 1937 und 1943 konzentrieren.[11] Hierdurch überlappt ihre Geburtskohorte mit den ersten sechs Geburtsjahrgängen der 68er: 1938 bis 1948.[12] Eine weitere Gemeinsamkeit ergibt sich daraus, dass die Halbstarken, wie auch die 68er, ein internationales Phänomen verkörpern. Ebenso wie bei den 68ern ist also zu fragen, ob die Halbstarken isoliert auf den deutschen Fall betrachtet werden können.[13] Allerdings weisen auch internationale Phänomene stets nationale Besonderheiten auf, weswegen ich mich auf den deutschen Fall beschränken werde.[14]

Trotz der aufgeführten Unterschiede finden sich hier also deutliche Anhaltspunkte dafür, sie als „die andere Seite der 68er-Generation"[15] zu betrachten. Sollte dies der Fall sein, ließe sich vermuten, dass die 68er und die Halbstarken zwei Generationseinheiten in ein und demselben Generationszusammenhang verkörpern. Ob sich bei den Halbstarken Anhaltspunkte generationeller Prägungen bilden, soll dementsprechend in diesem Kapitel beleuchtet werden. Dabei wird kritisch

---

11 Bei Zinnecker gelten die Halbstarken als 14- bis 21-jährig. Vgl: J. Zinnecker: „Halbstarke", S. 468. Faulstich beschreibt sie als 15- bis 21-jährig. Vgl. Faulstich, Werner: „Die neue Jugendkultur. Teenager und das Halbstarkenproblem", in: Ders.: Die Kultur der 50er Jahre, München: Fink 2002, S. 277-292, hier S. 286. Bei Grotum nur in geringer Zahl unter 14-jährig. Besonders häufig 16- bis 18-jährig. Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 114. Vor allem Marina Fischer-Kowalski siedelt die Halbstarken als 12- bis 18-jährige sogar zwischen den Geburtsjahrgängen 1938 bis 1945 an. Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 55.

12 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation. Aber auch Fischer-Kowalski legt bereits 1983 diese Kohorte für die 68er fest. Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968.

13 Vgl. S. Kurme: Halbstarke, S. 17.

14 Zu den Halbstarken vgl. Walter, Franz: „Abschied von den Halbstarken", in: Spiegel Online, 30.07.2006, online einsehbar unter: http://www.spiegel.de/politik/debatte/0,1518,428330,00.html (Zuletzt eingesehen: 21.02.2010).

15 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke".

hinterfragt, warum ihr Status als Trägergruppe sozialen Protests umstritten ist.

AUFBRUCH, ASKESE UND HEDONISMUS DAS SPANNUNGSFELD DER 50ER JAHRE

Die 50er Jahre in der Bundesrepublik nehmen politisch und gesellschaftlich eine Brückenstellung ein. Schildt charakterisiert das Jahrzehnt als „Verschränkung von dynamischer Moderne [...] und Zurücktasten zum Altvertrauten“[16]. Einerseits ziehen sich Kontinuitätslinien von Weimar über den Nationalsozialismus bis in die 50er Jahre hinein.[17] Auf der anderen Seite sind die 50er Jahre ein Jahrzehnt des Aufbruchs in Richtung Wohlfahrtsstaat. Der patriarchale Führungsstil Konrad Adenauers und die Einführung der sozialen Marktwirtschaft, die ab 1949 als programmatische Basis der CDU fungierte[18], führen dazu, dass man sich „seinen privaten Aufstiegsinteressen widmen“[19] kann. Dies wird von den „erschöpften und ausgelaugten Deutschen [...] nach einem Vierteljahrhundert dauerhafter Mobilisierung“[20] herbeigesehnt. Aufgrund des großen Rückhalts, den die CDU-Politik in der deutschen Bevölkerung erfährt, verabschiedet sich die SPD mit dem Godesberger Programm 1959 von der sozialistischen Planwirtschaft, um in der Wählergunst zur CDU aufschließen zu können.[21]

---

16 Schildt, Axel: „Modernisierung im Wiederaufbau“, in: Faulstich: Die Kultur der 50er Jahre, S. 11-22, hier S. 11.

17 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 95 f.

18 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 117.

19 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 127.

20 Walter, Franz: Charismatiker und Effizienzen. Porträts aus sechzig Jahren Bundesrepublik, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2009, S. 17.

21 Vgl. Lösche, Peter/Walter, Franz: Die SPD. Klassenpartei – Volkspartei – Quotenpartei; zur Entwicklung der Sozialdemokratie von Weimar bis zur

Denn zwischen 1950 und 1956 steigt das mittlere Einkommen eines Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalts von 340 DM auf 600 DM.[22] Die westdeutsche Wirtschaft wächst jährlich um „8,2 Prozent, [...] eine Expansionsrate, die nie wieder erreicht wurde."[23] Zudem nimmt die reale Kaufkraft um zwei Fünftel zu.[24] „Nicht die soziale Ungleichheit hatte sich nivelliert, aber die gesamte Gesellschaft war gleichsam wie in einem Fahrstuhl angehoben worden und gemeinsam auf einem völlig neuen und viel höheren Niveau angekommen."[25] Ergänzend erlässt die Bundesregierung eine neue arbeitnehmerfreundliche Sozialgesetzgebung. Folge dieser Entwicklungen ist der „Aufstieg der Arbeiterschaft aus dem Proletariat."[26] Und tatsächlich stellt die sprunghafte wirtschaftliche Entwicklung, eine Zäsur im Erleben der Menschen dar, weswegen das Jahrzehnt nur schwer unter einer verallgemeinernden Überschrift zusammengebunden werden kann.[27]

Deutlich wird dies auch daran, dass vor dem wirtschaftlichen Aufschwung zu Beginn des Jahrzehnts noch die zerstörten Städte die Szenerie dominieren. In ihnen ist der Wohnraum knapp und „das Untermieterdasein war zum Massenschicksal geworden."[28] Drei Haushalte teilen sich um 1950 zwei Wohnungen. Auch wenn durch die Wohnungsbaugesetze von 1956 die Situation entschärft wird, leben „1957 noch mehr als 11% der Arbeiterhaushalte in Notunterkünf-

---

deutschen Vereinigung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S. 146.

22 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 100.

23 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 120.

24 Ebd, S. 120.

25 A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 14.

26 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 153-162.

27 Schildt spricht über eine oft undifferenziert vorgenommene Betrachtung des Jahrzehnts davon, dass „diese Zeit gründlich verzeichnet würde." A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 11.

28 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 101.

ten."[29] Zudem sind die neuen, überwiegend im sozialen Wohnungsbau entstandenen Unterkünfte noch „klein und spartanisch ausgestattet."[30] Angesichts von ca. 5 Millionen fehlenden Wohnungen[31], gelte daher häufig erst der Umzug ins selbst erbaute Eigenheim als „Wegscheide zwischen schlechter und guter Zeit"[32]. Zudem wachsen parallel zur zunehmenden Motorisierung zum Ende der 50er Jahre die Pendlerquartiere vor den Stadtgrenzen.[33]

Anknüpfend an die Zäsur genießt man den neu entstandenen Wohlstands vor allem in der zweiten Hälfte der 50er Jahre. In diesem Zusammenhang entsteht häufig das Bild einer hedonistischen Gesellschaft, deren Mitglieder sich, wie oben bereits angedeutet, in die Privatsphäre zurückziehen.[34] Besonders verstärkt wird dieser Eindruck durch die Ausbreitung des Fernsehens im letzten Drittel des Jahrzehnts.[35] Der 45er Habermas spricht 1958 von einer „Regression in den kleinfamiliären Gruppenegoismus."[36]

Dieser charakteristischen Sichtweise[37] sollte zumindest dahingehend widersprochen werden, dass die Ausgestaltung des Lebens aufs Engste von der Wirtschaft diktiert wird. Schließlich werden durch die

---

29 Strobel, Ricarda: „‚Im Petticoat am Nierentisch' Architektur Mode und Design", in: Faulstich: Kultur der 50er Jahre, S. 111-144, hier S. 117.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 114.

32 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 101.

33 A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 15.

34 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 105.

35 A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 16.

36 Habermas, Jürgen: „Soziologische Schriften zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit". In: Funke, Gerhard (Hg.): Konkrete Vernunft – Festschrift für Erich Rothacker, 1958, S. 227. Zitiert nach: A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 105.

37 Ebd.

langen Arbeitstage außerhäusliche Aktivitäten extrem erschwert.[38] Denn Grundlage für die enorme Steigerung der Produktivität sind Sechs-Tage-Wochen. Im Ergebnis basiert das deutsche Wirtschaftswunder also „bei einer 48-Stundenwoche in erheblichem Maße auf Selbstausbeutung."[39] In der Gesamtschau könnte der prägende Zeitraum der Halbstarken, die 50er, ebenso gut durch eine asketische Lebensführung auf den Punkt gebracht werden.[40]

DIE HALBSTARKEN – OPFER ODER PROFITEURE DER ENTPROLETARISIERUNG?

Die 50er Jahre schwanken also nicht nur zwischen Kontinuität und Aufbruch, sondern auch zwischen Hedonismus und Bescheidenheit. Gleichzeitig könnten die 50er Jahre auch unter der Überschrift „kollektive Entproletarisierung"[41] zusammengefasst werden. Denn durch die gesellschaftlichen Umbruchsprozesse wird das „festverschlossene Gehäuse proletarischer Sonderexistenz mit eigenen Arbeiterkulturorganisationen am unteren Rand der Gesellschaft [...]"[42] entwertet. Es ist die Zeit der endgültigen Abschiednahme vom Proletariat, was vielleicht besonders deutlich in der angesprochenen Neuausrichtung der SPD im Jahr 1959 deutlich wird.

---

38 Zu diesem Schluss kommen A. Schildt/D. Siegfried in direkter Auseinandersetzung mit der genannten These Habermas'. Ebd.

39 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 120.

40 Für diese Deutung spricht neben dem bereits konstatierten Rückzug ins Private auch, dass sich die Sparquote während der 50er Jahre verdreifachte. Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 101.

41 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 162.

42 Vgl. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 150. Auch wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die 1933 verbotenen Arbeitersportvereine nicht erneut gegründet. Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 38.

Es erscheint paradox, dass die 50er Jahre vor diesem Hintergrund als ein größtenteils spannungsfreier Aufbruch betrachtet werden. Insbesondere wenn der Fokus auf die „Krawall-Welle im Zeitraum von April 1956 bis März 1957 [fällt,] in diesem Zeitraum fanden allein 81 der insgesamt 96 Großkrawalle statt.“[43] Diese dauern bis in das Jahr 1958 an und erstrecken sich auf 26 deutsche Großstädte.[44] Initiiert wird die Randale durch die Halbstarken. Hier zeigen sich also Krawalle einer potentiell entwerteten gesellschaftlichen Gruppe. Es fällt jedoch auf, dass der Zeitraum ihres Wirkens exakt auf den Bereich der Mehrung des Wohlstands in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts fällt, der eine Verbesserung der materiellen Situation in allen Teilen der Gesellschaft bedeutet. Es entstehen also folgende Fragen: Drückt sich in den Krawallen der Halbstarken das Unwohlsein einer entwerteten proletarischen Generation aus? Demnach wären die Halbstarken Opfer der Entproletarisierung. Andererseits bessern sich die materiellen Bedingungen für weite Teile der Bevölkerung, wovon auch die Halbstarken profitieren. Können die Krawalle der Halbstarken also überhaupt als Protest gewertet werden? Diese Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden.

Halbstarker Klassenkampf?

Ansätze für eine Argumentation entlang eines klassenspezifischen Protests sind überdeutlich. „Die ‚Halbstarken-Krawalle‘ wurden in erster Linie also von Arbeiter-Jugendlichen inszeniert und getragen, die am unteren Ende der sozialen Schichtung in der damaligen Bundesrepublik stehen.“[45] Die Halbstarken rekrutieren sich zum größten Teil aus Lehrlingen, auch eine beträchtliche Anzahl ungelernter Arbeiter zählt

43 S. Kurme: Halbstarke, S. 208.

44 „Das bedeutet: jede zweite Großstadt hatte in dieser Zeit ‚ihren‘ Krawall.“ J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 464. Differenzierender hierzu: T. Grotum: Die Halbstarken, S. 77 ff; S. Kurme: Halbstarke, S. 216 ff.

45 J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 469.

zu diesem Kreis. „Bei der ‚Avantgarde' [...] handelte es sich zur Hälfte um Jugendliche, die als ungelernte Arbeiter tätig waren."[46]

Obwohl es sich anbietet, entlang schichtspezifischer, politisch motivierter Beweggründe zu argumentieren, bleibt diese Ausdeutung häufig aus. Auf dieses Phänomen wird unten genauer eingegangen. Es lassen sich schnell weitere Anknüpfungspunkte für den Argumentationsversuch finden, auch Halbstarke als (Arbeiter-)Generation zu fassen: Schließlich sind vor allem die innerstädtischen Arbeiterquartiere durch die Bombenangriffe stark zerstört. Die oben erwähnte räumliche Enge der teilweise überbelegten neuen Sozialwohnungen führt dazu, dass sich ein Großteil des Lebens der Jugendlichen außerhalb der Wohnung abspielt[47], was ihr geballtes Auftreten im öffentlichen Raum zum Teil erklären könnte. Vorher existente klassen- oder milieuspezifische Freizeitangebote fallen weg und bieten keine Chance zu Identifikation und Integration. Es ließe sich so erklären, warum die Herkunftsorte der Halbstarken meistens innerstädtische rote Viertel sind.[48]

Aber nicht nur räumlich zerbricht die gesellschaftliche Heimat der Arbeiterschaft. Mit Anhebung des Lebensstandards bröckeln auch ihre klassischen sozialmoralischen Milieus.[49] Gerade in dieser Zeit des Umbruchs werden die Arbeiterjugendlichen in die Arbeitsaskese der jungen Bundesrepublik gestoßen. Die Fünf-Tage-Woche wird bis Mitte 1961 erst in der Hälfte der Betriebe durchgesetzt:[50] Noch im letzten

---

46 Ebd.

47 Ebd, S. 471, Vgl. etwa auch: T. Grotum: Die Halbstarken, S. 120 f.

48 J. Zinnecker: „Halbstarke", S. 471.

49 So besehen wäre das Godesberger Programm Resultat eines abgeschlossenen Abschieds von der „‚Traditionskompanie'" des Arbeitermilieus. Vgl. P. Lösche/F. Walter: Die SPD, S. 146. Dabei muss jedoch betont werden, dass sich der Funktionärskern der SPD immer eher aus Facharbeitern, nicht aus ungelernten Arbeitern rekrutierte. Jedoch zeigt auch die Mitgliederentwicklung der SPD während dieser Zeit, dass die SPD stärker in Richtung Dienstleistungssektor gezogen wurde. Ebd, S. 146 f.

50 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 184.

Drittel der 50er Jahre wird 45 bis 50 Stunden gearbeitet.[51] Die Arbeiterjugendlichen der 50er sind die „Jugend ohne Jugend“[52]. Ein funktionierendes Milieu könnte ihnen wohlmöglich Halt, Orientierung und Bindung vermitteln sowie Perspektiven eröffnen. Ist doch seit jeher ein gesellschaftlicher Aufstieg der Arbeiter mit dem Reüssieren innerhalb des Arbeitermilieus verbunden.[53]

Ohne funktionierende Infrastruktur in den Arbeiterquartieren treiben diese Jugendlichen nun frei in einem sich wandelnden öffentlichen Raum umher und sind dabei beständig dem Druck ausgesetzt, sich den neuen Erfordernissen zu stellen. Dieses ambivalente Spannungsfeld bedrohlicher Empfindungen, als Folge des Zerbröckelns der Arbeiterquartiere während des gewaltigen gesellschaftlichen und ökonomischen Umbruchs der späten 50er Jahre, könnte die Halbstarken zu einer Generationseinheit innerhalb des gemeinsamen Generationszusammenhangs mit den 68ern zusammenschließen. Die Halbstarken bilden demnach eine Generationseinheit junger Arbeiter. Gebildet wird sie durch die gesellschaftlichen Umbruchsprozesse der 50er Jahre infolge der Expansion des Wohlstands, die den Lebensstandard der Arbeiter erheblich anhebt.

Der Aufstieg aus dem Milieu – Das Projekt der Halbstarken

Aber ganz so einfach kann eine Ausdeutung des Auftretens der Halbstarken als sozialer Protest gegen widrige Lebensumstände nicht erfolgen. Es bleibt ausgesprochen fraglich, ob die Halbstarken deshalb ausschließlich als Opfer dieser gesellschaftlichen Umbrüche verstanden werden sollten. Denn ihre Bejahung des Konsums oder die Hinwen-

---

51 Erst 1960 wurde die wöchentliche Höchstarbeitsgrenze der Jugendlichen auf 48 Stunden festgeschrieben. Ebd: S. 117.

52 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 479 ff.

53 Vgl. Walter, Franz: Vorwärts oder Abwärts? Zur Transformation der Sozialdemokratie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2010, S. 18 ff.

dung zur Kultur des Westens stehen doch weiterhin für den Versuch, aktiv die proletarischen Sonderwege zu verlassen.

Erinnert sei daran, dass die Halbstarken in der zweiten Hälfte der 50er Jahre in Erscheinung treten, einer Zeit, in der sich das Einkommen der Arbeiterschaft fast verdoppelt hat. Auch ungelernte Arbeiter, genau dies sind ja viele Halbstarke, verdienen relativ üppig. Bereits im Jahr 1953 unterscheidet sich ihr Einkommen kaum mehr von dem gleichaltriger Handwerksgesellen und Facharbeiter.

> „Die Gruppe der un- bzw. angelernten Arbeiter bezog wöchentlich ein Einkommen zwischen 30 und 73 DM. Die meisten von ihnen hatten mit 50 DM oder mehr nur geringfügig niedrigere Einkünfte als die Gesellen und Facharbeiter, deren Entlohnung sich auf eine Spanne von 58 bis 80 DM wöchentlich belief.“[54]

Besonders im Vergleich zu Lehrlingsgehältern fällt der Vergleich drastisch aus. Diese können 1953 im Schnitt lediglich über 33 DM verfügen.[55] Grotum bezieht sich hier auf niedersächsische Durchschnittswerte, für den Fall der Montanindustrie Bayerns werden die Ergebnisse jedoch von Dietmar Süß gestützt.[56] Wochenendschichten während der Hochkonjunktur der 50er Jahre bedeuten zudem eine erhebliche zusätzliche Einnahmequelle.[57] Verschiedene Autoren werten die gewach-

---

54 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 124 f. Ebd, S. 124.

55 Ebd, S. 125 f.

56 „Betrug der Unterschied in den Brutto-Wochenverdiensten zwischen männlichen Facharbeitern und ungelernten Arbeitern 1950 noch rund 3,60 DM, so war er 1956 auf wenige Pfennige zusammengeschmolzen “. Süß, Dietmar: Kumpel und Genossen – Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945-1976, München: Oldenbourg 2003, S. 135. Gleichzeitig hatte sich der Abstand zwischen den höchsten Lohngruppen und den ungelernten Arbeitern aber geringfügig vergrößert. Ebd.

57 Ebd., S. 136. Süß nimmt hier Bezug auf das gesamte Bundesgebiet.

sene Kaufkraft der Jugend deshalb auch dahingehend, dass die Halbstarken erst hierdurch befähigt werden, ihren Lebensstil konsumistisch und (jugend-)kulturell zu untermalen.[58] Zeitgenössische Kommentare führen das Verhalten der Halbstarken nicht selten darauf zurück, „daß sie zu viel Geld zur Verfügung habe[n].“[59] Warum sollte man zu dieser Zeit den beschwerlichen Weg einer handwerklichen Ausbildung einschlagen, wenn man zugleich ähnlich verdienen kann wie ein ausgelernter Facharbeiter?

Die überwiegend vertretene Deutung, die Halbstarken als Profiteure des gesellschaftlichen Wandels zu betrachten, erscheint plausibel. Es finden sich allenthalben Anhaltspunkte dafür, dass sie das Ausscheiden aus dem proletarischen Milieu als Befreiung empfinden. Augenscheinlich sind sie froh, sich dem Leben im Hier und Jetzt zu nähern und es auch durch Konsumgegenstände auszupolstern. „Die jungen halbstarken Arbeiter lebten und konsumierten für den Augenblick, bereiteten sich nicht mehr asketisch im Arbeiterbildungswesen der Sozialdemokratie auf ein fernes sozialistisches Endziel vor.“[60] Eindrücklich scheint dies das Zitat eines früheren Halbstarken zu belegen: „Also, ich glaube, für uns Halbstarke spielte bloß ‘ne Rolle, wie wir am schnellsten an die recht teuren Artikel rankamen, die uns als Halbstarke profilierten: Maschine, James-Dean-Jacke [...] Leder-Cowboy-Stiefel …“[61] Kurzum: Die Rebellion der Halbstarken „verlangte nach Anerkennung der Bedürfnisse; hierunter fiel auch die ersehnte Partizipation am Konsum.“[62]

---

58 Vgl. S. Kurme: Halbstarke, S. 101, M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 58.

59 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 123.

60 F. Walter: Abschied von der Halbstarkenrepublik, S. 328.

61 Sträter, Winfried: „Die Halbstarken“, in: Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hg.): Vom Lagerfeuer zur Musikbox. Jugendkulturen 1900-1960, Berlin 1985, S. 137-170, hier S. 165. Zitiert nach: T. Grotum: Die Halbstarken, S. 220. [Auslassung im Original]

62 Ebd.

Und eben in dieser Tatsache könnte der umstrittene Charakter der Halbstarken als Generation begründet liegen. Denn anders als beispielsweise die kultur- und konsumkritischen studentischen 68er passen sie nicht in „das Mittelschichtverständnis von ‚politisch'".[63] Sie sind ausgesprochen kulturaffirmativ und versprechen sich Chancen durch ihren Hedonismus.[64] In der Beschreibung des Auftretens der Halbstarken ist auffällig, dass ihre Krawalle zumeist eben nicht als Proteste oder eine „politische Oppositionshaltung"[65], sondern vielmehr als ziellose spontane Gewaltentladungen gewertet werden. Es fehle „jede vermittelbare politische Zielvorstellung"[66]. Neben Fischer-Kowalski billigt einzig Kurme den Regungen der Halbstarken politischen Gehalt zu.[67] Tatsächlich entsteht dieser Eindruck bei einem Blick auf die Muster der Randale. Denn sie folgt immer einem ähnlichen Ablaufplan, eskaliert vor allem im Anschluss an Filmaufführungen und Konzerten, bei denen das Mobiliar der Veranstaltungsorte regelmäßig demoliert wird.[68] Im Anschluss kommt es häufig zu größeren Krawallen und Ansammlungen der Jungarbeiter in den Innenstädten.[69] „Das Schwanken zwischen der Einhaltung von Normen und deren Verletzung bei der unorganisierten Masse unterstreicht die politische und ideologische Unbestimmtheit des Protests."[70]

All diese Einschätzungen sprechen jedoch für ein Politikverständnis, das Formen des ungeregelten Aufbegehrens nicht als politisch anerkennt, da in ihnen kein Inhalt ersichtlich wäre. Es zeigt sich hier deutlich der Wunsch einer revolutionären Erhebung der Arbeiterklasse,

63 M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 57.

64 J. Zinnecker: „Halbstarke", S. 483.

65 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 164.

66 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 190.

67 S. Kurme: Halbstarke, S. 340 f.

68 W. Faulstich: Die neue Jugendkultur; S. 286.

69 Kurme zeichnet den Ablauf dieser Krawalle deutlich nach. Vgl. S. Kurme: Halbstarke.

70 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 225.

wie er häufig von Intellektuellen – und nicht zuletzt von den 68ern rund zehn Jahre später – geäußert wird. Dieser wird durch das ungeregelte und unorganisierte Verhalten der Halbstarken jedoch systematisch unterlaufen. Aufgrund dieser Enttäuschung wird den Halbstarken ein sozialer Gehalt der Proteste abgesprochen.

Der Wille, wahrgenommen zu werden – Das Politische der Halbstarken

Dieses Urteil erfolgt jedoch womöglich vorschnell. Denn in den Inszenierungsbemühungen und den Krawallen der Halbstarken finden sich Anhaltspunkte dafür, dass sie die sich ihnen bietenden Möglichkeiten auch aktiv nutzen wollen. Deutlich wird, dass der Anspruch der Arbeiterorganisationen bei ihnen auf taube Ohren stößt.[71] Hier ist eben überhaupt kein anderer politischer Anspruch ersichtlich als endgültig aus den Milieus auszuscheiden. Aber warum die Krawalle, wenn sie eigentlich nichts anderes wollen, als aus den Milieus zu entweichen? Licht ins Dunkel könnte ein genauerer Blick auf die Form dieser Randale bringen. In ihrer Ziellosigkeit lässt sich eine Parallele zu den Unruhen in den Pariser Banlieues, im Herbst 2005, erkennen. Slavoj Zizek hebt diesbezüglich hervor, dass eben gerade das Fehlen eines Programms in den französischen Protesten interpretationswürdig sei.[72]

---

71 „Überdies signalisierte der halbstarke Hedonismus im proletarischen Milieu auch das Ende des ambitionierten Weltanschauungs- und Erziehungsanspruchs der organisierten Arbeiterbewegung.“ in: F. Walter: Das Das Ende der Halbstarkenrepublik, S. 328.

72 „The fact that there was *no* programme behind the burning Paris suburbs is thus itself a fact to be interpreted.“ Zizek, Slavoj: Violence. Six sideway reflections, London: Profile Books 2008, S. 75. [Herv. i. O.] Mit Blick auf die aktuelle Situation, ließe sich ebenso fragen, ob die gewalttätigen Proteste des Augusts 2011 in den englischen Großstädten nicht ebenfalls diesem Schema folgen.

Diesbezüglich kritisiert er die Suche nach einer tieferen Bedeutung in den Protesten der häufig migrantischen Jugendlichen scharf. Vielmehr sind die ziellosen Unruhen für ihn ein Versuch der jugendlichen Protestierenden *sichtbar zu werden.* Seiner Ansicht nach wollten sie als das wahrgenommen werden, was sie sind: französische Staatsbürger.[73] Diese Anerkennung bliebe ihnen durch die französische Öffentlichkeit jedoch verwehrt.[74] Zizek versucht nicht zu beweisen, dass die Jugendlichen ein zielgerichtetes politisches Handeln verkörpern, das ihnen eine Sonderexistenz zubilligt. Vielmehr betont er, dass sie dagegen protestierten, *nicht* integriert zu werden und dass ihnen eine Sonderexistenz unterstellt werde. „[T]he message of the outbursts was not that the protestors found their ethnic-religious identity threatened by French republican universalism but on the contrary, *that they were not included in it* [...].“[75]

Und könnte nicht Ähnliches in der Bundesrepublik der 50er Jahre abgelaufen sein? Angewendet auf den Fall der Halbstarken könnte dies bedeuten, dass sich hier der Wunsch ausdrückt, in der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert zu werden und in ihr als vollwertige Mitglieder aufgehen zu können. Nur verläuft ihr gesellschaftlicher Aufstieg keineswegs ohne Spannungen in Form einer ungebremsten Aufstiegsbewegung. Ihre Inszenierungsbemühungen und Krawalle sprechen für Schwierigkeiten beim Übergang vom Arbeitermilieu in die „bürgerliche“ Gesellschaft. Für eine Interpretation entlang Zizeks Überlegungen spricht gerade die Unorganisiertheit und „diffuse Erwartungshaltung [...], daß ‚etwas passieren‘ werde.“[76] Zudem beteiligen sich an den Krawallen von sozialer Deklassierung bedrohte Personen, denen „öf-

---

73 Ebd, S. 77. „The riots were simply a direct effort to gain *visibility*. [...] like it or not, we’re here, no matter how much you pretend not to see us.“ [Herv. i. O.]

74 Ebd. „On the contrary, their main premise was that they wanted to be and *were* French citizens, but were not fully recognised as such.“ [Herv. i. O.]

75 Ebd. [Herv. D. B.]

76 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 225.

fentliche Anerkennung verwehrt blieb, [und die] durch ihr provozierendes Auftreten auf symbolische Weise nach Partizipation sowohl an gesellschaftlicher Anerkennung als auch am Konsum verlangten."[77]

Avantgardisten der Jugendkultur

Durch ihr Verhalten würden die Halbstarken also die Aufmerksamkeit der Mehrheitsgesellschaft erregen wollen, um sichtbar zu werden. Dies gelingt ihnen auch auf ganzer Linie. Die Krawalle bilden nur die Spitze eines Eisbergs, vor allem besteht ihr Protest ja auch in einer neuen Form der Inszenierung. Sie sind ein alltäglicher provozierender Teil des Straßenbilds. Zusammengeführt werden diese Gedanken häufig in der augenfälligen Deutung einer stattfindenden Amerikanisierung.[78] Beliebtestes Motiv ist, dass der „Rock'n'Roll [...] das neue Lebensgefühl eines offenen Aufruhrs gegen Althergebrachtes"[79] ausdrückt.

Nicht zuletzt wäre dies auch aufgrund dessen plausibel, dass die Konzentration der Eltern auf ein Leben in privater Häuslichkeit tatsächlich als einschränkend und beengend erlebt werden dürfte.[80] Schließlich differenzieren sich Stile und Vorlieben, zum Beispiel in der Musik, in dieser Zeit auch nach Altersgruppen weiter aus. Hierbei spielt der Rock'n'Roll für die Halbstarken eine besondere Rolle. Im Radio wird er während der 50er Jahre kaum gespielt.[81] Besonders hiermit könnte also das gewachsene Bedürfnis nach Abgrenzung und

---

77 Ebd: S. 227.

78 Vgl. K. Jarausch: Die Umkehr, S. 160 ff.

79 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 164. Alle zitierten Autoren heben auf die befreiende Wirkung des Rock'n'Roll ab.

80 Verblüffen muss die in der zeitgenössischen und historiografischen Literatur allgegenwärtige Kritik an diesem Lebensstil. Denn bis auf die Tatsache, dass diese Menschen nicht öffentlich über die neue Ordnung in der BRD reflektierten, unterschieden sie sich im Rückzug auf den Privatbereich kaum von den 45ern.

81 Vgl. S. Kurme: Halbstarke, S. 200.

einer aktiven Ablösung der jungen Arbeiterschaft aus dem althergebrachten Milieu unterstrichen werden. Fraglos, das lässige Auftreten eines James Dean oder der provokante Hüftschwung Elvis Presleys eignen sich mitunter bis heute vortrefflich zur Provokation.

Entsprechend dieser auffälligen Inszenierungsbestrebungen werden die Proteste der Halbstarken jedoch häufig lediglich als ein Kampf für mehr Freiheit, gegen die beengenden Normen der Elternhäuser[82] oder die „traditionelle Welt der Erwachsenen"[83] gedeutet. Problematisch an dieser Sichtweise ist jedoch, dass auf diese Art eine kritische, sozialwissenschaftliche Interpretation umgangen wird. Die Deutung der jungen Rebellen erfolgt nun eher anhand von *natürlichen* altersspezifischen Verhaltensweisen. Sie erscheint aber nicht als Problem einer sozialen Lage. Tatsächlich ist gut dokumentiert, wie sehr die Kritik an ihrem Auftreten vor allem ein Element konservativer, kulturpessimistischer Kritik verkörpert.[84] Bizarr erscheinen damalige häufig kriminologische Deutungsversuche.[85] Aber auch die zeitgenössische reformerische Perspektive verstellt den Blick auf das eigentliche Motiv, die Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung, da auch mit ihrer Hilfe Jugendliche lediglich wieder sozialverträglich werden sollten.[86] Eine politisch-soziale Ursache ihres Protests würde somit bereits im Vorfeld ausgeschlossen. Die Form des Protests verdeckt seinen Inhalt.

Deutlich wird dies auch daran, dass den Halbstarken der sozialverträglichere „Typ des netten, jungen Teenagers gegenübergestellt"[87] wird. Reiht man die Halbstarken als ein kommerziell erzeugtes ju-

---

82 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 116; A. Schildt: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 16; W. Faulstich: Die neue Jugendkultur, S. 281,

83 Ebd, S. 288.

84 Vgl. S. Kurme: Halbstarke, S. 24.

85 Vgl. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 145 ff.

86 Ebd.

87 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 189. Auch M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 58.

gendkulturelles Phänomen in die Kategorie der Teenager ein, wird ihre gesellschaftliche Stellung als Arbeiter verdeckt. Das Verhältnis von Halbstarken und späteren Jugendkulturen ist jedoch ein anderes: Die Halbstarken treten als Vorboten späterer konsumbejahender Jugendbewegungen und Subkulturen auf.[88] Die Arbeiterjugend wird zum Mitträger neuer sozialer Werte.[89]

DER EINGESCHRÄNKTE BLICK DES GENERATIONENKONZEPTS

Die proletarische Herkunft der Halbstarken erzwingt geradezu eine Deutung aus soziostruktureller Perspektive und schlussendlich finden sich auch Indizien dafür, von einer politischen Generation zu sprechen, die sozialen Protest äußert. Dass die Halbstarken wie James Dean oder Marlon Brando auftreten, auch eine Jugendkultur bilden, steht hierzu keineswegs im Widerspruch. Sie jedoch allein auf diesen Umstand zurück zu führen, verschleiert, dass es sich bei ihnen auch um eine politische Generation handelt, die ihre soziale Stellung offen thematisiert. All ihre Inszenierungsbemühungen können so als Vorboten späterer Entwicklungen betrachtet werden, die Halbstarken erscheinen kulturell als Avantgarde. Und dennoch zeigt sich in ihnen mehr als ein bloßer Jugendprotest. Sie thematisieren ihre soziale Stellung offen, verzichten dabei jedoch auf einen Rückgriff auf politisch zielgerichtete Verhaltensweisen.

Demnach fallen Klassenlage und Generationslagerung bei den Halbstarken der 50er Jahre in Eins. Folgt man der hier angebotenen Argumentation, würde dies jedoch durch die Orientierung der Konzeption politischer Generationen an vermittelbaren politischen Leitsätzen

---

88 Dieser Befund findet sich in allen mir bekannten Publikationen zum Thema, etwa bei J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 481 oder T. Grotum: Die Halbstarken, S. 219.

89 T. Grotum: Die Halbstarken, S. 228, Zinnecker: „Halbstark“, S. 479.

systematisch übersehen. Gerade im Vergleich zu den 68ern erscheint es als wahrscheinlich, dass ein ähnliches Verhalten akademisch gebildeter junger Männer zu einer massiven medialen und sozialwissenschaftlichen Eruption führen würde. Die Halbstarken verfügen aber nicht über die habituellen Codes und gemeinsamen Sozialisationsfundamente wie die bürgerlichen Berichterstatter und Sozialwissenschaftler. Sie bieten im Gegensatz zu den intellektuellen 68ern keine Alternativdefinitionen des Zusammenlebens an.[90]

Als weiterer gewichtiger Grund erscheint zudem, dass sie systematisch jeden heroischen politischen Anspruch und Wunsch unterlaufen, der in der sozialistischen Tradition an die Arbeiterklasse gestellt wird. „Die halbstarken Jungarbeiter hingegen deuteten sich nicht theoretisch, nicht intellektuell, auch nicht charismatisch."[91] Dies trübt ihre Wahrnehmung als politische Generation bis heute. Tatsächlich verkörpern sie geradezu das Gegenteil von Mittelklassestandards durch ihre offensive Körperlichkeit und den Rock'n'Roll.[92]

Wie schon im Kapitel „Die 45er" wird ein Problem des Standpunkts deutlich. Dieses Mal ist es jedoch aus zwei Gründen dem Generationskonzept inhärent. Erstens weil es als vermeintlich unideologisches Instrument blind für die soziostrukturelle Position der Generationen bleibt und zweitens, weil es einen artikulationsfähigen öffentlichen Willen voraussetzt. Streng genommen könnten Generationen demnach ausschließlich heroisch in Erscheinung treten.

Und daran anschließend werden noch weitere Unterschiede zu den heroischen Generationen deutlich. Denn die Stilisierung nach amerikanischem Vorbild unterscheidet sie nicht nur aktiv von der sie umgebenden Gesellschaft, sondern das Bejahen des Konsums liefert ein Gegenbild zu den kulturkritischen 68ern. Es spricht also einiges dafür, in den Halbstarken mehr zu sehen als einen bloßen Jugendprotest. Es sind tatsächlich die gesellschaftlichen Umbruchprozesse, die ihr Ent-

---

90 Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 66.

91 F. Walter: Abschied von der Halbstarkenrepublik, S. 328.

92 Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 56.

stehen als Generation bedingen. Jedoch bescheren sie dieser Generation keinen Verlust. Vielmehr öffnen sich auch den jungen Arbeitern Optionen und Möglichkeiten einer alternativen Lebensführung.

Letztlich ist es also die wirtschaftliche Expansion während der 50er Jahre, die sich für das Entstehen der Halbstarken verantwortlich zeigt. Sie bedeutet das Zerbrechen der proletarischen Kultur nach dem Zweiten Weltkrieg und bedingt dadurch die Entwertung der Arbeiterorganisationen, die von Teilen des Milieus ohnehin als beengend betrachtet werden. Zinnecker verweist darauf, dass die Halbstarken Vereinsbindungen und festen Zusammenschlüssen ausgesprochen kritisch gegenübertreten.[93] In ihnen könnte sich dementsprechend nicht nur ein Vorbote späterer Jugendkulturen, sondern sogar Anzeichen eines individualisierten Lebensstils finden, der für die Gegenwart kennzeichnend ist. Ob die Halbstarken eine Generationseinheit im Generationszusammenhang der 68er verkörpern, wird jedoch erst durch Beleuchten der 68er ersichtlich werden.

93 Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 473. Auch T. Grotum: Die Halbstarken, S. 129.

IV. Die *68er*

Revolution bei Vollbeschäftigung[1]

Wie in einem Knoten verdichtet sich die Geschichtsschreibung im Jahre 1968. Die Jahreszahl transportiert bis heute revolutionär-romantische Gefühle und Vorstellungen in die Gegenwart. Wie von selbst malt sich das Bild einer in Bewegung geratenen Jugend, die antrat, um unaufhaltsam weltweite Missstände durch eigene, alternative Lebensentwürfe zu ersetzen. Durch die Ziffer 1968 scheint man noch heute den Geist des Aufruhrs und den Duft der Veränderung zu atmen. In vielen Schilderungen der 68er-Jahre[2] wird die normative Aufladung der Jahreszahl deutlich. Ungefiltert überträgt sich diese Aufladung auf die Generation der 68er.

Dabei liegen 1968 und die 68er in einem starken Spannungsfeld. Aus heutiger Sicht werden die 68er auf der einen Seite für ihre angeblich kritische Motivation gerühmt: Sie hätten die „‚Fundamentalliberalisierung' der westdeutschen Gesellschaft bewirkt[…]"[3], sodass

1 Der Liedermacher Rainald Grebe verweist in seinem Lied „1968" sehr ironisch auf diesen Umstand.

2 Kraushaar, Wolfgang: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg: Hamburger Edition 2000.

3 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 205. Der Ausdruck Fundamentalliberalisierung geht auf Jürgen Habermas zurück.

Deutschland erst durch sie zum wahrhaft demokratischen Staat geworden sei. Auch in Kunst und Kultur werden die 60er Jahre als Sattelzeit der Demokratisierung und Liberalisierung eingeordnet.[4] Auf der anderen Seite steht ein nüchterner Befund: Die 68er bilden eine besonders privilegierte Geburtskohorte.[5] Sie können die in großer Zahl frei werdenden Stellen am Arbeitsmarkt füllen und in der boomenden Wirtschaft der 60er Jahre, in denen günstigere Aufstiegsbedingungen herrschen als zu irgendeinem späteren Zeitpunkt in der Bundesrepublik private und berufliche Selbstverwirklichung betreiben.[6]

Schon diese Befunde verdeutlichen, dass die Bedeutung des Jahres 1968 mitsamt seiner Generation und ihren Errungenschaften heftig umstritten ist. Die Jahreszahl 1968 fungiert als Haltegriff eines Zeitraums, dessen Anfang, Ende und zurechenbaren Ereignisse kaum zu überblicken sind. Ein Urteil über das Jahr und seine Generation scheint angesichts heftiger historischer Kontroversen, aber auch aufgrund der heute noch schwelenden Streitigkeiten innerhalb des Generationszusammenhangs in weiter Ferne zu liegen. Folglich lautet ein Urteil über das Jahr 1968, dass es als wissenschaftliche Kategorie „kaum zu gebrauchen“[7] sei. Dennoch geht von den auch hier aufgegriffenen Beschreibungen eine schillernde Wirkung der 68er als Generation aus. Gerade angesichts der Kontroversen um sie erscheint ihre Beleuchtung weiterhin Gewinnversprechend. Daneben dürfen sie in dieser Arbeit auch insbesondere wegen ihres Verhältnisses zu Generationen vor und nach ihnen nicht fehlen.

Wer die 68er sind und welche gesellschaftlichen Hintergründe ihr Handeln leiten, soll also auch in dieser Arbeit entlang der Linien herausgearbeitet werden, die den Rahmen für die vorangegangenen Kapi-

---

4 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie S. 257 f.

5 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation.

6 Ebd., S. 28 f.

7 Siegfried, Detlef: Forschungsbericht 1968 (Sammelrezension). Auf: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=2333 (Zuletzt eingesehen: 21.02.2011)

tel liefern. Eine besondere Schwierigkeit für die 68er ergibt sich dabei aus der Fülle an Material, das über sie veröffentlicht worden ist. Das überbordende Angebot an Deutungen, Biografien und Debatten über diese Generation verunsichert und lässt eben gefasste Interpretationen an der Wand aus Gegenmeinungen zerschellen. Dieses Kapitel kann denn auch keine umfassende Beschreibung der 68er liefern. Vielmehr sollen einzelne wichtige Aspekte hervorgehoben werden und eine Porträtierung der 68er entlang des bisher angelegten Rasters erfolgen.

Die Folgen, die die 68er für die weitere gesellschaftliche Entwicklung bewirken, werden in den nachfolgenden Kapiteln behandelt. Hier soll primär eine Beschreibung der Generation erfolgen. Insbesondere für dieses Kapitel muss dabei die Auswahl der Literatur begründet werden, anhand derer ich die Charakterisierung der 68er vornehme. Um zu rekonstruieren, welche gesellschaftlichen Kräfte die Bundesrepublik zur damaligen Zeit durchziehen, wird neben den üblichen geschichtlichen Darstellungen deshalb auf vier Monografien eingegangen, die Auskunft über Entstehen und Wirkung der 68er geben. Von der Historikerin Ingrid Gilcher-Holtey sind dies die Bücher *1968. Vom Ereignis zum Mythos* und *Die 68er Bewegung*. Dazu kommen das Buch *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur* von Wolfgang Kraushaar und das Buch *Das rote Jahrzehnt* von Gerd Koenen. Alle drei Autoren versuchen in ihren Büchern, die Ereignisse um 1968 in Verbindung zur gesamtgesellschaftlichen Situation des beobachteten Zeitraums zu setzen und gehen dadurch über eine bloße Beschreibung hinaus. Ihre Ansätze folgen damit dem Anspruch dieser Arbeit, innere Einstellungen der Generationsmitglieder und äußere gesellschaftliche Faktoren zusammenzubringen, um daraus das Handeln und Wirken der Generation abzuleiten. Zusätzlich zu den Sammelbänden und Monografien werden kleinere Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften in die Analyse mit eingehen, um ein möglichst kohärentes Bild der Generation zu zeichnen.

Zur Charakterisierung der 68er als Generation soll dabei die Darstellung *Das Altern einer Generation* von Heinz Bude herangezogen werden. Bude nimmt hierin eine allgemeine und ausführliche Darstel-

lung der Generationsangehörigen vor, ohne der Versuchung zu erliegen, einen einzelnen Idealtyp zum sprichwörtlichen *68er* zu erheben.[8] Dies ist bei dieser Generation deshalb von Nöten, weil es in diesem Generationszusammenhang augenscheinlich verschiedene Gruppen gibt. Selbst bei bloßer Konzentration auf die Protestbewegung fällt die Fülle unterschiedlicher Trägergruppen auf, die wiederum in einzelne Strömungen zerfallen. Das prominenteste Beispiel ist hier sicherlich die Außerparlamentarische Opposition (APO), die wiederum aus diversen Zusammenschlüssen besteht.

DIE LANGEN 60ER JAHRE – GESELLSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE 68ER

Das Jahr 1968 markiert in Darstellungen der deutschen Geschichte – trotz aller Mystik – weder den Anfang noch das Ende einer Epoche.[9] Vielmehr fällt das Jahr 1968 in den gesamtgesellschaftlichen Aufbruch in Folge der wirtschaftlichen Entwicklung, der schon im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde. Zwischen dem Ende der 50er und für die gesamten 60er Jahre konstatiert man „einen viele gesellschaftliche Bereiche durchgreifenden Wandel“[10]. Mit einer „nie gekannten Progression“[11] setze sich dieser Wandel „seit Mitte der 60er Jahre mit

8 H. Bude: Das Altern einer Generation. Bude entwirft in seinem Buch jedoch eine Typologie verschiedener 68er.

9 Exemplarisch: Wolfrum fasst die „zweite formative Phase“ der BRD zwischen den Jahren 1959 bis 1973 zusammen, Vgl. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 187-326. A. Schildt/D. Siegfried thematisieren die „Transformationsgesellschaft“ zwischen den Jahren 1966 und 1973, Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 245-329.

10 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 187

11 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 71.

schubartiger Dynamik“[12] durch. Parallel zur raschen Steigerung des Wohlstands werde der Wandel von der industriellen hin zur postindustriellen Gesellschaft eingeleitet. Das dominierende Stichwort für die sozialen Umbrüche und Konstellationen, die insbesondere in den 60er Jahren stattfinden, bleibt dabei das *Wirtschaftswunder* mit seinem enormen Wirtschaftswachstum. Verbunden damit ist ein Anstieg des Reformdrucks, der zur Bildungsexpansion der 60er Jahre und neuen wirtschaftlichen Leitideen führt.[13] Darüber hinaus spielt für die Entstehung der 68er natürlich die erste Große Koalition eine Rolle, die 1966 die Regierungsgeschäfte übernimmt.

Begonnen werden soll mit dem dominanten Motiv der 60er Jahre, dem *Wirtschaftswunder*. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel angedeutet, hebt dieses die deutsche Gesellschaft in bislang ungeahnte Höhen des Wohlstands. Auch die ersten ökonomischen Eintrübungen zwischen den Jahren 1958 und 1965 haben augenscheinlich kaum nennenswerte Effekte auf die wirtschaftliche Gesamtentwicklung. Im Ruhrgebiet verschärfen sich die Probleme des Bergbaus und künden vom Ende des wirtschaftlichen Aufschwungs.[14] Die Bundesrepublik gleitet dann auch 1965 in eine Rezession. Hierauf reagiert die Bevölkerung hysterisch, indem sogar Parallelen zur Weltwirtschaftskrise 1929 gezogen werden. Diese Ängste erweisen sich im Nachhinein jedoch als übertrieben.[15] Dies zeigt sich nicht zuletzt in den wirtschaftlichen Kennziffern der Epoche. Beispielsweise steigt das Realeinkommen pro Kopf, das sich – wie im vorangehenden Kapitel bereits thematisiert wurde – von 1950 bis 1960 verdoppelte, bis 1973 sogar bis auf das Dreifache des Werts von 1950 an.[16] Gleichwohl erweist sich diese auf die Gesamtbevölkerung umgerechnete Zahl als trügerisch. Denn mit den Industriearbeitern des Ruhrgebiets ist eine große Masse Menschen

---

12 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 245.

13 Vgl. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 188.

14 Ebd: S. 225.

15 Ebd: S. 226.

16 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 54.

von den Problemen betroffen. Die Rede von der „Wachstumsdelle“[17] könnte somit die Erfahrungen vor allem der in der Industrie tätigen Menschen verwischen. Und tatsächlich spielt sich ab Ende der 50er Jahre eine „Schwerpunktverlagerung unter den Leitsektoren“[18] der deutschen Wirtschaft ab, bei der Kohlebergbau sowie Stahl- und Eisenproduktion ihre Leitstellung an die chemische Industrie, den Maschinenbau und die Automobilherstellung abtreten. Die deutsche Wirtschaft erholt sich, auch durch diese Schwerpunktverlagerung, schnell. Wirtschaftsminister Karl Schiller avanciert in den Jahren nach 1966 durch sein neues Wirtschaftsprogramm, das stark auf Steuerung der Wirtschaft durch den Staat setzt und die Staatsquote in neue Höhen führt, zum Heilsbringer.[19] Die keynesianische Form der Nachfragesteuerung, die in Deutschland als Globalsteuerung firmiert, wird größtenteils als Mittel gesehen, der Rezession entkommen zu können, was wesentlich zum Ansehen dieser Wirtschaftspolitik beiträgt.[20] Ihr tatsächlicher Anteil wird heute jedoch bestritten. Unstrittig ist demgegenüber, dass das deutsche Wirtschaftswunder in der Epoche zwischen 1950 und 1973 im „‚Goldenen Zeitalter‘ des westlichen Kapitalismus“[21] eingebettet ist. Nochmals: Diese Jahre bedeuten eine „*Vervierfachung* des sozialökonomischen Entwicklungstempos. Und das war nicht einfach eine Frage des wachsenden ‚Lebensstandards‘, sondern berührte sämtliche Aspekte der Existenz der Menschen.“[22] Wachstumszahlen und eine derart sprunghafte Vermehrung des Wohlstandes

17 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 226.

18 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 57.

19 Gesprochen wird häufig von einer zunehmend unübersichtlicher werdenden Verflechtung von Wirtschaft und Politik. Vgl. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 232.

20 Ebd, S. 232.

21 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 53.

22 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 71. Bude nimmt hier Bezug auf: Mazower, Mark: Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert, Hamburg 2000, S. 418 f. [Herv. i. O.].

gibt es in keiner anderen Epoche der deutschen Geschichte. Lediglich in Folge der Wachstumsdelle 1965 entstand zwischen 1966 und 1968 eine konjunkturelle Arbeitslosigkeit von bis zu 2,5 % im Jahr 1967.[23] Ansonsten herrscht bis 1973, dem Jahr der ersten Ölpreiskrise, *Vollbeschäftigung*.

Angesichts der rosigen wirtschaftlichen Situation setzt sich zu Beginn der 60er Jahre die Ansicht durch, dass der wirtschaftliche Wohlstand der BRD nur durch die Ausweitung der Bildung zu sichern sei. Denn ohne entsprechendes Humankapital verlöre Deutschland seine Konkurrenzfähigkeit, Wachstum und Wohlstand gerieten in Gefahr.[24] Angesichts dieser Aussichten wird der Begriff der *Bildungskatastrophe* (Georg Picht) geprägt und das Recht auf Bildung 1965 von Ralf Dahrendorf zum Grundrecht proklamiert.[25] Schlussendlich werden erhebliche Reformanstrengungen zur Optimierung der Bildungssituation unternommen, durch die es zu einer „sprunghafte[n] Ausdehnung des Bildungssektors"[26] kommt. Die Resultate der Maßnahmen zeigen sich an der Realisierung vieler Verbesserungen bis zur Mitte der 70er Jahre. Die Bezifferung des Umfangs der Anstrengungen werden zuweilen als atemberaubend klassifiziert: Zwischen 1963 und 1975 wachsen die Ausgaben für Bildung um rund 46,5 Milliarden DM, zwischen 1960 und 1970 nimmt die Zahl der Gymnasiasten um 526.100 zu. Zwischen Ende der 50er Jahre und 1970 verdoppeln sich die Studierendenzahlen auf 511.000, 1980 überschreiten sie erstmals die Millionengrenze.[27] Auch das Lehrpersonal an Schulen und Universitäten wird stark ausgeweitet. Hochschulen werden gebaut und einige wie Bochum und Düsseldorf (beide 1965), Bielefeld (1968) oder Dortmund (1969) vor oder unmittelbar im Jahr 1968 eröffnet.[28] Hier sei ein Vorgriff erlaubt,

23 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 232.

24 Ebd. S. 242.

25 Ebd.

26 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 76.

27 Alle Indikatoren aus E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 243 f.

28 Vgl. ebd., S. 243 ff.

denn die Kritik der Reformbedürftigkeit der Hochschulen, die von den 68ern geäußert wird, läuft zumindest in diesem Aspekt ins Leere.[29] *Tatsächlich ist die Hochschulreform ungefähr zehn Jahre älter als die Studentenbewegung selbst.*[30]

Ein spezifisch deutscher, aber umso wichtigerer Teil des bewussten Erlebens der 68er ist jedoch die Formierung der ersten Großen Koalition auf Bundesebene im Jahre 1966. Nach dem Rücktritt Ludwig Erhards vom Amt des Bundeskanzlers wird in Folge mangelnder Koalitionsoptionen mit der FDP eine Große Koalition zwischen CDU/CSU und der SPD eingegangen. Der dritten parlamentarischen Kraft, der FDP, fällt die Rolle als alleinige – und weitgehend machtlose – Oppositionspartei zu. Durch die nun bestehende Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament können CDU/CSU und SPD grundlegende Veränderungen der Verfassung bewirken. Die Pläne zur Errichtung von Notstandsgesetzen, welche die Handlungsfähigkeit des Staats im Krisenfall sichern sollen, entfalten eine brisante gesellschaftliche Wirkung.[31] Diese Gesetzesvorlage gerät in weiten Teilen der Bevölkerung deshalb in Verruf, weil sie die demokratischen Freiheitsrechte aushöhlen würde. Dass mit dem neuen Bundeskanzler Kiesinger ein ehemaliges NSDAP-Mitglied die Geschicke des Landes bestimmt, ist zusätzliches Wasser auf die Mühlen der Kritiker der Großen Koalition. Es kommt zur For-

---

29 Die Kritik der Studenten zielte jedoch keineswegs ausschließlich auf strukturelle Reformen, wie eine Ausweitung der Finanzierung, sondern forderte zudem bspw. demokratischere Strukturen ein. Dies fällt bei der Kritik Lübbes unter den Tisch.

30 Vgl. Lübbe, Hermann: „Der Mythos der kritischen Generation“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 34 (1987), H. 20, S. 17-25, hier S. 17.

31 Die Notstandsgesetze waren eine Auflage der alliierten Besatzungsmächte. Ohne ihre Realisierung hätte die BRD nicht den Status vollständiger Souveränität erhalten. Seit Beginn der 60er Jahre versuchten deshalb die Regierungen derartige Gesetzesvorlagen einzubringen. Vgl. Richter, Pavel: „Die APO in der Bundesrepublik Deutschland“, in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 47-74.

mierung der Außerparlamentarischen Opposition (APO). Dieser politische Hintergrund bildet den deutschen Sonderfall der weltweit bewegten 68er-Jahre ab.

DIE GENERATION DER 68ER

Nachdem der politische und wirtschaftliche Hintergrund für das Entstehen der 68er nachgezeichnet wurde, soll nun die Charakterisierung der 68er erfolgen. Jedoch begegnet man auch hier dem anfänglich thematisierten Problem, dass sich bei diesem Phänomen viele Erzählstränge überkreuzen. Diese sind nicht immer ursächlich miteinander verwoben, gleichwohl verflechten sie sich in den Schilderungen ineinander. In den Darstellungen über die 68er fällt dabei auf, dass diese Generation stärker polarisiert als alle anderen bislang thematisierten. So sei sie „zu einem legendenumrankten Phänomen überhöht worden. Denn ehemalige[n] Aktivisten [...] gelang es [...], die öffentliche Erinnerung an den Aufbruch in ihren jungen Jahren zu prägen.“[32] Dieser Vorwurf, der auf die mangelnde Objektivität und etwaige Verzeichnung der Generation zielt, beeinflusst das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit kaum. Gerade um verschiedene Generationskonstruktionen einfangen zu können, wurde der oben skizzierte offene Zugang zum Generationenkonzept gewählt. Abgesehen davon stellen Generationen immer soziale Konstruktionen dar, diese sind selten auf objektivierbare Kriterien rückführbar.

Offen bleibt bisher auch die Frage, ob die Halbstarken und die 68er tatsächlich zwei Generationseinheiten oder Generationszusammenhänge in der gleichen Generationslagerung verkörpern. Für Fischer-Kowalski ist diese Frage damit zu beantworten, dass sich für beide „Generationen“ ein „Kontroll-Loch“[33] bildet, durch welches die Jugend

32 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 310.

33 Bekanntlich ist das zentrale Argument für das Aufkommen der 68er und Halbstarken bei Fischer-Kowalski. Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke

dieser Geburtskohorte wenig Aufsicht erfahre. Durch diesen Umstand entstehe in jener Generationslagerung eine besonders autonome Stimmung, auf deren Grundlage sich zwei antiautoritäre Jugendbewegungen – eben die Halbstarken und die 68er – entwickeln. Eben dies sei zu einem wichtigen Teil Effekt der Erfahrung von Vaterlosigkeit.[34] Ohne diese Erfahrungen der Betroffenen in irgendeiner Weise relativieren zu wollen, scheinen sie in jener Generationslagerung aber noch stärker von ihrem halbstarken Teil durchlitten worden zu sein. Denn Kriegsopfer sind in der Arbeiterklasse viel weiter verbreitet als in anderen Schichten.[35] Möglicherweise mutet aufgrund dieser Erfahrung das Auftreten der Halbstarken auch so antiautoritär und ungeordnet an. Zwar expandiert das Bildungssystem währen der 60er, dennoch ist davon auszugehen, dass viele der 68er einen eher bürgerlichen Hintergrund besitzen und dementsprechend weit weniger vom Verlust der Vaterlosigkeit betroffen sind.

Diese sicherlich weit verbreitete Erfahrung soll nicht klein geredet werden. Dennoch müsste nach dieser Reflexion ein potenziell verbindendes Element außerhalb des Erwachsenwerdens liegen. Um die Frage zu beantworten, müssen zunächst also noch mehr Aussagen über die Generation der 68er getroffen werden. Hierfür skizziere ich zunächst den politischen Ort der deutschen 68er innerhalb der APO. So kann in einem weiteren Schritt die Charakterisierung der 68er erfolgen, die sich an drei Besonderheiten orientiert. Erstens sind die 68er soziostrukturell betrachtet Mitglieder höherer Klassen. Zugespitzt: Während die Halbstarken Arbeiter waren, sind die 68er Bürger. Zweitens wird der

---

1958, Studenten 1968, S. 61. Grotum bestreitet diese Argumentation jedoch, denn „Straßensozialisation und ‚geringe Aufsicht'" seien seit jeher Kennzeichen der Sozialisation der Arbeiterjugendlichen. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 212.

34 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 53 ff..

35 Erinnernd sei auf den Verweis im Kapitel der 45er hingewiesen. Die These der Vaterlosigkeit wird eben von Zinnecker für die Halbstarken bestätigt. Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke", S. 469 f.

Zusammenhang zwischen der oben skizzierten wirtschaftlichen Expansion der deutschen Volkswirtschaft und dem Auftreten der 68er porträtiert. Drittens gilt das Jahr 1968 als Mythos. Eben dieser Mythos könnte konstitutiv für das Entstehen und heutige Bild der 68er sein.

Die APO als Container der Revolution – Politische Hintergründe der 68er-Bewegung

Schon in einem frühen Stadium der Untersuchung scheiden sich die Geister an der 68-Bewegung. Je nach Standpunkt lässt sich die Geschichte der Bewegung entlang verschiedener Linien erzählen. Der Befund, 1968 bilde dabei eher das „Epizentrum eines – nach vorne und hinten verlängerten – Zeitraums, der ‚68er Jahre'"[36], vermittelt bereits eine Ahnung, trägt jedoch kaum zur Aufhellung bei. Legitim erscheint es wohl, die 68er Bewegung mit dem Vietnamkonflikt zu verknüpfen, stellt dieser doch „einen internationalen Systembezug [her], der die Rekrutierung neuer Sympathisanten und Aktivisten möglich machte."[37] Demgegenüber wird das Entstehen der APO in der Bundesrepublik als weiterer Ausgangspunkt erachtet. Die 68er Bewegung sei – zumindest in Deutschland – „eine Parallelerscheinung zur Großen Koalition"[38]. Eingereiht in die APO umfasse die maßgeblich von Studierenden getragene Rebellion von 1968 eine Zeitspanne von drei Jahren: „1968 begann 1967 und reichte bis 1969."[39] Auch wenn 1968, wie auch das Aufkommen der Halbstarken, ein internationales Phänomen sei, das

---

36 Bezugnehmend auf Frankreich: Zancarini-Fournel, Michelle: „Vom Mai 68 zu den ‚68er Jahren'", in I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 133-152, hier S. 138.

37 Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München: C. H. Beck 2001, S. 49.

38 W. Kraushaar: 1968, S. 8. Kraushaar orientiert sich hier an einem Befund des Historikers Sebastian Haffner.

39 Ebd. Am 2.6.1967 wurde der Student Benno Ohnesorg bei einer Demonstration erschossen. Dieses Datum markiert die Radikalisierung der Studentenproteste.

nicht ausschließlich binnenzentriert betrachtet werden könne[40], soll der deutsche Sonderfall, die Formierung der APO als Ausgangspunkt dienen.[41] Ihr internationaler Charakter wird damit keinesfalls bestritten, der Schwerpunkt soll hier aber, wie in allen anderen Porträts, auf die konkrete Situation in der BRD gelenkt werden. Generell lässt sich dabei davon sprechen, dass sich die APO aus drei Ein-Punkt-Bewegungen zusammensetzt. Diese sind *erstens* die Ostermarschbewegung, die sich infolge der Kampagne *Kampf dem Atomtod* entwickelt, *zweitens* die Studentenbewegung und *drittens* das Komitee Notstand der Demokratie.[42]

Dabei formiert sich die Ostermarschbewegung bereits gegen Ende der 50er Jahre. Die Kampagne *Kampf dem Atomtod* bildet „Ende der fünfziger Jahre eine Massenbewegung bis dahin unbekannten Ausmaßes“[43]. Zigtausend Menschen nutzen die Ostermärsche zum friedlichen Protest. Weitere Ereignisse zu Beginn der 60er Jahre bieten mindestens symbolischen Anlass zur Politisierung der Deutschen. Zunächst wird die deutsche Teilung mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 vermeintlich unverrückbar in Stein gemeißelt. Nur ein Jahr später sorgt die Spiegel-Affäre für einen gesellschaftlichen Aufschrei und Misstrauen gegenüber der Politik.[44] Aber auch die Bewertung der Adenauerzeit ändert sich, sie wird zunehmend als restaurativ empfunden.[45] Mit schwindendem Rückhalt in Volk und Parlament tritt Konrad Adenauer im Jahr 1963 schließlich als Bundeskanzler zurück und überträgt die Amtsgeschäfte auf Ludwig Erhard. All diese Ereignisse zeigen, dass

40 I. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 111.

41 „Der Begriff ‚Außerparlamentarische Opposition‘ und sein Kürzel APO wurde zum genuin politischen Symbol der 68er Bewegung in der Bunderepublik.“ In: Villinger, Ingeborg: „‚Stelle sich jemand vor, wir hätten gesiegt‘“, in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 319-340, hier S. 328.

42 P. Richter: Die APO, S. 50 ff.

43 Ebd.

44 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 213.

45 Ebd. S. 211.

sich die politische Landschaft bereits zu Beginn der 60er Jahre in Bewegung versetzt. Dabei komme der Kampagne gegen den Atomtod eine besondere Rolle zu. Laut Richter „eröffnete und strukturierte sie den außerparlamentarischen Handlungsraum für die kommende Bewegung“[46]. Daneben bietet „sie ein bereits mobilisiertes Reservoir an Bewegungsressourcen“[47] und übt „eine starke Sogwirkung auf Intellektuelle“[48] aus. Aufgrund dieser breiten Front politisierter Menschen zeigt sich, dass das Entstehen der APO weder singulär auf die Studentenbewegung noch auf die Große Koalition zu reduzieren ist.

Schon seit Beginn der 60er Jahre regt sich auf unterschiedlichsten Ebenen Widerstand gegen die Einführung der Notstandsgesetze. Die zweite konstitutive Gruppierung innerhalb der APO, das Kuratorium Notstand der Demokratie, bildet sich aus diesen losen Zusammenschlüssen heraus und entsteht in institutionalisierter Form im Jahr 1966. Dieser schließen sich Menschen aus verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen an. Interessant ist jedoch, dass sie unter Leitung der Gewerkschaften steht. Auch wenn im SDS organisierte Studierende 1965 einen ersten Kongress zum Thema organisieren[49], kann der Stellenwert der Beteiligung der Gewerkschaften gar nicht hoch genug bemessen werden. Schließlich kann erst mit Hilfe der Finanzierung durch die Gewerkschaften der Kampf gegen die Notstandsgesetze finanziell sichergestellt werden. Die Gewerkschaften tun dies nicht aus purem Idealismus: Im Falle des nationalen Notstands könnte der Staat Arbeitnehmer zwangsverpflichten, zudem würde das Streikrecht in diesem Fall ausgesetzt. Demnach besitzen auch die Gewerkschaften ein vitales Interesse an der Verhinderung der Notstandsgesetze.[50]

Parallel dazu formiert sich zu dieser Zeit als dritte große, identifizierbare Gruppe innerhalb der APO die Studentenbewegung. Diese

---

46 P. Richter: Die APO, S. 52.

47 Ebd. Richter fasst hierunter Aktivisten, Unterstützer, Geld u.Ä.

48 Ebd. S. 51.

49 I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 31.

50 P. Richter: Die APO, S. 53.

stellt die wohl „komplexeste Teilbewegung“[51] in der APO dar. In ihr dominiert der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Die Studentenbewegung ist stark von den Gedanken der Neuen Linken beeinflusst, die spätestens seit Anfang der 60er Jahre eine Neuinterpretation marxistischer Theorie anbietet.[52] Die Ideen der Neuen Linken bieten eine verlockende neue „kognitive Orientierung“[53] vor allem für die Studierenden. Diese neuartige Interpretation des Marxismus identifiziert vor allem gesellschaftlich randständige Gruppen, darunter auch die Studierenden, als „Träger sozialen Wandels“.[54] Die Arbeiterklasse sei im Spätkapitalismus zu sehr in das System integriert und habe deshalb als revolutionäres Subjekt ausgedient. Der Marxismus wird als Instrument der Gesellschaftsanalyse beibehalten, nun jedoch stärker voluntaristisch interpretiert, dabei wird das vor allem in deutschen Marx-Interpretationen vorherrschende teleologische Geschichtsbild weitgehend verworfen.[55] Entlang der elften Feuerbachthese von Karl Marx gehe es nun darum, die Welt nach erfolgter Interpretation durch die Philosophen zu verändern. Der SDS beginnt sich gewappnet mit diesen Ideen „als Kern einer außerparlamentarischen Bewegung zu de-

---

51 Fußnote 14 in: P. Richter: Die APO, S. 54.

52 An mehreren Stellen gleichzeitig wurde bereits seit dem Ende der 50er Jahre über eine Neuausrichtung der marxistischen Lehre debattiert. Ihre antikapitalistische Ausrichtung wendete sich zugleich gegen den real existierenden Sozialismus des Ostblocks. Vgl. I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 14 ff. Für eine genauere Darstellung der dominanten Strömungen vgl. I. Gilcher-Holtey: 1968.

53 I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 14.

54 Ebd. S. 15. Diese Interpretation geht im Wesentlichen auf die Studien Herbert Marcuses zurück, der einer der geistigen Väter der 68er-Bewegung war.

55 Ebd.

finieren, die andere in der Gesellschaft vorhandene Proteströmungen zusammenführt."[56]

An diesem Porträt der APO sollte deutlich werden, dass sie nicht als punktuelle Eruption gesellschaftlichen Unmuts im Jahre 1968 gedacht werden kann. Zudem müsste man die kritische Frage Jakob Tanners aufgreifen, warum die 68er-Bewegung, trotz ihrer inneren Friktionen und Aporien als Einheit wahrgenommen wird.[57] Diese Vorstellung könnte zu weiten Teilen auf die Studentenbewegung zurückzuführen sein. Nicht nur das Gemisch aus avantgardistischem Selbstverständnis und dem revolutionären Ziel der Studentenbewegung prägt das Bild der 68er Bewegung nachhaltig. Auch ihre anschließenden Karrierepfade in der Bundesrepublik könnten erklären, warum sie das Bild der Generation nachhaltig gestalten können. In den nächsten drei Unterkapiteln wird deshalb versucht, anhand der Studentenbewegung ein Bild der 68er und des Mythos zu zeichnen, der die 68er-Jahre umrankt.

Die 68er – Eine Annäherung

Nachdem das Fundament der Generationsbeschreibung der 68er mit der Skizze der gesellschaftlichen Verhältnisse und der politischen Umstände der Zeit gegossen ist, soll nun beantwortet werden, wer überhaupt zu den 68ern gehört. Heinz Budes Charakterisierung, der hier im Wesentlichen gefolgt werden soll, legt die Geburtskohorte der 68er – wie bei den Halbstarken bereits angeklungen ist – auf die Jahre zwischen 1938 und 1948 fest.[58] Hiermit ist eine zeitliche Rahmung gege-

56 I. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 22. 1961 war der SDS nach harscher Kritik am Godesberger Programm per Unvereinbarkeitsbeschluss aus der SPD ausgeschlossen worden und konnte sich programmatisch somit jenseits der Fraktion positionieren.

57 Tanner, Jakob: „‚The Times They Are A-Changin'", in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 275-296, hier S. 277.

58 H. Bude: Das Altern einer Generation. Der Untertitel des Buchs lautet dementsprechend „Die Jahrgänge 1938-1948". Die Einschätzung, dass es

ben. Was jedoch einen 68er ausmacht, bleibt auch bei ihm offen: „Bei der Rede von der Achtundsechziger-Generation haben wir es anscheinend mit einer offenen Zuschreibungsformel zu tun, die mit den verschiedensten biografischen Daten gefüllt werden kann."[59] Eine zirkulär anmutende Argumentation erklärt, „[d]as ‚Wir' der Generation ist zu einem gefühlsmäßigen Teil des Ichs geworden."[60]

Der Grund zur Ausbildung eines Generationszusammenhangs – die schicksalhafte Erfahrung – wird von Bude in folgendem Sachverhalt gesehen:

> „Ende der sechziger Jahre übernahmen die Zwanzig- bis Dreißigjährigen zusammen mit den Dreißig- bis Vierzigjährigen das Kommando in den Arenen der gesellschaftlichen Selbstdarstellung. Die mittlere Generation der damals Fünfzigjährigen, denen in der Abfolge der Generationen normalerweise die Aufgabe zukommt, für die Kontinuität der kollektiven Erfahrungsbildung Sorge zu tragen, war zahlenmäßig zu schwach und seelisch zu ausgebrannt."[61]

Dass die leitenden gesellschaftlichen Positionen nun mit jungen Menschen gefüllt werden, vermittele deshalb das Gefühl eines gesamtgesellschaftlichen Aufbruchs. Im Zusammenfallen dieser sozio-strukturellen Gelegenheitsstruktur und dem Gefühl des Aufbruchs sieht Bude den Grund für die Bildung des Generationszusammenhangs.[62]

---

sich bei den 68ern um eben jene Geburtskohorte handelt, wird von verschiedenen Autoren übernommen. Auch Kraushaar übernimmt in seinem Buch diese Einschätzung. W. Kraushaar: 1968, S. 42. Auch die Charakterisierung der 68er als um 1940 Geborene, die u.a. Gilcher-Holtey vertritt, fällt damit in den beobachteten Zeitraum.

59 H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 39.

60 Ebd.

61 Ebd, S. 42.

62 Vgl. ebd., S. 29. Bude nimmt hier Bezug auf Tarrow, Sidney: „Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur in Mobilisierungswellen.

Im Gegensatz zu Budes sozio-struktureller These zur Erklärung des Generationszusammenhangs der 68er finden sich in der Literatur über die 68er-Jahre allenthalben Momente, die als Gründungsmythen einer Generation taugen würden. Tatsächlich verleitet die Revolte der Studenten ganz besonders dazu, nach sinnstiftenden Ereignissen zu suchen. Als den Protest der APO verstärkende Auslöser kämen dabei beispielsweise der 2. Juni 1967[63], an dem der Student Benno Ohnesorg durch Schüsse eines Polizisten getötet wird, oder das Attentat auf Rudi Dutschke im Jahr 1968 in Betracht. Jedoch bilden all diese Ereignisse lediglich Etappen in der Abfolge eines Protests, der schon längst in vollem Gange ist. Die grundsätzliche Disposition zum Protest erklären sie nicht.[64]

Ich möchte mich in meinem Urteil über die Generation der 68er Budes Befund in weiten Teilen anschließen. Dazu möchte ich seine Darstellung jedoch auf die sozialgeschichtliche Situation der 60er Jahre beziehen. Tatsächlich widerspricht meine These, warum die Generation der 68er zur revoltierenden Generation wird, einer rationalen Nutzenabwägung, nach der sich Revolten vor allem dann ereignen, wenn Menschen in ihrer Lebensplanung eingeschränkt sind. Die 60er Jahre bieten für Studierende das Gegenteil dieser Situation: Durch den oben

Theoretische Perspektiven", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 43 (1991) H. 4, S. 647-670.

63 Vgl. Knoch, Habbo: „Gefühlte Gemeinschaften – Bild und Generation in der Moderne", in: Jureit/Wildt: Generationen, S. 295-319.

64 Es wird nicht davon ausgegangen, dass alle Generationsmitglieder offen protestierten. 1968 bestand die „mobilisierbare Masse" der Studentenbewegung aus ca. 10.000 Menschen. Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 42. Gleichwohl besteht das Bild einer rebellischen Generation, die großflächige Proteste durchführte. Selbst wenn es sich hierbei um einen Mythos handelt, ist dieser konstitutiv für den Eindruck der Generation der 68er, wodurch ihm in gewisser Weise wiederum Gegenständlichkeit zukommt. Ähnlich argumentiert Koenen. Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 68.

ausführlich skizzierten gesellschaftlichen Wandlungsprozess werden die jungen Akademiker der 60er Jahre in eine privilegierte Position versetzt. Zum einen werden sie zu den ersten Nutznießern der Bildungsexpansion. Zum anderen sorgt die Tatsache, dass die älteren Jahrgänge durch den Zweiten Weltkrieg ausgelaugt und aufgerieben sind, dafür, dass sich für sie Aufstiegsmöglichkeiten ergeben, die vorangehenden und nachfolgenden Generationen verschlossen bleiben. Hochgebildet werden sie also zu den ersten Anwärtern einer umstrukturierten Gesellschaft; der Zug der Veränderung ist angefahren, die 68er müssen häufig nur aufsteigen.

Die Ausweitung des Wohlfahrtsstaats eröffnet neue Karrieremuster und Aufstiegsmöglichkeiten.[65] Nicht nur in der expansiven Privatwirtschaft werden große Mengen neuer Stellen geschaffen, auch die Anzahl der im öffentlichen Dienst Beschäftigten wächst zwischen 1965 und 1975 um ein Drittel an. Ein großer Teil dieser Vermehrung betrifft die gehobenen Dienstwege, wobei sich die Zahl der besser dotierten Beamten während dieser Zeit sogar verdoppelt.[66]

„So war für eine ganze Generation von Hochschulabsolventen der sichere Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem geregelt. Besonders für die neuen Sozialwissenschaftler boten sich leitende Lehr-, Planungs- und Verwaltungspositionen im Wohlfahrtsstaat an. Die Tatsache, daß unmittelbar nach ihnen dieser Zugang gleich doppelt verschlossen wurde, nämlich durch das schnelle Ende der Stellenvermehrung einerseits und das vergleichsweise junge Alter der neuen Stelleninhaber andererseits, veranschaulicht die Einmaligkeit des Periodeneffekts.“[67]

Dieser ist bis heute spürbar, sind doch gesellschaftliche Positionen mitunter bis in die Gegenwart von 68ern besetzt.[68] Das Ereignis, dass

---

65 H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 28.

66 Ebd.

67 Ebd.

68 Paradoxerweise zeigte sich in der Politik ein gegensätzliches Bild. Erst während der 90er Jahre strömten hier die „blockierten“ 68er in verantwor-

die 68er zu einer Generation verbindet, wäre demnach der gesellschaftliche Wandel infolge der volkswirtschaftlichen Expansion der Bundesrepublik und die aus ihm ableitbaren Aufstiegsmöglichkeiten: „Diese ‚68er'-Bewegung war selbst schon das *Produkt* einer sozialen Umwälzung, die weit einschneidender war als alle Wirkungen, die man ihr selbst zuschreiben könnte."[69] Die Anhebung der Lebensverhältnisse und die Möglichkeit an exponierter gesellschaftlicher Stelle für einen Wandel zu sorgen, würde unter den Generationsangehörigen die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Aussicht stellen. Das Engagement der 68er erfolgt also *prozyklisch*. Gerd Koenen hält fest: „Kein Weg führt an der Feststellung vorbei, daß wir [...] die *jeunesse dorée* dieser Nachkriegsjahrzehnte und womöglich des gesamten 20. Jahrhunderts gewesen sind."[70]

„Die erste globale Rebellion"[71] – Ein bürgerlicher Protest

An dieser Stelle soll die am Ende des vorangegangenen Kapitels über die Halbstarken aufgeworfene Frage, ob die 68er und die Halbstarken gemeinsam eine Generation bilden, beantwortet werden. Bislang ist bekannt, dass sich beide Teile der Generationen dieselbe Geburtskohorte teilen. Folgt man der hier angebotenen Argumentation, wären sie beide tatsächlich Einheiten desselben Generationszusammenhangs. Schließlich verbindet sie dasselbe Ereignis, die enormen Veränderun-

---

tungsvolle Positionen auf Bundesebene. Diese sorgen nun jedoch wiederum dafür, dass die nachfolgenden Generationen, wie die 89er, blockiert werden. Vgl. Tremmel, Jörg: „68er und 89er – Generationswechsel in Deutschland", in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 49 (1998) H. 11, S. 735-746, hier S. 741

69 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 70 f. [Herv. i. O.]

70 Ebd. S. 77. jeunesse dorée = goldene Jugend [Herv. i. O.]

71 W. Kraushaar: 1968, S. 19.

gen und positiven Möglichkeiten des gesellschaftlichen Aufstiegs infolge der Wirtschaftswunderjahre der jungen Bundesrepublik.

Dies kann aus den im vorangegangenen Kapitel aufgeführten Gründen des unterschiedlichen zeitlichen Wirkens und der verschiedenen Klassenlagen leicht übersehen werden. Dennoch hat der Zweite Weltkrieg und die anschließenden Veränderungen für beide Generationseinheiten ähnliche Folgen. Auf den ersten Blick sind diese für die halbstarken Mitglieder der Arbeiterklasse überwiegend negativ: Die Zerstörung ihrer Wohnquartiere und das Zerbröseln des traditionellen Milieus verkörpern ausnehmend negative Entwicklungen. Aber gerade das Fehlen funktionierender Arbeiterorganisationen in Verbindung mit der Anhebung ihres Lebensstandards bedingt ihre Umorientierung weg von den disziplinierten Organisationen der Arbeiterschaft, hin zu einem ungeregelteren, antiautoritären Auftreten. Es kann kaum als negativ wahrgenommener Verlust gewertet werden. Der Strukturwandel der Wirtschaft verhindert ihre Aufstiegsmöglichkeiten, zumindest noch nicht zu diesem Zeitpunkt, erst ab den 70er Jahren steigen die Arbeitslosenzahlen unter ungelernten Arbeitern massiv an.[72]

Die Situation der studentisch bewegten, bürgerlichen 68er liest sich im Resultat spiegelbildlich: Parallel zu ihrem Aufstieg entstanden neue Stellen und wurden gesellschaftliche Spitzenpositionen von den dünnen älteren Jahrgängen geräumt. Der wirtschaftliche Strukturwandel, mitsamt der Bildungsexpansion, eröffnet ihnen die Möglichkeiten zum Erklimmen gesellschaftlicher Toppositionen, die zum Teil bis in die Gegenwart von ihnen besetzt sind.

Die unterschiedliche soziale Lage beider Generationseinheiten tritt insbesondere in der Artikulation politischer Ziele hervor. Wie oben bereits angedeutet wurde, fehlt es den Halbstarken vermeintlich an einer vermittelbaren politischen Zielvorstellung, sie passen nicht in das

---

72 Vgl. Steiner, André: „Die siebziger Jahre als Kristallisationspunkt des wirtschaftlichen Strukturwandels in West und Ost?“ in: Jarausch, Konrad O. (Hg.): Das Ende der Zuversicht? Die Siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, S. 29-49.

bürgerliche Verständnis von *politisch*. Dies ist bei den 68ern ganz anders. Erst durch den nach 1945 neu erschaffenen liberalen Diskursrahmen, der von den 45ern mit aufgebaut, ausgebreitet und bearbeitet wird, bieten sich den studentischen 68ern beste Bezugspunkte für ihre politischen Ziele.[73] Von einem faschistischen Staat kann hier keine Rede mehr sein.[74] Motiviert durch ihr „selbstgewählte[s] Mandat als intellektuelle Avantgarde“[75] entwickelt die Studentenbewegung, angeleitet von den Ideen der Neuen Linken, eine eigene Gesellschaftsanalyse.[76] „Ausgangspunkte der studentischen Strukturanalyse der Gesellschaft waren jeweils die freiheitlichen Grundrechte der Verfassung.“[77] Dass sich die Neue Linke „als die konsequenteste Hüterin der Grundwerte dieser Verfassung“[78] sieht, kann erklären, warum die Studentenbewe-

---

73 Häufig wird hierzu bemerkt, dass die 68er sich besonders kritisch mit den von ihnen als restaurativ verpönten 45ern auseinandergesetzt hätten. Jedoch waren sie es, die die Grundlage für die Meinungsäußerung der 68er legten. Ein Synergieeffekt zwischen beiden bürgerlichen Generationen ist deshalb viel wahrscheinlicher. Vgl. D. Moses: Die 45er.

74 Gleichwohl boten sich genügend berechtigte Ansatzpunkte für diese Kritik der 68er. Dass die Entnazifizierungsbemühungen hinter dem eigenen Anspruch zurück blieben und viele Formen linker Kritik im barschen Antikommunismus der Zeit abqualifiziert wurden, liegt auf der Hand.

75 Gilcher-Holtey, Ingrid: „Kritische Theorie und Neue Linke“, in: Dies.: 1968, S. 223-248, hier S. 237.

76 Anknüpfungspunkte boten dabei vor allem die neomarxistischen Theorien der Frankfurter Schule. Neben Adorno, Horkheimer und dem in den USA lehrenden Herbert Marcuse spielte auch Jürgen Habermas eine wichtige Rolle in der Firmierung des Protests, insbesondere in Frankfurt am Main.

77 Schmidtke, Michael A.: „Reform, Revolte oder Revolution?“, in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 249-274, hier S. 253. Das Wort „jeweils“ bezieht sich hier darauf, dass auch die US-amerikanische Studentenbewegung in den verbrieften Rechten der Verfassung Anknüpfungspunkte für ihre Aktionen fand.

78 P. Richter: Die APO, S. 57.

gung in der APO aufgehen kann. Der Bezug auf die freiheitlichen Grundrechte der Verfassung dient so als Kitt für die APO. Die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und friedensbewegten Bürgern, die einen konventionelleren, pluralistischen Ansatz verfolgen, wäre mit revolutionärer Rhetorik kaum möglich. Der Eindruck einer revolutionären Jugend- oder Studentenbewegung entsteht dann auch erst später, vor allem durch neue Aktionsformen des antiautoritären Teils des SDS während der heißen Jahre 1967-1969. Deswegen kann Kraushaar auch gleich von einer „antiautoritären Bewegung“[79] sprechen. Dieses Etikett könnte jedoch verwischen, dass innerhalb des SDS verschiedene Trägergruppen des Protests existieren, die bis zuletzt um die Deutungshoheit ringen, weswegen der SDS kurz nach den großen Protestwellen an sich selbst zerbricht und sich 1970 selbst auflöst.[80]

Unabhängig ob verfassungsstützend oder -stürzend kann aber festgehalten werden, dass die Aktionen des SDS auf einem soliden theoretischen Fundament ruhen. Gerade hierdurch nimmt die Studentenbewegung eine gegensätzliche Stellung zu den Halbstarken ein. Die politische Diskussion, die über Unmengen an Broschüren, Flugschriften und theoretische Positionsbestimmungen geführt wird, resultiert in dem Sprichwort „wer schreibt, der bleibt“: Denn so kann das Gedankenmaterial der 68er nicht nur im Augenblick ihrer Handlungen, sondern auch Jahrzehnte später noch intellektuell verarbeitet werden.[81] Ein ähnliches Resultat hat das massenmedial verbreitete Ton- und Bildma-

---

79 W. Kraushaar: 1968, S. 31. Erinnernd sei bemerkt, dass Kraushaar das Ereignis 1968 in den Zeitraum zwischen 1967 und 1969 eingruppiert.

80 Insbesondere der Konflikt über die Organisationsfrage des SDS, der zwischen den Antiautoritären und Linkssozialisten innerhalb des SDS aufbrandete, führte zum Zerbrechen des Bündnisses. P. Richter: Die APO, S. 70 ff. Exemplarisch wird dies am Verlauf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS am 20.11.1968 deutlich. Vgl. I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 105.

81 Zu diesem Gegensatz vgl. F. Walter: Abschied von der Halbstarkenrepublik, S. 328.

terial, das sowohl 1968 als auch heute eine Vorstellung von Gleichzeitigkeit und Reflexivität erzeugt, die für vorherige Generationen schwer zu erlangen ist. Der tote Benno Ohnesorg kann wohl ebenso wie ein mit schneidender Stimme sprechender Rudi Dutschke als Ikone der Generation gelten. Ohne die Ausbreitung des Fernsehens seit dem Ende der 50er Jahre würden diese Eindrücke kaum entstehen. Zwar ist der Effekt der Massenmedien nicht auf die Intention der Bewegung zurückzuführen, gleichwohl stellen sie das zentrale Kommunikationsmedium dar.[82]

Die Aktionsstrategie der 68er, ihr Vermögen zur Organisation, ihre Publikationen und ihr Auftreten stehen allesamt für das Bild einer politischen Generation. Dieses könnte jedoch vor allem an ihrer Rezeption liegen: Schließlich werden die 68er auch vier Jahrzehnte nach ihrer Revolte als kritisches Vorbild jeder deutschen Generation gesehen. Eben dies könnte zu einem guten Teil daran liegen, dass sie es verstanden, kritische Etüden auf einer bürgerlichen Klaviatur zu spielen. Denn anders als die Halbstarken verfügen die 68er über die klassenspezifischen habituellen Codes und nicht zuletzt auch über die Zeit, um sich entweder provokativ oder auch emphatisch an die politische Öffentlichkeit und die Gelehrten der folgenden Jahrzehnte wenden zu können. Hierdurch ergibt sich eine Zirkulation des Gedankenmaterials der 68er unter den geistigen Eliten der Bundesrepublik, die dazu beiträgt, dass die 68er in der Vorstellungswelt der Bevölkerung immer wieder neu hervorgebracht werden.

82 Della Porta, Donatella: „‚1968‘ – Zwischennationale Diffusion und transnationale Strukturen“, in I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 173-198, hier S. 197. Della Porta geht hier darauf ein, dass die „Massenmedien als der Kommunikationskanal zwischen den Bewegungen“ im In- und Ausland gedient hätten. Demnach würde die Ausbreitung der Massenmedien zum konstitutiven Element der 68er.

Perpetuum Mobile – Der Mythos 68

Interessanterweise ist bei den 68ern trotz (oder wegen) der personellen Kontinuitäten, die sich fraglos aus ihrem Generationszusammenhang in die Gegenwart ziehen, nicht klar, welche Erzählungen Fakten und welche bloße Mythologie sind. Interessant an den 68ern ist ihre „erhebliche retrospektive Vermehrung. Je mehr die Jahrgangsgemeinschaft zum definierenden Merkmal erhoben wurde, um so mehr Angehörige meldeten sich.“[83] Diese Beobachtung kann augenscheinlich seit Beginn der Historisierung der Ereignisse, zu Beginn der 80er Jahre, gemacht werden.[84] Zum Teil kann dies sicherlich auf Budes Befund des kollektiven Aufbruchs zurückgeführt werden. Jedoch drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, warum sich auch Jahre nach Abklingen der Rebellion so viele Menschen mit den 68ern identifizieren. Dieser Frage soll hier knapp nachgespürt werden, indem der „Mythos 68“ beleuchtet wird.

Nach Robert Frank lässt sich von einem Mythos sprechen, „wo er der Deformierung [der Erinnerung, D.B.] einen bestimmten ‚Sinn‘ und eine Richtung gibt.“[85] In Bezug auf die 68er-Generation führt der Autor aus, dass „[d]er ‚Geist von 1968‘ existiert.“[86] Er stelle in Form einer generationellen Erinnerung eine Gruppenidentität für die damalige junge Generation bereit, weswegen sich die 68er Generation im Nachhinein konstituiere.[87] Dies deckt sich mit den Beobachtungen Budes und ist im Übrigen auch vollkommen natürlich. Welches Mitglied des Generationenzusammenhangs der 68er hätte schon während der 60er Jahre sagen können, dass das in generationeller Hinsicht prägende Er-

83 H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 41.

84 Vgl. W. Kraushaar: 1968, S. 45. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 40.

85 Frank, Robert: „1968 – ein Mythos?“, in: Gilcher-Holthey: 1968, S. 403-412, hier S. 404.

86 Ebd. S. 411.

87 Ebd. S. 410.

eignis ihres Lebens bereits stattgefunden hätte? Insbesondere dann nicht, wenn man das weitere Wirken einiger Protagonisten der Generation betrachtet, die während der 70er Jahre massenweise in K-Gruppen und ähnliche revolutionäre Zusammenschlüsse strömen.[88]

In der den Fall Frankreichs thematisierenden Beobachtung Franks wird festgehalten: „Die ‚Degauchisierung' war nötig, damit der Mythos funktionierte."[89] Ähnliches könnte sich im Deutschland der frühen 80er Jahre abgespielt habe. Das sprichwörtliche rote Jahrzehnt, die 70er Jahre, könnte dabei eine zentrale Position einnehmen. In diesem Jahrzehnt liegen die Ursprünge der neuen sozialen Bewegungen, die Teile der 68er absorbieren, andere Mitglieder des Generationszusammenhangs radikalisieren sich zunehmend. Es ist also denkbar, dass sich während der 70er Jahre die Erfahrungen der späten 60er bis zur Unkenntlichkeit mit Forderungen neuer Zusammenschlüsse vermischen. Koenen deutet dazu ergänzend an, dass erst die Auflösungen von APO und SDS für „eine echte, generationell geprägte Massenbewegung"[90] sorgen. Denn in den 70er Jahren beginnt die politische Arbeit zu einem prägenden Moment für Hunderttausende zu werden.

Somit könnte hier, im Übergang der 68er zur Nachfolgegeneration der *78er*, ein weiterer Schlüssel für die Unübersichtlichkeit der Deutungen liegen. Gerade nach diesem Jahrzehnt hätte der politische Terrorismus während des Deutschen Herbsts und die ernüchternde Realpolitik der frühen 80er Jahre desillusionierende Wirkung entfalten können. Spätestens der Wahlsieg Helmut Kohls kann als konservative Rückwärtsrolle gewertet werden. Ähnlich wie in Frankreich schlägt das Pendel aber auch in Deutschland nach dieser Etappe konservativ zurück.

---

88 Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt.

89 R. Frank: 1968 – ein Mythos?, S. 411. Das französische Wort „gauche" bedeutet links, weswegen das Wort „Degauchisierung" in diesem Zusammenhang bedeutet, dass sich linker Inhalte entledigt werden sollte.

90 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 18.

Zwar kann heutzutage mit Recht davon gesprochen werden, dass viele der von den 68ern geäußerten Gedanken und politischen Ideale einen gesellschaftlichen Konsens markieren. Jedoch müssen sich die zeitgenössischen Erfahrungen der 68er als das komplette Gegenteil dieser Sichtweise dargestellt haben. Natürlich scheitert *die Revolution*, nicht einmal die Notstandsgesetze können aufgehalten werden, auch der Krieg der USA in Vietnam wird erst 1975 vollständig beendet. Als einziger Erfolg der Bewegung könnte zeitgenössisch die Realisierung der sozialliberalen Regierung unter Willy Brandt im Jahre 1969 gelten. Aus diesem Blickwinkel ergibt sich, dass die Revolte der 68er zur damaligen Zeit wohl als politisch gescheitert betrachtet werden muss.

Dieser Misserfolg jedoch wäre geradezu konstitutiv für die Begründung ihres Mythos und zur Erklärung des im Nachhinein begründeten generationellen Wir-Gefühls. Das Gefühl, die Welt ändern zu können, könnte nach Albert Hirschman einen Rausch hervorrufen.[91] Dieser könne sich bis hin zu einer Sucht entwickeln. Schließlich, so hält Hirschman fest, würde soziales Engagement die Aktivisten immer schon während der Ausübung moralisch belohnen, weswegen es besonders leicht möglich wäre, Überengagement an den Tag zu legen. Selbst dann noch, wenn Erwartungen enttäuscht würden.[92] Das Problem bestehe darin, dass Menschen aufgrund der Struktur ihrer Vorstellungen immer enttäuscht werden müssen. Kleinen Schritten auf dem Weg zum großen politischen Ziel wird die Anerkennung verweigert, weil sie nicht als Ziel erkannt würden. Es seien dies die idealen Bedingungen des Überengagements und der Sucht.[93]

Insbesondere 1968 muss dieses Gefühl erlebbar sein, Ziel der Rebellion ist ja mithin häufig nicht weniger als eine Revolution. Sie schließt keine Kompromisse ein, jeder „reformistische" Erfolg muss wie eine Enttäuschung erscheinen. Hierin könnte der Grund für die Verbissenheit, vielleicht aber auch für die Strahlkraft von 1968 liegen.

---

91 A. O. Hirschman: Engagement und Enttäuschung, S. 98.

92 Ebd: S. 94 f., zur Sucht: S. 105 ff.

93 Ebd: S. 104.

In jedem Fall könnte hierin jedoch ein Schlüssel dafür liegen, warum sich das Engagement der 68er fortsetzt und radikalisiert.

Die Historisierung der Ereignisse und die Vermehrung der Generationsangehörigen ab Anfang der 80er Jahre wäre dann auf den Umstand des konservativen Umschwungs zurückzuführen. Unterstrichen wird dies von Jakob Tanner: „Wenn der politische Hebel für die Verwirklichung des intensiven Wunsches nach Veränderung fehlt, kann das Begehren nur als ein mythologisch transformiertes überleben."[94] Dass die 68er nur wenige ihrer Ziele verwirklichen, wäre also nicht nur ein Anlass zur Begründung des Mythos, sondern könnte auch zum Teil erklären, warum sich die Generationsangehörigen so stark vermehren. Der Wunsch nach Veränderung würde so mythologisch transformiert das Gefühl des kollektiven Aufbruchs – Hirschmans Rausch – reproduzieren. Hier gehen das den Generationszusammenhang verursachende Gefühl des Aufbruchs und die erfahrene politische Ernüchterung eine Symbiose ein, durch die das revolutionäre Pathos der 68er in die Gegenwart gerettet wird. Dass die Generationsmitglieder vor allem in politische, wissenschaftliche und publizistische Spitzenpositionen in der Gesellschaft gelangten, trüge so sicher sein Übriges zur Legenden- und Mythenbildung und ihrer Verbreitung bei.

Und tatsächlich bieten die 60er Jahre mit ihren gegenkulturellen Lebensentwürfen Anknüpfungspunkte, um von der ersten „globalen Generation"[95] zu schwärmen. Bereits ihre Altersgenossen, die Halbstarken der 50er Jahre, stellen ein international zu beobachtendes Phänomen dar. Für die Konstitution einer Generation ist es dabei kaum notwendig, was bereits von den Protagonisten der 60er Jahre gedacht wird und welche Ideen erst später entstehen. Da Generationen immer soziale Konstruktionen sind, kommt ihnen auch dann Gegenständlichkeit zu, wenn lediglich eine Vorstellung von ihnen besteht. Die Krea-

94 J. Tanner: „The Times they are A-Changing", S. 284.

95 Fietze, Beate: Historische Generationen – Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität, Bielefeld: transcript 2009, S. 211.

tion eines Narrativs genügt, um das Erleben der Menschen im Zeitverlauf zu verorten. Insbesondere im Mythos 1968 deckt sich die Generationsbeschreibung geradezu emblematisch mit der Beschreibung eines *Erinnerungsortes*.[96]

Verbunden mit der ständigen Thematisierung der 68er durch die Intellektuellen der westlichen Welt – die ja nicht selten 68er sind – wird 1968 zu einer Art Perpetuum Mobile: Der politische Impuls der 68er wird retrospektiv zu einem faszinierenden Mythos verformt. Nachfolgende Generationen thematisieren in der Folge längst vergangene Handlungen, bereiten auf und deuten um. Dies entspricht beispielhaft der inneren Dynamik in der Bildung von Erinnerungsorten. Sie führt letztlich dazu, dass das Ereignis weit über seine Epoche hinaus nur wenig von seiner Strahlkraft einbüßt. Es reicht aus, diesen Mythos fortwährend neu zu thematisieren, um die Generation der 68er fest im kollektiven Bewusstsein zu verankern und sie damit jedes Mal aufs Neue zu schöpfen. Hierfür ist es unerheblich, ob man 1967 gegen den Schah-Besuch und den US-Imperialismus in Vietnam demonstrierte oder sich nur als Bruder im Geiste geriert. Auf diesem Weg präsentiert sich die Generation der 68er bis heute als *die* politische Generation der bundesdeutschen Geschichte.

---

96 Pierre Nora nimmt die 68er als Beispiel, um Generationen als Erinnerungsorte zu beschreiben. P. Nora: Generation, S. 500.

V. Zwischenfazit

Die Nachkriegsgenerationen

Für die ersten fünfundzwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg wurden drei Generationen skizziert, die in diesem Zeitraum agieren. Für jedes dieser Porträts lassen sich als Entstehungsbedingungen strukturelle Veränderungen und Verschiebungen in der Gesellschaft identifizieren. Hiermit verweisen sie auf die innergesellschaftlichen Spannungen, die mit sozialem Wandel einhergehen.

Allein damit wäre wenig erklärt. Erst hierauf aufbauend kann der Vergleich der Generationen stattfinden. Das Ziel ist es dabei, Verbindendes und Trennendes aufzuzeigen. Selbstverständlich bestehen zwischen diesen Generationen mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten. Um die Generationen dennoch in ein Verhältnis zueinander setzen zu können, werden an dieser Stelle vornehmlich ihre Gemeinsamkeiten skizziert.

Aufbauend auf diesen verbindenden Merkmalen wird im nächsten Schritt eine Synthese angestrebt, die versucht, das Auftreten dieser drei Generationen zu erklären. Die Porträts werden anhand zweier Konzepte zur Erklärung des Auf- und Abflammens (politischen) Engagements theoretisch eingerahmt. Dabei wird auf die Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur[1] und Albert Hirschmans Konzept von Engagement

1 S. Tarrow: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur [wie FN 62].

und Enttäuschung zurückgegriffen in das bereits gegen Ende des Kapitels über die 68er eingeführt wurde.[2] Beide Konzepte erweitern die zentrale Rolle struktureller Bedingungen durch Überlegungen zur Motivation politisch Aktiver. Schon Heinz Bude lehnt sich in Teilen an beide Konzepte an, um das Aufkommen der 68er zu erklären.[3] Da er jedoch die Halbstarken eher als randläufige Begleiterscheinung im Generationszusammenhang der 68er behandelt, sollen die Konzepte hier auf alle drei Generationen und ihr Zusammenspiel ausgeweitet werden, um so möglicherweise zu neuen Ergebnissen zu gelangen. Anknüpfend daran werden abschließend erste Aussagen über das Generationenkonzept erfolgen, die den Blick auf jüngere, nachfolgende Generationen eröffnen sollen. Eine Erweiterung des Generationenkonzepts wird hierbei vorgeschlagen.

GEMEINSAMKEITEN DER NACHKRIEGSGENERATIONEN – PROFITEURE DES BRUCHS

Auf Grundlage der Gemeinsamkeiten der drei bislang porträtierten Generationen soll am Ende dieser Arbeit ein Vergleich mit neueren Generationen erfolgen. Um Redundanzen zu vermeiden, verzichte ich auf Schlagworte, die im Zusammenhang mit dem sozialen Wandel nach dem Zweiten Weltkrieg stehen. Wichtig ist, dass sich die Gesellschaft sozialstrukturell, wirtschaftlich, nicht zuletzt auch politisch tiefgreifend verändert. Eben hieraus entsteht die elementare Gemeinsamkeit dieser drei Generationen: Alle werden sie jeweils durch erlebbare *Umbrüche* hervorgerufen. All diese *schicksalhaften Ereignisse* stehen in Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und hiervon untrennbar mit dem deutschen *Wirtschaftswunder*.

---

2 Vgl. A. O. Hirschman: Engagement und Enttäuschung.

3 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation. Zu Hirschman Ebd, S. 68 ff., zu Tarrow Ebd S. 29 ff.

Die 45er erleben einen besonders drastischen Umbruch. Mit dem Kriegsende und der deutschen Niederlage wird die Gesellschaft, in der sie sozialisiert worden waren, über Nacht politisch ausgelöscht. Ihr Gedankengebäude ist entwertet, was einer Erfahrung des Bruchs mit allen bisherigen weltanschaulichen Gewissheiten gleichkommt. Ihr Glück ist, dass die Alliierten in den 45ern die Zukunft des neu zu errichtenden Deutschlands sehen. Als Unterstützer und Träger der neuen demokratischen Ordnung wird den 45ern ein kontinuierlicher Aufstieg ermöglicht. Sie fechten den Generationskonflikt mit den Vorgängern eher auf stille Art und Weise aus. Diese intellektuelle Generation etabliert so die liberale demokratische Ordnung Deutschlands. Das Einstehen für Demokratie und die Wendung gen Westen lassen sie zu den Architekten der deutschen Gesellschaftsordnung werden.

Die nächsten beiden Generationen bilden genauer betrachtet eine zusammenhängende. Sowohl Halbstarke als auch die 68er werden durch die massive Expansion der Nachkriegswirtschaft auf die Bildfläche gehoben und hierdurch zu einem Generationszusammenhang verbunden. In diesem bilden sie, folgt man Mannheims Analyseschema, zwei Generationseinheiten. Auf die Schwierigkeiten dieser Sichtweise wird später eingegangen.

Die Halbstarken als Generation der 50er Jahre werden durch die Expansion der Wirtschaft und die Zunahme des Realeinkommens verbunden. Der Wandel, dem sie ausgesetzt sind, hat ambivalente Folgen. Die Jungarbeiter sind mit dem Zerbrechen ihres Herkunftsmilieus und mit der Auflösung der Arbeiterorganisationen konfrontiert. Der soziale Wurzelboden wird aufgelockert, eine Neuordnung der Gesellschaft geschieht. Ihnen stehen die Möglichkeiten, im Milieu aufzusteigen – der vormalige Dynamo der Arbeiterbewegung – nicht in früherem Maße zur Verfügung. Dennoch sind sie Profiteure des gesellschaftlichen Wandels, werden zu Vorreitern späterer Jugendkulturen, indem sie die Westbindung an die USA, die die 45er intellektuell vollziehen, mit ihrem den Konsum bejahenden Lebensstil unterstreichen. Für sie eröffnen sich Chancen dadurch, dass das Einkommen in bisher ungeahnte Höhen steigt, sie sich durch diese Möglichkeiten einem Leben im

Hier und Jetzt widmen können. Es wird deutlich, dass die Halbstarken mit ihrem hedonistischen Konsumismus eher als andere Teile der Gesellschaft ein Verhalten an den Tag legen, das als leitend für spätere Epochen der Geschichte der Bundesrepublik gilt. Gleichzeitig konservieren sie jedoch in ihrem körperbetonten Habitus Insignien proletarischer Lebenskonzeptionen. Ihre Vorstellungen der Lebensführung, des bejahenden Konsums und des Aufstiegs aus dem Milieu stoßen häufig an kulturpessimistische Grenzen. Erschwerend kommt hinzu, dass diese Generationseinheit ihr Verlangen nicht intellektuell übersetzt. Dies lässt sie zum einen nicht als politisch erscheinen und erschwert zum anderen ihre Einordnung als Generation und führt somit zum *Übersehen* oder *Vergessen*. Auch hierauf wird weiter unten eingegangen.

Anders stellt sich der Fall für die zweite Generationseinheit in diesem Generationszusammenhang, die 68er, dar. Sie ist fraglos eine *etablierte* Generation. Sie kann sich aufgrund von zwei Brüchen entwickeln. Zunächst fallen in den 60er Jahren zwei für sie extrem günstige Bedingungen zusammen. Der wirtschaftliche Umbruch im Gefolge des Wirtschaftswunders resultiert im massenhaften Entstehen neuer Stellen, vor allem für Hochgebildete. Zudem führt die Bildungsexpansion zu zwei bemerkenswerten Resultaten: Zunächst strömen die 68er als Studenten an die Universitäten, zum anderen werden in der Universitätslandschaft viele neue Stellen geschaffen, die auch von den 68ern besetzt werden können. Diese Konstellation wird von den 68ern ausgenutzt, da ältere Jahrgänge durch hohe Kriegsverluste erheblich dezimiert sind. Diese demografische Sonderkonstellation bildet die zweite günstige Gelegenheit, sie vermittelte ihnen das von Bude beschriebene Gefühl eines gesamtgesellschaftlichen Aufbruchs, massenhaft besetzen sie schon in jungen Jahren Schlüsselpositionen in der Gesellschaft. Aber nicht nur aufgrund der boomenden deutschen Wirtschaft war ihnen ein geordneter und abgesicherter Übergang ins Berufsleben gewiss. In *dem* Generationskonflikt der jüngeren deutschen Geschichte können die 68er schnell die Rolle einer moralischen Autorität einnehmen, da sie nicht mehr im Verdacht stehen, zu den Verbrechen der Na-

zis beigetragen zu haben.[4] Gleichzeitig ist 1968 als weltweites Ereignis zu werten, müssen die politischen Veränderungsbestrebungen der jungen damaligen Generation ernst genommen werden. Auch wenn das Verhalten der Generationseinheit aus heutiger Sicht hysterisch erscheinen mag, wurden ja insbesondere in Deutschland tatsächlich Missstände in der jungen Demokratie offensiv angeprangert. Gerade der revolutionäre Impetus und die Enttäuschung des Verlangens dieser weltweiten Bewegung lässt die 68er übergroß und als Mythos erscheinen. Deutlich sollte auch geworden sein, dass die 68er nicht für die Liberalisierung der deutschen Gesellschaft alleinverantwortlich sind, sondern zum Teil, beispielsweise in punkto Enttabuisierung der Sexualität, auf einen fahrenden Zug aufspringen.[5] Gleichwohl werden sie zu Trägern neuer kultureller Werte, indem sie diese auch konsequent leben. Hierdurch erscheinen sie, wie auch die Halbstarken, als Vorbilder späterer gesellschaftlicher Entwicklungen.

Es ist ersichtlich, dass das Entstehen aller drei Generationen auf sozioökonomische Veränderungen infolge des Zweiten Weltkriegs zurückgeführt werden kann. Die bislang porträtierten Generationen ließen sich also, einem Vorschlag Heinz Budes folgend, als *„Nachkriegsgenerationen“*[6] charakterisieren.

---

4 Sicher zu zielgerichtet und den 68ern ihren moralischen Anspruch absprechend, bringt Martin Reichert ihren Generationskonflikt mit den älteren 45ern auf eine prägnante Formel. Er spricht in diesem Zusammenhang von der „Nazi-Brechstange“, die jüngeren Generationen nicht mehr zur Verfügung stünde. Hierdurch sei es schwieriger geworden, sich seinen gesellschaftlichen Ort zu erkämpfen. Vgl. Reichert, Martin: Wenn ich mal groß bin. Das Lebensabschnittbuch für die Generation Umhängetasche, Frankfurt a. M.: Fischer 2008, S. 62.

5 Die Antibabypille wurde beispielsweise bereits zu Beginn der 60er Jahre in Deutschland zugelassen. Gleichzeitig propagierten die Filme Oswalt Kolles ab Mitte des Jahrzehnts bereits eine freiere Sexualität.

6 „Waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Generationen im wesentlichen Kriegs- und Nachkriegsgenerationen – und zwar bezogen auf

GÜNSTIGE GELEGENHEITEN – DER MECHANISMUS ZUM ENTSTEHEN VON GENERATIONEN

In all diesen Umbrüchen steigen junge Menschen zu Trägern sozialen Wandels auf. Die Kausalität ist hierbei leicht zu ergründen. Allen drei Generationen bieten sich günstige Bedingungen für ihre Form der Lebensführung. Die intellektuellen 45er und 68er füllen auf diese Art und Weise die politische Arena wahrnehmbar mit ihren Entwürfen und Vorstellungen. Dieser Aspekt wird im Protest der Halbstarken häufig übersehen, ihre kulturellen Errungenschaften sind jedoch deutlich. Allen Generationen gemeinsam ist indes, dass sie aus einer Position relativer Versorgtheit und Absicherung handeln können. Bei 45ern und 68ern ist dies wohl unumstritten. Aber auch den Halbstarken wird durch ein relativ hohes Einkommen *ihre* Konzeption der Lebensführung weitgehend ermöglicht.

Laut Hirschman sind äußere gesellschaftliche Bedingungen üblicherweise für ein Aufflammen von politischem Engagement verantwortlich. Er versucht Zyklen zu identifizieren, die von hoher politischer Aktivität und Engagement gekennzeichnet sind. Als Ergänzung einer rein zyklischen Argumentationsweise konzipiert Sidney Tarrow das Konzept der politischen Gelegenheitsstruktur in Verbindung mit *Mobilisierungswellen*. Diese sind durch die „generelle Störung der sozialen Ordnung und eine allgemeine Mobilisierung charakterisiert […].“[7] Er definiert die Gelegenheitsstruktur dabei als „konsistente – jedoch nicht notwendig formale oder dauerhafte – Parameter für sozia-

---

den Ersten wie auf den Zweiten Weltkrieg -, so tritt in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts der Wohlfahrtsstaat als generationsbildender Zusammenhang hervor.“ Vgl. H. Bude: „Generation“ im Kontext, S. 42. [Herv. D. B.]

7 S. Tarrow: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur, S. 661. Tatsächlich entsteht Tarrows Theorie auch in Auseinandersetzung mit den Ideen Hirschmans. Vgl. ebd. S. 656.

le oder politische Akteure, die ihre Aktionen entweder ermutigen oder entmutigen.“[8] Gelegenheitsstrukturen haben dabei „Bedeutung für kollektives Handeln aller Art“.[9]

Tatsächlich bieten sich allen drei porträtierten Generationseinheiten beste Gelegenheitsstrukturen, die sie in jeweils unterschiedlicher Weise nutzen. Im Fall der 45er bestehen in den 50er Jahren außerordentlich günstige Bedingungen für ihren sozialen Aufstieg.[10] Kollektives Handeln verlagert sich hier auf das Nutzen persönlicher Chancen. Gleichwohl ist dies, da massenhaft erfolgt, als ein kollektiver Akt zu werten. Dass all dies relativ still vonstatten geht, könnte auf ihre eigene, vielleicht auch nur gefühlte Verantwortung an den Verbrechen der Nationalsozialisten rückführbar sein. So bleibt die laute, offensive Auseinandersetzung mit den Verbrechen aus und äußert sich eher in Form der Etablierung und Verteidigung demokratischer Grundwerte. Eben hierdurch wird die andere Seite des Generationskonflikts mit den 68ern erklärlich, vermuteten viele 45er nach anfänglicher Sympathie doch totalitäre Gedanken hinter der Studentenrevolte.[11]

Im Generationszusammenhang der 68er verdichten sich die Vermutungen der Mobilisierungswelle noch stärker. Die Ereignisse um 1968 dienen sowohl Hirschman als auch Tarrow als Grundlage ihrer Theorien. In den beiden Generationseinheiten dieses Zusammenhangs spiegeln sich zwei Stufen einer zyklischen Entwicklung wider, die historisch betrachtet die Grundlage politischen Engagements bildet. Auf Phasen hohen gesellschaftlichen Wohlstands und steigenden Konsums folgt nach Hirschman häufig eine Bewegung starker gesellschaftlicher Ablehnung, die dann einsetze, „wenn der wirtschaftliche Fortschritt in den Ländern des Westens bestimmten sozialen Gruppen zum ersten Male gestattet, in großem Maßstab am Konsum von Gütern und Leis-

8 Ebd, S. 651.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Vgl. etwa: D. Moses: Die 45er; S. Schlak: Die 29er.

tungen teilzunehmen.“[12] Ist diese Überlegung nicht möglicherweise die Erklärung für das Entstehen der Halbstarken und der 68er? Die Halbstarken heißen den Konsum in der expandierenden Wirtschaft willkommen und unterstreichen ihre Identität auf Grundlage dieser neuen Möglichkeiten. Für sie bedeutet all dies Neuland und Chancen – den Aufstieg aus dem Milieu. Indes bleibt ihnen die Anerkennung dieses Verlangens durch weite Teile der Gesellschaft verwehrt, was ihre Inszenierungsbemühungen und Proteste nach sich zieht.

Auch dies ist kein historischer Einzelfall. Hirschman fährt fort, dass der Erwerb von neuen Produkten Klassengrenzen sowohl verwische als auch eine Unterscheidung in Reiche und Arme erleichtere. Als Folge rege sich auf konservativer und progressiver Seite gleichzeitig Kritik.[13] In der Gesellschaft entsteht ein angespannteres Klima – die soziale Ordnung wird in Frage gestellt. Zeitgleich hierzu vollziehe sich ein allmählicher Präferenzwandel, politisches Engagement überlagere die private Interessenverfolgung. *Durch ein bestimmtes Ereignis könne es plötzlich zu verstärktem politischen Engagement kommen.*[14]

Und gerade die 60er Jahre bieten insbesondere in Deutschland eine Vielzahl von Ereignissen, die hierauf verweisen. Zunächst sind die Notstandsgesetze der Großen Koalition zu nennen, daneben rückt das weltpolitische Drama in Vietnam, das die *Fratze des Imperialismus* unverblümt zur Schau stellt, ins Blickfeld. Als drittes Element schließlich lässt sich auch der Tod Benno Ohnesorgs in dieser Weise lesen. Allesamt sind dies Elemente, die ein plötzliches Umkippen der Präferenzordnung – weg von privaten Interessen und hin zu politischem Engagement und einer massenhaften Mobilisierung – bedingen könnten.

Tarrow betont im Gegensatz zu Hirschman, dass nicht die gesamte Gesellschaft von diesem Impetus betroffen ist, sondern sich kleine Teilgruppen als soziale Bewegungen bilden, die dieser neuen Präfe-

---

12 Vgl. A. O. Hirschman: Engagement und Enttäuschung, S. 53.

13 Ebd: S. 62 f.

14 Vgl. Ebd, S. 79 ff.

renzordnung Wirkung verleihen.[15] Als eben solche wären die 68er zu behandeln.[16] Besonders erfolgreich seien solche Bewegungen zudem, wenn sie auf dem Höhepunkt einer „Mobilisierungswelle“ entstünden. „Gruppen, die auf dem Höhepunkt einer Welle entstehen, können von der generellen Atmosphäre der Öffnung profitieren, die durch Bemühungen anderer in früheren Phasen geschaffen wurde“.[17] Dies scheint auf die 68er zuzutreffen. Die Mobilisierungswelle würde als Folge zunehmender Prosperität durch die Gesellschaft schwappen, führe zur Ausprägung neuer Präferenzen, die sich in verschiedenen Elementen in den 60er Jahren ankündigen. Die Studentenrevolte entsteht 1967 auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung nach Schaffung der Gelegenheit durch andere Akteure und kann sich infolgedessen an deren Spitze setzen.

Hierdurch wird auch der auf den ersten Blick eigentümliche Charakter von *1968* als Protest erklärbar, der parallel zur Ausweitung des Wohlstands abläuft. Er bildet eben keinen historischen Sonderfall, sondern zum Zeitpunkt der Revolte erhält ein *normaler* zyklischer Protest schlichtweg eine zeitgenössische Gestalt in Form der Anklage der Nazi-Verbrechen wie auch der Konsumkritik und liefert in einem marxistischen Gesellschaftsbild den passenden Gegenentwurf.

ETABLIERTE UND ÜBERSEHENE – RÜCKSCHLÜSSE AUF EINE GENERATIONELLE BETRACHTUNGSWEISE

Aus der Betrachtung der Nachkriegsgenerationen ergeben sich Rückschlüsse auf das Generationskonzept. Aufgrund der häufigen Thematisierung von 45ern und 68ern könnte man diese als *etablierte Genera-*

---

15 S. Tarrow: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur, S. 656.

16 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 29.

17 S. Tarrow: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur, S. 664.

tionen klassifizieren. Demgegenüber nehmen die Halbstarken in bisherigen Beschreibungen bestenfalls eine randständige Rolle ein. Sie können demzufolge als *übersehene Generation* eingeordnet werden.

Die etablierten Generationen sind die Vorbilder in der bisherigen Generationsgeschichte, sie gelten, wie einleitend erwähnt wurde, als politische oder gar heroische Generationen. Thematisiert werden soll nun warum es zur Etablierung oder zum Übersehen von Generationen kommt. Dies erfolgt anhand der Bereiche Politik, gesellschaftlicher Herkunft und der Unschärfe des Generationenkonzepts. Letztere tritt am deutlichsten in der Kategorie der Generationseinheit zutage.

Politische Ziele als implizite Voraussetzung

Am Vergleich aller drei Generationen wird deutlich, dass zumeist nur dann von Generationen gesprochen wird, wenn diese klare politische Zielvorstellungen artikulieren. Den Halbstarken bleibt diese Einstufung häufig verwehrt, dennoch können alle drei Generationen als politische Akteure gedeutet werden. Die politische Konstruktion von Generationen ist *nicht* auf Mannheim zurückzuführen. Er setzt eine politische Willensäußerung an keiner Stelle als Merkmal von Generationen voraus. Das *Politischsein* als Grundlage einer Generation wurde dem Generationenkonzept also nachträglich implantiert.

Interessant ist dabei, dass der tatsächliche politische Erfolg einer Generation, gemessen an ihren Zielen, keine Voraussetzung für ihren Status als solche zu sein scheint. Immer noch gelten die 68er als Paradebeispiel einer politischen Generation, dabei bleibt ihr politischer Erfolg zum Zeitpunkt ihres Handelns doch relativ gering. Vielmehr legt diese Enttäuschung den Grundstein zur Herausbildung der Generation der 68er als Erinnerungsort. Diese analytische Kategorie stellt überhaupt große Möglichkeiten dafür bereit, das Entstehen von Generationen zu begreifen.

Demgegenüber sind die politischen Hinterlassenschaften der 45er kaum zu überschätzen. Sie zimmern den Rahmen, in dem die 68er erst in Erscheinung treten können. Gewissermaßen wurde die Leinwand, auf der die 68er farbige Umgestaltungsentwürfe der bundesdeutschen

Gesellschaft auftragen, in Form einer neuen demokratischen politischen Kultur von den 45ern aufgespannt.[18] Hieran und im Konflikt dieser beiden politischen Generationen, lässt sich die gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung von Generationen deutlich ablesen.

Im Vergleich dieser bürgerlichen Generationseinheiten mit der halbstarken Arbeiterjugend werden ganz andere Probleme ans Tageslicht befördert. Weil die Halbstarken keine politisch vermittelbare Agenda besitzen, werden sie konsequenterweise auch nicht als Generation gewertet. Dennoch kann ihr ungeordneter Protest als politische Willensäußerung gelesen werden. Genau wie viele Historiker verwehren ihnen große Teile der Bevölkerung die Anerkennung, wogegen sie rebellieren.

Klassenlage

Viel spricht dafür, dass dieser Umstand auf die gesellschaftliche Herkunft der Halbstarken zurückzuführen ist. Denn klare dechiffrierte politische Standpunkte sind bei nicht-intellektuellen Generationen, beispielsweise aufgrund des Mangels an Publikationen und öffentlichen Debatten, kaum zu erwarten. Auf diesem Weg wird am Gegensatz der drei Generationen deutlich, dass die behandelten Generationenporträts zu einem systematischen Übersehen von Generationen führen, die sich nicht aus oberen gesellschaftlichen Lagen rekrutieren. Bestehende Generationsbeschreibungen der bislang behandelten Epoche verzerren also den Blick zugunsten oberer gesellschaftlicher Schichten. Dies ist weit mehr als ein Nebenaspekt und nicht auf das Generationskonzept Mannheims zurückzuführen. Vielmehr spricht dieses Ergebnis dafür, dass die Gesellschaft bereits beim Auftreten der Generation der Halbstarken entlang lebensweltlicher Spaltungen so stark getrennt ist, dass eine Übersetzung ihrer Vorstellungen in den öffentlichen Diskurs ausbleibt. Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft enttarnt sich hier als Mythos. Zudem wird im Übersehen der Halbstarken als Generationseinheit deutlich, dass die Sozialwissenschaft selten den Versuch unter-

18 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 75 ff.

nimmt, generationellen Phänomenen in sozialen Lagen unterhalb der Mittelschicht nachzuspüren. Das Übersehen etwaiger ähnlicher Phänomene in den unteren Schichten wird dadurch befördert.

Die Unschärfe der Generationseinheiten

Das Generationenkonzept Mannheims eignet sich bestens, um Generationen zu identifizieren. Probleme ergeben sich in diesem Konzept allerdings aufgrund seiner mangelnden Feinheit und, hiermit einhergehend, seiner ungenauen analytischen Anwendung.

Schon bei den 45ern werden beide Probleme offenkundig. Handelt es sich bei ihnen um einen Generationszusammenhang oder bilden sie eine Einheit? In den vorliegenden Beschreibungen wird dies kaum deutlich. Folgte man dem Analyseschema Mannheims, bildet der Bruch 1945 die Grundlage des Generationszusammenhangs. Identifiziert man alsdann das demokratische Bekenntnis der 45er als ein verbindendes Element, ließe sich ebenso von einer polaren Generationseinheit in undemokratischer Form sprechen, die von Moses nicht thematisiert wird.[19]

Die Lage im Fall der Halbstarken und der 68er ist ungleich vertrackter. Denn in ihrem gemeinsamen Generationszusammenhang bilden sie schließlich zwei Generationseinheiten, die durch zwei verschiedene Problemstellungen schwierig zu identifizieren sind. Zunächst ist es das zeitliche Auseinanderfallen[20], dass kaum für eine Ver-

---

19 Erschwerend kommt hier allerdings hinzu, dass sich in der von ihm beschriebenen Generationslagerung mit den 29ern, die im Wesentlichen den Flakhelfern entsprechen, sowie den 23ern und Teilen der Generation der Täter viele sinnvolle konkurrierende Deutungen finden.

20 An dieser Stelle ließe sich die generelle Frage stellen, inwiefern Zeit überhaupt förderlich für die möglichst wahrheitsgetreue Einordnung des menschlichen Erlebens ist. Die Frage zielt darauf ab, ob ein zeitlicher Abstand zwischen zwei Phänomenen nicht eine zusammenhängende Wahrnehmung struktureller gesellschaftlicher Rahmenbedingungen systematisch unterläuft. Beate Fietze geht in ihrer Betrachtung durch die Unterscheidung

bindung zwischen den beiden Teilstücke spricht. Zweitens sind es die unterschiedlichen Klassenlagen.

Nun könnte man die Halbstarken und die 68er einfach als zwei polare Generationseinheiten werten, schließlich begrüßen die Halbstarken die vielen sich neu öffnenden Möglichkeiten. Demgegenüber legen die 68er hier ein kritischeres Bewusstsein an den Tag. Gleichzeitig kann man sie aber auch, folgt man Hirschman und Tarrow, als Resultate eines Zyklus der Wohlstandsvermehrung betrachten, auf dessen Verlauf sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten reagieren.[21] Beide Einheiten treten als Avantgarden späterer Entwicklungen auf. Die Wohlstandsentwicklung dient als ursächliches Moment, kann gleichzeitig aber kaum als ein zeitlich eng begrenztes Ereignis gelten. Vielmehr scheint hier ein ganzer Zeitraum – eine Periode – die Basis der Prägung zu liefern. Gleichwohl bleibt das auslösende Ereignis schicksalhaft, denn es verbindet die Generationsmitglieder auf untergründige Art und Weise. An dieser Stelle wird hinsichtlich des Generationenkonzepts ein weiterer Punkt deutlich: Mannheims schicksalhaftes *Ereignis kann auch eine bestimmte, prägende Periode sein.*

Trotzdem stößt das Konzept Mannheims besonders bei den 68ern an seine Grenzen. Es ergibt sich ein ähnliches Problem wie bei den 45ern. Denn betrachtet man die Halbstarken und die 68er als zwei Generationseinheiten, ist unklar, wie polare politische Zusammenhänge innerhalb der 68er eingestuft werden sollten. Schließlich ist die gängige Klassifizierung von Generationseinheiten, die häufig an linken und

---

in ein qualitatives Zeitverständnis, bei dem biografische Erfahrungen in den Vordergrund gerückt werden, und das quantitative Zeitverständnis, das Geschichte aus der natürlichen Abfolge von Generationen erklärt, auf diesen Umstand ein. B. Fietze: Historische Generationen, S. 28 ff.

21 Daneben wird in der Literatur auch auf schichtspezifische Reaktionsmuster abgestellt. Dieser Aspekt ist jedoch kaum verwunderlich, da die Jugendzeit der Unterschicht früher im Leben abgeschlossen ist als in höheren gesellschaftlichen Schichten. Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstarke 1958, Studenten 1968, S. 60.

konservativen 68ern nachgezeichnet wird, weitaus trennschärfer als die Untergliederung in Halbstarke und 68er. Tatsächlich aber beschreiben diese beiden Teilstücke im Generationszusammenhang der 68er doch eine andere Problemstellung. Denn die 68er lassen sich überhaupt nur als „Generation" behandeln, wenn ihre Klassenlage unberücksichtigt bleibt. Es ist das Ausklammern der Klassenlage aus dem Generationskonzept, dass es ermöglicht in der Generationslagerung der 68er und Halbstarken ausschließlich auf die 68er als Generationszusammenhang verweisen. Dies soll hier nicht geschehen, weswegen ich den Vorschlag unterbreite, der Mannheimschen Dreigliederung eine vierte Einheit hinzuzufügen. Diese sollte *Handlungseinheit* genannt werden.

Nach der hier verfolgten Argumentation verkörpern die 45er, 68er und Halbstarken Generationseinheiten. Unterhalb dieser Analysestufe setzen die Handlungseinheiten an, die eine feinere Bestimmung der Generationsmitglieder ermöglichen. Einerseits könnten nun innerhalb der Generationseinheiten immer noch verschiedene Handlungseinheiten ausgewiesen werden. Beispielsweise würden die vormals als Generationseinheiten bezeichneten linken und konservativen Teile nun als Handlungseinheiten innerhalb der 68er eingestuft. Sie wären damit einerseits durch ihre Handlungen in Bezug auf das sie prägende Ereignis aber gleichzeitig ebenso durch ihre soziale Lage bestimmt. Denn durch letztere werden die Generationseinheiten der Halbstarken und der 68er verbunden. Im Vergleich zu den 45ern wird deutlich, dass das Moment, das die Generationseinheiten konstituiert, offen gehalten werden muss. Innerhalb der Generationseinheit der 45er ergeben sich ähnliche Möglichkeiten zur Differenzierung. Allerdings wäre hier eine Spaltung der Generationseinheit in eine demokratische und undemokratische Handlungseinheit ebenso sinnvoll, wie eine schichtspezifische Analyse.[22] Mit den Handlungseinheiten ließen sich also politische Motive und Handlungsweisen der Generationsmitglieder trennschärfer

---

22 Dementsprechend ließe sich vielleicht ein neues Licht auf die als unpolitisch beschriebene skeptische Generation werfen, die anders als die 45er vor allem von Arbeitern gebildet wurden.

in den Generationen abbilden. Andererseits eröffnet die Handlungseinheit jedoch auch Potentiale am *oberen Ende* der Mannheimschen Trias. Denn durch diese vierte Kategorie ließen sich Generationszusammenhänge zunächst eindeutiger strukturell begründen und hierdurch deutlicher von den Generationseinheiten trennen. Diese konstituierten sich eben erst durch weitere verbindende Merkmale wie etwa die Klassenlage oder gemeinsame Handlungen. Durch die Handlungseinheit könnte die Abbildung der Generationen im Resultat also doppelt geschärft werden, sie könnte Gegenstand weiterer generationsgeschichtlicher Forschungen werden.

VI. Jahre der Extreme

Die 78er als Ergebnis des Strukturbruchs

Was kommt nach den 68ern? Diese Frage ist bislang unzulänglich beantwortet worden. Zumeist wird auf die 89er abgestellt, die lebensstilistisch und politisch an völlig anderen Idealen orientiert ein pragmatisches Leben innerhalb bestehender Koordinaten führen. Auf den ersten Blick lassen sich hier zwei scheinbar höchst unterschiedliche Generationen voneinander unterscheiden. Dabei existiert mit den 78ern auch eine Generationsbeschreibung für die Zeit zwischen den 68ern und den jüngeren 89ern. Im Gegensatz zu den jüngeren, häufig als angepasst oder Yuppies beschriebenen 89ern, versammelt der Publizist Reinhard Mohr unter den 78ern den zwischen 1953 und 1959 geborenen, „engagierten, eher akademischen und großstädtischen Teil der Generation“[1]. An anderer Stelle wird die Geburtskohorte unter dem Label der *Politfreaks*[2] ähnlichen schichtspezifischen Einschränkungen auf alle während der 50er Jahre Geborene zu dieser Generationslagerung ausgeweitet. Dass diese Charakteristika ausreichend sind, um einen deutungsmächtigen Generationenzusammenhang entstehen zu lassen, zeigt das Beispiel der 68er. Überdies ist die bürgerliche Herkunft bei Weitem

1 R. Mohr: Zaungäste, S. 12.

2 Vgl. Horx, Matthias: Aufstand im Schlaraffenland. Selbsterkenntnisse einer rebellischen Generation, Frankfurt a. M.: Hanser 1989.

nicht die einzige Parallele zwischen diesen Generationen, was an anderer Stelle noch einmal thematisiert wird. Festzuhalten bleibt fürs erste der Befund, dass die 78er unter einem „Etikett, das sich freilich nicht durchgesetzt hat“[3], firmieren. Auch wenn die Begründung dieser Bezeichnung zunächst nicht deutlich wird, vermutlich aber auf den Zeitpunkt des „TUNIX-Kongress“[4] im Jahr 1978 zurückgeführt werden kann, soll hier zunächst an ihr festgehalten werden.

Es erscheint jedoch geradewegs paradox, dass ausgerechnet die 70er Jahre ohne eigene prägende Generation geblieben sein sollen. Denn dieses Jahrzehnt weist wahrhaft stereotype Momente zur Generationsbildung auf. Schließlich bringen hier verschiedene Ereignisse nicht weniger als „*sozialen Wandel von revolutionärer Qualität* mit sich“[5]. Insbesondere die als *Strukturbruch*[6] charakterisierten Verschiebungen im weltwirtschaftlichen Koordinatensystem zu Anfang der 70er Jahre und in Folge des Zusammenbruches des Weltwährungssys-

---

3 Steiner, Uwe C.:„‚68-89‘ Literarische und mediale Wendungen der Wende“, in: Hörisch, Jochen: Mediengenerationen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999; S. 16-59, hier S. 20. Auch die Tatsache, dass Mohr seine „Zaungäste“ in seiner zweiten Publikation als „Generation Z“ ausweist, spricht für diese Tatsache. Vgl. Mohr, Reinhard: Generation Z. Oder von der Zumutung, älter zu werden, Frankfurt a. M.: Fischer 2003

4 Alle Autoren gehen auf diesen Kongress ein und vermuten hier eine Generationsscheide von straff organisierten Zusammenschlüssen hin zu losen anti-autoritären Gruppen der Alternativbewegung. Etwa: R. Mohr: Zaungäste, S. 36; oder Sellner, Albert: „Die Chaoten als Ordnungsmacht. Zur Generationsgeschichte der Bundesrepublik“, in: Horx, Matthias/Sellner, Albert/Stephan, Cora (Hg.): Infrarot. Wider die Utopie des totalen Lebens. Zur Auseinandersetzung mit Fundamentalopposition und „Neuem Realismus“ Berlin: Rotbuch 1983; S. 103-124, hier S. 118.

5 A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom – Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 28. [Herv. i. O.].

6 Vgl. A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom.

tems von Bretton Woods und der ersten Ölpreiskrise 1973 sind hierunter zu fassen.[7]

Nun ist es innerhalb dieser Arbeit nur dann von Interesse, Jahrzehnte einzugrenzen und ihr Zeitgefühl festzuhalten, wenn daraus auch Rückschlüsse auf Generationen gezogen werden können. In den drei vorangestellten Kapiteln konnte ein Zeitgefühl anhand von strukturellen Prozessen identifiziert werden. So konnten auch Generationen vor dem zeitgeschichtlichen Horizont von Jahrzehnten porträtiert werden. In den 70er Jahren wird zum ersten Mal das Dilemma einer derartigen Orientierungssuche deutlich: Jahreszahlen sind eben nicht mehr als Chiffren, die lediglich eine Ordnung unter vielen anbieten können. Die Zeit gerinnt in der historischen Rekonstruktion zum ordnenden Maßstab und suggeriert durch ihre lineare Abfolge auch dort Zusammenhänge, wo unter Umständen wenig zusammen gehört.

Was also sind die 70er Jahre? Schwerer als in den bislang porträtierten Jahrzehnten fällt eine Beschreibung dieser Dekade. Laut einer kulturhistorischen Deutung besitzen die 70er kein eigenes Profil, könne man ihrer Gesellschaft und Kultur kaum habhaft werden.[8] Dies ver-

---

7 Prominente Erwähnung erhält das Zusammenspiel dieser Faktoren unter anderem bei Eric Hobsbawm und David Harvey. Als einer der ersten Interpretatoren stellte Hobsbawm die mit dem Jahr 1973 einsetzende Zäsur 1994 fest. Vgl. Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme, München/Wien: Hanser 1995, S. 503 ff.. (Veröffentlichung der englischen Originalfassung 1994). Zugespitzt datiert David Harvey den Beginn neoliberaler Politik auf diese weltwirtschaftlichen und politischen Verwerfungen. Vgl. Harvey, David: A Brief History of Neoliberalism, Oxford: Oxford University Press 2007 (Im Folgenden: D. Harvey: Neoliberalism). Weitere Autoren rücken diese Entwicklungen mit großer argumentativer Plausibilität ins Zentrum ihrer Deutung der 70er Jahre. Vgl. hierzu K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht.

8 Faulstich, Werner: „Gesellschaft und Kultur der siebziger Jahre: Einführung und Überblick“, in: Ders. (Hg.): Die Kultur der Siebziger Jahre, München: Fink 2004, S. 7-18, hier S. 7.

wundert zunächst, denn zumindest die populärkulturelle Seite der 70er Jahre scheint seltsam vertraut. Florale Muster und großzügig ausgestellte Schlaghosen, Müslis und Hippies, Berichte von Drogenräuschen, alles untermalt mit der endgültig kommerzialisierten Rockmusik. Zumindest auf diesen Ausschnitt begrenzt trägt sich ein scheinbar eindeutiger Eindruck der 70er Jahre bis in die Gegenwart. Insbesondere vor diesem stilisierten Hintergrund leuchtet der oben angestrengte Verweis auf die Unbestimmbarkeit eines Zeitgefühls jedoch ein. Denn die 70er Jahre sind bei Weitem nicht von der spielerischen Leichtigkeit geprägt, die diese Erinnerungskonstruktionen transportieren. Gegenüber den vom Wirtschaftswunder überwölbten 50ern oder den *Roaring Sixties* nehmen sich die 70er nachgerade bedrückend aus: Fallen in dieses Jahrzehnt doch das Ende des deutschen Wirtschaftswunders und der *deutsche Herbst*[9] im Jahr 1977.

Was also, wenn sich ein Jahrzehnt wie die 70er einer äußeren und inneren Periodisierung verweigert?[10] Dann erscheint das Rekurrieren auf die Ordnungskategorie Jahrzehnt wegen der Fülle widerstreitender Ereignisse eher hinderlich. Reinhard Mohr jedenfalls taxiert die Zeit des Wirkens der 78er auf „[d]ie fünfzehn Jahre von den frühen siebziger bis zu den späten achtziger Jahren“[11]. Folgt man dieser Beschreibung, wären Prägung und Wirken dieser Generation offenbar nicht mehr auf eine kurze, klar umrissene Zeitspanne begrenzt. Ein erster Anhaltspunkt auf der Suche nach der Generation? Nur, worin lägen dann ihre Besonderheiten?

Die 70er Jahre brechen mit vielen früheren Gewissheiten. Diesen Veränderungen soll auch dieses Kapitel Rechnung tragen. Deswegen wird hier der ursprüngliche Aufbau verlassen. Zunächst wird der erste Teil der Generationsbeschreibung vorgenommen. Danach werden die

---

9 Hierunter wird allgemein der Terror der Rote-Armee-Fraktion im September und Oktober 1977.

10 Vgl. Jarausch, Konrad O.: „Einleitung“, in: Ders. (Hg.): Das Ende der Zuversicht, S. 9-26, hier S.11.

11 R. Mohr: Zaungäste, S. 12.

Veränderungen im Gefolge des Strukturbruchs nachgezeichnet und eingeordnet. Alsdann werden weitere Spezifika der 78er erörtert, um aufzeigen zu können, dass sie eine deutlich von früheren Generationen unterschiedene Generationseinheit bilden. Dabei muss hier gleich zu Beginn einschränkend erwähnt werden, dass es sich hierbei nur um eine Beschreibung der 78er nach den Befunden ihrer führenden Chronisten Horx und Mohr handelt. Nicht alle in der Kohorte geborenen Menschen werden das hier Beschriebene auf sich anwenden können. Gleichwohl ist es die These dieses Kapitels, dass die 78er eine Generationseinheit bilden, die geradezu paradigmatisch für die gesellschaftlichen Veränderungen der 70er und 80er Jahre steht.

SIND DIE 78ER NUR EIN VERLÄNGERTER ARM DER 68ER?

Es bieten sich zwei leicht ersichtliche Erklärungen an, warum die 78er als Generation unbekannt geblieben sind: Erstens sind sie den 68ern zu ähnlich und zweitens löst sich der Generationszusammenhang während der 80er Jahre in den neuen sozialen Bewegungen und der neu gegründeten grünen Partei auf. Diese Anhaltspunkte tragen zum weitverbreiteten Befund, dass die 68er die Bundesrepublik kulturell neu begründeten, bei.

Zur Illustration: Ein Teil der wichtigen biografischen Daten der 78er wurde bereits am Anfang dieses Kapitels umrissen. Weitere, ergänzende Anhaltspunkte lassen sie eher wie Spiegelbilder der 68er denn als eigenständige Generation erscheinen. Deutlich wird dies an Berichten und Beispielen zur Beschreibung der 78er, die – und hier findet sich die nächste Parallele – überwiegend von den 78ern selbst verfasst worden sind. Auch die 78er sind ihre eigenen Chronisten, Selbstbeschreibung und Selbststilisierung sind, wie auch im Falle der 68er, nicht von der Generationsbeschreibung trennbar. Für eine Verortung der 78er als 68er spricht überdies ihre Politisierung. Auch Matthias Horx als Chronist dieser Generation reiht sich an anderer Stelle

selbst in die 68er Generation mit ein.[12] Mohr beschreibt die Faszination der jüngeren 78er, die von den älteren Studenten ausging.[13] Ebenso konstatiert Gerd Koenen als politisches Ziel der 70er Jahre „immer und unverrückbar ‚die Revolution', die natürlich nur als eine internationale gedacht werden konnte, als *Weltrevolution* mithin."[14] Weitere Parallelen: Als Ballungszentren der in diesen Beispielen beschriebenen Menschen und ihrer Zusammenschlüsse stechen vor allem Frankfurt am Main und Berlin heraus.[15]

Die 78er scheinen so zunächst kaum Rätsel aufzugeben. Sie, die Erben der 68er, waren im Taumel der Politisierungsbemühungen der älteren Kohortennachbarn gefangen, verlängerten deren geistiges Erbe und waren durch diese Erfahrungen nicht als eigenständige Generation wahrnehmbar.

UNTERSCHIEDE ZWISCHEN 68ERN UND 78ERN

All dies verlangt kaum nach weiterer Ausdeutung. Tatsächlich sind die Unterscheidungen ob dieser oberflächlichen Gemeinsamkeiten nicht eben einfach herzustellen, wie an der Gegenüberstellung der vermeintlich hoch politisierten 68er mit der pragmatischen Generation Golf of-

---

12 Horx, Matthias/Sellner, Albert/Stephan, Cora: „Einleitung", in: Dies. (Hg.): Infrarot, S. 7-17, hier S. 7.

13 „Die 78er begriffen schon damals vieles nicht, aber sie waren fasziniert von der Entschlossenheit der Älteren, Schluß mit allem zu machen, was den Menschen unfrei machte, ungerecht und unerträglich war." R. Mohr: Zaungäste, S. 25.

14 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 19. [Herv. i. O.].

15 In der Tat fällt auf, dass viele der Autoren der Generation dem linken Frankfurter Milieu, entweder den K-Gruppen (Koenen) oder der jüngeren Alternativbewegung (unter anderem Mohr und Horx) entstammten. Mohr und Horx schrieben überdies beide in der Frankfurter Publikation der Sponti-Bewegung, dem „Pflasterstrand".

fensichtlich deutlich wird. Jedoch soll wie eingangs vermerkt der Beschreibung der 78er nachgespürt werden, um, wenn möglich, doch eine Unterscheidung zwischen ihnen und den 68ern zu treffen. Der Blick auf die Geburtskohorte der 78er verrät, dass sie jünger sind als die 68er. Mindestens fünf Jahre liegen zwischen dem letzten Geburtsjahrgang der 68er (1948) und dem ersten von Mohr beschriebenen Jahrgang der 78er (1953). Die Unterordnung unter die 68er verwundert also letztlich doch.

Tatsächlich zeigt sich, dass die Zeit des Wirkens der 78er Jahre massenhafter Politisierung umfasst. Nicht nur die Linke reüssiert in dieser Zeit, – übrigens weitaus großformatiger als in den romantischen 68er Jahren[16] – es ist der Zeitpunkt der „konservativen Tendenzwende", auch die CDU zieht viele junge politisierte Menschen an.[17] Die Generationsgeschichte der 78er ist dennoch eher eine Beschreibung des linken Milieus der damaligen Zeit, was angesichts dieser Ereignisse und des Zeitgeists der 70er Jahre wenig verwundert. Ist es schon schwierig, die Landschaft der 68er zu kartieren, ist es fast unmöglich,

---

16 „Jedoch sind in der Phase ab 1967 – bei durchaus zahlreichen Protesten – ausgesprochen wenig Protestteilnehmer zu verzeichnen." Rucht, Dieter: „Die Ereignisse von 1968 als soziale Bewegung: Methodologische Überlegungen und einige empirische Befunde", in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 153-171, hier S. 166. Aus einer Grafik geht weiterhin hervor, dass die Anzahl der in den Protesten mobilisierten Teilnehmer in „der Mitte der fünfziger Jahre und vor allem in den frühen achtziger Jahren Höchstwerte erreicht." Ebd.

17 Schildt, Axel: „‚Die Kräfte der Gegenreform sind angetreten' – Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren", in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 44 (2004), S. 449-478. Hierzu auch: Verf. Unbekannt: „Jugend 76: Lieber Gott, mach mich krumm", in: Der Spiegel 15/1976. Herausgehobene Beispiele der konservativen 78er in der CDU sind einige Spitzenpolitiker: Roland Koch (1958 geboren/ Parteimitglied seit 1972), Günther Oettinger (1953/1977), Ole von Beust (1955/1971), Peter Müller (1955/1971) und Bundespräsident Christian Wulff (1959/1975).

ob der Fülle verschiedenster Bewegungen in der Generationslagerung der 78er den Überblick zu behalten. Vermutlich nicht nur in Bezug auf die Frankfurter Sponti-Szene gilt: „Die Beschleunigung der Ereignisse produzierte politische Binnen-‚Generationen' im drei-vier-fünf-Jahrestakt."[18] Eine detailgetreue Abbildung darüber, wo genau die Linien zwischen den Gruppen im dichten Geflecht aus Häuserkämpfern, 68ern oder Gruppen wie dem *Revolutionären Kampf*[19] liegen, kann kaum rekonstruiert werden. Unmöglich erscheint es, eine erschöpfende Darstellung aller etwaigen Generationseinheiten zu liefern. Aber eben dies könnte auf neue Formen generationellen Erlebens verweisen, weswegen die Darstellung der 78er anhand der Nachzeichnung des aktivistischen Kerns der Alternativbewegung erfolgen soll, die ihre Wurzeln wohl generell in den Spontis der frühen 70er Jahre hat.[20]

Zur Charakterisierung der frühen Spontis hält Koenen fest: „Das hieß nun einfach, dass man linksradikal und revolutionär war, ohne spezifischere ideologische Festlegung. Wer nicht JUSO oder SB, DKP oder K-Gruppe war, der war eben irgendwie ‚Sponti'."[21] Für das spätere Stadium der Entwicklung dieser Zusammenhänge ist eine Beschreibung von Matthias Horx instruktiv:

---

18 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 328.

19 Ziel der Gruppe „Revolutionärer Kampf" war es durch Arbeiten in der Firma Opel in Rüsselsheim das Klassenbewusstsein in der Belegschaft zu fördern. Mitglieder waren unter anderem Joschka Fischer und Daniel Cohn-Bendit. Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 320 ff.

20 Wobei Koenen andeutet, dass nur in Frankfurt und einigen Universitätsstädten die Spontis auch als politische Bewegung auftraten. Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 353. Die begründenden Einzelfaktoren für die Entstehung der Spontis in Frankfurt werden anschaulich von Kraushaar umrissen. Vgl. Kraushaar, Wolfgang: „Die Frankfurter Sponti-Szene", in: Archiv für Sozialgeschichte Jg. 44 (2004), S. 105-121.

21 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 352.

„Das Spektrum reicht vom eher schüchternen Studenten, der ‚mal so' auf den Demos mitmarschiert [...] bis zum militanten Lederjackenträger, vom Späthippie, der am Rand der Sektenkulturen lebt, bis zum Reich-Anhänger, der in seinem Wohnzimmer in seinem Orgon-Kasten hockt, vom Kopfmenschen, dessen Zimmer mit Bücherwänden zugestellt ist, bis zum ersten Körnerfresser."[22]

Einen analytischen Brückenschlag versucht Kraushaar, der den Anfang der Sponti-Szene im antiautoritären Flügel des SDS sieht, der vor allem in Frankfurt und West-Berlin starken Rückhalt besitzt.

„Während der damals grassierenden Gründungswelle leninistischer, maoistischer und auch offen stalinistischer Kleinorganisationen schälte sich eine undogmatisch, zum Teil auch anarchistisch geprägte Subkultur heraus, die sich in Abgrenzung zum Organisationswahn der pseudoproletarischen Sekten mit leichtem Augenzwinkern als spontaneistisch verstanden wissen wollte – die Sponti-Szene."[23]

Rekrutieren sich die K-Gruppen vor allem noch aus den radikalisierten Teilen der 68er Studentenbewegung, scheint die Trägergruppe der Alternativbewegung zum größten Teil von den jüngeren 78ern gestellt zu werden.[24]

Der Grund für eine Abkehr von den fanatischen Maximen der K-Gruppen ist unschwer zu erkennen. Es ist der Terror der RAF im Herbst 1977. Er markiert gleichzeitig Ende der 68er und Beginn der

22 M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 23.

23 W. Kraushaar: Die Frankfurter Sponti-Szene, S. 106 f. Kraushaar verweist bei dieser Charakterisierung auf Schütte, Johannes: Revolte und Verweigerung. Zur Politik und Sozialpsychologie der Spontibewegung, Gießen 1980.

24 Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt. Insbesondere das Kapitel: „Mythen der Militanz – Vom revolutionären Spontaneismus zur alternativen Sponti-Szene", S. 317-358.

78er.[25] Bis zu diesem Zeitpunkt radikalisiert sich die junge Linke zusehends, ist nun wieder stärker dem orthodoxen Marxismus als den Ideen der Neuen Linken zugewandt.[26] Sie deliriert, häufig in K-Gruppen organisiert, von der bevorstehenden Weltrevolution. Es scheint hier, als ob das Ausbleiben der ersehnten Revolution und die sich verstärkenden Krisensymptome des „Spätkapitalismus" sich in einem Zustand zunehmender Radikalität verdichten. Welche Blüten diese Entwicklung treibt, wird in bedrückend zu lesenden Erfahrungsberichten aus den K-Gruppen deutlich.[27] Der Terror der RAF eskaliert im Herbst 1977 mit der Ermordung Hans-Martin Schleyers und der Entführung der Lufthansa-Maschine Landshut in Mogadischu endgültig. Sicher sind diese Entwicklungen nicht mit dem Treiben der K-Gruppen gleichzusetzen, noch sind vorschnell Kausalitäten herzustellen. Dennoch zeigt sich hier, welch bittere Konsequenzen die Logik aus Systemopposition und Gegengewalt in den 70ern nach sich ziehen kann.

Betrachtet man die Verhaltensänderungen des jungen linksradikalen Milieus im Verlauf der 70er Jahre, erscheint der Zeitraum um das Jahr 1977/78 als Generationenscheide geradezu zwingend, weswegen weiterhin an der Bezeichnung 78er festgehalten werden sollte. Überzeugungen müssen von Bord geworfen werden. Und genau dies tun die 78er. In der Zahl 78 drückt sich so eine auf dem zeitlichen Abstand dieser beiden Generationen basierende Differenz zu den hoch politisierten 68ern aus, die durch Label wie Alternativbewegung oder den oben zitierten Politfreak nicht ersichtlich wird. Dabei jedoch sind die Veränderungen, die von den 78ern ausgehen, weder eine vollständige Absage an den Sozialismus noch eine Komplettaufgabe systemverändernder Hoffnungen. Kampfbegriffe der 68er wie *strukturelle Gewalt*

25 Auch Gerd Koenen datiert das Ende des roten Jahrzehnts auf eben dieses zeitgeschichtliche Ereignis, also um die Jahre 1977/78. Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 9.

26 M. Horx/A. Sellner/C. Stephan: Einleitung, S. 9.

27 Vgl. Verfasser anonym: Wir warn die stärkste der Partein... – Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen, Berlin: Rotbuch 1977.

bleiben dem Generationszusammenhang der 78er erhalten, sind weiterhin zentrale Aspekte der Bewusstseinsbildung.[28] Immer noch wird davon ausgegangen, dass die kapitalistische Gesellschaft jede Verhaltensweise der in ihr lebenden Menschen determiniert und so zur Gleichförmigkeit letztlich gefühlloser menschlicher Beziehungen beiträgt. Gemäß dem Slogan, dass das Private auch immer politisch ist, lauert der Feind deshalb weiterhin überall. Ihn gilt es, mit den Mitteln des ständigen eigenen Ungehorsams zu entlarven.

„Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich bald auf Haltungen, subjektive Bedürfnisse, zwischenmenschliche Verkehrsformen. Ethnologie, Psychologie, Anthropologie traten an die Stelle der alten Leitwissenschaften Soziologie und Ökonomie. [...] Die Emphase revolutionärer Hoffnung wurde ersetzt durch den Gestus der täglichen Revolte, einer Revolte, die Intensität im gelebten ‚Hier und Jetzt' versprach. Der Alltagsdissens wurde zur neuen Identität."[29]

Aus diesem Amalgam können die direkten militanten Aktionen gegen verschiedene Symbole der Staatsmacht entstehen.

Auch ob dieser Ähnlichkeiten im Verhalten zu den 68ern könnten die Besonderheiten der 78er verdeckt werden. Indikatoren ihrer Unterschiedlichkeit ergeben sich jedoch bereits aus der Beobachtung des oben Zitierten. Der große Unterschied zu den 68ern besteht darin, dass sich das *voluntaristische Moment zur Veränderung der Gesellschaft bei den 78ern vor allem nach innen, auf das Selbst, wendet*.

„Wenn Cohn-Bendit oder Fischer etwa als die anerkannten Wortführer zur eigenen Szene sprachen, dann stand die Redeweise für einen voluntaristisch zugespitzten Typus, in dem sich Kampf- und Lebensform zu einer ununter-

28 „Strukturelle Gewalt war ein Schlüssel zum Verständnis der Tatsache, daß die Mehrheit der Menschen gegen ihre eigenen *objektiven* Interessen handelte." R. Mohr: Zaungäste, S. 20. [Herv. i. O.]

29 M. Horx/A. Sellner/C. Stephan: Einleitung, S. 10.

scheidbaren Einheit mischten und so den Anspruch anmeldeten, bereits im Hier und Jetzt mit der Utopie eines neuen Kollektivsubjekts begonnen zu haben.“[30]

Die Suche nach dem Authentischen, dem unentfremdeten Teil des Ich, wird zum zentralen Projekt der Bewegungen dieses Generationszusammenhangs.

Als sichtbaren Teil der Identitäts- und Selbstkonstruktion bilden die 78er eine heterogene Szene aus, die aus verschiedenen Projekten oder Kollektiven besteht.

„Die scene [...] bildete nun eine untergründige ideologische Querachse aus, die eine Verbindung herstellte von der ‚A-Kommune‘ über das consciousness-raising, das meditative Yoga-Training, die Karate-Gruppe bis hin zur Urschrei-Therapie und dem Reichschen Orgonkasten: *das Selbst*. Überall wird gesucht, gegraben und geforscht nach etwas, was noch nie vorhanden war: *Das Natürliche, das Ursprüngliche, ein Erstes der eigenen Person* in welcher Form auch immer. Hauptsache ist dabei, daß es der subkulturellen Existenz den Anschein einer biologischen Ursprünglichkeit verleiht, eine Art Identität im Naturzustand.“[31]

So organisieren sich die 78er um, versuchen wirkende Herrschaftsmechanismen zu verkehren und einzuebnen. Im marxistischen Vokabular heißt dies:

„Der Wunsch, die ökonomischen Gesetze der kapitalistischen Marktwirtschaft außer Kraft zu setzen, die bürgerliche Normalität abstrakter Warenbeziehungen zu transzendieren, beruhte auf der Idee vom Gebrauchswert, der ersehnten Au-

---

30 W. Kraushaar: Die Frankfurter Spontiszene, S. 112.

31 Kraushaar, Wolfgang: „Thesen zum Verhältnis von Alternativ- und Fluchtbewegung, in: Ders.: Autonomie oder Getto?, Frankfurt a. M., 1978, S. 36 f. Zitiert nach W. Kraushaar: Die Frankfurter Spontiszene, S. 114. [Herv. D. B.]

thentizität menschlicher Beziehungen, die eine freie Assoziation aller Mitglieder der Gesellschaft möglich machen sollte.“[32]

Nur: Das Authentische kann nicht a priori definiert werden, schließlich gilt es den menschlichen Besonderheiten – jedem nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen – Rechnung zu tragen. Deswegen kann man sich ihm auch auf verschiedensten Wegen nähern, weswegen es zu unzähligen anarchistischen Experimenten, Kommunen und Ausstiegen aus der Mehrheitsgesellschaft kommt. Die Feststellung, „[s]elten in der Geschichte hat eine Generation in so kurzer Zeit so viele Modelle möglicher Identitäten erprobt“[33], ist somit das logische Resultat des Veränderungswunsches der 78er. Das Bemühen zur Umkehrung der menschlichen Beziehungen ausgehend von sich selbst, unterscheidet die 78er von großen Teilen der 68er.[34] Konnte man als 68er noch das System für eigene Unzulänglichkeiten verantwortlich machen, entfällt diese Option für die 78er, die sich dieser sozialisierenden Wirkung im auf das Selbst bezogenen Kollektiv versagen wollen.[35]

Durch die massenhaft sichtbaren Versuche zur Umorganisation des eigenen Lebens kann die Frage nach der Existenz eines eigenständigen Generationszusammenhangs bejaht werden.

32 Vgl. R. Mohr: Zaungäste, S. 55.

33 M. Horx/A. Sellner/C. Stephan: Einleitung, S. 7.

34 Natürlich muss immer einschränkend betont werden, dass diese Versuche ihren Ausgangspunkt in den antiautoritären Teilen der 68er nahmen. Die Kommune 1 funktionierte sicher nach einem ähnlichen Schema.

35 „Wie der jahrgangechte 68er die Welt sah, wird sehr schön in einer kleinen Szene von ‚Forrest Gump‘ festgehalten: Ein linker Aktivist verprügelt eifersüchtig seine Freundin, um ihr am nächsten Tag zu erklären, daß eigentlich ‚das System‘ daran schuld sei [...].“ Vgl. Boltz, Norbert: „1953 – Auch eine Gnade der späten Geburt“, in: Hörisch: Mediengenerationen, S. 60-89, hier S. 64.

DAS ZERBRECHEN DER GEWISSHEIT – DER STRUKTURBRUCH UND SEINE FOLGEN

Nun könnte all dies ganz und gar urwüchsig passiert und mit der Binnenlogik der Bewegungen nach 1968 erklärbar sein. Dennoch finden sich Anhaltspunkte dafür, dass die 78er eine Generation bilden, die sich auch aufgrund von strukturellen gesellschaftlichen Veränderungen formiert. Denn in den 70er Jahren ereignet sich ein epochaler Bruch in weltwirtschaftlichen Gewissheiten. Auslösende Ereignisse dieses Strukturbruchs sind, wie angedeutet, der Kollaps des Wechselkurssystems von Bretton-Woods 1971/72 und die erste Ölpreiskrise 1973. „[B]eides zusammen mündete in eine Wirtschaftsentwicklung, die von niedrigen Wachstumsraten und deutlichen Konjunkturschwankungen geprägt war."[36] Dies ist zum Zeitpunkt der ersten Ölpreiskrise jedoch kaum absehbar. Erst der Verlauf der zweiten Ölpreiskrise, 1978, offenbart, dass es sich um tatsächliche Strukturveränderungen handelt.[37] Jarausch deutet deshalb auch die sozio-kulturellen Veränderungen der 70er Jahre als „weiche Zäsur"[38]. Im Unterschied zu harten Zäsuren wie Kriege, Revolutionen oder Terroranschlägen seien sie nicht auf ein eindeutiges Datum oder Ereignis zu fixieren. Die 70er Jahre sollten also als Tendenzwende, oder „Epochenschwelle in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts"[39] gedeutet werden. Schließlich habe sich der Wandel schrittweise vollzogen, was auch die Gewichtung von Einzelfaktoren erschwere.[40] Auch wenn die Charakterisierung als weiche Zäsur ob der Schwere der Umbrüche dem Begriff nach verharmlosend erscheint, könnte Jarauschs Stoßrichtung Ansatzpunkte zum Verständnis des Empfindens während der 70er Jahre liefern.

---

36 A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom, S. 26.

37 Vgl. Süß, Winfried: „Der keynesianische Traum und sein langes Ende", in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht, S. 116-132, hier S. 130 f..

38 K. O. Jarausch: Einleitung, S. 12.

39 Ebd.

40 Ebd.

Denn der Zäsurcharakter des Jahrzehnts bleibt unbestritten. Tatsächlich ziehen sich schon zum Ende der 60er Jahre erste Risse ins Fundament des *embedded liberalism*[41]. Dieser Begriff beschreibt die nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung mit ihrem institutionalisierten Klassenkompromiss zwischen Arbeit und Kapital sowie wirtschaftspolitischer Leitung nach Maßgabe des Keynesianismus. Kurz darauf, 1970/71, zeigt sich die Anfälligkeit des internationalen Währungssystems von Bretton-Woods. Dieses System, das 1944 von den westlichen Staaten beschlossen wurde, sieht feste Wechselkurse zwischen den einzelnen Währungen vor. Dabei wird der US-Dollar als Bezugsgröße anderer Währungen installiert und seinerseits in Goldreserven aufgewogen. Ermöglicht werden sollte hierdurch ein stabiles und auf langfristige Planung ausgelegtes Wirtschaften. Dieses System bricht zusammen und wird nach Maßgabe monetaristischer Wirtschaftspolitik ummodelliert. Nun werden variable Währungswechselkurse eingeführt.[42] „Die Gestaltungskraft des politökonomischen Modells, das vom Konsens, vom Handlungszusammenhang zwischen Kapital, Arbeit und Staat, geprägt wurde, erlahmte 1970/71.“[43]

Verschärft wird diese Entwicklung durch den Ölpreisschock im Jahre 1973, dem Beginn der ersten Ölpreiskrise. Durch konzertierte Absprachen der ölfördernden Staaten im Nahen Osten wird der Ölpreis in ungeahnte Höhen getrieben.[44] Dies schlägt ungebremst auf die deutsche Wirtschaft durch. „Ohne den bislang billigen Energieträger Öl wäre das rapide Wachstum in den beiden vorangegangenen Jahrzehnten, allein auf Kohle gestützt, nicht möglich gewesen.“[45] Wie bereits nachgezeichnet, überholten der Automobilbau und die chemische In-

41 D. Harvey: Neoliberalism, S. 11.

42 Ebd.

43 A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom, S. 49.

44 Der Barrelpreis für Öl stieg von 2,1 auf 35,2 Dollar. H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 60.

45 Ebd: S. 61.

dustrie sukzessive den Kohle- und Stahlbergbau als wirtschaftliches Zugpferd seit dem Ende der 50er Jahre.[46] Hiermit wird die Bedeutung des Öls für die Gesamtwirtschaft nochmals gesteigert, was im Resultat erneut erhebliche Lasten für die Montanindustrie bedeutet. Wieder ist insbesondere die Kohle von dieser Entwicklung betroffen. Besitzt der Bedeutungsverlust der Kohle zunächst nur symbolische Qualität und führt lediglich zu einer tektonischen Verschiebung innerhalb der Wirtschaft[47], verstärkt der 1973 erfolgende Anstieg des Ölpreises diese Effekte jedoch erdrutschartig.

Unrentable Betriebe werden nun still gelegt, Arbeitskräfte in großer Zahl freigesetzt, überhaupt verschärfen sich übliche Krisenerscheinungen. Hinter den auch hier nur schlagwortartig beschriebenen Entwicklungen stehen millionenfache Schicksale. Schließlich resultiert der Niedergang einzelner Wirtschaftszweige in hohen Arbeitslosenzahlen. Als fraglos größtes Problem erweisen sich die zunehmenden Schwierigkeiten, wieder in Arbeit zu gelangen. Denn Geringqualifizierte werden in großem Stil durch höher qualifizierte Arbeitnehmer ersetzt, oder

46 Augenfällig ist dies bei dem von André Steiner nachgezeichneten intersektoralen wirtschaftlichen Strukturwandel. Hier wird deutlich, dass einige der Prunkstücke der deutschen Wirtschaft zwischen 1970 und 1987 regelrecht einbrachen. Beispielsweise ist für die Bereiche Bergbau, metallische und mineralische Grundstoffe sowie die Textilindustrie ein negatives Wachstum zwischen -22 und -40 Prozentpunkten zu verzeichnen. Demgegenüber stieg die Wachstumsrate für chemische Grundstoffe um 18 Prozent, darunter wird auch die Erdölverarbeitung mit 32 Prozent Anstieg gefasst. Vgl. A. Steiner: Die siebziger Jahre als Kristallisationspunkt, S. 40.

47 Heutige Interpretation deuten das Ende der Steinkohle als Abschluss der Epoche der industriellen Hochmoderne. Vgl. A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom, S. 53; K. O. Jarausch: Einleitung, S. 19. Erinnert werden muss zudem daran, dass die Montanindustrie als Anker der Europäischen Union fungierte.

sind ob automatisierter Produktionsabläufe schlichtweg überflüssig.[48] Diese Ereignisse sind Effekte des technologischen Wandels, denn „[d]ie Arbeit neuen Typs bestand aus Überwachen, Steuern, Optimieren."[49]

Gleichzeitig trägt jedoch auch die Bildungsexpansion hierzu bei, schließlich planiert sie nicht nur für akademische 68er den Weg in solide Erwerbsbiographien, sondern hebt das Bildungsniveau in verschiedensten Sozialgruppen und Berufsfeldern an. Die Dramatik dieser Entwicklung wird an den Kenngrößen der Arbeitslosigkeit deutlich: Sind 1970 lediglich 0,6 Prozent der werktätigen Bevölkerung arbeitslos, steigt diese Zahl 1975 bereits auf 4,2 Prozent, bis zum Ende der 70er entspannt sich die Lage ein wenig und geht auf 3,4 Prozent zurück[50], 1985 beträgt sie laut einer anderen Quelle jedoch gar 9,3 Prozent.[51] Unbestreitbar: Der in den 70er Jahren erfolgende „Abschied vom Malocher"[52] bedeutet auch den „‚endgültige[n] Abschied von der Vollbeschäftigung'."[53]

---

48 A. Steiner: Die Siebzigerjahre als Kristallisationspunkt, S. 43. Auch die Bedienung der Maschinen bedingte höhere Qualifikationen der Angestellten.

49 A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom, S. 54.

50 W. Faulstich: Gesellschaft und Kultur der Siebziger Jahre, S. 12. In absoluten Zahlen ausgedrückt, entspricht dies in der Bundesrepublik einem Anstieg von 0,27 Mio. auf 2,3 Mio. Arbeitslose zwischen 1973 und 1983. Vgl. Süß: Der keynesianische Traum, S. 123.

51 A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom, S. 54.

52 Ebd. Die Autoren zitieren Hindrichs, Wolfgang: Der lange Abschied vom Malocher. Sozialer Umbruch in der Stahlindustrie und die Rolle der Betriebsräte von 1960 bis in die neunziger Jahre, Essen 2000.

53 Schildt, Axel: Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90, München 2007, S. 98. Zitiert nach: Boldorf, Marcel: „Die ‚Neue Soziale Frage' und die ‚Neue Armut' in den Siebziger Jahren", in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht, S. 138-156, hier S. 138.

DAS ZERREISSEN DER ZEIT – SYMBOLISCHE DIMENSIONEN DER KRISE

Aufgrund dieser Ereignisse zieht in den 70er Jahren Unsicherheit in sozialwissenschaftlichen Interpretationen ein, explosionsartig vermehren sich nun unterschiedliche, konkurrierende sozialwissenschaftliche Ausdeutungen der Gesellschaft.[54] Exemplarisch wird vom Beginn der Dienstleistungsgesellschaft sowie vom Entstehen einer „Informations-, Wissens- und Mediengesellschaft“[55] gesprochen. Es entsteht der Eindruck, als ob die unübersehbare Komplexität moderner Gesellschaften erst durch den Strukturbruch entdeckt – oder gar hervorgerufen – wird.

Um den Hintergrund dieser Veränderungen weniger abstrakt zu fassen und die Umbrüche der Dekade zu charakterisieren, eignen sich verschiedenste Indikatoren, die sich allerorten identifizieren lassen.[56] Zwei herausgehobene Beispiele sollen hier den Zäsurcharakter des Jahrzehnts unterstreichen. Als erstes Beispiel taugen die Maßnahmen zur Energieeinsparung rund um die autofreien Sonntage im November und Dezember 1973, als Zweites die Entdeckung der Ökologieproblematik, und damit verbunden, völlig neuer Handlungsanweisungen. Diese beiden Beispiele können verdeutlichen, dass sich die Voraussetzungen der vorangegangenen Epoche in ihr Gegenteil verkehren.

---

54 Anschaulich nachgezeichnet in: A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom, S. 75-107.

55 Vgl. Vowinckel, Annette: „Mediengeschichte des Terrorismus“, in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht, S. 229-239, hier S. 237.

56 An dieser Stelle sei erwähnt, dass sich in den 70er Jahren tatsächlich viele Brüche mit alten Gewissheiten verorten lassen, die nicht in einer Arbeit dieses Umfangs abgebildet werden können. Neben den beiden hier aufgeführten Beispielen ist dies unter anderem auch die neue soziale Frage, die während des Jahrzehnts vermehrt in den Fokus geriet. Sie thematisierte die Tendenz, dass die Anzahl der Menschen stetig anwuchs, deren Interessen entlang traditioneller Linien nicht mehr organisiert wurden. Ein Beispiel sind die Rentner.

Alles auf Halt: Stillstand in der Autofahrernation

Das Symbol für das Ende der Aufwärtsentwicklung in der Bundesrepublik sind die vier autofreien Sonntage im November und Dezember 1973.[57] Ausgerechnet in der Autofahrernation Deutschland müssen die Autobahnen frei bleiben. Rückblickend wird die Aufbruchsstimmung über Einführungen von Geschwindigkeitsbegrenzungen bis hin zum endgültigen Fahrverbot geradezu hyperbolisch zum Stillstand gebracht. Weitere, nicht minder unorthodoxe Energiesparmaßnahmen verstärken diese Symbolik.

Nicht nur reduziert man die übliche vorweihnachtliche Straßenbeleuchtung auf ein Minimum, auch Fußballspiele unter Flutlicht werden kurzer Hand untersagt. Scheinbar schlägt der Optimismus, wie schon zu Zeiten der Konjunkturdelle 1965/66, direkt in das Empfinden des Mangels und die Angst in Not zu geraten um, denn alsbald kommt es zu Panikkäufen von Benzin und Heizöl. All dies scheint heute maßlos übersteigert. Dabei muss zur Einschätzung der zeitgenössischen Rezeption der Veränderungen aber mitbedacht werden, dass politische Sparmaßnahmen höchst selten derart direkt im materiellen Erleben der Bevölkerung gespürt werden. Spareffekte werden schließlich normalerweise erst mit einer gewissen Karenz sichtbar. Demgegenüber können die Gegenmaßnahmen des Winters 1973 aber sofort erlebt werden, wobei die Bevölkerung sogar direkt die Verantwortung trägt. Denn die Maßnahmen werden unmittelbar auf sie umgeschlagen. Wie gravierend die Energieproblematik auch noch Jahre später von der Politik eingeschätzt wird, beweist die beinahe bizarre Einführung der Sommerzeit zum Zweck der Energieersparnis

57 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 331. Die Autoren nehmen Bezug auf Hohensee, Jens: Der erste Ölpreisschock 1973/74. Die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der arabischen Erdölpolitik auf die Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa, Stuttgart 1996. Vgl. auch: E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 337.

im Jahre 1980.[58] Wenn sich die Zeit, also die vierte Dimension, den Problemen der Menschen beugen soll, muss sich das Koordinatensystem des üblichen politischen Handelns gründlich geändert haben.

Die zerstörerische Moderne: Das Problem Umwelt

Ähnlich deutlich wird der Bruch auch im weiteren Verlauf der 70er, in Verbindung mit der Problematisierung des Zusammenhangs von Ökonomie und Ökologie. Das Thema Umwelt taucht in den 70er Jahren verstärkt auf der politischen Landkarte auf. Faulstich identifiziert in seiner kulturgeschichtlichen Abhandlung das Wort *Nachhaltigkeit* als einen Schlüsselbegriff des Jahrzehnts.[59] Im heutigen Duktus ruft dieses Wort kaum mehr Verwunderung hervor, bildet Ökologie doch einen in der deutschen Politik unumstößlichen Wert. In den 70ern verkörpert dies jedoch eine völlig neue politische Leitlinie. Menschen entwickeln individuelle und gesamtgesellschaftliche Verantwortung gegenüber dem Planeten. Was ist hieran jedoch so bemerkenswert?

Zunächst ist dies der auch zur damaligen Zeit spürbare Befund, dass „die Menschheit in der Gegenwart offensichtlich auf eine ‚alles

58 Die Bundesrepublik beschloss die Einführung der Sommerzeit im Jahre 1978 und glich sich damit an andere europäische Länder, die sie schon zuvor eingeführt hatten. Zur Einführung der Sommerzeit kam es schließlich am, 06.04.1980. Vgl. Bouillon, Hans: Mikro- und Makroanalyse der Auswirkungen der Sommerzeit auf den Energie- und Leistungsbedarf in den verschiedenen Energieverbrauchssektoren der Bundesrepublik Deutschland, Unveröffentlichte Dissertation, Göttingen 1983, S. 5. Gesetzestext: Zeitgesetz (ZeitG), in: Bundesgesetzblatt 42/1978, S. 1110-1111.

59 W. Faulstich: Gesellschaft und Kultur der Siebziger Jahre, S. 9. Der Autor rekurriert hier auf den Club of Rome, eine passenderweise 1968 gegründete Vereinigung von Wissenschaftlern, Künstlern und Politikern, die sich für eine nachhaltige und lebenswerte Zukunft der Menschheit einsetzt. Vgl. http://www.clubofrome.de/ (Zuletzt eingesehen: 29.08.2011)

und alle' umfassende Krise neuer und besonderer Art zu"[60] steuere. Das Ökologiethema entwertet jedoch nicht nur alte Orientierungsmuster. *Vielmehr überführte es das positive Bild der Moderne in sein vollkommenes Gegenteil.* Noch bis in die 60er Jahre hinein gelten die rauchenden Schornsteine der Großindustrie als Embleme des Fortschritts: „Rauchende Kamine – das war ein pädagogisch-didaktisch eindrückliches Symbol für die wirtschaftliche Entwicklung nach dem Krieg in Westdeutschland."[61] Nun werden Fabriken, Schlote und ihr Rauch zu Giftküchen, die Emissionswerte unversehens in die Höhe treiben und sauren Regen auf sensible Wälder niederkommen lassen. Dieselben Schornsteine, die ein paar Jahre zuvor noch von der Befeuerung des Wohlstands zeugten, stoßen nun also apokalyptische Dunstschwaden aus.

Bis dato war in den Fabriken Fortschritt und Protest kulminiert, waren sie die Fixpunkte einer Ordnung, die sich seit den Schriften von Marx im 19. Jahrhundert nur wenig verändert hatte. Die vertrauten Orientierungsmuster taugen jetzt aber weder für sozialdemokratische noch für konservative Politikentwürfe, was sich besonders eindrücklich in der Rede von der *Unregierbarkeit*[62], einem zentralen Debattenstrang in der Politik der 70er Jahre, manifestiert. Durch die Entwicklungen in den 70er Jahren kommt es schlussendlich also zu einem großflächigen Wegbrechen von Halt und Orientierung in vielen Teilen der Gesellschaft.

---

60 Maier, Hans: „Fortschrittsoptimismus und Kulturpessimismus? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren", in: Raithel, Thomas (Hg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München Oldenbourg 2009, S. 167-180, hier S. 170.

61 Ebd, S. 169. Maier bezieht sich in dieser Textpassage auf einen Unterrichtsfilmausschnitt für die Schule.

62 Vgl. exemplarisch: Metzler, Gabriele: „Staatsversagen und Unregierbarkeit in den 70er Jahren?", in K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht, S. 243-260.

DIE PRIVATISIERUNG DES POLITISCHEN ALS ANTWORT AUF DEN STRUKTURBRUCH

An dieser Stelle soll der Versuch unternommen werden, die Verbindung aufzubrechen, die zum Übersehen der 78er führte und sie an die gesellschaftlichen Ereignisse zurückzubinden. Wie oben angedeutet, unterscheiden sie sich in ihrem Verhalten tatsächlich von den 68ern. Dadurch wurde deutlich, dass sich aus der Generationslagerung ein Generationszusammenhang herauskristallisierte. Viel zu leicht kann ob der Kontinuitäten zwischen zwei linken Generationen darüber hinweg getäuscht werden, dass Unterschiede zwischen ihnen bestehen. Das teilweise Abrücken von einigen Idealen der 68er kann noch mit dem Terror des Herbsts 1977 erklärt werden – nicht aber die hemmungslose Suchbewegung, die in den folgenden Jahren einsetzt. Und ist diese Suchbewegung der 78er nicht möglicherweise dieselbe Suche nach Halt und Orientierung, die auch in anderen Bereichen der Gesellschaft verzeichnet werden kann?

Die 78er stünden demnach geradezu paradigmatisch für die Veränderungen des Strukturbruchs. Mit den ehernen Gesetzen des goldenen industriellen Zeitalters zerbricht ein in sich geschlossenes Referenzsystem. Klarer als zuvor wird, dass die Ökonomie nun nicht mehr überwiegend Wohlstand und Armut, sondern auch die zunächst hilflos als Nebenwiderspruch abgetane Umweltzerstörung produziert. Die materiellen Folgen des Strukturbruchs erzwingen so geradezu eine Suche nach neuen Antworten auf eine Unzahl drängender Fragen. Überall wird nach neuen Antworten gesucht, vor allem die Sozialwissenschaften müssen nach dem Strukturbruch neue Erklärungsmuster finden. Zusehends konzentriert man sich nun auf Teilausschnitte der Wirklichkeit, um der Komplexität Herr werden zu können.[63] Aber ohne den

63 Vor allem die Sozialwissenschaften, die während der späten 60er und frühen 70er Jahre durchaus Diskurshoheit für sich reklamieren konnten, fielen in ihrer Bedeutung grundlegend ab. Aus dieser Perspektive würde ein Blick darauf lohnen, ob die postulierte Objektivität der positivistischen Sozial-

verbindenden Hintergrund des ökonomischen Fortschritts fällt ein gewichtiger Aspekt der Ausdeutung und Organisation des gesellschaftlichen Lebens – namentlich die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Teleologie der Wohlstandsentwicklung – über Bord. Die verbindende große Erzählung der Nachkriegszeit zerbricht.

Dies kommt einem Bruch in den Glaubensfesten der westlichen Welt gleich. Als erste junge Generation müssen die 78er sich diesen neuen globalpolitischen Koordinaten stellen, können die Probleme nicht ignorieren. Genau so unvorbereitet wie der Rest der Republik müssen sie sich durch einen Scherbenhaufen zerbrochener Gewissheiten kämpfen. Zehn Jahre nach den 68ern haben sich die Koordinaten gesellschaftlichen Handelns stark verändert. Es ist dieser Unterschied, der im Namen 78er ausgedrückt werden kann.

Zunächst verwerfen die 78er linientreue Konzepte und zentralistisch organisierte Politikvorstellungen, um der Sackgasse revolutionärer Militanz zu entwischen. An die Stelle der revolutionären Partei, die mithilfe des befreiten Proletariats nach der Macht greifen würde, setzen die 78er die Politik in der ersten Person (plural), oder das *totale Leben*. Dies bedeutet, dass die Gesellschaft ausgehend von der eigenen Person und dem gleich gesinnten Umfeld verändert werden sollte. Hierbei ist jedoch keinesfalls mehr der Rückgriff auf straffe Organisationsstrukturen notwendig. Im Gegenteil: „Die ‚Große Verweigerung' stand zum zweiten Mal seit 1968 auf der Tagesordnung. Doch diesmal klang sie nicht wie ein flammendes *J'accuse*, sondern wie die Beschwörung einer Idylle".[64] Diese Idylle besteht darin, dass man sich nun mit allem Eifer, wie oben angedeutet, daran machen kann, die wahren, ehrlichen, authentischen Teile der eigenen Persönlichkeit – die Identität – auszugraben.

---

wissenschaften überhaupt herzustellen ist, oder ob diese Erklärungsmuster ebenfalls einem „konjunkturellen" Verlauf unterworfen sind.

64 Vgl. R. Mohr: Zaungäste, S. 36. [Herv. i. O.] Mohr nimmt hier Bezug auf den Aufruf zu erwähntem „TUNIX-Kongress" 1978.

Fällt es keineswegs leicht, die 78er angesichts der oben umrissenen Kontinuitäten eindeutig von früheren Generationen zu unterscheiden, ergeben diese Einstellungsmuster letztlich doch einen anschaulichen Kontrast zu älteren Generationen und ihren Modellen der Lebensführung. Wie bei den 68ern wird die kapitalistische Gesellschaft durch ihre Strukturen zwar für die Entfremdung im täglichen Leben verantwortlich gemacht. Jedoch setzt die Strategie, wie die Gesellschaft von diesem Übel befreit werden könne, die 78er in *Kontrast zu allen voran gegangenen Generationen*. Denn sie wenden sich durch den ernsthaft betriebenen Versuch, ausgehend vom eigenen persönlichen Nahbereich die Gesellschaft zu verändern, von früheren politischen Veränderungsbestrebungen ab.

Der Narzissmus als Resultat des Wunsches zur Veränderung

Bei dem Versuch, die Welt ausgehend von einer Umformung der persönlichen Beziehungen zu verändern, ergibt sich schnell ein Dilemma: Wie sollen in einer Welt, in der qua eigener Vorstellung jede menschliche Beziehung, buchstäblich jeder Gedanke entfremdet ist, die unentfremdeten Teile des Selbst gefunden und kultiviert werden? Dies kann nur experimentell – *irgendwie* – verlaufen. „*Irgendwie* besetzte die Leerstelle, die nach 1977 geblieben war.“[65] Das türen- und grenzenlose Zusammenleben mit kollektivierter Einrichtung und basisdemokratisch organisierten Ablaufplänen soll der Bürgerlichkeit das Handwerk legen und entfremdenden Tendenzen Einhalt gebieten. „[D]as Leben spielte sich jenseits bürgerlicher Privatheit ab, die für die Deformation von Psyche und Gesellschaft verantwortlich gemacht wurde.“[66] Das grenzenlose Experiment, eine wirklich alternative Lebensführung, tritt in der Szene an die Stelle der vom *Schweinesystem* überformten angeblichen Borniertheit. In welch hilfloses Irrlichtern all dies häufig mündet,

65 Ebd, S. 37. [Herv. i. O.]

66 Ebd, S. 50.

wird in den vielen als schrullig beschriebenen Kollektiven der damaligen Zeit deutlich, in denen man häufig nicht einmal mehr beim Toilettengang ungestört bleiben darf.[67]

Als Begleiter dieser Versuche schleift sich ein schier unerbittliches Regiment der ungehemmten Psychologisierung ein. Immer wieder werden in den Publikationen, vor allem von Horx, fiktive Charaktere erschaffen, an denen nahezu inquisitorisch die psychischen Schrullen ehemaliger Weggefährten ausfindig gemacht werden können. Es wimmelt hier nur so von Versuchen, die untergründigen Motive und Beweggründe ehemaliger Genossen zu identifizieren.[68] In Bezug auf die bereits 1976 von Daniel Cohn-Bendit gegründete Szene-Publikation *Pflasterstrand* beschreibt auch Koenen diese neu gewonnenen Einstellungen sehr plastisch:

„Darum kreiste jetzt alles: um die *Identität*. Leben hieß Selbsterfahrung. Der Pflasterstrand war der Pionier einer Haltung wonach *alles* ausgesprochen oder erbrochen, trotzig bekannt und giftig angeprangert werden durfte, nein sollte. Nieder mit der ‚Zensur der Träume'! Aahh, ich spüre den Päderrasten, den

---

67 Um aus den als bürgerlich identifizierten Verhaltensweisen auszubrechen, wurde häufig versucht, die Privatheit aus verschiedensten Lebensbereichen zu vertreiben. Dazu gehörte mitunter auch, dass Toilettentüren nicht mehr abschließbar waren oder ausgehängt wurden. Hierzu etwa: „Ein gutes Jahrzehnt hatte Joe [ein beispielhafter Protagonist in diesem Buch, D.B.] auf Klos gesessen, deren Türen nicht abzuschließen waren. Eine Zeitlang waren sogar die Türen ausgehängt worden, damit man sich mit denjenigen unterhalten konnte, die gerade in der Badewanne saßen." M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 55.

68 Insbesondere das Kapitel M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland: „Die Überlebenden der 70er Jahre – Sechs biographische Skizzen", S. 45-54. Oder Horx, Matthias: Das Ende der Alternativen. Was aus den Kommunen den Aussteigern und Spontis geworden ist, München: Heyne 1987.

Vergewaltiger, den Verbrecher in mir! Buuuh, du machistisches Schwein, du Wichser, du Krypto-Faschist!"[69]

Wie dies gedeutet werden kann, zeigt Robert Pfaller. Er stellt eine interessante Verbindung zwischen emanzipatorischen Gruppen und dem Narzissmus her. Pfaller verweist auf eine „grundsätzliche, stillschweigende philosophische Vorentscheidung"[70] emanzipatorischer Polit-Projekte.

„Jegliche Befreiung ist, dieser philosophischen Auffassung zufolge, in einer Bewegung der Aneignung bzw. Wiederaneignung des Fremden bzw. des Entfremdeten zu suchen. [...] Sie erzeugen eine starke Sehnsucht nach dem eigenen Ich und beginnen, alles Ichfremde zu bekämpfen – auch wenn in diesem Fremden gerade die Glücks- und Freiheitsmöglichkeiten eben dieses Ich liegen. Ein solches Bestreben zur Vertilgung alles dessen, was dem Ich fremd ist, hat aus psychoanalytischer Sicht einen Namen: es ist narzisstisch."[71]

Interessanterweise scheinen sich die Chronisten der 78er-Generation Mohr und Horx dieser Verbindungen auch bewusst zu sein und weisen in ihren Publikationen hierauf hin. „Die Kultur des Politfreaks hat der Gesellschaft [...] noch etwas hinterlassen: den *Narzißmus*. Jene rabiate Ich-Bezogenheit der 80er, die uns allen – ob konservativ oder links – auf die Nerven geht, hat ihren Anfang in den 70ern genommen."[72] Anders als bei Pfaller, der bereits die Art und Weise der gegenkulturellen Veränderungsbestrebungen als narzisstisch beschreibt, erscheint er in dieser Lesart jedoch eher als Erbe der Bemühungen der 78er. Einen Anknüpfungspunkt für diese Sichtweise bietet eine Abhandlung Sig-

---

69 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 354. [Herv. i. O.]

70 Pfaller, Robert: Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft. Symptome der Gegenwartskultur, Frankfurt a. M.: Fischer 2008, S. 54.

71 Ebd. S. 54 u. 56. Wie die meisten weist auch Pfaller die 78er nicht als einen von den 68ern unterschiedenen Teil einer politischen Bewegung aus.

72 M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 199. [Herv. i. O.]

mund Freuds. In ihr verkörpert der Narzissmus eine „libidinöse Ergänzung zum Egoismus des Selbsterhaltungstriebes, von dem jedem Lebewesen mit Recht ein Stück zugeschrieben wird.“[73] Der Narzissmus würde so also auch eine Anknüpfungsstelle für einen schützenden Rückbezug auf das Selbst verkörpern.

Und tatsächlich ließe sich berechtigterweise fragen, was mit der eigenen Person geschieht, wenn eine Strategie wie die der 78er scheitert? Führt man den Kampf über ein Vehikel, das außerhalb des eigenen Ichs liegt, beispielsweise über eine Partei, kann dieses Vehikel – oder können zumindest die ihm zu Grunde liegenden falschen Ideale – für das Scheitern verantwortlich gemacht werden. Wer soll aber die Verantwortung tragen, wenn der Kampf in die engsten persönlichen Beziehungen, gar bis in die eigene Seele, verlagert wird? Unerbittlich ist man hier auf sich selbst zurück geworfen und wird stets mit der Fehlerhaftigkeit des eigenen Ichs konfrontiert. Wie kann man diesen sich selbst auferlegten Ansprüchen gerecht werden? Wie unerbittlich dieses Regiment wirkt, wird am folgenden Zitat deutlich.

> „Wo in der Bunkerkultur jede individuelle Regung hinter den Formalien verborgen wurde, gingen wir, im Namen der Psyche, erbarmungslos miteinander um – wo es einst nur um die Aufrechterhaltung des Scheins ging, sezierten wir uns bis aufs Messer, zerrten wir jede kleine Regung ans Licht der Analyse.“[74]

Es kann kaum verwundern, dass der Selbstmord von Personen, die in der Gruppe augenscheinlich nicht das fanden, was sie sich erhofften, häufig thematisiert wird. Den Selbstmord eines früheren Genossen kommentiert Mathias Beltz dementsprechend folgendermaßen: „Man wollte damals alles – und wenn man es nicht bekam, erlebte man es als persönliches Scheitern. Entweder es klappt – oder alles hat keinen Sinn

---

73 Freud, Sigmund: „Zur Einführung des Narzissmus“, (Ersterscheinung des Aufsatzes 1918) in: Ders. Das ich und das Es – Metapsychologische Schriften, Frankfurt a. M. 1961, S. 49-77, hier S. 51, (Eingeleitet von Alex Holder).

74 M. Horx: Das Ende der Alternativen, S. 48 f.

mehr.“[75] Und so werden gemeinsame Projekte und Reformversuche rückblickend von den Autoren als an den eigenen Idealen gescheitert oder – und dies erscheint jener Logik folgend noch schlimmer – als fatalerweise *wirklich* eingetroffen klassifiziert.[76]

Letzten Endes ist es aber fast unerheblich, ob der Narzissmus wie bei Pfaller als Begleiterscheinung bestimmter emanzipatorischer Anschauungen und Bemühungen oder als Resultat eines individuellen Schutzmechanismus betrachtet wird. Beide Sichtweisen sind nur schwer voneinander zu trennen und beiden kommt Erklärungskraft zu. Unstrittig wäre in beiden Fällen aber wohl die Wurzel dieser psychischen und kulturellen Eigenart. Sie scheint fast direkt aus der Forderung nach Politik in der ersten Person und der Suche nach einem authentischen Persönlichkeitskern zu liegen. Mithin das zentrale Projekt dieser Generationseinheit.

---

75 Beltz, Mathias: „Unsere Toten. Ein Requiem“, in: M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 58-65, hier S. 61.

76 Während Mohr sich in seinen Büchern durch eine melancholisch-distanzierte Haltung zu den Ereignissen auszeichnet, beschreibt Horx abermals unerbittlich, dass die Experimente zum Teil vollständig umgesetzt wurden. Dies jedoch in dem Sinne, dass eben dies zum Problem geworden wäre. „Es war der (relative) Erfolg des Emanzipationsprozesses und der alternativen Experimente, der die Revolutionsbilder zersetzt hat. Die ‚Aneignung des eigenen Lebens‘ (der Arbeit, der Beziehungen, der Wünsche) gelang trotz aller Frustrationen zu gründlich, um die ‚ganz andere Gesellschaft‘ noch als Voraussetzung für jede wirkliche Emanzipation glaubhaft propagieren zu können. Die Krisen und Brüche, die die Alternativbewegung erlebte, waren eben nur zum geringsten Teil auf das System zurückzuführen – allen Denkmeistern zum Trotz, die in jeder Schwierigkeit wohlfeil die ‚Kaputtsozialisation im Kapitalismus‘ verantwortlich machen wollten.“ Vgl. M. Horx: Das Ende der Alternativen, S. 119.

Veränderung – Die 78er als Symbol des Strukturbruchs und Anker zu jüngeren Generationen

Um einen zentralen Knotenpunkt darzustellen, der die Verbindung von 78ern und der gesellschaftlichen Situation der 70er und 80er Jahre untermalt, muss an dieser Stelle zunächst kurz vom Anschaulichen ins Theoretische gewechselt werden. Es ist in den letzten Jahren gut nachvollziehbar porträtiert worden, wie vor dem Hintergrund des Strukturbruchs die Installation neoliberaler Politik vonstatten ging.[77] Auf die Krise des Keynesianismus, die durch den Strukturbruch ausgelöst wurde, folgte eine Kehrtwende in der Wirtschaftspolitik. Sukzessive wurde neoliberale Politik implementiert, die sich sehr viel stärker an klassischen und monetaristischen Leitlinien orientierte. Dies bedeutete vor allem, dass der Staat seine nun vermeintlich nicht mehr finanzierbaren Ausgaben zurückschrauben müsse und die wirtschaftliche Entwicklung etwa durch Senkung von Steuern und die Regulierung der Geldmenge befördert werden solle.[78] Alles in allem werden die Regulative des Marktes abgebaut und die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten stärker als zuvor auf das Individuum umgeschlagen.[79]

---

77 Vgl. D. Harvey: Neoliberalism, oder A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom sowie Walter: Vorwärts oder Abwärts.

78 Vgl. D. Harvey: Neoliberalism. Detailliert wird diese Politik von ihren geistigen Vätern, Friedrich August von Hayek und Milton Friedman beschrieben. Vgl. Hayek, F.A.: „The Reader's Digest condensed version of 'The Road to Serfdom'", Institute of Economic Affairs, London 1999 (eingeleitet von Blundell, John und Feulner, Edwin J.). Online einsehbar unter http://www.iea.org.uk/publications/research/the-road-to-serfdom-0 (zuletzt eingesehen am 29.08.2011). Friedman, Milton: Capitalism and Freedom, Chicago: University of Chicago Press 2002.

79 Einschränkend muss man hier hinzufügen, dass dieses Unterfangen in der Bundesrepublik keineswegs so stark umgesetzt wurde, wie im englischsprachigen Ausland.

Was wie ein starker Bruch mit linken und emanzipatorischen Projekten anmutet, entspricht in einem zentralen Punkt jedoch ziemlich exakt den Leitlinien der 78er. Denn es ist doch zentraler Gegenstand ihrer Projekte, zugleich soziale Gerechtigkeit und individuelle Freiheit zu realisieren. Dies ist jedoch ein fundamentaler Gegensatz. Harvey und auch Pfaller betonen, dass soziale Gerechtigkeit schließlich immer auch soziale Solidarität voraussetzt, die, um erfolgreich zu sein, Einzelinteressen überstrahlen muss. Befreiung und Wiederaneignung seien nicht dasselbe.[80] *Eben in der Realisierung der individuellen Freiheit, der Entfaltung des authentischen Selbst lagen jedoch zentrale Triebfedern der Alternativbewegung und des Neoliberalismus.*

Das „Paradigma der ‚Wiederaneignung' – der Aufhebung einer zum bloßen Schein erklärten Fremdheit in die ‚Wahrheit' des Eigenen"[81] beherrsche deswegen auch jede „emanzipatorische Bewegung in der Politik der letzten 40 Jahre. Es zeigt sich im studentischen Neomarxismus nach 1968 in der Kritik der ‚Entfremdung'; in der Alternativbewegung im Bestreben nach ‚Selbstverwirklichung'".[82] Ein weiterer Schritt liegt nun nahe:

„Dieser Narzissmus ist es, der die Angehörigen von Befreiungsbewegungen [...] regelmäßig dazu bringt, ihre eigene Unterdrückung nicht nur hinzunehmen, sondern sogar noch selbst aktiv ‚für ihre Knechtschaft zu kämpfen, als wäre sie ein Glück' (s. Spinoza 1967: 10). *Wenn es einer Kultur gelingt, die Hauptsorge der Leute auf ihr imaginäres Ich zu richten, dann lassen diese Leute ihrem wirklichen Ich eine ganze Menge gefallen*".[83]

---

80 Vgl. D. Harvey: Neoliberalism, S. 41; R. Pfaller: Das schmutzige Heilige, S. 55.

81 Ebd.

82 Ebd, S. 55. Pfaller verweist hier auf Vattimo, Gianni: Das Ende der Moderne, Stuttgart 1990.

83 R. Pfaller: Das schmutzige Heilige, S. 57. [Herv. D. B.]

Wie Harvey überzeugend darstellt, ist es genau dieses Element, das zum Erfolgsrezept einer sich an neuen Fixpunkten orientierenden Wirtschaftspolitik reift.

„By capturing ideals of individual freedom and turning them against the interventionist and regulatory practices of the state, capitalist class interests could hope to protect and even restore their position. Neoliberalism was well suited to this ideological task. But it had to be backed up by a practical strategy that emphasized the liberty of consumer choice, not only with respect to particular products but also with respect to lifestyles, modes of expression and a wide range of cultural practices.“[84]

Natürlich sollte vor einer allumfassenden Verallgemeinerung zurückgeschreckt werden, dennoch ist es instruktiv, dass das von Harvey geschilderte System tatsächlich in der Generation der 78er greift: „Ich brauch keine Privilegien, aber ich will nicht beschissen werden. Ich bin ein normaler Bürger dieses Staates. Aber wie steht man denn heute da als normaler Bürger! Willst du meine Steuererklärung ansehen?“[85] So zitiert Horx einen ehemals linksradikalen Bekannten zum Ende der 80er Jahre, um selbst rätselnd fortzufahren:

„Wie konnte es angehen, daß so einer so nahtlos vom Terroristen zum Kleinunternehmer mutierte, ohne sich auch nur im geringsten zu verändern? [...] [*E*]*r war immer noch der alte*. Sein radikales Weltbild hatte nicht den geringsten Schaden genommen. Um ihn herum tobte nach wie vor die große Verschwörung, allüberall herrschte die gnadenlose Macht der Unterdrückungsmaschine. [...] Das Schweinesystem also. Es lauerte überall.“[86]

An anderer Stelle hält Horx diesbezüglich exakt den von Harvey und Pfaller geschilderten Gegensatz zwischen individueller Freiheit und

84 D. Harvey: Neoliberalism, S. 42.

85 M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 14

86 Ebd. [Herv. i. O.]

sozialer Gerechtigkeit fest: „So kommen sich der emanzipative [...] und der politische [...] Teil des Radikalismus gegenseitig in die Quere.“[87]

In der Generation der 78er nistet sich der Neoliberalismus ein, um sich in späteren Generationen vollends durchzusetzen. Der Ausweg zu Beginn der 80er Jahre scheint schließlich vorprogrammiert: „Die Bewegungen der letzten Jahre haben dem allmählich aufkommenden Bedürfnis nach ‚Einrichten‘ mehr Rechnung getragen als die radikalen Grenzgänge des vergangenen Jahrzehnts.“[88] Nun lässt sich schwerlich argumentieren, dass sich philosophische und ökonomische Leitsätze aus den Büchern in Gänze in die Ideen der Menschen verpflanzen. Wie gezeigt wurde, decken sich die hier zitierten Passagen auffällig genau. Es waren somit jedoch die 78er, die in der hier porträtierten Zeit die Veränderungen tragen, die konstitutiv für spätere Generationen gelten. Gewissermaßen sind die 78er späteren Generationen hierin viel näher als den 68ern.

Das Erbe der 78er – Der Grundriss postindustrieller Gesellschaften

Der Versuch, ein am eigenen Ideal ausgerichtetes Leben zu leben, erscheint somit zugleich als gescheitert und unter neuen Vorzeichen realisiert. Aber *musste* dies nicht geschehen? Was wären sonstige stabile Orientierungsmuster, an denen man sich, einem radikalistischen Verständnis folgend, in der postindustriellen Epoche noch mit Sicherheit orientieren könnte? Eigentümlicherweise zeigt sich dann auch, dass es die experimentalistischen Ideale der 78er sind, die bis heute konserviert worden sind und weithin sichtbar bleiben. Beispielsweise kann hier der Wunsch nach mehr Transzendenz genannt werden. Er wird

87 Horx, Matthias: „Das Märchen vom Erwachsenwerden“ in: Ders./Sellner/Stephan (Hg.): Infrarot, S. 17-34, hier S. 26.

88 Ebd, S. 27.

bereits von den Chronisten der 78er beschrieben.[89] Der Versuch, sich der eigenen Identität mit Hilfe spiritueller Experimente zu nähern, basiert doch letztlich ebenfalls auf dem tiefen Glauben an das unentfremdete Selbst und seine Verwirklichung. Zunehmend braucht man für die Wiederherstellung des eigenen Ideal-Ichs dann auch Hilfe: Der Boom der Psychoanalyse, des New Age und der Esoterik, wohl aber auch der schichtübergreifende hedonistische Konsumismus sowie die Anfänge des Wellnesstrends – die Glücksproduktion – nehmen hier ihren Ausgang. Gleichzeitig kann durch den Idealismus der Selbstverwirklichung auch jeder ideologische Ballast abgeworfen werden. So kann man sich am Ende nur noch auf die Verwirklichung verschiedenster Lebensziele konzentrieren – man bleibt sich schließlich treu. Alles in allem zeugen die Verhaltensweisen der 78er so von einer zunehmenden Individualisierung, die ein starkes Moment der Selbstoptimierung aufweist – beides wiederum landläufige Kennzeichen jüngerer Generationen.

Ist es nicht komischerweise mit den 78ern die Generation, die „wie keine andere das *Dagegensein* erprobte“[90], deren Verhalten, trotz allen radikalen Gestus, von der Ankunft innerhalb neuer Koordinaten zeugt? Daher ist der Behauptung Horx‘ zu widersprechen, nach welcher die 78er eine der letzten Generationen gewesen sei, die „Gesellschaft noch als ‚Ganzes‘ dachten, als Gebilde mit Sinn, Zweck und Prinzip, das man lenken und beeinflussen kann, und das eine für alle verbindliche Moral benötigt.“[91] Eben diese herkömmliche Sichtweise löst sich im Verlauf des Generationszusammenhangs der 78er zusehends auf. Sie sind die erste Generation, die dem Leben innerhalb neuer, fragmentierter Koordinaten entspricht.

Es soll an dieser Stelle jedoch keine Generationsschelte betrieben werden. Was das vorliegende Kapitel lediglich zeigt, ist, dass die hier

---

89 Vgl. exemplarisch: M. Horx: Das Märchen vom Erwachsenwerden, S. 27 ff.

90 M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 3. (Kursivdruck im Original)

91 Ebd, S. 205.

porträtierten 78er tatsächlich eine eigenständige Generationseinheit sind, die durch ein Jahrzehnt der tiefen Ungewissheit, wiederum durch eine *Periode* geprägt wird. Sicher lassen sich mit dem Strukturbruch 1973 und dem Deutschen Herbst Ereignisse finden, die zu Fissuren im Denken dieser Generation und der Gesellschaft führen. Nur sind diese Risse tiefe Krisenerscheinungen und bieten den 78ern keineswegs die Entfaltungsspielräume vorangegangener Generationen. Denn das Zerreißen der ehernen industriellen Gewissheiten bedeutet für viele 78er das Versagen des Aufstiegsversprechens. Sie bilden die erste Generation, für die hohe Bildung und bürgerliche Herkunft nicht mehr ohne weiteres gesellschaftlichen Erfolg nach sich ziehen, deshalb auch die vielen Patchworkbiografien in diesem Generationszusammenhang, deshalb die Vermehrung der vielen alternativen Stadtteilläden und ein seit den 70er Jahren wachsendes alternatives Kulturprogramm. Es stimmt: „Die 78er [...] kamen zu spät zur Revolte der sechziger Jahre und standen dann, in den Achtzigern, vor den verschlossenen Türen der reformierten Gesellschaft, die sie nicht zu brauchen schien.“[92] Häufig müssen sie die Not zur Tugend machen und können sich dabei teilweise in Nischen entlang ihrer Leitsätze von einem selbstbestimmten Leben etablieren.

So lässt sich insbesondere an dieser Generation ablesen, wie sich die Gesellschaft im Verlauf der fünfzehn Jahre von den frühen 70ern bis zu den späten 80ern verändert. Die 78er erscheinen als eine beinahe tragische Generation. Denn all ihre überbordenden Ideale werden stets vom tatsächlichen Geschichtsverlauf gestoppt. Frühere bürgerliche Generationen haben es in der bis 1973 bestehenden deutschen Aufstiegsgesellschaft leichter, ihre Projekte und Ideen umzusetzen. Deshalb kommt es bei den 78ern zu einer fast zwingenden Entwicklung: Startet man 1968 mit idealistischen Ansprüchen, werden diese durch die Mühlen der sich verändernden Zeit im am letzten mehr oder weniger stabilen Moment, dem eigenen Selbst, zum Erliegen gebracht. Die Erklärung, dass die Gesellschaft für *alle* im Selbst empfundenen Übel verantwortlich sei, resul-

92 R. Mohr: Zaungäste, S. 9.

tiert so in der *Perfektionierung des Selbst.* Alles, auch die privatesten Gedanken, können schließlich rational erklärt werden. Dies ist die spiegelbildliche Entsprechung der Suche nach neuen stabilen Ordnungsmustern, die von den Sozialwissenschaften zeitgleich durchgeführt wird. Es ist somit tatsächlich die gesamte Periode, die Auskunft über den Charakter der 78er gibt. An dieser Stelle erscheint die von Jarausch benannte Kategorie der weichen Zäsur sehr stimmig.

Die Entwicklung von der industriellen zur heutigen postindustriellen, postmateriellen Gesellschaft mit partikularen Interessen, die vermeintlich stärker auf die eigene Identität, nicht mehr auf objektive materielle Interessen und Positionen rückführbar sind, nimmt im Streben nach Selbstverwirklichung ihren Anfang. Die *stille* kulturelle Revolution entfaltete sich zu großen Teilen zuerst im Generationszusammenhang der 78er.[93] Auch dies ist keine neue Erkenntnis, unterstreicht aber wiederum den Zäsurcharakter der Epoche und seiner Generation. Um dies abschließend zu verdeutlichen: Das Aufkommen der Neuen Sozialen Bewegungen zum Ende der 70er und Beginn der 80er Jahre, auch die Formierung der Grünen, zeugt von einer Zunahme dieser Identitätspolitik. Auf verschiedensten Wegen kann man nun, zumindest der Theorie nach, Veränderungen anstoßen und Interessen bündeln. Ein starkes Element ist weiterhin die Suche nach Identität, was sich in einigen Großprojekten der Generation widerspiegelt. Diese sind beispielsweise die alternative Tageszeitung taz und die Ökobank. Nicht zuletzt natürlich aber auch die Friedensbewegung und damit verknüpft die Grünen als Sammelbecken der Radikalität unter vermeintlich völlig veränderten Vorsätzen. Instruktiv ist deswegen auch Horx' Einschätzung dieser Bewegungen. Denn

> „für den Frieden zu sein kostet auf dem lebensgeschichtlichen Konto keinen Heller mehr. Andererseits bot Rüstung ebenso wie Kernenergie die Projektions-

93 Vgl. Inglehart, Ronald: The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton 1977. Zitiert nach: A. Doering-Manteuffel/L. Raphael: Nach dem Boom, S. 83 ff.

fläche für neue umfassende Weltbilder, die die zweifelnden Radikalen begierig aufnahmen: Kehrseite des großen Friedens ist die Apokalypse, und angesichts des großen Weltendes sind persönliche Entscheidungen und Krisen geradezu läppisch. So könnte die Apokalypse das letzte Aufgebot des Radikalismus sein".[94]

Der Versuch der 78er, aus dem neu entstandenen Dickicht heraus Gemeinsamkeiten zu isolieren, mündet in der Imagination einer ökologischen oder militärischen Apokalypse.[95] Gleichermaßen endgültige wie abstrakte Bedrohungen, die nicht länger in der Verfolgung und Realisierung eigener Interessen, sondern nur durch die *Gesamtheit individueller Verantwortlichkeiten* zu lösen sind. So löst die Moral das materielle Interesse ab. Die Partikularisierung der Interessen, die Atomisierung der Gesellschaft und der Versuch, ausgehend von den eigenen Vorstellungen Politik zu machen, das ist das Resultat der 70er und 80er Jahre, eindrücklich festgehalten in den Bestrebungen ihrer Generation – den 78ern – die wie die Blaupause zur gesellschaftlichen Entwicklung nach 1973 und wie ein Vorbild für spätere Generationen wirken.

94 M. Horx: Das Märchen vom Erwachsenwerden, S. 27.

95 Ebd.

VII. Die Generation Golf

Die erste Generation am Ende der Geschichte[1]

Neben 1945 existiert im zwanzigsten Jahrhundert in Deutschland kaum eine geschichtlich bedeutsamere Kennziffer als 1989. Sie markiert das Ende des Kalten Krieges, ist der Schlusspunkt in der Konfrontation zwischen den konkurrierenden Ideologien des westlichen Liberalismus und des Sozialismus sowjetischer Prägung. 1989 endet eine Epoche mit der Wiedervereinigung der zwei deutschen Staaten, die 1990 abgeschlossen wird.

Vor allem in Deutschland erscheint es somit selbstverständlich, dass diese Jahreszahl auch einer Generation anhaftet. Tatsächlich werden die 89er in verschiedenen Schattierungen beschrieben.[2] Einen ersten erwähnenswerten Zugang zur Frage, wer sie sind, wagt 1994 der Zeit-Redakteur Ulrich Greiner. Dieser versucht, die Ablösung einer Generation etablierter Journalisten aus der Generation der 68er durch

---

1 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 461. Das Label das Ende der Geschichte möchte ausdrücken, dass Geschichte als steuerbarer Prozess an ein Ende gelangte. Durch den Zusammenbruch des Ostblocks wird dieses Datum häufig auf den Umbruch 1989/90 datiert.

2 Neben den hier folgenden Beschreibungen versuchten auch einige Rechtsradikale das Label 1989 zu besetzen. Diese Abhandlungen werden im vorliegenden Kapitel keine Rolle spielen.

die nachfolgenden 89er nachzuzeichnen.[3] Schnell findet diese Debatte ihr sozialwissenschaftliches Äquivalent in dem Buch *Die 89er. Porträt einer neuen Generation* von Claus Leggewie. Dabei ist der Titel dieses Buchs ein wenig irreführend. Denn der Autor porträtiert verschiedene Jugendliche, deren prägende Zäsur die Ereignisse um 1989 gewesen sein *könnten*. Er leuchtet also lediglich die Möglichkeiten für eine Generationsbildung in der Kohorte der zwischen 1965 und 1982 Geborenen aus und beschreibt, welche Faktoren zum Herausbilden einer solchen Generation beitragen könnten.[4]

Allein das Aufkommen derartiger Debatten genügt kaum, um eine neue Generation nachzuweisen. Zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer und fünfzehn Jahre nach Leggewies Reflexionen finden sich keine weiteren Anzeichen für die Existenz einer Generation, die insbesondere durch die Wiedervereinigung geprägt worden wäre. So bleibt die Generation der 89er bis in die jüngste Vergangenheit umstritten. Jedoch entsteht nach dem Ende der Geschichte mit den 90er Jahren, also mit der Zeit, in der ein Teil der von Leggewie beschriebenen 89er anfängt selbst zu publizieren, eine Vielzahl von Generationsbeschreibungen.[5] Die Begründung dieses steilen Anstiegs der Generationsbeschreibungen wird darin vermutet, dass das Angebot, sich einer Generation zugehörig zu fühlen, „ein hilfreiches Instrument der Ortsbestimmung und Selbstauslegung“[6] darstellt, die das Selbst aufwerte.

3 Vgl. Leggewie, Klaus: Die 89er. Porträt einer neuen Generation, Hamburg: Hoffmann und Campe 1995, S. 23 ff.

4 Vgl. Ebd: S. 84 f. „Erst bei der nächsten Kohorte, den heute 16- bis 20jährigen, könnte die reklamierte Zeitenwende solche Folgen zeitigen und eine politische Generation entstehen lassen.“ Ebd: S. 27.

5 Während zur Jahrtausendwende nur fünf Mal so viel Bücher publiziert wurden wie in den 50er Jahren, hätte sich die Anzahl der Bücher, die das Wort Generation im Titel führten, bis zur Jahrtausendwende versechzehnfacht. Vgl. K. Maase: Farbige Bescheidenheit, S. 222.

6 K. Maase: Farbige Bescheidenheit, S. 230.

An Stelle einer schicksalhaften Verbindung trete die bewusst gewählte Selbstzuordnung zu einer Generation.

Dieser Einwand wirkt nicht zuletzt durch das offensichtliche Ausbleiben einer Generation der 89er entlang der Ideen Leggewies zutreffend. Er entwertet jedoch einen möglicherweise wahren Kern neuerer Generationsbeschreibungen. Denn diese könnten sich doch an völlig anderen Kriterien als die heroischen Generationen orientieren. Tanja Bürgel bringt diese Ideen in der Diskussion um die 89er auf den Punkt, indem sie diese als „Wunschphantasie“[7] der 68er umdeutet. Dabei seien die Verhaltensweisen der 68er nicht dazu in der Lage, aktuelle Herausforderungen junger Menschen zu bewältigen. Vielleicht verstellt ein möglicherweise überkommenes Raster von heroischen politischen Generationen, das auf die Zeit nach dem Strukturbruch nicht mehr anwendbar ist, das Erkennen der 89er als eigenständige Generation. Möglicherweise finden sie sich also in den vielen konkurrierenden Generationenporträts. Erinnert sei hier nur schlagwortartig daran, dass durch den Strukturbruch eine vermeintliche Synchronität des gesellschaftlichen Lebens unterbrochen wird und viele verschiedene Erfahrungshorizonte entstehen. Was wäre es also, was die Generation in der Kohorte der zwischen 1965 und 1982 Geborenen auszeichnet?

Die These dieses Kapitels lautet, dass die Kohorte der 89er einen Generationszusammenhang bildet, in dem die Generation Golf eine deutlich wahrnehmbare Generationseinheit verkörpert. Als solche wird die Generation Golf im Folgenden behandelt. Denn wie die porträtierten 78er vereint jene Generation wohl kaum alle Generationsmitglieder, kann jedoch als beispielhafter Teil der Generation gewertet werden. Ähnliches drückt ihr Chronist, Florian Illies, auch in seinem im Jahr 2000 erstmalig erschienenen Buch aus. Schnell wird darin deutlich, dass man es wohl abermals mit einer Generation aus der gehobenen Mitte der Gesellschaft zu tun hat. Der Autor verortet sie vor allem

7 Bürgel, Tanja: „Die 89er als Generation – gibt es sie wirklich? Zur Historisierung eines Generationen-Labels“, in: Journal für Generationengerechtigkeit, Jg. 7 (2007) H. 2, S. 4-6, hier S. 5.

in der Kohorte der zwischen 1965 und 1975, mit Ausnahmen gar bis 1982, Geborenen.[8] Wie vorangehend schon angedeutet, unterscheidet sich diese Generation jedoch offenkundig von ihren politischen Vorgängern: „Es wirkte befreiend, daß man endlich den gesamten Bestand an Werten und Worten der 68er-Generation, den man immer schon als albern empfand, auch öffentlich albern nennen konnte."[9] Illies konstruiert sein Porträt aus der Erinnerung an Konsumerfahrungen und Eindrücken aus der Warenwelt – nicht jedoch aus vermeintlich heroischen politischen Überzeugungen. Welche Entwicklungen tragen zu dieser Wahrnehmung bei?

WIRTSCHAFTLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN DER 80ER UND 90ER JAHRE

Die Angehörigen der Generation Golf bilden die Jugend der 80er und 90er Jahre. Folglich müssen Ereignisse aus beiden Jahrzehnten in ihre Charakterisierung einfließen. Es ist dabei aussichtslos, alle Facetten der Jahrzehnte abzubilden, allerorts können Faktoren aufgespürt werden, die für eine generationelle Prägung bedeutsam sein könnten. Beispielsweise setzt schon in den 80er Jahren der Computer zum Siegeszug an, mit ihm führt das Internet zu einer Euphorie und zur Zukunftsvision einer globalen Kommunikationsgemeinschaft in den 90ern. Zudem schreiten Technisierung und Digitalisierung der Gesellschaft weiter fort, das Handy sorgt gegen Ende der 90er Jahre für neue Kommu-

8 Über die Person Prinz William baut er die Geburtskohorte jedoch gar bis 1982 aus und deckt auf diese Weise gar den gesamten von Leggewie beschriebenen Zeitraum ab. „Denn niemand wird ernsthaft bezweifeln, daß Prinz William, Jahrgang 1982, und Oliver Bierhoff, Jahrgang 1965 [sic!], mit seinem Leitspruch ‚Weil ich es mir wert bin', derselben Generation angehören." F. Illies: Generation Golf, S. 56.

9 Ebd, S. 155.

nikationsformen und verstärkt die Mobilität und Flexibilität der Bürger.

Auch Illies verweist in seinem Buch auf Computerspiele als eine wichtige Erinnerung seiner Jugend. Es ist tatsächlich anzunehmen, dass die Digitalisierung generell Auswirkungen auf die Sozialisation von Menschen hat. Als Ausdruck dessen kann das Schlagwort der „digital natives“[10] gewertet werden. All diese Wandlungen und Neuerungen könnten wichtige Bausteine in der Ausdeutung aktueller Generationen liefern. Hierbei würde man jedoch auf kulturelle Erzeugnisse, nicht jedoch wie bisher auf untergründige Verschiebungen in der Gesellschaft abzielen. Diese Herangehensweise widerspräche damit der in den bisherigen Porträts verfolgten.

Es bleibt reizvoll, Generationen anhand von schillernden, technologischen Veränderungen zu erklären. Insbesondere liegt dies deshalb nahe, weil sich kaum Anzeichen zur Bildung einer politischen, oder gar vermeintlich *heroischen* Generation zeigen. Vielleicht machte man es sich hiermit jedoch ein wenig zu einfach und übersieht auf Grundlage dieser Annahme wichtige gesellschaftliche Veränderungen, die allzu häufig unter dem Begriff der wirtschaftlichen und politischen *Normalisierung* verhandelt werden.[11] Denn während der 80er und 90er

---

10 Vgl. Palfrey, John/Gasser, Urs: Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben – Was sie denken – Wie sie arbeiten, München: Hanser 2008. Zudem wird häufig von einer „Generation @“ gesprochen. Vgl. Hebecker, Eike: Die Netzgeneration – Jugend in der Informationsgesellschaft, Frankfurt/New York: Campus 2001.

11 Die Prozesse der ökonomischen „Normalisierung“ wurden im vorangegangenen Kapitel beschrieben. Dass eine politische „Normalisierung“ stattfand unterstreichen verschiedene Autoren. Gemeint ist die Selbstanerkennung der Bundesrepublik durch ihre Bürger. Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 403. Eine tief schürfende Abhandlung über die Prozesse, die die Selbstanerkennung unterstützten hält Wirsching bereit. Vgl. Wirsching, Andreas: Abschied vom Provisorium. 1982-1990, München: DVA 2006.

Jahre verstetigen sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Trends aus den 70er Jahren und entwickeln sich fort. Hier führen sie auch zu geänderten Einstellungsmustern und Weltanschauungen.

DIE VERSTETIGUNG DES WIRTSCHAFTENS

Die 80er und 90er Jahre sind zwei Jahrzehnte, in denen sich gründliche Veränderungen vollziehen, die jedoch ziemlich unspektakulär ausfallen, keinesfalls wie Brüche erscheinen. Einige Entwicklungen setzen bruchlos fort, was sich in den 70er Jahren anbahnt. So reflektieren die sprunghaft steigenden Arbeitslosenzahlen während der Rezession 1981/82 besonders deutlich die Auswirkungen der zweiten Ölkrise in Deutschland.[12] Hieraus erwachsen wirtschaftliche und soziale Entwicklungen, die zum Teil bereits aus dem vorangegangenen Kapitel bekannt sind. Gleichwohl stünden die 80er Jahre aber „insgesamt für einen deutlichen Wirtschaftsaufschwung".[13] In ihm stellt sich jedoch zum ersten Mal eine bis dato unbekannte Situation ein, welche die Bundesrepublik bis heute beschäftigt. „Über viele Jahre hinweg erfolgte ein ‚Aufschwung ohne Arbeit'".[14] Zwischen 1980 und 1997 steigt die Arbeitslosenquote von 3,8 auf 11,0 Prozent.

Eine weitere Kontinuität zeigt sich darin, dass die Arbeitslosigkeit vor allem weiterhin niedrig gebildete und ältere Arbeitnehmer erfasst. Der Aufschwung schlägt sich deshalb auch in der Formel der *80-*

---

12 A. Wirsching: Abschied vom Provisorium, S. 237.

13 Faulstich, Werner: „Überblick: Wirtschaftliche, politische und soziale Eckdaten des Jahrzehnts", in: Ders. (Hg.): Die Kultur der Achtziger Jahre, München: Fink 2005, S. 7-20, hier S. 8.

14 A. Wirsching: Abschied vom Provisorium, S. 237. Oder: „Zwischen 1973 und 1984 gingen im warenproduzierenden Gewerbe mehr als zwei Millionen Arbeitsplätze verloren, während in der Aufschwungphase von 1984 bis 1989 insgesamt lediglich 159.000 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden." Ebd, S. 239.

Prozent-Gesellschaft nieder. Sie „bedeutete [...], dass bis zu einem Fünftel der Bundesbürger [...] nur begrenzt am gesellschaftlichen Miteinander teilhaben konnte."[15] Ein Effekt der wirtschaftlichen Entwicklung ist, dass neue Arbeitsplätze vor allem im Dienstleistungssektor entstehen. Er verschärft diese Situation, denn diese Stellen stehen vor allem jüngeren Arbeitnehmern offen. Das Bild einer heftigen gesellschaftlichen Polarisierung entsteht: Ältere Arbeitslose können nur schwer in den Arbeitsmarkt reintegriert werden, den jungen „mobilen und gut ausgebildeten Arbeitnehmern eröffneten sich auf diese Weise vielversprechende, teilweise sogar glänzende Erwerbs- und Zukunftschancen."[16]

Die Verstetigung dieser in Ansätzen schon früher erkennbaren Situation bedeutet eine neue Herausforderung, zu deren Bekämpfung während der 80er und 90er Jahre verschiedene kontroverse wirtschaftspolitische Maßnahmen angewandt werden. Ihre Kennzeichen – Deregulierung, Liberalisierung, Flexibilisierung und Privatisierung – erscheinen heute grundlegend vertraut.[17] Das Ziel der Ankurbelung der Wirtschaft wird durch die Hochkonjunkturen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und Anfang der 90er Jahre erreicht. Trotzdem änderte sich an der wirtschaftlichen Problemlage bis zur Jahrtausendwende kaum etwas. Moderates Wachstum ist bis heute die Regel, eine gewisse Sockelarbeitslosigkeit gilt als Begleiterscheinung einer modernen Volkswirtschaft.

Als Lösungsentwürfe präsentiert die Politik zunehmend neoliberale Konzepte, die sich nun verspätet auch endgültig in Deutschland etablieren. Ökonomische Denkstrukturen übertragen sich hierdurch auf weite Teile des gesellschaftlichen Lebens. „Der Primat der Wirtschaft gegenüber der Politik war in dieser Zeit deutlicher denn je."[18] Spätestens mit den 90er Jahren unterscheidet sich die Situation grundlegend

15 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 406.

16 A. Wirsching: Abschied vom Provisorium, S. 239.

17 Ebd: S. 224.

18 W. Faulstich: Überblick, S. 8.

von vorangegangen Dekaden, was mit dem Begriff des „‚Turbokapitalismus‘“[19] wortstark eingefangen wird. Er unterscheidet sich durch „die Entfesselung der Marktkräfte und damit gesteigerte kapitalistische Gier vom sozialpolitisch eingehegten ‚Rheinischen Kapitalismus‘ der ‚alten Bundesrepublik‘“.[20] Immer stärker richtet sich die Politik in den 90er Jahren entlang rationalistischer, wirtschaftlicher Kriterien aus, wie die Zunahme verschiedenster Rankings verdeutlicht. Versucht wird, „jedwede Tätigkeit, nicht zuletzt im Bildungswesen, nach dem Kriterium des unmittelbaren privatwirtschaftlichen Nutzens“[21] zu messen.

Die neue Qualität dieser Maßnahmen zeigt sich aber auch und vielleicht vor allem darin, dass sich Teile dieser Ideologie immer fester im Bewusstsein der Bevölkerung verankerten und schließlich auch in der Parteienlandschaft einen ideologischen Konsens markieren.[22] Die Thematisierung der deutschen Wiedervereinigung während der 90er Jahre verkörpert die Auswirkungen dieses Denkens recht anschaulich. Als nämlich in den 90er Jahren die Kosten der Vereinigung durch die zunehmend abflachende Konjunktur in den Mittelpunkt rücken, führt dies zu erheblichen Polarisierungen in der deutschen Bevölkerung. Der

---

19 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 511.

20 Ebd.

21 Ebd. Der amerikanische Politikwissenschaftler Randy Martin bringt diesen Trend in Bezug auf die USA unter dem Motto „Finanzialisierung“ des täglichen Lebens auf den Punkt. Martin gibt zu verstehen, dass durch den Zugriff des Markts auf immer weitere Sphären des Privatlebens, ein grundsätzlicher Mentalitätswandel in der amerikanischen Bevölkerung stattgefunden hätte. Vgl. Martin, Randy: The Financialization of Daily Life, Philadelphia: Temple University Press 2002.

22 Der Kotau, den die sozialdemokratischen Parteien vor dem Neoliberalismus vollzogen, ist besonders deutlich und wurde zuletzt in verschiedenen Publikationen nachvollzogen. Vgl. Nachtwey, Oliver: Marktsozialdemokratie. Zur Transformation von SPD und Labour Party, Wiesbaden: VS 2008. F. Walter: Vorwärts oder Abwärts.

Spiegel titelt 1992 etwa: „Opfer für den Osten. Das Teilen beginnt".[23] „Ressentiments gegen die neuen Bundesbürger steigerten sich, als die durch die Einheit im Westen angeheizte Konjunktur einbrach und Begriffe wie ‚Lohnverzicht', ‚Sozialabbau' oder ‚Steueropfer' wieder zum täglichen Vokabular in den Medien wurden."[24]

Auch werden Schamgrenzen bezüglich der sozioökonomischen Lage abgebaut. „[D]er provokative Spruch ‚Eure Armut kotzt mich an!', den Autoaufkleber trugen, drückte sinnfällig ein neues asoziales Selbstbewusstsein aus".[25] Diese Entwicklung kann kaum abgekoppelt von den wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Bundesregierungen Kohl und Schröder betrachtet werden. „Selbständige und Bezieher höherer Einkommen profitierten überproportional von den wirtschaftsfreundlichen Maßnahmen und der Steuergesetzgebung. [u]nd im Kern entsprach dies ja auch dem Motto, unter welchem die Regierung [Kohl, D.B.] angetreten war: Leistung sollte sich wieder lohnen."[26] Im Umkehrschluss bedeutet dies auch, dass soziale Probleme stärker denn je auf eigene Unzulänglichkeiten zurückgeführt werden können, was sich auch zunehmend in der Sozialpolitik abbildet.[27]

In dem Moment also, in dem sich die Realisierung des Wohlstands für große Bevölkerungsschichten erschwert, wird die Machbarkeit des privatwirtschaftlichen Erfolgs unter Verweis auf Effizienzkriterien und Deregulierung der Wirtschaft propagiert. Zu einem Zeitpunkt, in dem mehr Menschen als je zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik arbeitslos sind, die sprichwörtliche Schere zwischen Arm und Reich aufklaffte, stärken die Regierungen weltweit die Eigenverantwortung. Diese zunächst zaghafte und während der 90er Jahre immer deutlicher

---

23 Der Spiegel 18/1992 zitiert nach: A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 480.

24 Ebd.

25 Ebd, S. 481.

26 A. Wirsching: Abschied vom Provisorium, S. 288.

27 Spätestens in der Hartz-Gesetzgebung der Rot-Grünen Regierung manifestieren sich derartige Vorstellungen endgültig.

werdende neuartige wirtschaftspolitische Orientierung bringt die Gesellschaft insgesamt in Bewegung. Angesichts dessen kann bei einer Einstufung der 80er und 90er Jahre kaum von einer Normalisierung gesprochen werden.

Für die junge Generation unterstreicht die folgende Einordnung das Resultat. Die während der 80er Jahre losgetretenen Entwicklungen „schienen in den 90er Jahren eine neue soziale Welt zu schaffen. In dieser sollten sich flexible junge und urbane Schichten aus den modernen Sektoren der Dienstleistungsbranche ‚Yuppies' (young urban professionals) und ‚Dinks' (Double income no kids) wohlfühlen."[28] Sie sind es, die für ein qualitativ verändertes Erleben sprechen, ein Lebensgefühl, das einen neuen *Generationszusammenhang* als angezeigt erscheinen lässt. Und tatsächlich sind es die oben angesprochenen jungen, mobilen Arbeitnehmer, die gestärkt aus den Umbrüchen der Jahrzehnte hervorgehen – sie bilden die Generation Golf.

DIE GENERATION GOLF – AMBIVALENTES RESULTAT DES STRUKTURBRUCHS

Deutlich wird eine neue Haltung unter diesen jungen Profiteuren unter anderem am folgenden Zitat, das Illies aus einem zeitgenössischen Roman entnimmt: Der Protagonist des Romans entgegnet einem KFZ-Mechaniker:

„‚Ich muß solche Dinge nicht können. Ich nicht. Ich werde meinen Kopf nicht mit Proletenwissen vollstopfen, nur weil du das sagst. Ich glaube nämlich an die arbeitsteilige Gesellschaft; und für Autoreparaturen gibt es Leute wie dich, Tausende Leute wie dich – alle mit einem Ohrring und Stoppelhaarschnitt mit Nackenspoiler. Und es gibt Leute wie mich, die Leute wie dich bezahlen, damit sie ihnen die Autos reparieren und dabei die Schnauze halten.' Das ist natürlich etwas kraftmeierisch ausgedrückt, aber so in etwa ist die Haltung unserer Gene-

28 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 511.

ration, beziehungsweise natürlich des Starnberger-See-Düsseldorf-Bonn-Berliner-Teils von ihr, aber von ebendem ist ja ohnehin die ganze Zeit die Rede.“[29]

Der fast ständische Wunsch nach elitärer Distinktion wirkt befremdlich, kann jedoch abermals als typisch für die späten 90er Jahre gewertet werden, schließlich „begann man diesbezüglich [bezüglich des Luxus, D.B.] gern von Eliten im positiven Sinne zu sprechen.“[30]

Und tatsächlich lässt sich keine andere bislang porträtierte Generation so direkt auf distinguierende Merkmale zurückführen wie die Generation Golf. Dies liegt vor allem daran, dass Illies die Prägungen seiner Generation anhand von konsumgeschichtlichen Erzeugnissen beschreibt, ihm dient „als ‚Generationsaufhänger‘ ein gemeinsam geteilter Produkthorizont“[31]. Das harsche Urteil, nach dem man es bei der Generation Golf deshalb mit „einem monströsen kultursoziologischen Sonderfall zu tun“ hätte, „einer Jugend, die fast ausschließlich von und in dem für sie bestimmten Segment der Konsumkultur sozialisiert wurde“[32], erscheint absehbar. Kulturell habe die Generation der 89er nicht viel erreicht, „so dass sie peinliche Labels wie ‚Generation Golf‘ [...] zurecht verdient“[33] habe.

Auf derartige Wertungen der Generation Golf möchte ich hier verzichten. Denn sie tragen kaum dazu bei, das Phänomen selbst ernsthaft als ein Produkt der Veränderungen nach dem Strukturbruch einzuord-

---

29 F. Illies: Generation Golf, S. 159. Der von Illies wörtlich zitierte Teil dieses Zitats stammt aus: Duve, Karen: Regenroman, Berlin 2000.

30 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 481.

31 Kemnitzer, Tobias: „Von Zonenkindern zur Generation Golf. Ein literarischer Streifzug zu den 89ern“, in: Journal für Generationengerechtigkeit, Jg. 7 (2007) H. 2, S. 9-13, hier S. 10.

32 Seibt, Gustav: „Aussortieren, was falsch ist“, in: Die Zeit, Nr. 10/2000. Zitiert nach: T. Kemnitzer: Von Zonenkindern zur Generation Golf, S. 10.

33 Gloger, Martin/Tremmel, Jörg: „Editorial“, in: Journal für Generationengerechtigkeit, Jg. 7 (2007) H. 2, S. 3.

nen. Zu erklären wäre schließlich, wie es zu dem vermeintlichen monströsen Sonderfall kommt. Auch wenn all diese Konsumerfahrungen bedeutsam sein mögen, finden sich in der Geburtskohorte 1965 bis 1975 (bzw. bis 1982) jedoch andere Faktoren, die besonders im Vergleich zu den vorangegangenen Generationen als wichtig für die Konstitution eines *Generationszusammenhangs* erachtet werden sollten. Der Blick auf die Entwicklungen während der ambivalenten 80er und 90er Jahre eröffnet die Möglichkeit, dass die Generation Golf eine Generationseinheit in der Generationslagerung der 89er verkörpern könnte.

Die Träger der geistig moralischen Wende

Die Lektüre des Buchs Generation Golf mutet wie die Erfüllung von Helmut Kohls ausgerufener geistig-moralischer Wende an. Denn hier kann festgestellt werden, dass sich diese junge Generation deutlich zu Gunsten liberal-konservativer Tugenden von ihren Vorgängern abhebt. Mit Florian Illies bekennt sich ein Chronist ohne Beirrung zu seinem Traum vom Leben in der Beletage der Gesellschaft und kümmert sich überdies kaum mehr um politische Fragen.[34] Hiermit ist er keineswegs allein. Das popkulturelle Quintett um Benjamin von Stuckrad-Barre und Christian Kracht beschreibt ein schnelles und teures Leben in verschiedenen Publikationen.[35] Die Generation Golf bildet zwar abermals

---

34 In Illies Buch finden sich an vielen Orten Aussagen wie die Folgende: „Skifahren war fast so gut wie Ibiza, hatte etwas von Dolce vita und nichts von deutscher Nordsee. Zudem erschien es mir, da wir in unserem Ort schon auffielen, weil wir zu Ostern und im Sommer Urlaub machten, wunderbar dekadent, auch noch im Winter wegzufahren." F. Illies: Generation Golf, S. 85.

35 Vgl. Bessing, Joachim u. A.: Tristesse Royale, Berlin: Ullstein 1999. „Dankbar war man auch, als Kracht und Stuckrad-Barre als erste Generationsgenossen zugaben, eine Putzfrau zu haben." In: F. Illies: Generation Golf, S. 156.

eine mittelständisch-bürgerliche Generation,[36] gleichwohl findet sich hier eine ganz andere Form der Bürgerlichkeit, als sie ihre hoch politisierten Vorgänger vertraten. „Denn wir stehen Schröder so emotionslos gegenüber wie der gesamten nationalen und internationalen Politik. Wir haben zur Frage, ob man Socken zu Sandalen tragen darf und welche Internetaktie man kaufen sollte, eine dezidiertere Meinung als zum Nato-Einsatz im Kosovo."[37]

Es sind diese Einstellungsmuster, welche die vielerorts geäußerte Empörung über die Generation Golf hervorrufen. Statt diese Äußerungen pauschal zu verurteilen, sollte man jedoch den Versuch unternehmen, sie einzuordnen. Erinnert sei an den Generationszusammenhang, der durch neue ökonomische Einstellungsmuster und härter werdende Erfordernisse gebildet wird. Erfolg haben in großer Zahl junge, gut gebildete Schichten – eben die Generation Golf. Wichtig ist hierbei, dass sich die Mitglieder dieser Generation ihrer Rolle als Profiteure dieser Situation bewusst sind, sie streben mit Volldampf in gesellschaftliche Spitzenpositionen. Freilich geschieht dies, ohne dabei den Utopien der Vorgängergenerationen anzuhängen. „Wir lernten alle nicht für die Uni, sondern fürs Leben, unser Hauptfach hieß Karriere."[38] Der gesellschaftliche Aufstieg ist in dieser Generation weniger eine politische, denn eine wirtschaftliche Frage. Die Fixierung auf den persönlichen Erfolg scheint altruistische Motive beinahe vollständig getilgt zu haben.

Aber zum Zeitpunkt Illies' Porträts erscheint diese Schwerpunktsetzung rational nachvollziehbar. Denn als große Teile dieser Generation ins Arbeitsleben einsteigen, eröffnen sich ihr großartige Zukunftsaussichten. Der IT-Boom führt zu einer Welle von Unternehmensneugründungen. Start-Up-Firmen, fast immer geleitet von Jungunterneh-

---

36 Florian Illies wächst als Sohn eines Professors in einer hessischen Kleinstadt auf, in seiner Familie wird den Kindern Cello-Unterricht gegeben, Urlaube verbringt man auf Sylt. Vgl. ebd, S. 44 f.

37 Ebd, S. 121 f.

38 F. Illies: Generation Golf, S. 178.

mern, schießen aus dem Boden. Dieses selige Gründergefühl wird von Illies mit dem Abstand eines mittlerweile Gescheiterten besonders im Nachfolgewerk *Generation Golf Zwei* beschrieben.[39] „[I]n jeder zweiten Etage war ein Start-up, das irgendwas mit Internet machte. In den Etagen standen Tischtennisplatten und Tischfußball, und die jungen Männer durften zwei kurze Sommer lang glauben, das Erwachsenenleben sei bloß ein ewiger Aufenthalt im Landschulheim."[40]

Die positiven Anzeichen mehren sich gar durch den Börsenboom in den späten 90er Jahren. Weite Teile der Bevölkerung scheinen dem Reiz des schnellen Geldes verfallen, in großem Stil wird in Aktien investiert. Illies zeigt den Zeitgeist der 90er mit seinem Verweis auf die Kultur des Aktienbesitzes deutlich auf.

> „Unsere Generation hatte ja damals das Gefühl, dass der Börsenboom netterweise genau zum richtigen Zeitpunkt gekommen sei. Zu Anfang des Berufslebens nämlich [...]. Als dann um uns herum die Aktienkurse stiegen und jeder von Aktien redete […] und es eigentlich auch jedem gelang, irgendeine Aktie zu kaufen, die stieg, [...] bildeten wir uns ein, den Dreh rauszuhaben."[41]

Die Generation Golf könnte ebenso gut *Generation IT* heißen, oder als *Börsenboomer*[42] bezeichnet werden. Die fundamentalen politischen Überzeugungen der Vorgängergenerationen werden bewusst beiseite geräumt, stünden sie hier doch nur im Wege.

Blickt man auf die wirtschaftspolitische Denkweise der 80er und der 90er Jahre, kann all dies kaum verwundern. Schließlich wurde die

---

39 Illies, Florian: Generation Golf Zwei, München: Karl Blessing Verlag 2003.

40 Ebd, S. 68 f.

41 Ebd, S. 49 f.

42 Vgl. D'Antonio, Oliver: „Die CDU und der kalte Wind der Moderne", in: Zeit-Online, 28.09.2010. Einsehbar unter: http://www.zeit.de/politik/deutschland/2010-09/bilanz-bundestagswahl-union (Zuletzt eingesehen: 29.08.2011)

Abkehr vom Keynesianismus Jahre vor der Regierungsübernahme Schröders thematisiert, ohne jedoch in der Koalition unter Helmut Kohls Führung eine nachhaltige Umsetzung zu finden. Die Generation Golf verhält sich schlichtweg wie ein diesen neuen Leitsätzen entsprechender *Pionier*. Höchste politische Stellen goutieren den jungunternehmerischen Geist, Bundeskanzler Helmut Kohl umgibt sich beispielsweise in Lars Windhorst, Jahrgang 1976, mit einem typischen Vertreter der Generation Golf.[43] Im Jahr 1998 kann Gerhard Schröder als Kanzlerkandidat mit hohem Ansehen als wirtschaftlich kompetenter Modernisierer auf der Welle des wirtschaftspolitischen Aufbruchs ins Kanzleramt schwimmen. Sein Bild einer modernen Volkswirtschaft wird fast kritiklos aufgenommen. Oskar Lafontaine als Vertreter traditioneller sozialdemokratischer Konzepte verkommt zur isolierten Gestalt, gilt fortan als Querulant.[44]

Die Generation Golf fährt mit in diesem Zug der Zeit. Mit ihr steigt die Jugend abermals zum Profiteur neuer gesellschaftlicher Verhältnisse auf. Aber sie verkörpert hierbei eine andere Form der Avantgarde als ihre Vorgänger. Schließlich verschwindet mit ihr die Politik aus den Generationen, sie beugt sich folgsam dem Primat der Wirtschaft, die große Erfolge verheißt. Somit verkörpert diese Generation ohne Frage eine den Wandel bejahende Generationseinheit. Ihr verbindendes Erlebnis war das Gefühl der Chance auf ökonomischen Erfolg.

Der Wunsch nach Sicherheit in der Abstiegsgesellschaft

Abrupt wird dieses Gefühl jedoch im Jahr 2001 durch einen Börsencrash gestoppt. Auch wenn all dies erst im neuen Jahrtausend ge-

---

43 Vgl. O.V.: „Daran glaubt hier keiner“, in: Der Spiegel, 16/1997, S. 133 f..

44 Besonders deutlich wird die Schröder zugeschriebene Wirtschaftskompetenz durch die Gegenüberstellung mit Oskar Lafontaine, im Zuge dessen Rücktritts vom Amt des Finanzministers im Jahr 1999. Vgl. hierzu: Nachtwey, Oliver: „Oskar Lafontaine. Der Unvollendete“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 55 (2010) H. 6, S. 93-103.

schieht, spricht es sinnbildlich für die Ambivalenzen der 80er und 90er Jahre, in denen eine zunehmend größer werdende Unsicherheit von der Wirtschaft ausgeht. Auch wenn die ökonomische Lage grundsätzlich fragiler wird, ist die Gesellschaft insgesamt auf einem sehr hohen Wohlstandniveau angekommen. Anders als in den früheren Schicht-analysen beginnt die Soziologie nun damit, Ungleichheiten horizontal abzubilden, sie treten nun vor allem habituell in Erscheinung, was rein äußerlich durch verschiedene Konsumweisen verdeutlicht wird.[45]

Mit diesem Befund einher geht während der 80er Jahre eine interessante Neuerung in der Mode. „Erstmals wurden die Markenzeichen nun sichtbar auf der Außenseite der Kleidung getragen.“[46] Ein ganzes Lebensgefühl kann nun über dieses Statussymbol vermittelt werden, der *Lifestyle* tritt an Stelle schichtgemäßer Zugehörigkeiten.[47] Der Grund für dieses gegenüber vorangehenden Jahrzehnten neue Verhalten kann wiederum in der Ökonomie vermutet werden. Durch die Versuche, die wirtschaftliche Effizienz zu steigern, geraten weitere Teile der Bevölkerung unter Druck.[48] Auch für hoch gebildete Schichten wird der Zugang zum Arbeitsmarkt erschwert, Arbeitslosigkeit unter Jungakademikern wird zum Problem.[49] So könnte die Situation der 80er und 90er Jahre im Unterschied zur nachkriegszeitlichen Auf-

45 Auch wenn die Expansion des Wohlstands zu Angleichungen geführt hatte, bestanden Ungleichheiten weiterhin fort. Immerhin galt in der 80-Prozent-Gesellschaft ein Fünftel der Bevölkerung als abgehängt.

46 Strobel, Ricarda: „Das Jahrzehnt des Designs. Architektur, Alltagsgegenstände und Mode“, in: Faulstich (Hg.): Die Kultur der 80er Jahre, S. 51-67, hier S. 64.

47 „Die Bedeutungen der Marken waren subtil und detailliert, der jeweiligen ‚Gemeinde‘ allerdings in jeder Einzelheit bekannt.“ Ebd.

48 „Eine steigende Anzahl von Erwerbspersonen war unmittelbar nicht nur von der Arbeitslosigkeit, sondern auch von den Bemühungen betroffen, die Arbeitszeit zu verkürzen oder zu flexibilisieren.“ Vgl. A. Wirsching: Abschied vom Provisorium, S. 318.

49 Vgl. Ebd, S. 317.

stiegsgesellschaft als Abstiegsgesellschaft eingeordnet werden. Die 80er, erst recht die *neoliberalen* 90er setzen auch die Mittelschichten einem steigenden Druck aus. Leggewie hält hierzu schon 1995 fest: „Die heute 20- bis 30jährigen werden in der Tat die erste Gruppe seit 1945 sein, die auf niedrigerem ökonomischen Niveau landen wird als Eltern und Großeltern – ein Umstand, der einer Kulturrevolution gleichkommt."[50]

Hierauf reagiert die nun weitesten Teils in Mittelschichten gelagerte Gesellschaft mit Versuchen der Statussicherung. Der Mittelstand grenzt sich in der in Bewegung geratenen Gesellschaft symbolisch nach unten ab. Schließlich unterstreichen Konsumentscheidungen Unterschiede und Abgrenzungen.[51] „Der Konsumbürger [...] verbraucht, gibt aus, verzehrt, repräsentiert, inszeniert Differenz."[52] Von diesen ritualartigen Inszenierungen gehen Halt und Orientierung aus, kann sich doch auf diesem Wege der eigenen Identität mittels Zugehörigkeit zu einem Lifestyle und somit auch des eigenen Platzes in der gesellschaftlichen Hierarchie versichert werden.[53]

Die Verweise auf mit mehr oder weniger Dezenz präsentierte Statussymbole sind allgegenwärtig, der Index des Buchs Generation Golf liest sich nachgerade wie ein Produktkatalog.[54] „Es ist wahnsinnig, aber wir glauben das wirklich: daß wir mit den richtigen Marken unse-

---

50 Vgl. K. Leggewie: Die 89er, S. 22.

51 Wildt, Michael: „Konsumbürger. Das Politische als Optionsfreiheit und Distinktion", in: Hettling, Manfred/Herbert, Ulrich (Hg.): Bürgertum nach 1945, Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 255-283, hier S. 273. Es ginge „nicht mehr nur darum, ‚sich vom Gewöhnlichen zu unterscheiden. Sondern sich auf unterschiedliche Weise zu unterscheiden.'" Ebd., S. 273. Der von Wildt wörtlich zitierte Teil des Zitats stammt aus: Bourdieu, Pierre: „Klassengesellschaft und Klassenlage", in: Ders.: Zur Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt a. M. 1975, S. 42-75, hier S. 70.

52 M. Wildt: Konsumbürger, S. 259.

53 Vgl. R. Strobel: Das Jahrzehnt des Designs, S. 67

54 Vgl. F. Illies: Generation Golf, S. 144 f.

re Klasse demonstrieren."[55] Die Inszenierung des Selbst als gesellschaftliche Elite reflektiert die Herausforderungen der Gegenwart auf andere Weise als die Verweigerungshaltung der Vorgängergenerationen.[56] „Das Yuppietum ist zur Grundhaltung geworden."[57] Die Generation Golf stellt Statussicherheit durch Abgrenzung her. Sie zeigt Ellenbogen, versucht sich im Spiel der freien Marktkräfte durchzusetzen und unterstreicht ihre Topposition durch teure Statussymbole. Sie revitalisiert somit typische bürgerliche Unterscheidungsmechanismen, indem sie geradezu symbolisch auf Distinktion setzt.

Generationseinheit in unsicherem Generationszusammenhang

Verbunden hiermit bestätigt eine empirische Untersuchung die zentrale These von Florian Illies, nach der sich seine Generation von den postmaterialistischen Werten der 68er und 78er abwendet und auf die materialistischen Werte und Lebensläufe der Eltern vertraut.[58] Auch wenn die quantitative Beweisführung der Studie Anlass zum Zweifel gibt[59],

55 Ebd, S. 145.

56 Erhellend ist Illies' Ausführung zu dem Roman „Faserland" von Christian Kracht, einem weiteren Vertreter der Generation Golf: „Eines der zentralen Motive des Buches war zudem eine Barbour-Jacke und die Ernsthaftigkeit mit der Kracht Markenprodukte einführte und als Fundamente des Lebens Anfang der neunziger Jahre vor Augen führte, wirkte befreiend." F. Illies: Generation Golf, S. 154.

57 Ebd, S. 140.

58 Vgl. Klein, Markus: „Gibt es die Generation Golf? Eine empirische Inspektion", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 56 (2003) H. 1, S. 99-115. Vgl. F. Illies: Generation Golf, S. 60 f. Die These der Rückbesinnung auf die Lebensläufe der Eltern entnimmt Illies dabei selbst aus: Coupland, Douglas: Generation X. Geschichten für eine immer schneller werdende Kultur, München 1995.

59 Sehr kritisch hierzu: K. Maase: Farbige Bescheidenheit, S. 227.

kann man sich kaum des Eindrucks erwehren, dass das von Illies skizzierte Verhalten diesen Wertewandel abbildet. Auch diese Studie führt das veränderte Verhalten der Generation Golf auf sozioökonomische Rahmenbedingungen zurück, die „deutlich schlechter als die ihrer Vorgängerkohorten“[60] wären.

Überdeutlich wird dieser Befund dann auch abermals im Nachfolgewerk *Generation Golf Zwei*, das nach dem Zusammenbruch der New Economy erscheint. In ihm wird die nun beinahe depressive Gefühlslage der Generation Golf beschrieben. „Unsere Generation hat bisher ja, wie es sich für eine ordentliche Jugend gehört, geglaubt, dass das Beste noch vor uns liege. Doch plötzlich beginnen wir zu ahnen, dass wir das Beste vielleicht schon hinter uns haben.“[61] Illies konstatiert weiterhin angesichts des Schicksals der Arbeitslosigkeit:

> „Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir zugeben, dass Arbeitslosigkeit vor gut drei Jahren etwas war, das wir nur als abstrakte Zahl kannten [...]. Wir dachten, das habe alles nichts mit uns zu tun, da gehe es um die Älteren, um die Bergarbeiter im Ruhrgebiet und die Industriearbeiter im Osten. Aber wir?“[62]

Die statusgetreue Abgrenzung, die Inszenierung als Elite und das Erlernen der Karrierewege, nichts schützt die Generation Golf schlussendlich vor den Mühlen der Ökonomie.[63]

Das gesamte, meist farbig beschriebene Verhalten dieser Generation mutet wie ein ideologischer Bruch mit der Vorstellungswelt der 68er und 78er an. Die postmaterialistische Epoche scheint in der Tat am Ende. Dies gilt jedoch nicht für die zentrale Errungenschaft, die

---

60 M. Klein: Gibt es die Generation Golf?, S. 103.

61 F. Illies: Generation Golf Zwei, S. 67.

62 Ebd, S. 63.

63 An anderer Stelle wird betont, dass „das Gefühl der Krise und Verunsicherung [...] aufgrund der sozioökonomischen Rahmenbedingungen nun auch die Alterskohorten im Westen erreichte.“ In: T. Kemnitzer: Von Zonenkindern zur Generation Golf, S. 12.

68er und 78er späteren Generationen überließen: Das egozentrische Selbstkonzept. Denn was in der Generation Golf beobachtbar wird, spricht eher dafür, dass sich die Selbstfixierung an die wirtschaftlich und gesellschaftlich gewandelte Situation anpasste. Erst in der Periode zwischen 1983 und 1990 hätte „das in der Gegenkultur der 70er Jahre entwickelte Subjektivitätskonzept wirklich signifikant die Gesellschaft als Ganze“[64] beeinflusst. Schließlich sei das Individuum hier stark auf sich selbst verwiesen. An anderer Stelle heißt es diesbezüglich:

> „Wenn es so etwas wie eine allgemeine Formel zum übergreifenden Verständnis [der 80er Jahre, D.B.] gibt, so wäre vielleicht genau dies das wohl hervorstechendste Merkmal: die gebrochene Fixierung auf das eigene Ich – im Wirtschaftsleben, in der Politik, im Konsumalltag von jedermann.“[65]

In Illies Worten hört sich dies im Jahr 2000 folgendermaßen an: „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.“[66] Dieses Verhalten entspricht exakt den Vorgaben der neuen reformierten Wirtschaftsprämissen. Die Grundlage hierfür könnte darin liegen, dass die sich kurzfristig verändernde wirtschaftliche Lage besonders starke Auswirkungen auf die Generation Golf hat. Positiv für sie stellt sich dies zum Ende der 90er Jahre dar, als sich für sie eine Gelegenheitsstruktur zum gesellschaftlichen Aufstieg öffnet. Die parallel einsetzende Ausweitungen der IT-Branche und neu entstehende Finanzprodukte eröffnen einen neuartigen Raum für wirtschaftlichen Erfolg. Dieses Gelegenheitsfenster währt jedoch nicht lange, denn durch den Zusammenbruch der New Economy verkehrt sich die Situation gar in ihr Gegenteil.

> „[I]ch wollte mich nicht aus dem Konzept bringen lassen und starrte stoisch aus dem Fenster in die Wohnungen im Seitenflügel gegenüber. Früher war das tagsüber unter der Woche immer sehr langweilig, weil alle irgendwo arbeiteten

---

64 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 403.

65 W. Faulstich: Überblick, S. 18.

66 F. Illies: Generation Golf, S. 146.

und niemand zu Hause war. Doch die Wirtschaftskrise sorgte dafür, dass Monat für Monat ein Nachbar mehr daheim bleiben musste.“[67]

Das verstärkte Verfolgen wirtschaftlicher Interessen zu Ungunsten der politischen Betätigung erweist sich in stereotyper Überzeichnung als das Verhalten, das Albert Hirschman als grundlegende äußere Faktoren für den Rückzug aus dem politischen Leben beschreibt.

„Erscheint hingegen jeder Bürger gänzlich von seinen privaten Geschäften in Anspruch genommen, so läßt sich dieses Verhalten in ähnlicher Weise darauf zurückführen, daß sich gerade außerordentlich günstige Gelegenheiten für einen wirtschaftlichen Aufstieg bieten, oder daß, ganz im Gegenteil, wachsende wirtschaftliche Schwierigkeiten es erforderlich machen, daß man sich vorrangig darum bemüht, einen Arbeitsplatz zu suchen, ihn zu behalten und wirtschaftlich zurechtzukommen.“[68]

Spätestens in der Generation Golf scheint die Mobilisierungswelle der 60er und 70er Jahre zum Stillstand gekommen. Übrig geblieben ist allein das Selbstkonzept, das maximale Verwirklichung verspricht.

Es zeigt sich so ein Generationszusammenhang, der deutlich durch die wirtschaftlichen Begebenheiten zusammengeschlossen wird. Diese stellen sich jedoch rauer dar als für ältere Generationen. In ihm bewegt sich als deutlich sichtbare Generationseinheit die Generation Golf. Sie ist dadurch geprägt, einerseits Avantgarde neuer wirtschaftlicher Leitsätze zu sein. Andererseits bleibt sie eben deshalb jedoch auch nicht von den neuen wirtschaftlichen Bedingungen verschont, wird kollektiv enttäuscht und betreibt auch deswegen aggressive Statussicherungsbestrebungen. Die Politik spielt für sie keine große Rolle, da sie die Wirtschaft, zunächst aus günstigen Gründen, dann aus purer Notwendigkeit, als Vehikel ihrer sozialen Lage begreift. Gibt man dieser Argu-

67 F. Illies: Generation Golf Zwei, S. 40.

68 A. O. Hirschman: Engagement und Enttäuschung, S. 11.

mentation Recht, müsste man freilich den heroischen Anspruch der Generationengeschichte aufgeben.

Der Versuch der Verbindung – Die Generation Golf als Erinnerungsort

Vielleicht begegnet man deshalb häufig dem Einwand, dass man es bei der Generation Golf nicht mit einer Generation zu tun habe. Deutlich wird dies in der markanten Kritik neuer generationeller Selbstbeschreibungen. Ein inflationärer und ungenauer Gebrauch des Konzepts wird bemängelt, der letztlich zum Aufweichen der Generationstheorie führt. „Essayistische Generationenkonzepte“[69] verkörperten „mediengerechte Konzepte, die sich der Generationensemantik bedienen, ohne sich näher mit den Implikationen des Generationenbegriffs zu beschäftigen.“[70] Dies steigert sich bis hin zur verbreiteten Meinung, dass das sozialwissenschaftliche Konzept der Generation aufgegeben werden müsse, nähme man das Porträt der Generation Golf ernst. Schließlich seien Generationen heutzutage nicht mehr identifikatorisch, sondern es dominiere ein „selbstbezogen-ästhetischer Gebrauch“[71] des Generationenbegriffs. „Für die meisten bedeutet die Entscheidung, sich einer Generationsfigur zuzuordnen, eher ein unverbindliches Ausprobieren von Sichtweisen auf die eigene Biographie als ernstliche Identifizierung.“[72] Mannheims Konzept würde demnach als entwertet gelten.

69 Vgl. Schäffer, Burkhard: „Die Konstruktion der Generation PR(ekär/aktikum). Zur medialen Transformation essayistischer Generationenkonzepte und ihrer Rezeption im Horizont konjunktiver Erfahrungsräume“, in: Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger: Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West, Bielefeld: transcript 2010, S. 221-242.

70 Ebd., S. 222.

71 K. Maase: Farbige Bescheidenheit, S. 221.

72 Ebd, S. 239.

Aber mit der Generation Golf kann eine Generationseinheit identifiziert werden, die beispielhaft für die Veränderungen der 80er und 90er Jahre steht![73] Der Streitpunkt besteht ohne Zweifel in der sich nach 1973 verstärkenden Unübersichtlichkeit der Gesellschaft und rührt damit wohl wirklich am grundlegenden Dilemma neuerer Generationen. Aber tatsächlich findet sich sogar in den Überlegungen Karl Mannheims ausreichend Rüstzeug dafür, die Generation Golf doch als eine *echte* Generation zu konstruieren.

Denn Mannheim begründet seine Überlegungen mit Rückgriff auf Wilhelm Dilthey und Harold Pinder unter anderem auf der „*Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen*".[74] Für ihn bedeutet dieser Verweis, dass verschiedene Generationen zur gleichen Zeit leben, diese die Zeit aber aufgrund verschiedener Prägungen und Altersstufen unterschiedlich wahrnähmen. Natürlich konnte Mannheim spätere gesellschaftliche Entwicklungen nicht vorausahnen, wahrscheinlich ist jedoch, dass diese Feststellung allerspätestens nach dem Strukturbruch sogar in gleichaltrigen Kohorten gilt. Denn durch den Strukturbruch werden massive Unterschiede im Erleben aufgeworfen. Gleichzeitig und ebenso wichtig erscheint der zunehmende Druck, der von der Ökonomie ausgeht. Man denke hierbei nur an die hoch spezialisierten Berufszweige und den gestiegenen Druck sich bilden zu müssen. Auch wenn man diese Bedingungen nach Art der hier porträtierten Generation begrüßt – an der grundsätzlichen Tatsache, dass die Situation komplexer und schwieriger steuerbar wird, ändert dies nichts.

Sofern man also annimmt, dass die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen in derselben Kohorte erlebbar wird und dass ein höherer Druck auf den Individuen lastet, erscheint der Boom der generationel-

---

73 Florian Illies selbst behauptet, dass die Haltung der Generation Golf, im Unterschied zur von Heinz Bude gezeichneten politischen „Generation Berlin", repräsentativ für die gesamte Generationslagerung sei. F. Illies: Generation Golf, S. 191. Vgl. Bude, Heinz: Generation Berlin, Berlin: Merve 2000.

74 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 517. [Herv. i. O.]

len Selbstporträts als das eigentlich interpretationswürdige Phänomen. Anhand des Erinnerungsorts wird dies leicht verständlich. Denn Pierre Nora schließt Memoiren ausdrücklich als Quelle kollektiven Erlebens in sein Konzept mit ein, versteht sie sogar selbst als Erinnerungsorte. Die Idee dahinter ist, dass der Autor einen Weg finden muss, seine Erzählung mit einer allgemeineren Erzählung – dem Geschichtsverlauf – in Verbindung zu setzen. „The memoir writer […] must find a way to identify his individual story with a more general story.“[75] Das Aufkommen verschiedener generationeller Selbstbeschreibungen könnte deshalb als aktiver Versuch verstanden werden, diese Verbindungen herzustellen.

Aber warum erfolgt der Versuch dieser identitätsstiftenden Verbindung überhaupt? Heinz Bude betont, dass Menschen sich durch die Zuordnung zu einer Generation, „der eigenen Rolle im Familienroman der Bundesrepublik“[76] versichern könnten. Maase schränkt dies auf die Mittelschichten ein, „Generationsformierung war in den vergangenen 250 Jahren stets ein Mittelschichtprojekt“[77]. Da aber in den 90er Jahren auch zunehmend eine Erosion der Mittelschicht stattfindet und sich die Unübersichtlichkeit weiter steigert, scheint es doch nur folgerichtig, durch den Versuch einer Generationsbeschreibung über Memoiren – Objekte, die eine Repräsentation von sich selbst verkörpern[78] – Verbundenheit herzustellen.

Auf diese Art und Weise bleibt sicher strittig, ob jeder Generationsbeschreibung Wahrheitsgehalt zukommt. Für die Existenz der Generation Golf jedoch finden sich genügend Ansatzpunkte. Illies versucht das Zeitgefühl der 80er und 90er Jahre besonders bejahend und selbstbewusst auszuformulieren. Im Resultat entsteht so eine sich nicht

75 P. Nora: General Introduction, S. 17.

76 H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 21.

77 K. Maase: Farbige Bescheidenheit, S. 230.

78 „[...] all *lieux de memoire* are, to borrow from the language of heraldry, objects *en abime*, which is to say, objects containing representations of themselves [...].“ P. Nora: General Introduction, S. 16. [Herv. i. O.]

politisch äußernde Generation der Mittelschicht. Der bis heute nicht abreißende Trend zum generationellen Selbstporträt und der melancholische Tenor des Buchs *Generation Golf Zwei* liefern Anhaltspunkte dafür, dass die hier angestrengten Überlegungen auf eine richtige Fährte weisen. Im abschließenden Porträt der Generation Praktikum wird dies abermals deutlich werden.

VIII. Die Generation Praktikum

(Zweck-)Optimismus in prekären Zeiten

Die letzte Generationsbeschreibung dieser Arbeit handelt von der Generation Praktikum. Im Dickicht anderer, häufig ziemlich belangloser Etiketten zur Beschreibung der gegenwärtigen jungen Generation behauptet sie sich hartnäckig seit nunmehr fünf Jahren. Ohne Zweifel ist sie die langlebigste, am meisten und kontroversesten diskutierte Generation der 2000er Jahre.

Geschöpft wurde der Begriff vom ZEIT-Redakteur Matthias Stolz im gleichnamigen Artikel aus dem Jahr 2005.[1] Hierin beschreibt er die schlechten Berufseinstiegschancen von Universitätsabsolventen und die Perspektivlosigkeit hinsichtlich einer nachhaltigen Lebensplanung, die schon während des Studiums einsetzt. Anstatt nach dem Studium in ein Normalerwerbsverhältnis einzutreten, müssen junge Absolventen eine Vielzahl von Praktika, sogenannte *Kettenpraktika* oder *Praktikumskarrieren* ableisten, die zumeist schlecht oder gar nicht vergütet werden. „Es waren genau 66 Wochen – ein Jahr, drei Monate und zwei Wochen – die ich nach dem Studium als Praktikant zugebracht habe (und etwa die gleiche Zeit während des Studiums).“[2]

1 M. Stolz: Generation Praktikum.

2 Ebd.

Diese Generationsbeschreibung trifft den Zeitgeist. Die Wortschöpfung Generation Praktikum gelangt bei der Wahl zum Wort des Jahres 2006 auf den zweiten Platz. Insbesondere wegen der Thematisierung unsicherer Erwerbsverläufe zu Beginn des Berufslebens entfacht sie eine leidenschaftliche wissenschaftliche und publizistische Debatte, in deren Zentrum die Fremd- und Selbstausbeutung junger Arbeitnehmer steht. Sie ist bis heute nicht abgeschlossen.

Dass die Debatte weiterhin geführt wird, verdeutlicht auch, dass die Beschreibung der Generation Praktikum auf einige ungelöste Probleme verweist. Häufig wird die Frage, ob die Generation überhaupt existiert, gestellt. Hieraus resultieren die Folgeprobleme, ob die Generation dem von Stolz verliehenen Namen gerecht würde[3], und welche Geburtsjahrgänge sich hinter dem Begriff versammeln.

Weitere Schwierigkeiten können darauf zurückgeführt werden, dass der Zeitraum, der als prägend für die junge Generation gelten könnte, selbst noch Debatten unterworfen ist. Zeitgeschichtlich ausgewertete Quellen über die 2000er Jahre liegen nur in geringem Umfang vor. Dass im Jahr 2010 keine eindeutige Bezeichnung für das vorangegangene Jahrzehnt fest steht, ist ein sinnfälliges Mosaiksteinchen in der Ausdeutung der Gegenwart.[4]

Natürlich sind aber trotzdem Rückschlüsse auf diese Epoche möglich. Hierbei offenbart sich ein größtenteils pessimistischer und bedrohlicher Zeitgeist, für eine Periode deren Anfang im Doppelereignis aus den Terroranschlägen des 11. September 2001 und der fast zeitgleich einsetzenden Wirtschaftskrise liegt. Hiermit verknüpft ist die ans Paranoide grenzende Angst vor weiteren terroristischen Attentaten

---

3 Mittlerweile firmiert die Generation deshalb häufig unter den Namen „Generation prekär" oder „Generation P". Vgl. etwa: Stelzel, Michael: Generation Praktikum – Atypische Beschäftigung und modernes Prekariat im Fokus, Wien: Sramek 2009.

4 Sick, Bastian: „(K)ein Name für diese Dekade", in: Spiegel-Online, 08.07.2005, online einsehbar unter: http://www.spiegel.de/kultur/zwiebelfisch/0,1518,364183,00.html (Zuletzt eingesehen: 29.08.2011).

sowie die Kriege in Afghanistan und im Irak.[5] So ließen sich die 2000er Jahre wohl als das *paranoide* Jahrzehnt bezeichnen. Seither scheint es, als ob überall Bedrohungen lauerten. Das Ende dieser Gefühlslage ist bislang nicht absehbar. Schließlich wird weiterhin der Krieg gegen den Terror geführt und es wirkt, als ob sich ökonomische Schieflagen noch verstärken, ereignet sich 2008 doch eine zweite, stärkere weltweite Wirtschaftskrise.

Diese weltpolitischen Ereignisse bilden sicher nicht die alleinige Grundlage des Lebensgefühls der hier porträtierten Generation, tragen aber dennoch ihren Teil zum Bild des Jahrzehnts bei. Die fast manische Euphorie jedenfalls, die den Übergang der 90er zu den 2000er Jahren kennzeichnet, scheint in weiter Ferne zu liegen.[6] Dieses Gefühl bringt der Philosoph Richard David Precht dahingehend auf den Punkt, dass die „wesentlichen Menschheitsfragen in diesen zehn Jahren nicht geringer […], sondern größer geworden sind.“[7] Konsequenterweise drückt sich die Sehnsucht nach einer positiven Veränderung in vielen der journalistischen Rückblicke auf die 2000er Jahre in offener Ablehnung des zurückliegenden Jahrzehnts aus. „Ja, es war eine furchtbare Dekade.“[8] „Danke, wir verzichten. So, wie es war, geht es nicht wei-

---

5 Wolfrum verweist auf eine „Rückkehr des Krieges“, der sich an den Einsätzen der Deutschen Bundeswehr auch schon in den Konflikten auf dem Balkan am Ende der 90er Jahre zeige. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 460.

6 „Im Herbst des Jahres 2000 konstatierte Frank Schirrmacher in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* den Wechsel vom ‚depressiven Jahrzehnt‘ zum ‚manischen Jahrzehnt‘, dessen Brutstätte die [...] New Economy sei.“ Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 504. [Herv. i. O.]

7 Richard David Precht (interviewt von Sandra Schulze): „Eine Dekade der Unvernunft?“, in: dradio.de, 29.12.2009. Online einsehbar unter: http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/1095475/ (Zuletzt eingesehen: 29.08.2010). Precht spricht hier, in Bezug auf den Spiegel, auch von einem verlorenen Jahrzehnt.

8 Joffe, Josef: „Weg damit!“, in: Die Zeit Nr. 01, 30.12.2009.

ter.“[9] Der Spiegel spricht in diesem Zusammenhang vom „verlorenen Jahrzehnt“[10], das einer „Dekade der Unvernunft“[11] gleichkomme. In diesem ungeliebten und verunsicherten Jahrzehnt ist die hier vorgestellte Generation angesiedelt.[12]

Auch wenn sich ein erster Eindruck der prägenden Periode verdichtet, wird für dieses Kapitel eine andere Herangehensweise gewählt, als in den übrigen Porträts dieser Arbeit. Das Phänomen Generation Praktikum wird nicht von der gesamtgesellschaftlichen Ebene auf die Generation abgeleitet, sondern es wird der entgegengesetzte Weg eingeschlagen. Vom Kleinen, der Ausdeutung des Empfindens der Generationsangehörigen, wird erst am Schluss auf die große, gesamtgesellschaftliche Ebene abgezielt. Da die Debatten um diese Generation noch nicht abgeschlossen sind und Befunde weiterhin kontrovers diskutiert werden, halte ich es für gehaltvoller, sich dieser Generation auf diese Weise zu nähern.

Hierfür muss in einem ersten Schritt jedoch eine zumindest vorläufige Bestimmung der Generationslagerung erfolgen. Auf dieser Grundlage wird dann der erste Teil des Porträts gezeichnet. In ihm soll mit Hilfe von Generationsromanen verschiedener Autoren der identifizierten Kohorte das Empfinden und die Gefühlslage der Generationsangehörigen porträtiert werden. Denn eine Analyse des Lebensgefühls der Generation Praktikum unterbleibt bislang zumeist, es dominiert vielmehr „der Versuch, das Phänomen statistisch nach formalen Kriterien

---

9 Welzer, Harald et. al.: „Danke, wir verzichten“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 52, 27.12.2009.

10 O.V.: „Das verlorene Jahrzehnt“, Titel, in: Der Spiegel Nr. 50, 07.12.2009.

11 Ebd.

12 Verschiedene neue Porträts wurden entworfen, die auf diese Zäsuren abzielen, der Spiegel versuchte sich im Jahr 2009 unter dem Titel „Wir Krisenkinder“ daran, das Lebensgefühl der jungen Generation einzufangen. Vgl. O.V.: „Was wird aus mir? Wir Krisenkinder: Das Selbstporträt einer Generation“, in: Der Spiegel Special Nr. 1/2009.

zu erfassen.“[13] Durch die Betrachtung dieser subjektiven Perspektive in den Romanen erhoffe ich mir, mögliche verbindende Themen zwischen den Generationsangehörigen als Analyseschwerpunkte zu identifizieren. Die ausgewählten Romane sind allesamt im Bereich zwischen 2006 und 2010 entstanden und gewährleisten so einen aktuellen Bezug.[14] Maßgeblich beziehe ich mich auf Martin Reicherts Buch *Wenn ich mal groß bin*[15], *Plötzlich ist später jetzt* von Elena Senft[16], das Buch *Plus Minus 30* von Florentine Fritzen[17] sowie *Die netten Jahre sind vorbei* vom Autorenduo Cosima Schmitt und Manuel Hartung.[18] Auszugsweise fließt auch der Roman *Die Lebenspraktikanten* von Nikola Richter mit in die Betrachtung ein.[19]

Erst vor diesem Hintergrund wird der Schritt auf die gesamtgesellschaftliche Ebene gewagt und analysiert, ob diesen verbindenden Themen Veränderungen in der Gesellschaft zugrunde liegen. Im Mittelpunkt dieser Debatte stehen dabei die Fragen von Unsicherheit und Prekarisierung. Dabei wird vor allem auf strukturelle Verschiebungen in der Wirtschaft und im Sozialstaat eingegangen. Abschließend soll

---

13 Schlimbach, Tabea: „Generation Praktikum: Hochschulabsolventen in Deutschland und Italien zwischen Fremdzuschreibung und subjektiver Wahrnehmung“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 305-328, hier S. 316.

14 Eine generelle Übersicht belletristischer Beschreibungen findet sich bei: Haeming, Anne: „Von Mägden und Knechten“, in: Spiegel Online, 09.03.2010, einsehbar unter: http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,681066,00.html (zuletzt eingesehen: 29.08.2011).

15 Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin.

16 Senft, Elena: Und plötzlich ist später jetzt. Vom Erwachsenwerden und nicht wollen, München: Knaur 2009.

17 Fritzen, Florentine: Plus Minus 30 ... oder die Suche nach dem perfekten Leben, Düsseldorf: Artemis & Winkler 2009.

18 Hartung, Manuel J./Schmitt, Cosima: Die netten Jahre sind vorbei. Schöner leben in der Dauerkrise, Frankfurt a. M./New York: Campus 2010.

19 Richter, Nikola: Die Lebenspraktikanten, Frankfurt a. M.: Fischer 2006.

die Mannheimsche Trias aus Generationslagerung, -zusammenhang und -einheiten bezüglich der Generation Praktikum vorgestellt werden.

An dieser Stelle müssen drei Einschränkungen erfolgen. Erstens würde eine ausführliche Diskussion früherer Forschungsergebnisse den Rahmen sprengen.[20] Zweitens kann vermutlich lediglich die Lebenslage des akademisch gebildeten Teils der Kohorte repräsentiert werden, da die Basis dieses Porträts durch die publizierte Selbstsicht der Generationsangehörigen gebildet wird. Diese Eintrübung ist jedoch deshalb zu verschmerzen, weil diese Menschen von Anfang an im Mittelpunkt der Debatte standen und bis heute Kontroversen über sie geführt werden.[21] Drittens wird es in der Kürze dieses Kapitels kaum möglich sein, jede, mitunter auch politische, Regung dieser Generation nachzuvollziehen. Im Gegensatz zur französischen Praktikantenbewegung *Génération Précaire* besteht jedoch kaum ein mobilisierungsstarkes, politisches Netzwerk in der deutschen Generation Praktikum.[22] Aus diesen Gründen bietet sich die hier vorgenommene Schwerpunktsetzung an.

---

20 Die Debatten können in verschiedenen anderen Texten nachvollzogen werden, die auch maßgeblich für das Entstehen dieser Abhandlung sind. Stelzel hat hier hervorragende und nützliche Vorleistungen erbracht. Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum. Ebenso findet sich bei den Autoren Frauke Austermann und Branko Woischwill eine ähnliche Übersicht über den Debattenverlauf der Generation Praktikum. Vgl. Austermann, Frauke/ Woischwill, Branko: „Generation P: Von Luft und Wasser leben?", in M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 275-304.

21 „Dabei können wir nur einen Ausschnitt unserer Generation betrachten: Die Studenten, die Praktikanten, die Berufseinsteiger. Mittelschichtskinder wenn man so will. Wir finden sie besonders interessant, weil sie es waren, die in der öffentlichen Debatte im Fokus standen." In: M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 23.

22 Diese besteht seit 2005 und mobilisiert bis zu 800.000 Menschen für Demonstrationen. Vgl. Austermann, Frauke: „Von Prekarität, weißen Masken und Toilettenreinigern. Die französische Praktikantenbewegung ‚Géné-

Ohnehin stellt dieses Kapitel eine besondere Herausforderung dar. Denn es fällt ohne Frage leichter, eine Generation mit einigem zeitlichen Abstand einzuordnen und zu konstruieren. Die Identifikation einer Generation, deren Herausbildung noch immer nicht abgeschlossen ist, muss auf anderen Wegen erfolgen als die Rekonstruktion von Generationen, über die bereits etliche Monografien bestehen. Deswegen soll der Fokus dieses Kapitels zunächst auf die verbindenden Themen und Gefühlslagen der Generation gerichtet werden, die es nachzuverfolgen gilt.

DIE GENERATIONSLAGERUNG DER GENERATION PRAKTIKUM

Bevor mit der Charakterisierung der Generation Praktikum begonnen werden kann, muss ergründet werden, um welche Menschen es sich hierbei überhaupt handelt. Denn häufig wird zu ihrer Beschreibung keine Geburtskohorte angegeben, sondern generalisierend von der jungen Generation gesprochen.[23] Aber auch abgesehen von diesen ungenauen Versuchen weist ihre Generationslagerung Tücken auf.

Zunächst erschwert sich die Identifikation möglicher Mitglieder aufgrund der langen Dauer der Debatte, denn mit jedem neu erschienenen Beitrag zum Thema verlängert sich natürlich die Geburtskohorte. Sprechen Autoren im Jahr 2010 von der Altersgruppe der 25 bis 30-jährigen, sind damit logischerweise andere Menschen gemeint als die-

ration Précaire'", in: Journal für Generationengerechtigkeit, Jg. 7 (2007) H. 2, S. 21-25. Genauer zu den zaghaften politischen Reflexen der deutschen Generation Praktikum: Vgl. F. Austermann/B. Woischwill: Generation P, S. 284-296.

23 So zum Beispiel in den meisten Porträts des kürzlich erschienenen Sammelbandes zum Thema. Vgl. M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest.

jenigen, die Stolz hierunter im Jahr 2005 fasst.[24] Nimmt man dieses Alter aber zum Ausgangspunkt, erfährt die Geburtskohorte ihre obere Begrenzung zwischen ca. 1975 und 1980. Michael Stelzel, der das Phänomen mit großer Überzeugungskraft aus arbeitsrechtlicher Sicht beschreibt, verweist auf die 20- bis 30-jährigen.[25] Das jüngere Ende der Kohorte fiele danach ungefähr auf das Jahr 1990.

Gedeckt wird diese Annäherung von einigen quantifizierenden Studien und weitere Porträts zum Thema, die Bezug auf die Geburtskohorte der 20- bis 35-jährigen Menschen nehmen.[26] Hieraus ergeben sich Parallelen zu früheren Generationen der Mittelschicht, schließlich wird in den meisten Porträts doch zumindest von der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren ausgegangen, die Generation Golf themati-

---

24 Stolz spricht verallgemeinernd von seinen Erfahrungen, die er auch in seinem Bekanntenkreis beobachtete. Als Beispiel werden u.a. Partygespräche der 25 bis 30jährigen angeführt. Vgl. M. Stolz: Generation Praktikum.

25 M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 42.

26 Diese Geburtskohorte ist Gegenstand der Untersuchung verschiedener Studien. Vgl. Fuchs, Tatjana/Ebert, Andreas: Was ist gute Arbeit? Anforderungen an den Berufseinstieg aus Sicht der jungen Generation, Stadtbergen, 2008 (Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales). Oder: TNS Infratest: Generation Prekär – Ergebnisse der Studie „Persönliche Lage und Zukunftserwartungen der jungen Generation 2010“, Frankfurt a. M., 2010 (Studie im Auftrag des Bundesvorstands der IG Metall). Auch in verschiedenen Generationsporträts wird von dieser Kohorte gesprochen. Vgl. M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 20, oder F. Fritzen: Plus Minus 30. Auch Der Spiegel porträtierte in seiner Titelgeschichte zur Generation Praktikum Universitätsabsolventen zwischen 25 und 38 Jahren. Vgl. Bonstein, Julia/Theile, Merlind: „Auf Nummer unsicher“ in: Der Spiegel, 31/2006, S. 44-55. Auch das angesprochene Spiegel-Special fasst die 20- bis 35-jährigen hier zusammen. Vgl. Editorial, in: Der Spiegel-Special 1/2009, S. 3.

siert gar die 18 bis 35jährigen.[27] *Als Arbeitsdefinition für die Generationslagerung der Generation Praktikum ergeben sich demnach die Jahrgänge 1975 bis 1990.*

Es wird unmittelbar deutlich, dass in den zwischen 1975 und 1982 Geborenen eine Überlappung von rund sieben Jahren zwischen der Generation Golf und der Generation Praktikum besteht.[28] Die Beantwortung der Frage, ob sie wirklich zwei unterschiedliche Generationen bilden und ob eine scharfe Trennung zwischen diesen beiden möglich und sinnvoll ist, wird ein weiterer Aspekt in der Ausdeutung der Generation Praktikum sein.

VERUNSICHERUNG ALS GENERATIONSERFAHRUNG

Um aus dieser Generationslagerung einen Generationszusammenhang zu entwickeln, müssten die Mitglieder durch das Durchleben der gleichen schicksalhaften Situation verbunden werden. Um diese zu isolieren, wird auf die oben aufgeführten Generationsporträts von Autoren dieser Geburtskohorte zurückgegriffen. Ihre Geburtsjahrgänge fallen allesamt in den Bereich zwischen 1973 und 1981.[29]

---

27 Die Halbstarken sind aufgrund ihrer Erwerbsbiografie als Arbeiter natürlich erheblich jünger.

28 Zudem fallen in diesen Bereich ebenfalls die „Generation @“, die die zwischen 1970 und 1985 geborenen umfasst, sowie die „Netz-Generation“, unter der Hebecker die nach 1977 Geborenen versammelt. Da es sich bei diesen Labels jedoch um Generationen handelt, die sich im Binnenraum digitalisierter Sozialisation bewegen, kommen sie nicht für eine nähere Betrachtung in Frage. Vgl. E. Hebecker: Die Netzgeneration, S. 138.

29 Alle Autoren der hier behandelten Porträts sind zwischen 1973 (Martin Reichert, Matthias Stolz) und 1981 (Manuel Hartung) geboren. 1975 wurde Cosima Schmitt, 1976 Florentine Fritzen und Nikola Richter geboren. Elena Senft ist Geburtsjahrgang 1979.

Dabei werden von den Autoren abermals verschiedenste Generationslabel in die Diskussion eingeführt. Die „Generation Umhängetasche“[30] oder die „Generation Vorstellungsrunde“[31] werden dabei mit ironischem Gestus thematisiert. Interessant ist vor allem bezüglich letzterer der Versuch, sich aktiv von der Generation Praktikum abzugrenzen. Denn der Diskurs um sie habe das eigene Erleben zu stark dahingehend bestimmt, dass man an sie glaube und so den Optimismus verliere.[32] Auch wenn diese Label unterschiedliche Assoziationen hervorrufen, lassen sich in ihnen verbindende Motive isolieren. Schon die neuerliche Einführung von Generationsbezeichnungen könnte ein Indiz für das in meinen Augen übergeordnete Motiv aller Porträts und eine Parallele zur Generation Golf gewertet werden. Dies wäre eine hohe *Verunsicherung*. Abermals würde versucht, ihr dadurch zu begegnen, sich zu einer neuen Generation zu rechnen.

Die Verunsicherung selbst besitzt jedoch verschiedene Gründe, die sich vor allem aus zwei Quellen speist. Erwartbarerweise sind dies erstens die Schwierigkeiten bei der Berufsfindung, zweitens gehen aber auch von den Entscheidungszwängen, denen sich die 20- bis 35-Jährigen ausgesetzt sehen, gefühlte Bedrohungen großen Ausmaßes aus. Diese beiden Quellen der Verunsicherung werden in diesem Unterpunkt dargestellt.

Verunsicherung durch den Arbeitsmarkt

„Es geht immer irgendwie. Die Praktikanten leihen sich etwas von den Eltern, sie arbeiten am Abend oder in der Nacht, das Wohnungsamt zahlt vielleicht 60

30 M. Reichert: Wenn ich mal groß bin.

31 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 55.

32 „Es war die Hochzeit der Abstiegsängste. Schon Berufsanfänger sorgten sich um die Rente. Weil sich zu viele als Teil der ‚Generation Praktikum‘ wähnten, schraubten sie ihre Ansprüche herunter, waren bereit Kompromisse zu schließen.“ M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 14.

Euro. Sie pflegen weiterhin ein studentisches Leben, gehen am Kinotag ins Kino, immatrikulieren sich für ein Zweitstudium wegen des Semestertickets, des günstigsten Krankenkassentarifs, des ermäßigten Tageszeitungsabos.“[33]

Wie hier deutlich wird, weist Stolz bereits 2005 auf ein häufig notgedrungenes Arrangement der Praktikanten mit ihrer unsicheren Lebenslage hin. Unter dem Stichwort „Generation des Weniger“[34] diskutiert auch Ulrich Beck 2006 die unsicherere Lebenslage und die finanziellen Schwierigkeiten dieser Generation im Vergleich zu älteren Kohorten.

Folgt man den generationellen Selbstporträts, resultieren die unsicheren materiellen Verhältnisse aus Veränderungen in der Arbeitswelt, die weithin problematisiert und als Begrenzung der eigenen Zukunftsplanung eingeordnet werden. Häufig werden hierbei Praktikumskarrieren thematisiert, sind Mini- und Aushilfsjobs an der Tagesordnung.[35] So wird auch die relativ niedrige Arbeitslosigkeit unter Akademikern als Ergebnis der eigenen Kompromissbereitschaft gewertet, um überhaupt eine Arbeitsstelle abzubekommen.[36] In den Porträts ist zudem auch der Konkurrenzkampf innerhalb der hier porträtierten Geburtsjahrgänge Thema, dabei gelten jüngere Konkurrenten als vermeintlich besser an diese Situation angepasst. „Während Sie dabei sind, das kriti-

33 Vgl. M. Stolz: Generation Praktikum.

34 Dass Unsicherheit die prägende Wahrnehmung für diese Generation spielen könnte, thematisierte bereits Der Spiegel im Jahr 2006. Unter anderem äußerte sich hier der Soziologe Ulrich Beck zu diesem Thema. Vgl. Beck, Ulrich (interviewt von Julia Bonstein): „Generation des Weniger“, in: Der Spiegel 31/2006. Im Folgenden: U. Beck: Generation des Weniger.

35 Der Begriff der Generation Praktikum spielt in vielen der Bücher eine Rolle. Der Titel des Buchs von Nikola Richter verweist auf die Problematisierung von Praktikumskarrieren. Vgl. N. Richter: Die Lebenspraktikanten.

36 Die niedrige Arbeitslosigkeit „hat auch mit unserer Angst zu tun, zu den drei oder vier Prozent zu gehören, die nichts finden, und unserer Bereitschaft, deshalb Kompromisse zu schließen.“ In: M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 35.

sche Alter für ein Praktikum, 30, zu überschreiten [...], stehen 25-Jährige mit Hochschulabschluss, fünf Fremdsprachen und drei Jahren Auslandserfahrung am Start."[37]

Die Widrigkeiten der Berufsfindung und die geringe ökonomische Sicherheit werden auch in anderen Zusammenhängen deutlich. Zum Beispiel zeigt Elena Senft die Hilflosigkeit gegenüber der eigenen materiellen Lage mittels gut gemeinter Ratschläge der eigenen Eltern und verweist so auf eine Art von Generationskonflikt, in dem sich die Rollen verkehrt zu haben scheinen:[38]

> „Selbstverständlich haben sie recht, wenn sie sagen, es sei ja wohl nicht zu viel verlangt, als studierter Berufsanfänger mehr als 20.000 Euro im Jahr zu verdienen. Aber wir sind nicht die richtige Adresse, diese Beschwerde vorzubringen. Gerne und oft sagen Eltern dann Dinge, die sie noch aus dem Schlaue-Sprüche-Repertoire ihrer eigenen Generation kennen, die aber auf die heutige Situation am Arbeitsmarkt überhaupt nicht mehr anwendbar sind."[39]

Es scheint, als ob sich die Bedingungen der Berufsfindung so drastisch gewandelt haben, dass der Rückgriff auf einen bestehenden Erfahrungsschatz nicht länger möglich ist. Dies muss als wichtige Erfahrung der Generationsmitglieder eingeordnet werden, denn sie sind trotz ihrer Hilflosigkeit auf sich selbst verwiesen und müssen so glauben, derartige Erfahrungen als erste zu durchlaufen. Allem Anschein nach auch zu Recht. Es gehört zum sozialwissenschaftlichen Allgemeingut, dass es

---

37 In: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 46.. Vgl. auch etwa: E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 169.

38 Hierzu auch Schmidbauer, Wolfgang: Ein Land – Drei Generationen. Psychogramm der Bundesrepublik, Freiburg: Herder 2009, S. 126 ff. In diesem Buch thematisiert der Autor vor allem die Generationskonflikte zwischen Eltern und Kindern und nimmt dabei Bezug auf die Generationen der 45er, der 68er und letztlich auf die Generation Praktikum, die er als „entwertete oder phobische Generation" beschreibt. Ebd.

39 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 197.

schwierig ist, sich in der Sprunghaftigkeit der gegenwärtigen Ökonomie zu beweisen. Auf eine prägnante Formel gebracht, erscheint der gefühlte Wandel in den Anforderungen so, „dass‚einen Fuß in der Tür zu haben‘ das neue ‚alle Türen stehen dir offen‘ ist.“[40]

Die Schwierigkeit der Berufsfindung muss demzufolge als zentrales Element in der Selbstthematisierung dieser Generationsangehörigen festgehalten werden. Dass hieraus häufig Geldnöte entstehen, scheint demgegenüber eine fast nachgeordnete Rolle zu spielen. Es wird eher als ein Phänomen des Lebensstils der *Langzeitadoleszenten* abgetan.[41] Zwar begleitet die missliche materielle Lage die Autoren auf sicherlich bedrohliche Weise und erschwert fraglos das eigene Fortkommen. Gleichzeitig ist sie aber kaum das zentrale Motiv der Bücher. Vielmehr kommt es mitunter zum bejahenden Arrangement mit dieser Lage: „Wir wollen schöner leben in der Dauerkrise. [...] Wir haben uns arrangiert, die Krise und wir“.[42]

Wenn auch nicht frei gewählt scheint die Generation diesen Verzicht zu ertragen. Offenbar bedeutet er nur ein relativ kleines Opfer, der oft verschämt damit in Verbindung gebracht wird, dass die Eltern immer noch als Unterstützer zur Seite stehen.[43] Man ist an den studentischen Lebensstil gewöhnt, hat gelernt, mit wenig Geld umzugehen und weiß die relativ große Freiheit zu schätzen. Es lässt sich immer noch durchaus kommod in Wohngemeinschaften leben. An der eigenen Situation ändert sich also durch einen geringen Verdienst nur wenig. „Es zeigt, dass es uns gelingt, glücklich zu sein – trotz oder sogar wegen der Dauerkrise. Wie kreativ wir darin sind, den allgegenwärtigen

40 Ebd, S. 202.

41 „Die notorische Klammheit ist ein bei Langzeitadoleszenten fast immer anzutreffendes Phänomen.“ In: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 126.

42 M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 18.

43 Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 113 ff oder E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 25.

Unsicherheiten zu trotzen. Wie wir es schaffen, in schwierigen Zeiten eigene Ziele und Wünsche zu leben.“[44]

Der Doppelcharakter des Erwachsenwerdens – Bedrohung und Erlösung

Interessanterweise kehrt in dieser Generation eine Thematik zurück, die bereits bei den 78ern zu beobachten ist: Es ist das Erwachsenwerden. Die 78er sehen sich mit einer Situation konfrontiert, die ihren Erwartungen und dem eigenen Idealbild eklatant widerspricht. Die Umwelt um sie herum verändert sich rasant in unerwarteter Weise, sie sehen sich plötzlich dazu gezwungen, *erwachsen* zu werden.[45] In diesem Sinne kann das Erwachsenwerden nicht nur als Platzhalter für den Zwang zur Verantwortungsübernahme, sondern auch als Synonym dafür gelten, sich wegen äußerem Druck verändern zu müssen. Und in ähnlicher Weise taucht das Erwachsenwerden auch in dieser Generation auf.[46] Es beschreibt hier die *Anforderung, sich entscheiden und festlegen* zu müssen. Dabei entsteht der Eindruck, dass von dieser Anforderung eine noch bedrohlichere Verunsicherung ausgeht, als von dem geringen Einkommen. Selbst der Berufsfindungsratgeber *Generation Praktikum* hält als fette Überschrift fest: „Das Schwierigste ist immer die Entscheidung“.[47] Gleichwohl erhält das Erwachsenwerden jedoch auch unzweifelhaft positive Konnotationen. Diese Ambivalenz soll hier in einer weiteren Ebene nachgezeichnet werden.

---

44 M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 20.

45 Vgl. M. Horx: Aufstand im Schlaraffenland, S. 55, in Gänze: R. Mohr: Generation Z, R. Mohr: Zaungäste, S. 59.

46 Vgl. etwa der Untertitel des Buchs von E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, „Vom Erwachsenwerden und nicht wollen“.

47 Glaubitz, Uta: Generation Praktikum – Mit den richtigen Einstiegsjobs zum Traumberuf, München: Heyne 2006, S. 60.

Das Erwachsenwerden als Bedrohung des Selbstbildes

An dieser Stelle ist als weitere Parallele das egozentrische Selbstkonzept in Folge der 78er von Belang. Nicht nur, weil es bis heute vorherrschend ist, sondern ganz generell, weil der Anspruch, größtmögliche Freiheit mit größtmöglicher Selbstentfaltung zu kombinieren, zu zwei problematischen Resultaten führt. Erstens wird das Ich zum bestimmenden Referenzpunkt für die Entscheidungsfindung, muss man doch den eigenen authentischen Weg aus vielen Optionen wählen. Zweitens führt der Anspruch auch dazu, dass man sich, möchte man beiden Anforderungen gerecht werden und das Ziel erreichen, sehr bewusst und genau für die richtigen Abzweigungen auf dem *eigenen Weg* entscheiden muss. Das Problem ist unausweichlich: Sollte man sich falsch entscheiden, wäre man gescheitert. „Jede, wirklich jede Entscheidung birgt nun mal das Risiko des Scheiterns in sich.“[48] Und da das Ich als Referenzpunkt für die Wahl gilt, würde man im Resultat vor allem an sich selbst scheitern.

Entscheidungen werden auch dadurch noch herausfordernder, weil sie in komplettem Gegensatz zur Anforderung nach einem möglichst flexiblen Leben stehen. „Leider sind wir die Generation, der die Gesellschaft beigebracht hat, immer durch so viele Fenster wie möglich zu spähen und ständig neue Fenster aufzustoßen. Nur hat uns keiner gesagt, wie man mit den vielen Fenstern richtig umgeht.“[49] Eben hierdurch scheint es nicht nur schwierig, richtige Entscheidungen zu treffen, sondern das Entscheiden selbst wird zur Tortur. Man weiß, dass die Anforderung, sich viele Türen offen zu halten und dabei den eigenen Weg zu verfolgen, kaum einzulösen ist. „Wo bliebe denn da die Flexibilität, die uns die letzten Jahre als überlebenswichtig eingeredet wurde?“[50]

48 M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 181.

49 F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 14.

50 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 178. Auch Fritzen verdeutlicht dies: „Wir stellen fest, oder vielleicht ahnen wir es nur, dass wir uns in den ver-

Hierin könnte ein erster Hinweis darauf liegen, weshalb die berufliche Situation zu so bedrohlicher Größe heranwächst und dem Augenschein nach schwerer wiegt als die Gefahr, die vom geringen Einkommen ausgeht. Schließlich muss man sich trotz der Angst, wegen misslicher ökonomischer Rahmenbedingungen am Ende ohne (erfüllende) Arbeit dazustehen, für den eigenen, authentischen Weg entscheiden. Denn „[m]an soll in seinem Job ‚aufgehen', er soll die eigene Persönlichkeit in irgendeiner Form unterstreichen, er soll zu einem selbst ‚passen'. Kein Wunder, dass es so schwer ist, sich einen Beruf zu suchen."[51] Sollte man nun aber ob dieses Anspruches versagen, wäre dies wiederum eine Niederlage des Selbst.[52]

Hiermit soll nicht behauptet werden, dass sich Generationsangehörige tatsächlich nie entscheiden oder festlegen würden. Aber die missliche Schwellensituation, von der die Bedrohung ausgeht, eine falsche Wahl zu treffen oder durch sie bessere Optionen zu verpassen, dürfte vielen jungen Menschen vertraut sein. Insbesondere weil man in der Zwickmühle zwischen materiellen Bedürfnissen und Selbstverwirklichung sitzt, in der man – wie oben gezeigt – offenbar bereit dazu ist, Abstriche vor allem in materieller Hinsicht in Kauf zu nehmen. „Es reicht uns nicht, wenn die Arbeit unsere Miete sichert, sie soll uns auch gefallen. Sie soll uns – gerade wenn der materielle Lohn eher bescheiden ist – immateriell entlohnen."[53] In diesem Zitat erscheint ein nobles Motiv aus Begeisterung und Freude, die man aus seiner Arbeit ziehen kann. Problematischerweise wird dies jedoch wie selbstverständlich gegen die eigenen materiellen Ansprüche gewendet. Hier kann die Be-

---

gangenen Jahren manchmal falsch entschieden haben." In: F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 14.

51 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 204.

52 Hartung und Schmitt vertreten hierzu die gegensätzliche Ansicht, dass Sinnstiftung vor allem außerhalb der Arbeit stattfindet. Vgl. M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 14.

53 Ebd, S. 34.

reitschaft zur Selbstausbeutung deutlich nachvollzogen werden. Es wird weiter unten genauer hierauf eingegangen.

Bei allen Einschränkungen kann wohl dennoch vermutet werden, dass die Generationsangehörigen, um der Verunsicherung zu entgehen, häufig einfach gar nicht handeln. Sie werden nicht *erwachsen* und klammern sich an die Jugend, werden zu Langzeitadoleszenten, um die verunsichernden Situationen fern zu halten. Dies wird in den Romanen sehr plastisch beschrieben. „Sie sind stolz auf Ihren jugendlichen Habitus, den Ihnen vermeintlich niemand nehmen kann – und er gibt Ihnen ein Gefühl von Geborgenheit und Schutz.“[54] Ein Gefühl, „das wir nicht loswerden und an dem wir auch ein bisschen hängen: Ich bin doch noch so klein.“[55]

Vom Erwachsenwerden, dem *Gesettlet-sein*, geht eine erhebliche Bedrohung aus. Denn es untergräbt *stabile* Teile des vertrauten Selbstbildes, die in ironischer Weise daraus resultieren, dass man bislang frei, ungebunden – eben flexibel – lebte. „Wer sich alle Möglichkeiten offen hält, ist auf der sicheren Seite.“[56] Es erfolgt ein *trade-off*: Lieber bleibt man der eigenen halbwegs erfüllten Lebensweise ohne Kompromisse verhaftet, als dass man sich der Unsicherheit aussetzt, die von einer potentiell das Leben verändernden Entscheidung ausgeht. Im Resultat steht der sozialwissenschaftliche Befund, dass Jugend „im 20. Jahrhundert durch die Ausdehnung ins dritte Lebensjahrzehnt geprägt“[57] wird.

---

54 M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 42.

55 F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 17.

56 Ebd: S. 101. Fritzen thematisiert hier das Eingehen von Partnerschaften.

57 Vgl. Chassé, Karl-August: „Unsicherheit und Benachteiligung. Lebensperspektiven junger Erwachsener in (Ost-)Deutschland“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 195-220.S, hier 196.

Erlösung durch das Erwachsenwerden

Die Thematisierung des Erwachsenwerdens, die in ausnahmslos jedem vorliegenden Buch einen wichtigen Platz einnimmt, geschieht teilweise auch voller Emphase. Und deswegen ist sie auch aus dem entgegengesetzten Grund von Belang.[58] Denn im Erwachsenwerden liegt neben der Bedrohung auch eine Art Heilsversprechen.[59] Erwachsenwerden muss hier eher als ein *Synonym für tiefer liegende Wünsche* betrachtet werden. Es bietet sich so gut als Metapher an, da es einen biologischen, somit gleichsam unvermeidlichen Prozess verkörpert. Aufgrund dieser Tatsache liegt in ihm eine Selbstverständlichkeit, die sonst, da man sich stets entscheiden muss, nicht zu finden ist. Bezüglich sonstiger natürlicher Übergänge hält Reichert dann auch fest: „Damit verhält es sich so wie mit allem, was mit Ihrer Generation zusammenhängt: Es läuft niemals selbstverständlich ab. Es gibt diese Selbstverständlichkeit auch nicht mehr."[60]

Das Erwachsenwerden verkörpert natürlich eine Ausnahme dieser Regel – zumindest biologisch passiert es einfach, weswegen beide Generationen, sowohl die 78er als auch die hier porträtierte, darauf zu-

58 Der erste Satz des Klappentextes von M. Reichert: Wenn ich mal groß bin. „Erfolgreich erwachsen werden ab Mitte Dreißig!" Fritzen beschreibt sich und ihr Umfeld als unvollständige Erwachsene, Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 15.

59 Einige der Bücher thematisieren es in dieser Weise. Vgl. Etwa: „Tragisch der Versuch, permanent am speziellen Zauber der Jugend herumzunuckeln [...]. Ein solcher Säugling kommt niemals in den Genuss des kühlherben Prickelns, das der Zaubertrank der mittleren Jahre bereithält: Er ist nicht mehr aus dem hektischen Flirren des Augenblicks zusammengesetzt, sondern aus der Tiefe von Erfahrung, Wissen und Verstehen gespeist. Ein Zauber, der erst auf der Basis von bereits reihhaltig empfundenem Schmerz und langen Phasen von Trauer und Melancholie möglich wird." In: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 217 f.

60 Ebd., S. 40. An früherer Stelle führt er dies darauf zurück, dass es in gegenwärtigen Gesellschaften an Übergangsriten fehle. Ebd: S. 19.

rückgegriffen haben dürften.[61] In ihm liegt demnach also neben aller Bedrohung auch eine geordnete und sozialverträgliche Form der Veränderung, möglicherweise hin zum persönlichen Ziel und einem glücklichen Leben. Dieser Übergang wird von Fritzen an anderer Stelle in lebhaften Worten beschrieben. „Wir träumen immer wieder sehr konkret von einer noch utopischen, gleichwohl nicht allzu fernen Ära, in der wir uns von den Fesseln unseres jetzigen Lebens befreit haben werden.“[62]

Das Erwachsenwerden verkörpert in dieser Weise also auch einen Wunsch nach Ruhe, Klarheit und Selbstverständlichkeit. „Wir sehnen uns nach Verstetigung, weil wir uns nach Ruhe und Sicherheit sehnen.“[63] Die Mühe soll sich auf allen Ebenen lohnen. „Wenn ich mal groß bin“ geht alles leichter, möchte der Buchtitel von Reichert vielleicht ausdrücken.[64] Letztlich kann das Erwachsenendasein in diesem Sinne wohl *stellvertretend für den Wunsch nach Erleichterung des Lebens* in einer multioptionalen, hyperkomplexen und sich stark beschleunigenden Umwelt gedeutet werden. An dieser Stelle könnte auch der Konservatismus und die Rückbesinnung auf traditionelle Werte in dieser Generation Unterstützung erfahren. Trotz aller Ironie, die in den Sätzen steckt, bildet sich hier ein beinahe religiöses, kathartisches Motiv ab:

> „Erwachsenwerden bedeutet, loslassen zu können. Loslassen vom bisherigen Lebensabschnitt. Das tut weh, aber danach stehen Sie vielleicht besser und freier da. Erwachsensein bedeutet, sein eigenes Leben zu leben: Die Suche ist nicht mehr Selbstzweck, sondern führt zum Auffinden des richtigen Weges.“[65]

---

61 Interessanterweise spricht Fritzen auch vom „gesellschaftlichen Erwachsenwerden“. Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 15.

62 Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 92.

63 Ebd, S. 100.

64 Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin.

65 Ebd, S. 14.

Die Perfektion als Ausweg – Der Narzissmus als Triebfeder der Generation Praktikum

Wie nun diesen Anforderungen und der daraus resultierenden Verunsicherung entrinnen? Natürlich warten die hier Porträtierten genau so wenig wie der Rest der Generation auf ihre Erlösung. Ganz im Gegenteil, sie arbeiten gegen die Verunsicherung an und vertrauen dabei vor allem in die eigenen Kräfte. Deutlich wird dies nicht zuletzt daran, dass sich zumindest einige der vorliegenden Bücher wie humorvolle Ratgeberliteratur lesen. Die Generationsangehörigen sind bereit dazu, Eigenverantwortung zu übernehmen und vertrauen auf sich selbst, wieder geht alle Kraft von der eigenen Person aus, strukturelle Hindernisse scheinen keine Rolle zu spielen.[66] Im Resultat bedeutet dies eine erneute Steigerung des Drucks auf die eigene Person. Denn natürlich muss man sich, mit einer Entscheidung konfrontiert, auch richtig entscheiden und nicht zuletzt bereit dazu sein, die Verantwortung für das Resultat zu übernehmen. Und so beschreibt Florentine Fritzen mit dem Perfektionismus nicht nur einen Charakterzug einiger ihrer Bekannten, sondern eine zumindest gefühlte Basisanforderung an alle Generationsmitglieder.[67] Angestrebt werden muss nachgerade ein möglichst fehler-

---

66 Instruktiv ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich die Autoren nur wenig mit der Kritik vorgefundener Zustände aufhalten, sondern auf Lösungen im System setzen. Effizienter Idealismus gilt als Leitidee im Buch „Die netten Jahre sind vorbei“ Er wird wie folgt umschrieben: „Einen Idealismus, der fragt: Was kommt wirklich dabei heraus? Wie setzen wir unsere Zeit am besten ein, um tatsächlich etwas zu verändern.“ Vgl. M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 22. Reichert lobt das „postideologische Denken“ Vgl. etwa: M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 80.

67 Fritzen beschreibt das Leben von sich selbst und ihren ungefähr 30jährigen Bekannten. Dabei identifiziert sie den Perfektionismus als zentralen Charakterzug. Dabei scheint sich in ihrem Umfeld der Erfolg durch dieses Vorgehen einzustellen. „Wer gewohnt ist, immer alles hinzubekommen,

freies, gewissermaßen *optimiertes* Leben. Das Leben wird trotz aller Unwägbarkeiten behandelt wie ein planbares Projekt, in dem einzig und allein die eigenen Ziele den Gradmesser des Erfolgs verkörpern.

Diese Unsicherheiten wird durch ökonomischen Druck noch gesteigert, schließlich erweist sich heute selbst „akademische Bildung als nicht mehr hinreichend, um nach dem Abschluss eine sowohl inhaltlich wie monetär adäquate Anstellung zu erreichen."[68] Gerade deswegen ist es bemerkenswert, dass junge Menschen heute „mehrheitlich Wertorientierungen nachweisen, die persönliches Autonomiebestreben mit Leistungs- und Anpassungsbereitschaft pragmatisch vereinbaren"[69].

Dieses Verhalten lässt eine kritische Deutung zu. Ein zweites Mal soll Robert Pfallers Zitat zum Narzissmus aufgeführt werden: „Wenn es einer Kultur gelingt, die Hauptsorge der Leute auf ihr imaginäres Ich zu richten, dann lassen diese Leute ihrem wirklichen Ich eine ganze Menge gefallen; ja, sie fordern solche Zumutungen [...] oft sogar selbst noch ein"[70]. Zumindest folgende Zitate unterstreichen, dass dies in der Generation Praktikum geschieht: „Die Tatsache, dass man bis zum Ende der Uni überall durchrutschte, führte dazu, dass man ins Berufsleben entlassen wurde, ohne jemals auch nur ein kleines bisschen Verantwortung übernommen zu haben."[71] „Wenn man sich den Bachelor auf Papier anschaute – er war ein Traum."[72] Dementsprechend überrascht die folgende Einschätzung auch nicht: „Gerade in Fällen, in denen Praktikanten unverhältnismäßig viel Verantwortung gegeben wird, sie aber keine angemessene Entlohnung erhalten, empfinden manche Betroffene dies als Ehre, obwohl die Ausbeutung offensicht-

muss verrückt werden, wenn er etwas aus eigener Kraft nicht schafft." Vgl. F. Fritzen: Plus Minus 30, S. 175.

68 Busch, Matthias/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger: „Einleitung", in: Dies. (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 12-38, hier S. 22.

69 Ebd, S. 19.

70 R. Pfaller: Das schmutzige Heilige, S. 57.

71 E. Senft: Plötzlich ist später jetzt, S. 186.

72 M. Hartung/C. Schmitt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 55.

lich ist.“[73] Genau in dieser hohen Leistungs- und Motivationsbereitschaft könnte sich der Narzissmus als ein weiteres zentrales Moment jener Generation spiegeln. Um endlich ans Ziel zu gelangen, ist man bereit, sich immer weiter zu optimieren und auf dem Weg dahin erhebliche Kompromisse zu schließen. Das Projekt, den eigenen imaginären Idealzustand herbeizuführen, soll verwirklicht werden.

In dieser Situation würden „Anpassungsbereitschaft und Leistungsorientierung [...] trotz unsicherer Perspektiven zu einer zunehmend optimistischeren Zukunftserwartung – zumindest für die eigene Erwerbsbiographie“[74] führen. Das Leben scheint durch Eigeninitiative gestaltbar und als Herr über seine Angelegenheiten ist man den Widrigkeiten nicht hilflos ausgeliefert. Dass das Buch mit dem Titel *Generation Praktikum* eben wie erwähnt tatsächlich ein optimistischer Ratgeber zur Berufsfindung ist, belegt dies in beinahe zynischer Manier.[75] Dies bedeutete also, dass Einschränkungen dafür in Kauf genommen werden, durch sie eine bestimmte Wunschvorstellung zu verwirklichen. Der Narzissmus, den Pfaller überzeugend als Phänomen der Gegenwartskultur identifiziert, könnte das Einfallstor für das Verhalten der Generation Praktikum bilden.

Die Überforderung – Erhöhter Druck auf die Generation

Es sollte deutlich werden, dass sich die Generationsangehörigen in einer Zwickmühle befinden. Es bleibt schwierig, die eigene Wunschvorstellung umzusetzen, schließlich wird man sich immer noch richtig entscheiden müssen. Und trotz des möglicherweise vorhandenen Muts zur Veränderung kann man auch immer noch an verschiedensten Hürden scheitern, auf die überhaupt keine persönlichen Einflussmöglich-

73 Möhrchen 2006: 7, zitiert aus: F. Austermann/B. Woischwill: Generation P, S. 282.

74 M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Einleitung, S. 19.

75 Vgl. U. Glaubitz: Generation Praktikum.

keiten bestehen. Beides sind Quellen einer starken Spannung. Aber schon von der Bereitschaft, sich zu verändern und sich den Bedingungen anzupassen, geht ein enormer Druck auf das Selbst aus.

Denn wäre man stets bereit dazu, sich für das Ziel zu verändern, stünde bereits fest, dass man grundsätzlich dazu bereit wäre, unerwünschte Resultate auf das eigene Versagen zurückzuführen. Ulrich Beck äußerte sich dementsprechend bereits 2006: „Die Paradoxie ist, dass sie den Arbeitgebern unendlich entgegenkommen: […] Sie sind Selbstunternehmer, Selbstausbeuter, die sich auch noch selbst anklagen, wenn etwas schiefläuft."[76] Und da das Scheitern immer an der eigenen Unzulänglichkeit liegen würde, erfolgte genau deshalb beständig der Versuch, sich zu verbessern, herrschte die große Bereitschaft zur Anpassung. Unweigerlich denkt man an Sprichwörter wie *Fang erst mal bei dir an* oder *Nur man Selbst, steht sich im Weg*.

Erneut zeigt sich hier eine Parallele zum Selbstverständnis der Generationen nach 1968. Man selbst ist Ausgangspunkt der Veränderung, nicht länger die Umstände. Um dem eigenen Ideal nahe zu kommen, kann man sich innerhalb bestehender Koordinaten bewegen, muss versuchen, sich selbst zu verwirklichen. Das narzisstische, authentische, *Imaginäre Ich*, das Pfaller beschreibt, wird hier sehr deutlich. Es wäre dadurch zu realisieren, man selbst zu werden, also unter Umständen auch dadurch, hart mit sich selbst ins Gericht zu gehen.

Die Folgen dieses Imperativs werden von Alain Ehrenberg in seinem sozialwissenschaftlichen Kompendium über die Geschichte der Depression beschrieben. Die Bemerkungen zum Narzissmus erhalten hier ihr Gegenstück. Denn infolge der Kritik der 68er und 78er werden alte Ordnungsmuster „zugunsten einer Norm aufgegeben [...], die jeden zu persönlicher Initiative auffordert: ihn dazu *verpflichtet*, er selbst zu werden."[77] Es existiere demnach also nicht die Wahl, ob man sich der-

---

76 U. Beck: Generation des Weniger, S. 50.

77 Ehrenberg, Alain: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt a. M. 2008, S. 15. Auch Reichert greift in Bezug

gestalt verhalten möchte, sondern es ist eine grundlegende Anforderung an alle Gesellschaftsmitglieder. Diese Norm stellt den Keim der Depression dar, wer es nicht schafft, er selbst zu werden, ist gescheitert. Im Resultat sei die Depression also „eine *Krankheit der Verantwortlichkeit*, in der ein Gefühl der Minderwertigkeit vorherrscht. Der Depressive ist nicht voll auf der Höhe, er ist erschöpft von der Anstrengung, er selbst werden zu müssen.“[78]

Mit diesen Zitaten soll eine gegenwärtig zu beobachtende Tendenz verdeutlicht werden, die das Gegenstück zu den Bemühungen der Optimierung bildet. So zeigte sich im Willen, das Leben zurückzuerobern, sich anzupassen und hierdurch weiter zu optimieren, die Überzeugung, dass das eigene Selbst den Anforderungen nicht länger genüge. Aber gerade deshalb müsste man mit Hochdruck daran arbeiten, sich den Anforderungen entsprechend zu verhalten. Im Endeffekt kann jedoch die Verunsicherung durch den Versuch, Verantwortung zu übernehmen und Leistung zu erbringen, niemals aufgelöst werden, weil man letztlich selbst Schuld an einem möglichen Scheitern trage. Die Vorentscheidung, das eigene Versagen auf sich selbst zurückzuführen, bildet somit eine missliche Ergänzung zum Versuch, sich hinsichtlich eines fernen Ziels zu optimieren. In der Kombination entspräche dies dem *Motor der Verunsicherung*.

Hierin liegt das zentrale Element der Generation Praktikum: Es ist das Gefühl, diffusen Anforderungen nicht mehr zu genügen, gepaart mit dem grundsätzlichen Entschluss, das Scheitern auf sich zu beziehen. Hieraus resultiert die Bereitschaft, sich zu verändern, anzupassen und so immer weiter zu optimieren, um dem imaginären Ideal näher zu kommen. Das imaginäre Ich wird zum Projekt[79], zu dessen Realisie-

---

auf Depressionen auf Ehrenberg zurück. Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, S. 177. [Herv. D. B.]

78 A. Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst, S. 15. [Herv. i. O.].

79 Insbesondere Fritzen und Reichert gehen darauf ein, dass viele verschiedene Projekte geführt würden, um letzten Endes man selbst zu werden. Vgl. M. Reichert: Wenn ich mal groß bin, F. Fritzen: Plus Minus 30.

rung die richtigen Entscheidungen getroffen werden müssen. Auf dem Weg zur vollständigen Realisierung ist man durchaus dazu bereit, erhebliche Abstriche in Kauf zu nehmen. Genau diese Gefühlslage könnte den *Generationszusammenhang* der Generation Praktikum bilden. Welche gesellschaftlichen Entwicklungen den Wurzelboden dieses Phänomens bilden, soll im Folgenden beleuchtet werden.

GENERATION PRAKTIKUM ODER GENERATION PREKÄR?

Die gefühlte Grundlage der Generation Praktikum bildet demnach ein hoher Entscheidungsdruck in der Ausgestaltung des eigenen Lebens, der dadurch gesteigert wird, dass eine grundsätzliche Bereitschaft dazu besteht, unter Hinnahme materieller Abstriche auf ein idealisiertes, persönliches Ziel hinzuarbeiten und dabei Niederlagen auf eigene Unzulänglichkeiten zurückzuführen. Gepaart mit einer generellen gesellschaftlichen Verunsicherung wird deutlich, entlang welcher Koordinaten sich das Bild dieser Generation entfaltet. Das Gefühl der Verunsicherung bildet Anknüpfungspunkte für jede dieser Gefühlslagen und ist die Entstehungsbedingung der Generation Praktikum.

Der soziologische Terminus der Prekarität liefert die sozialwissenschaftliche Konzeptualisierung dieser Thematik. Was genau unter Prekarität zu verstehen ist, variiert dabei, abhängig von verschiedenen Einflussfaktoren, wie dem Alter oder dem sozialen Milieu und generellen gesellschaftlichen Normalitätsstandards.[80] Gleichzeitig wird Prekarität in der deutschen Diskussion besonders häufig an die Existenz eines Normalerwerbsverhältnisses gekoppelt. Dieser Hinweis ist deshalb wichtig, weil hierdurch deutlich wird, dass Prekarität nicht nur mit

80 Vgl. Götz, Irene/Lemberger, Barbara: „Prekär arbeiten, prekär leben. Einige Beobachtungen zur Einführung“, in: Dies. (Hg.): Prekär arbeiten, prekär Leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Problem, Frankfurt a. M./New York: Campus 2009, S. 7-28, hier S. 9.

vormals unterprivilegierten sozialen Lagen verbunden ist, sondern in der gesamten Gesellschaft auftreten kann.[81] Prekarität wirkt somit nicht nur objektiv auf materiell schlecht versorgte Gesellschaftsmitglieder ein, sondern wirkt im subjektiven Erleben immer auch auf integrierte Gesellschaftsmitglieder zurück.[82] Da in das Alter der Jugend ohnehin häufige Statuswechseln und Übergangsphasen fallen, schlägt Dörre vor, von prekärem Leben und nicht von prekärer Beschäftigung zu reden. Hierunter fasst er vor allem den Ausschluss von Bildungs- und Erwerbschancen sowie die mangelnde Eingebundenheit in verschiedene soziale Netze, die die eigene Situation verändern könnten.[83] Spätestens nach diesen Gedankengängen könnte sich Prekarität also im Verhalten und Empfinden der hier behandelten Generation niederschlagen.

Dementsprechend kann Prekarität also neben einer konkreten materiellen Bedrohung durchaus als ein Gefühl der Verunsicherung betrachtet werden, das auf eine diffuse objektive Bedrohung zurückgeführt werden kann. Hierdurch bestünden Anknüpfungspunkte zum soeben Beschriebenen. In ähnlicher Weise wird das Wort, allerdings eher als ein politischer Kampfbegriff, von Bourdieu benutzt. Die „objektive Unsicherheit bewirkt eine allgemeine subjektive Unsicherheit, welche heutzutage mitten in einer hoch entwickelten Volkswirtschaft sämtliche Arbeitnehmer, einschließlich derjenigen unter ihnen in Mitleidenschaft zieht, die gar nicht oder noch nicht von ihr betroffen sind“.[84]

81 Vgl. Danilina, Anna et. Al.: „Einleitung: Zur Analyse und Kritik Gesellschaftlicher Verhältnisse“, in: Altenhain, Danilo et.al. (Hg.): Von neuer Unterschicht und „Prekariat“. Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch, Bielefeld: transcript 2009, S. 9-31.

82 Dörre, Klaus: „Génération Précaire – ein europäisches Phänomen“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 39-74.

83 Ebd, S. 46.

84 Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer, Konstanz 2004, S. 107-113, hier S. 108, zitiert nach: K. Dörre: Génération Précaire, S. 40.

Ausgehend hiervon verband sich auch die studentische Praktikantenbewegung Génération Précaire in Frankreich.[85]

Diese Bezeichnung scheint sich in der sozialwissenschaftlichen Debatte nach Deutschland ausgebreitet zu haben, was die immer häufiger erfolgende Bezeichnung Generation prekär vermuten lässt.[86] Aber tatsächlich bestehen Anknüpfungspunkte sowohl auf materieller als auch auf gefühlter Ebene in großer Zahl, denn keine der Studien, die Erkenntnisse über die Generation Praktikum gewinnen wollte, kann ihre Existenz wirklich widerlegen.[87] Das Praktikum sei vielmehr „zu einem fixen Bestandteil des Lebensabschnitts in der Übergangsphase zwischen Ausbildung und Berufseinstieg geworden“[88]. Diese Praktika stellten jedoch keinen Dauerzustand dar und führten deshalb nur in wenigen Fällen zu Kettenpraktika. Gleichzeitig steht der Befund, „dass das Praktikumsverhältnis missbräuchlich […] verwendet wird oder gar eine Vollarbeitsstelle ersetzt.“[89] Alle Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die Praktika häufig nicht oder nur unzureichend entlohnt werden.[90] Darüber hinaus führten Praktika „in der Regel nicht zu einer An-

---

85 Vgl. Schmidt, Steffen: „*Génération Précaire* – Ambivalenz und Reichweite einer Selbstzuschreibung“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 75-100.

86 Neben Stelzel auch vgl. K. Dörre: Génération Précaire, S. Schmidt: Génération Précaire. Oder generell der Titel des gesamten Sammelbands, in dem sich alle diese Beiträge finden Vgl. M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest. Auch: TNS Infratest: Generation prekär.

87 Die Diskussion um die Generation Praktikum wurde insbesondere von Michael Stelzel anhand der einschlägigen bis 2009 erschienenen Studien hinreichend ausführlich nachgezeichnet. Um die Studie an dieser Stelle nicht mit zu viel Zahlenwerk zu überfrachten verweise ich auf seine grundsätzlichen Erkenntnisse. Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum.

88 Ebd, S. 37.

89 Ebd.

90 Ebd, S. 38.

schlussbeschäftigung im Betrieb.“[91] Häufig werden auch Scheinpraktika behandelt, in denen eine reguläre Arbeitskraft zur Kostenersparnis durch einen günstigeren Praktikanten ersetzt werde.[92]

So wäre heute das Risiko prekärer Beschäftigung bei jungen Menschen, besonders bei Berufsanfängern, sehr hoch.[93] Entgegen der Meinung, dass es sich hierbei um ein nur herbeigeredetes Phänomen handele, weist die neueste Studie zum Thema diesen Effekt bildungsunabhängig für die gesamte Kohorte der 14- bis 34-Jährigen aus.[94] Der bekannte Trend, nach dem überwiegend ältere und gering gebildete Arbeitnehmer von Arbeitslosigkeit und atypischer Beschäftigung betroffen sind, scheint mit den Jungen eine Erweiterung zu erfahren. Insbesondere in jüngeren Kohorten sowie unter Hochqualifizierten hätten diskontinuierliche Erwerbsverläufe zugenommen.[95] Beträgt die Arbeitslosenquote der 20- bis 25-Jährigen Mitte der 80er Jahre 8 Prozent, beträgt sie im Jahr 2005 bereits 15 Prozent. Ähnliches gilt für die Armutsquote der 16- bis 24-Jährigen, die von 15,7 Prozent im Jahr 2000 auf 28,3 Prozent im Jahr 2006 steigt.[96] Auch der Einkommensunterschied zwischen 30- und 50-jährigen Deutschen klettert von 15 Prozent auf 40 Prozent an.[97] Bei diesem international zu beobachtenden Phänomen dürften trotzdem weiterhin Hochschulabsolventen im Vergleich die besten Beschäftigungschancen besitzen.[98]

---

91 Ebd.

92 Ebd. S. 57 ff.

93 T. Schlimbach: Generation Praktikum, S. 306.

94 Vgl. TNS Infratest: Generation prekär, S. 2.

95 Vgl. T. Schlimbach: Generation Praktikum, S. 312.

96 Vgl. K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 198 f.

97 Vgl. F. Austermann/B. Woischwill: Generation P, S. 280.

98 Vgl. exemplarisch: Grün, Dieter/Hecht, Heidemarie: Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen, Berlin 2007 (Studie im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung). Online einsehbar unter: http://www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf (zuletzt eingesehen, 29.08.2011)

Es steigt also der Druck insbesondere auf Berufseinsteiger, sich in die Arbeitswelt einzugliedern, wodurch auch ihre Verunsicherung wächst. Das Phänomen der Langzeitadoleszenz scheint erklärbar. Denn die „Verunsicherung führt dazu, dass es für die Jugendlichen mental und qualifikatorisch viel schwieriger wird, den Übergang ins Berufsleben vorzubereiten.“[99] Die Verbesserung der eigenen Qualifikation erscheint folgerichtig. Das Bildungssystem „wird zu einem Auffangbecken für überzählige Bewerber.“[100] Aber genau diese Situation kann wiederum als Ausdruck des grundsätzlichen Einverständnisses, die schwierige Lage auf sich selbst zurückzuführen, gewertet werden. Hierfür ist man bereit, Phasen des Übergangs zu ertragen, „wenn sie als Chance zum Ausprobieren der eigenen Fähigkeiten und zur Mobilität verstanden werden.“[101] Das von Pfaller beschriebene *Imaginäre Ich* bildet das Ziel. Letztlich hätte sich dadurch der Charakter der Jugend verändert:

> „Zusammenfassend ist davon auszugehen, dass sich [...] das ursprüngliche Ziel der Jugendphase – der Übergang in den Arbeitsmarkt und die ökonomische Autonomie – weiter nach hinten, ins dritte Lebensjahrzehnt verschoben und von einer zielgerichteten zu einer diffus-prekären Lebensphase verändert hat.“[102]

Stelzel fasst die objektiven, harten – *messbaren* – Elemente der Generation Praktikum wie folgt zusammen:

> „Der Kern einer *Generation Praktikum* liegt also nicht darin, dass junge Menschen keinen Zugang mehr zu Normalerwerbsverhältnissen erlangen werden, sondern darin, dass sich die Ausübung einer solchen Erwerbstätigkeit zeitlich

---

99 Vgl. K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 198 f.

100 Ebd. Interessanterweise wertet der Autor ebenfalls bereits gute Bildungsabschlüsse dahingehend, dass Menschen bereit dazu sind, die Anforderungen zu erfüllen. Ebd: S. 196.

101 T. Schlimbach: Generation Praktikum, S. 316.

102 K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 197.

nach hinten verschiebt bzw. zunehmend von der Anzahl und Art zuvor geleisteter Praktika abhängig wird.“[103]

Es verwundert so nicht im Geringsten, dass das Erwachsenwerden in den Generationsromanen auch eine positive Konnotation besitzt.

Festgehalten werden kann nach diesen Überlegungen, dass

„sich Unsicherheit als Phänomen in Hinblick auf den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen darstellt, das nicht nur in seinen konkreten und objektiv beobachtbaren Ausprägungen, sondern als Lebensgefühl der betroffenen jungen Menschen präsent ist. Die Generation Praktikum [...] scheint als soziologische Größe existent.“[104]

Deswegen lässt sich weder von einer Nabelschau der Medienbranche[105] noch von einem Mythos reden.[106] Vielmehr scheint zuzutreffen, dass Politik und Medien dabei versagten, auf Grundlage der statistisch erhobenen Forschungsergebnisse und sozioökonomischen Rahmendaten eine Problemlage zu identifizieren. Tatsächlich sind die beiden hier exempla-

103 Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 40. [Herv. i. O.]

104 T. Schlimbach: Generation Praktikum, S. 322.

105 Vgl. Friedmann, Jan: „Nach dem Studium Finger weg“, in: Spiegel-Online, 19.09.2006 (Interview mit Kolja Briedis). Online einsehbar unter: http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,437129,00.html (zuletzt eingesehen: 29.08.2011). Auch wenn die behandelten Generationsporträts dieser Generation von Journalisten verfasst wurden, deutet dies vielmehr auf ein generelles Muster dieser Porträts und der Porträtierenden hin. Denn Bereits bei Mohr (78er) und Illies (Generation Golf) handelte es sich um Journalisten.

106 Zum Mythos etwa: Briedis, Kolja/Minks, Karl-Heinz: Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen, ohne Ort 2007, (HIS-Projektbericht im Auftrag des Ministeriums für Bildung und Forschung). Online einsehbar unter: http://www.his.de/pdf/22/generationpraktikum.pdf (zuletzt eingesehen, 29.08.2011). Auch: B. Schäffer: Generation PR.

risch betonten Urteile, die an der Existenz dieser Generation zweifeln, wohl auf den einfachen Umstand, dass in den meisten Studien lediglich Praktikumskarrieren *nach* dem Studium statistisch erfasst werden, zurückzuführen.[107] Die Praktika während des Studiums, die einen erhöhten wahrgenommenen Qualifikationsdruck ausweisen können, werden nicht beachtet. Hierbei wird erkannt, dass in der Medienbranche die meisten Praktikanten beschäftigt seien, weswegen das verkürzte Urteil entstanden sein könnte. Dementsprechend kann man sich im Fazit an Schlimbachs Einschätzung orientieren. „In Resonanz darauf [auf die Forschungsberichte, D.B.] zeigten Medien die Tendenz, Berufseinstiegsprobleme junger Akademiker in die Bedeutungslosigkeit zu diskutieren.“[108]

Letztlich scheint also zumindest unter Akademikern die Berechtigung zu bestehen, zutreffender von einer *Generation Prekär* auszugehen. Schließlich habe sich die Bedrohung durch die ökonomische Situation bei ihnen in *Verunsicherung als Lebensgefühl übersetzt, das letztlich konstitutiv für den Generationszusammenhang ist.*[109]

DIE BEWUSSTE VERSTÄRKUNG DES DRUCKS

Bislang wurde das Konzept der Prekarität in diesem Kapitel ziemlich selbstverständlich verwendet. Ganz so, als gehöre es schon immer zum Fundus soziologischer Kategorien. Aber das ist nicht der Fall. Die Pre-

---

107 Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 36.

108 T. Schlimbach: Generation Praktikum, S. 308 f. Zuletzt wurde diese Auffassung auch durch einen Projektbericht des Instituts für Arbeits- und Berufsforschung (im Folgenden: IAB) gestärkt. Vgl. Rhein, Thomas: „Ist Europa auf dem Weg zum ‚Turbo Arbeitsmarkt‘“?, in: IAB-Kurzbericht 19/2010. Online einsehbar unter: http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb1910.pdf (zuletzt eingesehen: 22.02.2011).

109 Auch Stelzel hält fest, dass die Generation Praktikum in unmittelbarer Nähe zur Generation Prekär steht. Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 87 u. 122.

karität muss als Phänomen der Gegenwart und der unmittelbaren Zeitgeschichte eingeordnet werden. Der sozialwissenschaftliche Diskurs um sie ist kaum zehn Jahre alt.[110]

Warum erfreut sich dieses Konzept dennoch einer derartigen Beliebtheit, zumindest in der kritischeren Sozialwissenschaft? Der Grund wird bei einem Blick auf die Literatur schnell ersichtlich, denn es wird angedeutet, „dass eine gebannt und überwunden geglaubte Stufe gesellschaftlicher Entwicklung plötzlich wiederkehrt. Und neu ist vermutlich auch, dass diese Unsicherheit [...] in der Mittelschicht angekommen ist und als eine Tendenz zur Verallgemeinerung sozialer Unsicherheit verstanden wird."[111] Tatsächlich ist der Kern der Generation Praktikum, wie auch in allen anderen Generationskonzepten, die sich sozialwissenschaftlich etablieren konnten, die gesellschaftliche Mitte.[112] Genauer gesagt, stehen ja stets die Universitätsabsolventen in dieser Gruppe im Fokus.

Dabei wird die Prekarität aber keinesfalls als „unbeabsichtigte Nebenfolge der ökonomischen Globalisierung, sondern als Resultat eines ‚politischen Willens'"[113] beschrieben. Dies verwundert zunächst angesichts der Tatsache, dass Deutschland doch über einen weit verzweigten und leistungsfähigen Sozialstaat verfügt. Aber bereits der emotionslose Kommentar, nachdem der deutsche Sozialstaat, einstmals der Motor des Wohlstands, ein „Schönwetterkonzept"[114] sei, verdeutlicht, dass sich gewichtige Verschiebungen in seiner Bewertung ergeben haben.

---

110 Vgl. A. Danilina et. al.: Einleitung, S. 22.

111 S. Schmidt: Génération Précaire, S. 81.

112 Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 67.

113 I. Götz/B. Lemberger: Prekär arbeiten, prekär leben, S. 25. Mit besonderem Fokus auf Exklusion: Bude, Heinz: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, Bonn 2008.

114 Vgl. Wolfrum, Edgar: Von der improvisierten zur geglückten Demokratie. Deutschlands schwieriger Weg im 20. Jahrhundert, Bonn: Historisches Forschungszentrum 2009, S. 26.

In nahezu allen westlichen Ländern erfolgten großflächige Umstrukturierungen des Sozialstaats, die immer noch nicht komplett abgeschlossen sind. Im Kapitel über die Generation Golf wurde dies bereits andiskutiert. Als deutlichster Ausdruck dieser Umstellungen kann in Deutschland insbesondere die Agenda 2010 und, einhergehend mit ihr, die neue Sozialgesetzgebung verstanden werden. „Eine Ironie der Geschichte [...], dass die Entfesselung kapitalistischer Marktkräfte [...] durch die Politik der als ‚rot-grünes' Generationenprojekt geltenden Regierung Schröder kräftig befördert wurde."[115]

DER NEUE GEIST DES KAPITALISMUS IM NEOSOZIALEN WOHLFAHRTSSTAAT[116]

Vertraute man auf diese Zwischenergebnisse, würde ein Unterschied zwischen der Generation Praktikum und der Generation Golf deutlich. Zwar erhöht sich für beide Generationen der ökonomische Druck und bedrohen sie prekäre Verhältnisse stärker als frühere Generationen. Da der Zeitpunkt der Implementierung dieser Maßnahmen jedoch erst in den 2000er Jahren liegt[117], intensiviert sich dieser Druck zwischen beiden Generationen noch einmal. Somit scheint es berechtigt, die hier behandelte Generation als eigenständige zu bewerten, auch wenn sich einige Geburtsjahrgänge mit der Generation Golf überschneiden.

Und um diesen Hinweis nicht im Vagen zu belassen, sollen die Veränderungen, die der *aktivierende Sozialstaat* für die Generation Praktikum bedeutet, kurz angesprochen werden. Dabei lässt sich beinahe reflexhaft fragen, was diese nun mit dieser häufig hochgebildeten

---

115 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 506.

116 Vgl. Lessenich, Stephan: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld: transcript 2008.

117 Vgl. ebd. S. 77 ff., oder Zimmermann, Klaus: „Eine Zeitenwende am Arbeitsmarkt", in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 52 (2005) H. 16, S. 3-5.

Generation aus der gesellschaftlichen Mitte zu tun haben sollen. In der Tat deutet sich jedoch an, dass die Agenda 2010 zentral für das Auftreten der Generation ist. Ihr Zuschnitt verrät viel über ihre Befindlichkeiten. Bereits der Zeitpunkt ihrer Einführung, 2003 bis Anfang 2005, fällt mit dem Erscheinen des ersten Porträts der Generation Praktikum zusammen.[118]

Vermutlich ist dies kein Zufall, denn bereits mit den ersten drei Hartz-Gesetzen im Jahr 2003 wird intendiert, „Arbeit *flexibler* einsetzen zu können."[119] Umgesetzt wird dies durch Maßnahmen wie Absenkung des Kündigungsschutzes, Entfristung von Arbeitsverhältnissen, Erleichterung der Leih- und Zeitarbeit und die nun mögliche Einrichtung von Minijobs. Zudem wird durch die „Verschärfung der sogenannten Zumutbarkeitsregeln, sowie durch die Absenkung beziehungsweise Streichung von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen der Druck auf Arbeitslose massiv verstärkt".[120] Das bekannteste, vierte, Hartz-Gesetz sorgt durch weitere Verschärfungen der Sozialgesetzgebung dafür, dass die neuen Arbeitsmarktstrukturen auch von der Bevölkerung angenommen wurden. Insbesondere die Zusammenlegung der Sozial- und Arbeitslosenhilfe zum Arbeitslosengeld II, das seitdem von unter 58-Jährigen nur noch für eine Höchstdauer von 18 Monaten bezogen werden kann, ist als derartige Verschärfung anzusehen. Die „Möglichkeit des Zwangs zu einer Aufnahme äußerst gering bezahlter Tätigkeiten [...] dürfte den Anreiz zur Annahme einer angebotenen Arbeit erhöhen."[121]

---

118 Allerdings verweist Stolz darauf, dass sich die Bedingungen bereits 2001, am Ende seines Studiums, „italienisiert" hätten. Was darauf verweist, dass Teile der Wirtschaft wichtige Bereiche der Reformen antizipierten. Vgl. M. Stolz: Generation Praktikum.

119 Giesecke, Johannes/Groß, Martin: „Arbeitsmarktreformen und Ungleichheit", in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 52 (2005) H. 16, S. 25-31, hier S. 27.

120 Ebd.

121 Ebd.

Die Prekarität stellt sich wie ein notwendiges Resultat dieser sozialstaatlichen Neuorientierung dar. Auf der gefühlten Seite ist sie Ausdruck neuer Anforderungen, die in den oben beschriebenen Reformschritten liegen, die gleichzeitig auch eine disziplinierende Drohkulisse bilden. Auf diesem Weg ist die Prekarität auf der materiellen Ebene aber auch schon bis in weite Teile dieser Generation vorgedrungen, was wie beschrieben zum Teil akzeptiert wird.

Der Zwang zur Aktivität – Der neosoziale Wohlfahrtsstaat als Ursprung der Generation Praktikum

Für Lessenich kommen diese sozialpolitischen Veränderungen nicht weniger als der „Neuerfindung des Sozialen"[122] gleich. Er konzeptualisiert den Zuschnitt der Arbeitsmarktreformen in Abgrenzung zum Neoliberalismus als *neosozial* und hält fest, dass die Veränderungen selbst nur als ein Ergebnis vorgelagerter Prozesse verständlich seien.[123] Ausgelöst durch den Strukturbruch in den 70er Jahren sowie verschiedene makrostrukturelle Veränderungen hätte sich der spätindustrielle Kapitalismus tiefgreifend gewandelt. Ein Symptom dieser Veränderungen ist die Wiederkehr des Begriffs der Klassengesellschaft in den 90er Jahren.[124] Auch die semantische Nähe des Begriffspaars Proletariat und Prekariat deutet hierauf hin.[125] In diesem Zusammenhang werden die oben als neoliberal diskutierten Politikmodelle der 90er Jahre und die

122 Vgl. S. Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen. Insbesondere S. 74 ff..

123 Lessenich möchte hiermit verdeutlichen, dass nicht am Paradigma des Neoliberalismus festgehalten werden soll, da dieses zu unterkomplex für die gegenwärtigen Konstellationen sei. Er geht in Anlehnung an Foucaults Konzept der Gouvernementalität von einer „neosozialen Gouvernementalität" aus. Ebd., S. 84 [Herv. i. O.].

124 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 481.

125 Vgl. M. Stelzel: Generation Praktikum, S. 123 ff.

zunehmende Fixierung der Realwirtschaft auf den Finanzmarktkapitalismus als Ausdruck der jüngsten Veränderungen gewertet.[126]

Parallel zu ihnen muss sich jedoch eine neue moralische Rechtfertigung der veränderten Wirtschaftsweise etablieren, da Menschen immer „überzeugende moralische Gründe benötigen, um sich dem Kapitalismus anzuschließen."[127] Dies geschieht, indem der Kapitalismus die Kritik, die an ihm geübt wird, inkorporiert. Hierbei handelt es sich insbesondere um solche Formen der Kritik, „die sich auf Forderungen nach Autonomie, Authentizität und Kreativität konzentrierte."[128] Es ist wenig überraschend, dass dies die zentralen Aspekte des subjektivistischen Selbstkonzepts der 78er verkörpert. Denn sie und die 68er waren es schließlich, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung vor allem durch eine künstlerische Form der Kritik mit den Wünschen nach Emanzipation und größerer Authentizität herausforderten.[129]

---

126 Vgl. K. Dörre: Génération Précaire, S. 46 ff.

127 Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz: UVK 2006, S. 45.

128 Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: „Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel", in: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 11 (2001) H. 4, S. 459-477, hier S. 459.

129 Boltanski und Chiapello zielen vor allem auf die von Künstlern geäußerte Kritik. „So sind z.B. die Eigenschaften, die in diesem neuen Geist eine Erfolgsgarantie darstellen – Autonomie, Spontaneität, Mobilität, Disponibilität, Kreativität, Plurikompetenz (im Unterschied zu der beengten Spezialisierung der älteren Arbeitsteilung) die Fähigkeit, Netzwerke zu bilden und auf andere zuzugehen, die Offenheit gegenüber Anderem und Neuem, die visionäre Gabe, das Gespür für Unterschiede, die Rücksichtnahme auf die je eigene Geschichte und die Akzeptanz verschiedenartiger Erfahrungen, die Neigung zum Informellen und das Streben nach zwischenmenschlichem Kontakt –, direkt der Ideenwelt der 68er entliehen." In: L. Boltanski/E. Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus, S. 143 f. Einschränkend sei, wie auch bei Pfaller, angedeutet, dass die Autoren nicht zwischen 68ern und 78ern unterscheiden.

Diese Veränderungen führten zu einer Neubestimmung des „Geists des Kapitalismus“[130], der die moralische Grundlage für das Funktionieren der gegenwärtigen Wirtschaft bilde. „Dieser neue Geist des Kapitalismus ist jener der Aktivität und Mobilität, der Flexibilität und Beweglichkeit, der Eigentätigkeit und Selbststeuerung.“[131] Wie gesehen sind diese Tugenden von zentraler Bedeutung für die Generation Praktikum.

Die Neuerfindung des Sozialen

Diese Tugenden bilden veränderte Fixpunkte sozial akzeptierten Verhaltens. Aber warum kommt es zu dieser Neubestimmung? Dies liegt grundlegend daran, dass der Sozialstaat wie eine Versicherung funktioniert. Durch ihn kann die soziale Schieflage eines Einzelnen durch eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung gelöst werden.[132] Der Sozialstaat ist demnach Resultat der Verantwortlichkeit der Gesellschaft für ihre Mitglieder. Im neu aufgestellten Sozialstaat jedoch erhalte das Soziale eine neue Bedeutung, da es sich an den neosozialen Tugenden des neuen kapitalistischen Geists orientieren muss. „‚Sozial‘ ist [...] hier, was im Interesse der Allgemeinheit geschieht. ‚Sozial‘ ist der bzw. die Einzelne, wenn, soweit und solange er/sie Eigenverantwortlichkeit, Selbstverantwortung und pro-aktives Verhalten zeigt – im Sinne und Dienste ‚der Gesellschaft‘.“[133] Die neue Norm besteht demzufolge darin, dass Menschen *im Interesse der gesellschaftlichen Ge-*

---

130 Lessenich stützt sich hier auf Boltanski und Chiapello, die den Geist des Kapitalismus wie folgt definieren: „Demgemäß wollen wir als Geist des Kapitalismus eine Ideologie bezeichnen, die das Engagement für den Kapitalismus rechtfertigt.“ L. Boltanski/E. Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus, S. 43.

131 S. Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen, S. 16.

132 Ebd, S. 15 ff.

133 Ebd, S. 17.

meinschaft dazu angehalten sind, *Eigeninitiative und Aktivität* zu zeigen.[134]

Somit hat der Sozialstaat seine Ausrichtung geändert: Risikovorbeugung tritt an Stelle der Risikoversicherung. Das vor allem aus der Diskussion um Hartz IV geläufige Konzept vom *Fördern und Fordern* verdeutlicht diese Entwicklungen in einer populäre Kurzformel. Diese vermeintliche Änderung im Detail hat jedoch gravierende Folgen für die gesamte Gesellschaft. Denn durch diese Akzentverschiebung wird Vorbeugung zur Daueraufgabe und Aktivität zur zentralen Gütekategorie. Hiervon geht ein Zwang auf die Gesellschaftsmitglieder aus, da sonst gegen die neuen gesellschaftlichen Normen der Eigeninitiative, Aktivität und Prävention verstoßen werde und man Schuld auf sich lade. In ihrer Bereitschaft zur Selbstveränderung zeigt die Generation Praktikum eine deutliche Ausprägung dieser grundsätzlichen Anforderung.

Aber überhaupt darf ein Verstoß gegen diese neuen Normen keineswegs als ein rein fiktives Bedrohungsszenario für die junge hochgebildete Generation betrachtet werden. Denn wer inaktiv bleibt, sich nicht um seine Belange kümmert, geht das Risiko ein, eine ominöse Lücke im Lebenslauf zu besitzen. Im neu formierten Sozialstaat steht diese nicht einfach nur für das Stigma der Faulheit, sondern führt dazu, dass in großem Umfang auf Transferleistungen verzichtet werden müsste. Wenn nicht sofort in Form von Arbeitslosengeld, dann allerspätestens im Rentenalter.[135] Auch deswegen wird die Hemmschwelle,

---

134 Ebd, S. 83.

135 „In jedem Falle sind mit den Förderangeboten auch die Anforderungen an den jungen Menschen verbunden, dass er an allen festegelegten Maßnahmen zur beruflichen Integration aktiv teilnimmt und sich jedem Arbeitsangebot [...] aktiv zur Verfügung stellt. Für den Fall einer mangelnden Bereitschaft ist die befristete Streichung des ALG II vorgesehen. Hier besteht die Gefahr, dass gerade orientierungslose junge Menschen und solche mit komplexen sozialen oder persönlichen Problemlagen rasch aus der Zuständigkeit des ALG II herausfallen, da sie seinen strikten An-

eine atypische, der eigenen Ausbildung möglicherweise nicht angemessene Beschäftigung oder eben ein weiteres Praktikum anzunehmen, herabgesetzt. „Sie wurden nie arbeitslos, weil sie nie einen festen Job hatten. Sie haben daher auch keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder auf Startgeld für eine Ich-AG.“[136] Dementsprechend sind keineswegs nur die Arbeitslosen, Exkludierten oder die Unterschicht vom neosozialen Sozialstaatsregime betroffen.[137] „Das *Fördern* konzentriert sich im Wesentlichen auf zwei Altersgruppen: die unter 25-jährigen, sowie die über 55-jährigen.“[138] Die „soziale Stufenleiter ist überhaupt glitschiger geworden. Der Absturz scheint von überall möglich.“[139]

In der Summe werden an diesem Punkt die Gründe deutlich, warum der Druck auf diese Generation als gesteigert eingeschätzt werden kann und die Initiative zu Selbstveränderung in dieser Generation so verbreitet ist. Beides resultiert aus der Aufgabe, „den Eintritt sozialschädlicher Ereignisse oder Zustände durch Eigentätigkeit oder Selbstsorge vorausschauend zu vermeiden.“[140] Ein zentrales Element der Selbstsicht dieser Generation, die Vorentscheidung dazu, den Eintritt eines schädlichen Verhaltens auf sich selbst zurückzuführen, kann nicht als persönliche Fehleinschätzung gewertet werden. Vielmehr stellt sie die grundlegende Anforderung des neosozialen Wohlfahrtsre-

---

forderungen (noch) nicht genügen können. Die Gefahr besteht, dass für einen Teil der Jugendlichen das Recht der freien Berufswahl faktisch nicht mehr gilt und sie in der Folge geringere Zukunfts- und Lebenschancen haben, wenn sie nicht in dieser Lebensphase ausreichend qualifiziert und unterstützt werden.“ Vgl. K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 206.

136 M. Stolz: Generation Praktikum.

137 Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 482. Genauer zur Exklusion, Vgl. H. Bude: Die Ausgeschlossenen.

138 Engler, Wolfgang: „Der Herbst der guten Arbeit“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 52 (2005) H. 16, S. 6-9, hier S. 6. [Herv. i. O.]

139 H. Bude: Die Ausgeschlossenen, S. 33.

140 Ebd, S. 121.

gimes an die gesamte Bevölkerung dar. Das Leben muss geplant werden, ist am Ende wirklich mehr ein Projekt, für das man an verschiedenen Stellen die richtigen Entscheidungen treffen muss, denn ein natürlich ablaufender Prozess. Dabei ist es unerheblich, ob diese Entwicklungen im Sozialstaat ursächlich für die Ausprägung des Verhaltens und der Gefühle dieser Generation sind. *Wichtig ist, dass sie sich perfekt ergänzen.*

Diese neue, konkrete und umfassende Bedrohungslage bildet dennoch den *strukturellen* Untergrund der Verunsicherung in der Generation Praktikum. Durch die Umsetzung der Hartz-Gesetze, 2003 bis 2005, betrifft er diese Generation ausgerechnet zum Zeitpunkt ihres ersten Zugangs zum Arbeitsmarkt. Eben dies ist der Grund, warum eindeutig von einer eigenständigen Generation gesprochen werden sollte.

GENERATIONSLAGERUNG, GENERATIONSZUSAMMENHANG UND GENERATIONSEINHEIT

Die Generation Praktikum wäre nach diesen Reflexionen ein Kind ihrer Zeit. In ihrem Handeln unterscheidet sie sich deutlich von der Generation Golf, weil für sie nicht die Möglichkeit besteht, gesellschaftlichen Aufstieg durch ökonomischen Erfolg zu bewerkstelligen. In der Generation Praktikum gehen der Narzissmus, verstanden als gesamtgesellschaftliche Tendenz, und das neosoziale Wohlfahrtsstaatsregime eine Allianz ein, die dazu führt, dass sie sich unter schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen aus objektiver Sicht selbst ausbeutet.

Allerdings ist die Grenzziehung zwischen beiden Generationen wirklich nicht eindeutig, was auch darin deutlich wird, dass die Jahrgänge 1975 bis 1982 überlappen. Auch Illies verweist schließlich darauf, dass der 11. September eine wirkliche Zäsur bedeutete und meint hiermit vor allem die wirtschaftlichen Folgen für seine Generation.[141]

---

141 Vgl. F. Illies: Generation Golf Zwei.

Der Unterschied zwischen den Generationen kann schlichtweg darin liegen, dass die einen den eigenen wirtschaftlichen Erfolg noch kennenlernen, wohingegen die Generation Praktikum eher von der Unsicherheit des Arbeitsmarkts gepackt wird. Aber genau dies kann als Bestätigung des Dilemmas gelten: Wer trödelt, wer schon während der 90er Jahre nicht schnell versuchte, den neuen Anforderungen zu genügen, würde noch unerbittlicher von den Auswirkungen des neosozialen Wohlfahrtsstaats gepackt. Das vorausschauende Planen in einem projektartigen Leben ist unverzichtbar. Je jünger der Jahrgang, desto heftiger die Bedrohung der Prekarität. Für die Jahrgänge der zwischen 1980 und 1990 Geborenen sollte dies somit in besonderer Weise gelten, was in der Literatur von einigen Forschern gestützt wird.[142]

Da von den neosozialen Anforderungen potentiell alle Gesellschaftsmitglieder betroffen sind, könnte der Einwand seine Berechtigung besitzen, dass die hier Porträtierten gerade nicht Produkte eines generationellen Effektes darstellen.[143] Doch der Einwand muss abgewehrt werden, denn die Generation Praktikum weist doch als erste junge Generation dieses Verhalten auf. Auf dieser Grundlage kann die Auffassung, es handele sich nicht um einen generationellen Effekt, also nur in die Richtung gedeutet werden, dass sich das Erleben dieser Generation als normales Erleben auch für kommende Jahrgänge erweise, schlicht Normalität würde. Es hätte demnach seine „[...] Berechtigung, wenn von einem gemeinsamen Lebensgefühl junger Akademiker auszugehen ist, das entscheidend durch den Berufseinstieg über Praktika, oder weiter gefasst, durch das Erleben von Prekarität am Berufseinstieg geprägt ist.“[144]

Mithin ist dies der Grund, warum die *Generationslagerung* der Generation Praktikum noch nicht abschließend zu begrenzen ist, sie be-

142 Vgl. M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Einleitung, S. 19. B. Schäffer: Generation PR, S. 226.

143 Vgl. etwa: „Die prekäre Situation ist demnach gerade nicht so zu verstehen, dass sie nur eine spezifische einzelne Generation [...] betrifft [...].“ S. Schmidt: Génération Précaire, S. 79.

144 T. Schlimbach: Generation Praktikum, S. 320.

ginnt um das Jahr 1975 und verlängert sich in jedem Fall bis hinein in die 80er Jahre. Diese Bestimmung geschieht, weil die in diesem Zeitraum Geborenen den Einstieg in das Berufsleben als erste unter neosozialen Bedingungen bewerkstelligen müssen.

Aber die Generationslagerung bildet die einzige Schwierigkeit in der Mannheimschen Trias. Ihr *Generationszusammenhang* wird durch die Verunsicherung der Generation konstituiert. Die Prekarität, ob materiell erlebt oder als gefühlte Drohkulisse, „synchronisierte“[145] das Erleben der Generation. Aus verschiedenen Wegen, mit dieser Lage umzugehen, könnten sich nun verschiedene *Generationseinheiten*, konstituieren. Es bleibt abzuwarten, wie sie sich verhalten werden.

145 K. Dörre: Génération Précaire, S. 52.

IX. Abschließendes Fazit

Etablierte Nachkriegsgenerationen vs. Übersehene bedrängte Generationen

Für die Zeit nach dem Strukturbruch in den 70er Jahren bis zum Jahr 2010 wurden weitere drei Generationen porträtiert, die, ähnlich wie die Nachkriegsgenerationen, als Produkte gesellschaftlicher Entwicklungen und struktureller Verschiebungen zu werten sind. Auch sie sind auf diese Art und Weise sichtbare Resultate und Träger sozialen Wandels. Trotz dieser Übereinstimmungen zerfällt diese Arbeit schlussendlich doch in zwei Teile. Dieser Umstand ist auf den behandelten Gegenstand, die untersuchten Generationen, zurückzuführen. Denn tatsächlich unterscheiden sich die jüngeren, unetablierten Vertreter in einigen zentralen Punkten, die alle von ihnen aufweisen, von ihren Vorgängern. Hierin ist mithin auch der Grund zu suchen, warum sie sich im sozialwissenschaftlichen Diskurs kaum durchsetzen können.

Um diese Umstände genauer erklären zu können, soll dieses Fazit damit beginnen, zunächst Gemeinsamkeiten zwischen ihnen und älteren Porträts auszuweisen. Auf dieser Grundlage sollte die Isolation von wirkungs- und somit erklärungsmächtigen Unterschieden zwischen den beiden Gruppen gelingen. Dabei werden neben der Beantwortung der Frage, warum sich die Generationen nicht im sozialwissenschaftlichen Diskurs etablieren können, auch die anderen beiden für das Erkenntnisinteresse zentralen Fragestellungen beantwortet: namentlich welche

Entwicklungen das Entstehen von Generationen bedingen und welche Faktoren dabei welches Verhalten befördern.

Auch die drei jüngeren Generationen können, ähnlich wie die Nachkriegsgenerationen, unter einer verbindenden Überschrift versammelt werden. Im Gegensatz zum Vorschlag der „Wohlfahrtsstaatsgenerationen“[1], die in der Debatte gegenwärtig eine konzeptuelle Rolle einnehmen, schlage ich jedoch das Label der *bedrängten Generationen* vor. Diese Einordnung geschieht vor dem Hintergrund der in den letzten Kapiteln erfolgten Beschäftigung mit diesen drei unetablierten Vertretern. Im Gegensatz zu diesen, könnten die Nachkriegsgenerationen ebenso als *drängende* Generationen bezeichnet werden. Ihr energisches Auftreten unter soziostrukturell ungleich günstigeren Bedingungen lässt dies als angezeigt erscheinen.

Um den übersehenen, bedrängten Generationen eine genauere Rahmung zu geben, müsste der Fokus noch stärker auf aktuellen sozialtheoretischen Ansätzen liegen, für die an dieser Stelle leider nicht genügend Raum besteht. Dennoch werden einige Überlegungen ohne explizite theoretische Verweise aufgeführt und zur weiteren Identifikation von Generationen mit dem Konzept der „Gouvernementalität“[2] nur skizzenhaft ein Schlaglicht auf Möglichkeiten zu ihrer Konzeptualisierung geworfen.

---

1 Vgl. u. A.: H. Bude: „Generation“ im Kontext, S. 42.

2 Der Begriff der Gouvernementalität ist auf Michel Foucault zurückzuführen. In den vergangenen zehn Jahren setzte in Deutschland eine verstärkte Auseinandersetzung mit diesem Konzept ein. Die Überlegungen beziehen sich dabei häufig auf Gedanken zur Selbstökonomisierung. Vgl. zur Übersicht: Bröckling, Ulrich (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000.

GEMEINSAMKEITEN DER BEDRÄNGTEN GENERATIONEN

Vor dem Strukturbruch der 70er Jahre ist das Erklären von Generationen im Gegensatz zu den darauf folgenden Jahrzehnten relativ einfach. Für die ersten drei Generationen konnten als Ursachen ohne größere Umschweife verbindende Zäsuren festgelegt werden. Ihr Handeln erklärt sich auf der Grundlage gesellschaftlicher Umbruchsprozesse, die für alle von ihnen überwiegend positive Folgen haben. Es konnten sogar analytische Anstrengungen dahingehend erfolgen, die Mannheimsche Dreiteilung in Generationslagerung, -zusammenhang und -einheit um eine weitere Kategorie, die Handlungseinheit, zu verfeinern.

Bei den drei jüngeren Generationen fällt die Bilanz bescheidener aus. Hier ist es nicht nur schwieriger, eindeutig zu bestimmen, was die Generationen prägt, sondern eine Unterteilung in die verschiedenen Analyseeinheiten Mannheims ist auf Grundlage meiner Quellen beinahe unmöglich. Warum dies der Fall ist, soll im Folgenden erörtert werden. Schließlich fällt aber auch auf, dass sich diese drei bedrängten Generationen in zentralen Merkmalen nicht nur untereinander ähneln, sondern auch Gemeinsamkeiten mit den *etablierten* Nachkriegsgenerationen, den 45ern und 68ern, aufweisen. Das Auftreten jeder dieser Generationen kann auf soziostrukturelle Umbrüche zurückgeführt werden. Hierbei sind sie alle gleichzeitig nicht nur Produkte sondern auch Beförderer sozialen Wandels, denen eine gewisse Avantgardefunktion zukommt. Darüber hinaus entstammen sie allesamt der Mittelschicht.

Soziostrukturelle Umbrüche als Grund für Generationszusammenhänge

Die Schwierigkeiten der Identifikation von Generationen kann nicht dadurch erklärt werden, dass es an verbindenden Momenten fehlt. Eine wichtige Gemeinsamkeit zu den ersten drei porträtierten Generationen besteht darin, dass die Generationszusammenhänge dieser unetablierten Generationen sich ebenfalls auf veränderte sozioökonomische

Rahmenbedingungen zurückführen lassen. Hierin setzt sich ein Trend fort, der im Generationszusammenhang der 68er zum ersten Mal identifiziert werden konnte, eine *Periode dient als schicksalhaft prägende Instanz* für die Generationen.

Dies ist der Fall, weil die soziostrukturellen Umbrüche untergründigen Verschiebungen gleichkommen und nach und nach für eine veränderte Lebensführung sorgen. Eine markante Zäsur findet man kaum mehr. Auch wenn hier eher von allmählichen Prozessen gesprochen werden muss und der schroffe Bruch die Ausnahme bildet, erfolgen diese mit durchschlagender Kraft und zwingen Menschen zu geänderten Verhaltensweisen. Generationen erscheinen somit als *Produkte gesellschaftlichen Wandels*.

Dennoch lassen sich Einschnitte markieren, die sich für das Entstehen der Generationen verantwortlich zeigen. Für die 78er ist hier ganz eindeutig der *Strukturbruch* zu nennen, der einerseits ihr politisches Verlangen in eine neue Richtung lenkt und andererseits auch dazu führt, dass private Aufstiegsambitionen in keinem Fall mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit verfolgt werden können, wie dies noch bei den 68ern der Fall war. Die Folge ist ein neues, individuelleres Selbstkonzept, dass sich auch in späteren Generationen wieder findet.

In Folge des Strukturbruchs erhält die Wirtschaft sukzessive größere Gestaltungsspielräume, erobert das Primat gegenüber sozialplanerischen Gesellschaftsentwürfen und politischer Steuerung. Die Liberalisierung und Deregulierung der Gesellschaft führt zu Neuordnungen und erzwingt neue Verhaltensweisen. Die Mitte gerät zusehends unter Druck, hierauf reagieren die Gesellschaftsmitglieder, allen voran die Generation Golf, mit einem verstärkten Verfolgen persönlicher Ambitionen. Abgrenzungstendenzen und eine starke Individualisierung können als neue Verhaltensweisen in diesem Generationszusammenhang identifiziert werden, wobei die Politik kaum mehr einen Referenzpunkt für jüngere Generationen bildet.

In der Generation Praktikum intensivieren sich diese wirtschaftlichen Tendenzen dahingehend, dass nun auch der Sozialstaat zusehends unter das Diktat der Wirtschaft fällt und eine neosoziale Ausrichtung

nach Maßgabe des neuen Geists des Kapitalismus erhält. Hierdurch sind die Angehörigen dieser Generation von Prekarität betroffen und werden zu Aktivität und Eigenvorsorge angehalten. Durch den Zeitpunkt der Implementierung der Hartz-Gesetze und das zeitnahe Auftauchen der Generation Praktikum entspricht dieser Generationszusammenhang am ehesten dem Bild, durch einen Bruch hervorgerufen worden zu sein. Aus dem Grund dieses zunehmenden Zwanges, erscheint es als angezeigt, diese drei Generationen, wie oben eingeführt als *bedrängte Generationen* zu bezeichnen.

Beförderer und Avantgarden sozialen Wandels

Fern des bloßen Erduldens befördern diese Generationen jedoch auch den sozialen Wandel. Die 78er, direkt betroffen von den Auswirkungen des Strukturbruchs, vollziehen stellvertretend für ihre Nachfolger einen Anpassungsprozess an die neuen Begebenheiten. An dessen Ende steht ein gewandeltes Konzept davon, welche Rolle die eigene Person im Wechselverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft spielt. Dies wird natürlich nur vor dem Hintergrund des von der Politik der Nachkriegszeit geprägten Bildes einer durch gezielte, vor allem durch wirtschaftspolitische Anstrengungen veränderbaren Gesellschaft verständlich. Desillusioniert durch den Terror der 70er Jahre sowie die Einsicht, dass die von den 68ern erwünschten radikalen politischen Anstrengungen nicht zum Erfolg geführt haben, vertraut man fortan auf sich selbst, dringt zu den authentischen Teilen der Persönlichkeit durch und befragt sich nach der eigenen Identität. Diese wird schlussendlich handlungsleitend sein. Verhaltensmöglichkeiten werden nun geradezu endlos, Selbstentfaltung ist auf verschiedensten Wegen möglich. Vielleicht ist dieser Prozess ein wenig schematisch skizziert, dennoch werden die 78er zur Vorhut einer Individualisierung, die bis heute anhält. Das Verlangen nach größtmöglicher Freiheit und Selbstentfaltung unterstützt die gesellschaftliche Verankerung eines neuen Geists des Kapitalismus und verkörpert eine zentrale Triebfeder gesellschaftlichen Handelns und eine Andockstelle für die neoliberalen Politikentwürfe späterer Jahre. Bei alledem bleibt dem Generationszusammen-

hang die Politik als ein definierendes Element erhalten, was dazu führt, dass sie häufig unter die 68er subsummiert werden. Die 78er werden zu den Trägern der Alternativbewegung sowie etlichen anderen politischen und kulturellen Hinterlassenschaften. Es sind diese Elemente der Selbstentfaltung und Individualisierung, die die 78er mit den nachfolgenden Generationen verbinden und sie von den Nachkriegsgenerationen unterscheiden.

Denn diese Sichtweise wird in späteren Generationen bewahrt und ermöglicht es der Generation Golf unter anderem, ihre selbstverwirklichende Perspektive durchzusetzen. In den 80er und 90er Jahren werden persönliche Karriereoptionen generell erschwert. Aus diesem Grund erscheint es plausibel, sich auf die eigenen privaten Ambitionen zu konzentrieren. Denn auch wenn der große wirtschaftliche Aufschwung, an dem die Gesellschaft in Gänze profitieren könnte, ausbleibt, bieten sich doch den Jungen und Gebildeten glänzende Chancen auf privaten Erfolg in einer zusehends unübersichtlicher werdenden Gesellschaft. Sie werden so zur jungen Avantgarde einer modernisierten Wirtschaft, die von einer stärker vom Staat gesteuerten Wirtschaft wie in der Nachkriegszeit nichts mehr wissen möchte. Hierin könnte auch ein Grund dafür liegen, warum die Politik aus der Generation verschwindet.

Im Anschluss hieran weist die Generation Praktikum einen Anpassungsprozess an wiederum gewandelte gesellschaftliche Bedingungen auf. Ihre Angehörigen werden mehr oder weniger einverständlich zu Lebenskünstlern, die ihr Leben auf Grundlage einer rauen Ökonomie und nicht gesicherter Zukunftsaussichten gestalten müssen. Während klassische Karrierewege in vielen gesellschaftlichen Teilbereichen kaum mehr existieren, steigert sich der Druck, sich in das Erwerbsleben einfügen zu müssen. Erzwungenermaßen kommt es zum Arrangement mit dieser Situation. Auch wenn kritische politische Impulse von dieser Generation ausgehen, die gegen ihre offensichtlichen Schwierigkeiten protestiert, wird sie sicher nicht durch eine politische Oppositionshaltung zur Generation verbunden. Als verbindend erscheinen demgegenüber ihre Gefühlslage und Lebensführung, die beide als Re-

sultat ihrer begrenzten Möglichkeiten gewertet werden können. Dementsprechend kann auch diese Generation als Pionier gewertet werden. Weisen ihre Mitglieder doch alle Anzeichen dafür auf, sich den neu entstandenen Anforderungen nach Maßgabe des neuen Geists des Kapitalismus angepasst zu haben. Ihre Mitglieder werden mitunter zu Lebenskünstlern, dauerhaft jung, nicht reich, dafür aber ungemein kreativ und authentisch. Dies wird kaum mehr als ein Widerspruch wahrgenommen, werden die materiellen Ansprüche doch mit narzisstischer Fixierung auf die zu erreichenden Ziele mit der Möglichkeit eines größtenteils frei gestaltbaren Lebens aufgewogen.

Interessant ist vor allem im Vergleich der 78er mit der Generationen Praktikum, dass der soziale Wandel, der von ihnen befördert wird, ungemein komplex ist und sich in seinen Einzelheiten nur schwer überblicken lässt. Dies sollte aber kaum verwundern, denn es ist insbesondere die Blockierung klassischer Karrieremuster dieser beiden bedrängten Generationen, die sie neue Wege ausprobieren lässt. Somit werden kleinere Gruppen in den Zusammenhängen dazu angeregt, sich neue Nischen zu erschließen und das Terrain der Gesellschaft zu Eigen zu machen. Auch hierdurch entsteht eine Unübersichtlichkeit an möglichen Generations- und Handlungseinheiten in den Generationszusammenhängen, die nur schwer zu überblicken ist. Diese zu skizzieren, wird Aufgabe künftiger Generationsforschungen sein.

Klassenlage: Unetablierte Generationen der Mitte

Ein zentraler Befund ist, dass die Halbstarken sich vor allem nicht als Generation etablieren können, weil sie eine Generation aus der Arbeiterklasse verkörpern. Ihr Bestreben wird nicht für ein akademisch gebildetes Publikum übersetzt. Dies hat zur Folge, dass sie gleichzeitig auch als unpolitische Generation gelten und damit eine weitere implizite Voraussetzung an Generationen nicht erfüllen können.

Während das unpolitische Handeln in den letzten beiden Generationen sicher eine wichtige Rolle spielt, besteht das Problem der Klassenlage in keiner Weise. Denn zur Herkunft der im zweiten Teil dieser Arbeit vorgestellten Generationen lässt sich festhalten, was Maase für

alle Generationen der vergangenen 250 Jahre konstatiert: Sie sind Mittelschichtsprojekte. Die 78er rekrutieren sich aus dem studentischen Mittelschichtsmilieu der 70er Jahre. Die Generation Golf bildet sich entsprechend zeitversetzt aus derselben gesellschaftlichen Schicht, nur lassen die Mittelschichtskinder dieser Generation die Politik zu Gunsten der wirtschaftlichen Orientierung hinter sich. Gleiches gilt für die Generation Praktikum.

Eine weitergehende und tiefer schürfende Beschäftigung mit diesen Generationen könnte in Zukunft möglicherweise zeigen, ob sich auch für sie Pendants aus unteren sozialen Lagen finden lassen. Ähnlich wie im Verhältnis der Halbstarken und der 68er verspricht es einen Erkenntnisgewinn, wenn beispielsweise Migranten aus den entsprechenden Generationslagerungen untersucht würden. Als ein den Halbstarken ähnelndes Beispiel ließe sich für die Gegenwart vielleicht die jugendliche Hip-Hop- und Rap-Szene in großen deutschen Städten analysieren.

Erwartungsgemäß liegt in der Auswertung generationeller Selbstporträts kein Schlüssel zur Analyse etwaiger nicht-intellektueller Generationseinheiten in diesen Zusammenhängen. Aber gerade weil diese drei Generationen ein Bild von sich selbst in generationellen Porträts zeichnen, somit Erinnerungsorte ihrer selbst erstellen, verwundert es, dass sie sich in der wissenschaftlichen Generationengeschichtsschreibung nicht etablieren können. Hierfür besteht neben dem offensichtlichen Ausbleiben von massenhaften politischen Erhebungen der Generationen ein weiterer Grund.

Dieser liegt in der mangelnden Offenheit der Sozialwissenschaften gegenüber belletristischen Anstößen. Denn anstatt diese Phänomene als scheinbar fachfremde Beiträge in eine Debatte zu überführen und als eine Möglichkeit einer zeitnahen und befruchtenden sozialwissenschaftlichen Deutung zu werten, beklagt man das Aufweichen des Generationenkonzepts. Die 78er können sich aufgrund ihrer Ähnlichkeiten mit den 68ern kaum etablieren, werden nur in Randnotizen wahrgenommen. Mag dies hier aufgrund des Erinnerungsorts des Mythos 68 noch erklärlich wirken, ist der teilweise abgehobene Standpunkt der Sozialwissenschaft verwunderlich.

Für die Generation Golf hält Markus Klein, obwohl er ihre Existenz im selben Beitrag belegen kann, fest: „Es mag zunächst überaus befremdlich erscheinen, die oben rekonstruierten feuilletonistischen – teilweise auch polemischen – Thesen der ‚Generation Golf' als Ausgangspunkt einer sozialwissenschaftlichen Abhandlung zu nehmen."[3] Der andernorts vorgenommene Verweis auf die „Generation PR"[4] dokumentiert deutlich die ins Ablehnende reichende Haltung gegenüber einem neuen sozialen Phänomen. Ratlos stimmt die angesprochene Einstufung dieser Generation als Mythos durch diejenigen Forscher, die Erhebungen zu ihr durchführten und dabei etliche Anhaltspunkte ihrer Existenz ans Tageslicht befördern.

Diese Punkte leiten zu den zentralen Unterschieden dieser Generationen über, die im Folgenden skizziert werden. Den Forschern wird keine Ignoranz unterstellt, vielmehr soll hierbei gefragt werden, was der Grund für die Schwierigkeiten der Identifikation dieser Generationen sein könnte, wenn doch all diese Gemeinsamkeiten mit den Nachkriegsgenerationen bestehen?

Die Unterschiede zwischen Nachkriegsgenerationen und den bedrängten Generationen

Trotzdem wirkt es beizeiten, als ob sich manche Autoren gegen fachfremde und nur auf den ersten Blick unbedachte Interventionen und Denkanstöße wehrten. Es ist nachvollziehbar, entstehende Mythen im Namen der Sozialwissenschaften zu dekonstruieren. Im Fall von Generationen ist dieses Verhalten aber deswegen problematisch, weil Generationen nicht nur idealtypische Ordnungsbegriffe, sondern auch stets *abstrakte Konstruktionen* sind. Außer einigen analytischen Leitlinien, die im Wesentlichen auf Mannheim zurückgehen, bestehen kaum wei-

3 M. Klein: Gibt es die Generation Golf?, S. 102.

4 B. Schäffer: Generation PR.

tere verbindliche Regeln, wie Generationen zu definieren wären, was sie beinhalten und was sie notwendigerweise ausschließen müssten.

Kurz gesagt besteht für die Existenz einer Generation kaum eine andere Begründung als das Kriterium der Plausibilität. Hierunter verstehe ich in diesem Kontext einen nachvollziehbaren Zusammenhang von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen und dem Auftreten der Generationen. Aufgrund dieses Kriteriums ist es auch viel leichter, mit einigem Abstand rückblickend von einer Generation zu sprechen. Schließlich kann man so den Beweis dafür abwarten, ob sich bestimmte Prägungen auch generationell verfestigen und sich in einem bestimmten Verhalten durchsetzen. All dies kann zeitnah mit dem Auftreten heutiger Generationsporträts nicht erfolgen.

Der Kern der Generationsporträts

Diese unterschiedliche Ausgangssituation wird an jedem Porträt der Nachkriegsgenerationen deutlich. Für sie existiert ein historisch gut belegter Kern an möglichen Prägungen, um den sich die Erzählungen über diese Generationen ranken können. Nicht nur aufgrund des Fehlens zeitgeschichtlich ausgewerteter Quellen ist dies bei den neuen Generationen schwer möglich. Zusätzliche Schwierigkeiten entstehen, weil kaum mehr Klarheit darüber herrscht, ob überhaupt noch ein derartiger Kern an Eindeutigkeiten existiert. Denn der Strukturbruch bedingt offenkundig, dass die ursprünglichen Mechanismen der Generationsbildung außer Kraft gesetzt sind. Die Teleologie der Wohlstandsexpansion zerbricht während der krisenhaften 70er Jahre, Generationen werden nun nicht mehr kollektiv begünstigt. Gelegenheitsfenster werden kleiner, andere günstige Gelegenheiten, wie Kriegsverluste oder moralischer Misskredit der Vorgängergenerationen, verschwinden schlichtweg. Es ergibt sich so ein grundsätzlich anderes Bild von Sozialisationsverläufen und Gelegenheitsfenstern in der Gesellschaft.[5]

---

5 In dieser Arbeit stehen Generationen im Vordergrund, weswegen möglichst sparsam mit großen theoretischen Begriffen umgegangen wurde. Bei einer intensiveren Beschäftigung und einem Aufgreifen der Hypothesen zu neu-

Aus diesem Grund wurde bekanntlich der Ausdruck bedrängte Generationen als Sammelbegriff gewählt. Jedoch erfolgte dies auch aus einem weiteren Grund. Schließlich werden, wie auch einleitend erwähnt, nicht nur die Erlebnisse der Menschen, sondern bereits jegliches menschliche Erleben durch die entsprechende gesellschaftliche Situation bestimmt. Hierdurch wäre es stets Resultat einer bestimmten, immer auch vergänglichen, historischen Konstellation. Dies hat Auswirkungen auf die sozialwissenschaftliche Konzeptualisierung von Generationen. Denn wenn nun also ältere Erklärungsmuster nicht mehr zum Ausdeuten einer Generation taugen, stünde man dementsprechend vor der Aufgabe, das Generationenkonzept an diese neuen Begebenheiten anzupassen.

Gleichzeitig wäre natürlich auch denkbar, dass Generationen nicht länger Modelle zur Abbildung sozialer Phänomene verkörpern. Um diese Möglichkeit zu beleuchten, lohnt es, eine simple Frage zu stellen: Ist es wahrscheinlicher, dass Generationen aufhören zu existieren – nur dies würde ihre Nichtbeachtung rechtfertigen – oder genügen bisherige Herangehensweisen und Vorannahmen schlicht nicht länger, um diese Generationen zu konzeptualisieren? Manche Vorbehalte gegenüber den neueren Generationen sprechen dafür, dass eher versucht wird, Generationen generell stärker in Zweifel zu ziehen. Hierdurch würde ein großer Trumpf aufgegeben. Denn Menschen sind entsprechend ihrer Geburtsjahrgänge unterschiedlichen prägenden Einflüssen ausgesetzt. Dies ist schlichtweg eine Wahrheit, die zu erforschen immer noch Erkenntnisgewinn bereithält. Sollte man darauf verzichten, diese Prägungen in generationellen Porträts zu fassen, wäre nicht viel hinzugewonnen, wesentliche historische Perspektiven jedoch verloren. Man würde freimütig ein Konzept zur Deutung des sozialen Zusammenlebens verwerfen, das auch außerhalb der betreffenden Fächer auf Verständnis stößt.

---

en Gesellschaftsentwürfen läuft man schnell Gefahr, den Begriff der Generation über Bord zu werfen. Für diese Epoche bietet sich natürlich das Label der „postindustriellen Gesellschaft“ an.

Versuche einer ernsthaften Spurensuche für nicht sozialwissenschaftlich konstruierte Generationen erfolgen in der mir vorliegenden Literatur zumeist zweifelnd. Am Ende wird die Existenz dieser Generationen häufig widerlegt. Dies wird dadurch möglich, dass weiterhin auf Bewertungskategorien vertraut wird, die der gesellschaftlichen Epoche vor dem Strukturbruch angehören. Aber dieser vormals passende Kern zur Beschreibung von Generationen scheint nicht mehr in die Zeit zu passen. Anhand zweier zentraler Unterschiede möchte ich dies verdeutlichen.

Die bedrängten Generationen als Produkte des Neoliberalismus nach dem Strukturbruch

Der zentrale Unterschied zwischen den Nachkriegsgenerationen und ihren unetablierten Nachfolgern besteht natürlich in der gewandelten gesellschaftlichen Situation nach dem Strukturbruch. Von ihr nicht zu trennen ist die Etablierung neuer wirtschaftspolitischer Leitsätze. Deutlich wurde, dass das Auftreten dieser drei unetablierten Vertreter – genau wie die Nachkriegsgenerationen – auf die ökonomische Situation der Bundesrepublik zurückgeführt werden kann. Aber diese ist durch ihren bedrängenden Charakter anders beschaffen als zur Zeit des Auftretens der Nachkriegsgenerationen.

In dieser Studie wurde zur Verdeutlichung der seit den 70er Jahren ablaufenden Prozesse der Begriff des Neoliberalismus benutzt. Dies ist ein wenig unvorsichtig, weil er häufig unterkomplex als politischer Kampfbegriff benutzt wird.[6] Aber er bietet sich trotz dieser Einwände

6 Verschiedene Autoren weisen hierauf hin, so entwirft Lessenich sein Modell vom neosozialen Sozialstaat beispielsweise explizit in Abgrenzung zum Neoliberalismus, weil dieser häufig dahingehend verwendet wird, einen Rückzug des Staates aus der Sozialpolitik zu unterstellen. Vgl. S. Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen. Hierzu auch: Schmid, Josef et. al.: Wirtschaftspolitik für Politologen, Paderborn u. a.: Schöningh 2006, S. 334 f.

für den Zuschnitt der vorliegenden Arbeit an, weil er eine auf ökonomischen Theorien aufbauende Weltsicht umschreibt, welche die Wirtschaft als vorrangiges Instrument zur Ordnung von Markt und Gesellschaft gegenüber der Politik begreift. Hierin liegt aber auch das Problem vieler Konzeptualisierungen des Neoliberalismus. Sie unterstellen aufgrund dessen, dass der Staat sich unter neoliberalen Bedingungen stark aus ihm vormals anvertrauten Bereichen zurückziehe. Als Beispiel wird hier häufig auf die Sozialpolitik verwiesen. Dies muss jedoch nicht der Fall sein, denn der Neoliberalismus steht politischen Eingriffen des Staats nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Aber er ist diesen – von der liberalen Wirtschaftstheorie geleitet – dann verschlossen, wenn sie freie Konkurrenzvorstellungen angreifen und somit den Marktmechanismus beeinträchtigen.[7] Der Staat hätte demnach vor allem ein funktionierendes Wirtschaftsklima bereitzustellen.

Es wurde deutlich, dass sich die Wirtschaft nach den Erschütterungen des bis in die 70er Jahre hinein verfolgten ordnungspolitischen Konzepts des Keynesianismus, mit seiner kontrollierten Steuerung und Lenkung wirtschaftlicher Prozesse durch die Politik, eine neue herausgehobene Stellung eroberte. Und eben aus diesem Grund wird der Begriff des Neoliberalismus mit Bedacht gewählt, weil er die seit den 70er Jahren einsetzende Tendenz zur Ausdehnung einer an wirtschaftlichen Leitsätzen orientierten Lebensführung auf die Gesellschaftsmitglieder einfängt.

Eine Ursprungsgeschichte

Nimmt man die Neuinstallierung dieser wirtschaftspolitischen Leitlinien also zum Gegenstand, kann gar eine zusammenhängende Geschichte dieser drei nach dem Strukturbruch auftretenden Generationen geschrieben werden. Vor allem kann wohl das zunehmende Durch-

---

7 Hierzu und zu weiteren Differenzierungen: J. Schmid: Wirtschaftspolitik, S. 334 f. oder vgl. Lemke, Thomas/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich: Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung, in: U. Bröckling (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart, S. 7-40.

schlagen des Marktmechanismus auf immer mehr Lebensbereiche als ursächlich für die Ausbildung der drei Generationen gewertet werden. Im Resultat stellt sich hier im Vergleich der Nachkriegsgenerationen mit den drei Vertretern nach dem Strukturbruch eine geradezu gegensätzliche Situation ein. Während die ersten drei Generationen vor allem durch die gesteuerte Expansion von Wirtschaft und Bildungssektor günstige Gelegenheiten zum gesellschaftlichen Aufstieg erhalten, verhält es sich bei diesen drei Generationen exakt umgekehrt. Sie werden eben von den nun an sie gestellten Anforderungen bedrängt.

Ursächlich hierfür sind ein erhöhter Druck und das Abstellen auf individuelle Fähigkeiten in einem freieren Spiel ökonomischer Kräfte. Genau dies konnte in den drei bedrängten Generationen nachgewiesen werden. *Hierdurch ist es also das zentrale Anliegen neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik, das diese drei Generationen formt.* Die Unterschiede zwischen den Generationen bestehen dann in verschiedenen Etappen der Etablierung der neuen Wirtschaftsweise. Jede dieser drei Generationen kann als Produkt einer weiteren Etappe auf dem Weg zur Durchsetzung dieser wirtschaftspolitischen Leitsätze gewertet werden. Demnach stellen sich die 78er als unmittelbares Resultat des Strukturbruchs dar. Sie bekommen seine Folgen und die anschließend einsetzende Ratlosigkeit direkt zu spüren, er bedingt ihre Suchbewegung. Versteht man die Formel vom Ende der großen Erzählung wörtlich und konstatiert einen Aufsplitterungsprozess der Gesellschaft, erscheint dieses Verhalten aber ausnehmend stimmig. Dann entspräche die Suche der 78er nach kleinteiligeren, authentischen Identitäten sogar der Anforderung einer zunehmend unübersichtlicher werdenden, asynchronen Gesellschaft.

Diese Trends setzen sich in Wirtschaft und Gesellschaft der kommenden Jahrzehnte weiter durch und bedingen das Verhalten der Generation Golf und der Generation Praktikum. Beide Generationen können als Produkte der in Reaktion auf die Stagnation der Wirtschaft eingesetzten neuen Wirtschaftsweise betrachtet werden. In der Generation Golf wird die weitere Liberalisierung der Wirtschaft ersichtlich, auf die ihre Mitglieder bejahend reagieren. Gleichzeitig wird hier jedoch auch

dafür gesorgt, dass sich der wirtschaftliche Druck auf die gesamte Gesellschaft erhöht. Eben dies spiegelt sich im Auftreten der Generation Praktikum noch verstärkt wider, es ist schlicht die Intention der neosozialen rot-grünen Arbeitsmarkt- und Sozialreformen.

Anhand ihres Verhaltens und der aus den belletristischen Generationsporträts gefilterten Gefühle und Einstellungsmuster können also drei Generationen zu verschiedenen Zeitpunkten identifiziert werden. Die Porträts stellen damit eine lohnenswerte Quelle sozialwissenschaftlicher und zeitgeschichtlicher Beschäftigung dar. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass sich die Zahl zu porträtierender Generationen vermehren würde, zöge man noch weitere belletristische Porträts in Betracht. Denn schenkt man den in den Kapiteln angestrengten Überlegungen Glauben, könnten schließlich auch sie als halbbewusste Konstruktionsversuche selbstvergewissernder Identitäten gewertet werden.

Das Verschmelzen der Generationen

Durch den Verweis darauf, dass diese drei Generationen in eine direkte Linie gebracht werden können, wird ein weiterer Anhaltspunkt deutlich, warum diese Generationen so umstritten sind. Denn ihre Unterschiede scheinen bei einem oberflächlichen Blick in nichts anderem zu bestehen, als einer bestimmten Ausformung der persönlichen Individualitätsbestrebungen. Ein scharfer Bruch zwischen den Generationen, ein Generationenkonflikt gar, ist wohl kaum zu erwarten. Somit verschmelzen die Grenzen zwischen den Generationen.

Dieser Prozess beginnt schon zwischen den 68ern und 78ern, die durch ihre politischen Bemühungen schwer voneinander zu trennen scheinen. Deswegen findet sich in der Literatur häufig der Gegensatz zwischen den 68ern und der Wunschkonstruktion der 89er wieder, der tatsächlich markant ins Auge fällt. Zwischen der Generation Golf und der Generation Praktikum schließlich werden die Grenzen derart undeutlich, dass eine exakte Grenzziehung zwischen den Generationen, vor allem auf Grundlage des Geburtsjahrgangs, nur schwer möglich ist. Eine Ausdeutung in Generationseinheiten ist aufgrund der durch die

von den neuen Anforderungen ausgelöste Individualisierung kaum mehr möglich. In dieser Arbeit wurde vorsichtshalber auf die Generationseinheit abgestellt, um das Verhalten dieser drei Generationen nicht vorschnell auf alle Mitglieder eines Generationszusammenhangs umzuschlagen.

Zwischen allen drei Generationen wird hierdurch aber noch mehr deutlich: Besonders am Verlauf der Biografien der Generation Golf zeigt sich, dass sich ihre Status als Profiteure innerhalb kurzer Zeit verdüsterte und sie von Profiteuren der New Economy zu Opfern des Finanzmarkts wurden. Dieser Umschwung erzwingt natürlich ein ganz anderes Verhalten, das dann auch von Illies in seinem zweiten Buch dargestellt wird. *Was hier passiert, ist, so könnte man sagen, die Verwandlung eines Teils der Generation Golf zur Generation Praktikum.* Und angesichts dieser unscharfen Trennung ließe sich wirklich fragen, ob Generationen als Ordnungsbegriffe noch benötigt werden. Denn Kaspar Maase verweist mit der Feststellung, dass Generationen heute nicht mehr identifikatorisch seien, dann durchaus auf etwas Wahres.[8]

Dabei betont er jedoch, dass eine Selbsteinordnung in Generationen relativ zwanglos möglich sei. Hier ist ihm zu widersprechen, denn wie sollte man den Effekten entgehen? Alles Beschriebene zeigt, dass Generationen eben nicht durch bloße selbsttätige Zuordnungen gebildet werden, sondern, dass ihr kollektives Verhalten von äußeren Umständen beeinflusst wird. Aber dennoch wird genau an diesen Punkten die Gestalt neuerer Generationen deutlich. Maase beklagt in seinem Text, dass Generationen keine Handlungen mehr determinierten. „Die Besonderheit der ‚Generation Golf‘ liegt […] darin, daß sie überhaupt keine Generation mehr ist. Sie ist uneingeschränkt flexibel, der *prognostische Wert* der Generationsanalyse liegt bei Null – *a generation to end all generations.*“[9] Was also von einem Generationskonzept erwartet wird, ist eine Vorhersage des Handelns seiner Mitglieder. Dies

8 K. Maase: Farbige Bescheidenheit, S. 221.

9 Ebd. S. 227. Erste Hervorhebung [Herv. D. B.], zweite Hervorhebung [Herv. i. O.]. S. auch Fußnote 58.

jedoch scheinen Konzepte heutiger Generationen nicht mehr leisten zu können.

Aber bevor vorschnell die Generationen in Zweifel gezogen werden sollten, muss eine wichtige Frage beantwortet werden. Bieten die skizzierten neuen, bedrängenden Anforderungen an junge Gesellschaftsmitglieder überhaupt die Möglichkeiten, sich so zu verhalten, dass eine Prognose möglich bleibt? Vermutlich nicht. Normalerwerbsverläufe, das Eintreten in einen Beruf, den man bis zum Ende seiner Tage ausführt, um sich im Anschluss auskömmlich durch die Rente abgesichert zur Ruhe zu setzen, sind für junge Generationen doch längst keine Selbstverständlichkeiten mehr. Heutzutage stehen Flexibilität, Selbstbegeisterung, Selbstvorsorge, ständige Weiterqualifikation und lebenslanges Lernen im Mittelpunkt des Anforderungsprofils eines jeden Gesellschaftsmitgliedes. *Es sind dies allesamt Elemente des beschriebenen neuen Geists des Kapitalismus und somit gänzlich andere Anforderungen an die Gesellschaftsmitglieder als vor dem Strukturbruch.* Denn weder die 78er, noch die Generation Golf oder die Generation Praktikum können in dem Maße von den stattfindenden gesellschaftlichen Umbrüchen profitieren wie ihre Vorgänger. *In dieser Gemeinsamkeit besteht also unzweifelhaft der zentrale Gegensatz zwischen beiden Gruppen.*

Auf die Spitze getrieben bedeutet dies weit mehr als dass die „Logik von Jugend als Moratorium ad absurdum geführt“[10] wird. Es bedeutet eine vollkommene Verkehrung der Grundannahmen. *Denn nach Maßgabe dieser neuen Anforderungen wird das Leben selbst zu einem einzigen Moratorium, eine fortwährende Übergangsphase löst die nächste ab, Menschen kommen nirgendwo mehr dauerhaft an, sondern müssen unter dem Druck sie selbst zu bleiben, die Anforderungen nach Flexibilität und Offenheit erfüllen.*[11]

---

10 K. A. Chassé: Unsicherheit und Benachteiligung, S. 198.

11 Vgl. Bröckling, Ulrich: Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement, in: Ders./S. Lemke /C. Krasmann (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart, S. 131-167, hier S. 154. Vgl. L. Bol-

Auch wenn dies zugespitzt ist, können neue Generationen nicht mehr entlang der Orientierungslinien gedacht werden, die sich vor dem Strukturbruch als sinnvolle Deutungen erweisen. Aber immer noch sucht man nach stabilen Generationen mit prognostischem Wert, woraus letztlich die Schwierigkeit ihrer Identifikation resultiert. Ohne weiteres könnten die Generationen als Fixpunkte untergründiger tektonischer Verschiebungen, als Produkte und Beförderer sozialen Wandels betrachtet werden. Was aber weiterhin geschieht, ist Wunschphantasien darüber zu hegen, wie Generationen – wenn möglich politisch – agieren sollen. Im Generationskonzept verschwimmen also zwei ursächlich nicht immer zu vereinbarende Anforderungen: Ihr Nachweis als Handelnde und Trägergruppe eines bestimmten Verhaltens und der Wunsch danach in ihnen politisches (heroisches) Handeln erkennen zu wollen. Abermals ist dies eine Überschneidung mit dem impliziten Anspruch an das Generationenkonzept, das im Zwischenfazit ausgewiesen wurde.

Kollektives Verhalten und das Übersehen der Generationen

Nach dem Geschilderten erübrigt sich eine erschöpfende Ausdeutung der Generationen anhand der Theorien Hirschmans und Tarrows. Denn es ist bereits klar, dass keine derartigen Gelegenheitsstrukturen bestehen, wie dies vor den 70er Jahren der Fall war. Keiner der drei Generationen bieten sich *normale* Karrierewege und Aufstiegsmöglichkeiten in einer solchen Weise, als dass sie zum prägenden Element ihres Lebens werden könnten. Wie gesehen, ist die einzige Generation, die überhaupt in größerer Zahl von einer sich bietenden Gelegenheit profitieren kann, die Generation Golf. Aber selbst dieses Gelegenheitsfenster schließt sich mit der Wirtschaftskrise 2001. Wie im Zwischen-

---

tanski/E. Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus. Im Zusammenhang mit politischen Identitäten etwa: I. Blühdorn „Billig will Ich!“, Zuletzt: Vogl, Joseph: Das Gespenst des Kapitals, Zürich: Diogenes 2010, S. 137.

fazit festgestellt wurde, sind diese Gelegenheitsfenster aber zentral für das Aufflammen politischen Engagements. Und so verwundert es wenig, dass die Politik als Generationenprojekt ausgedient zu haben scheint.

Politisches Engagement bildet zweifellos einen zumindest implizit vorhandenen Anspruch an Generationen. Wenn die Politik als definierendes Element aus den Generationen weicht, befördert dies natürlich auch das Übersehen der Generationen. Dies gilt wohl auch für die Generation Praktikum:

> „Hier wie dort verstehen sich die Jugendlichen als eher unpolitisch, treten jedenfalls nicht für neue Gesellschaftsentwürfe ein. [...] Vermutlich wird die strukturbedingte Prekarität daher noch eine Vielzahl von Protestaktionen auslösen, die politischen Jugendgenerationen des 20. Jahrhunderts sind jedoch Geschichte.“[12]

Auch wenn in diesem Zitat dem grundsätzlichen Befund, dass die Politik als Generationenprojekt verschwindet, beigepflichtet werden muss, und von den Autoren nicht verneint wird, dass die Generation bestehen könnte, zeigt sich darin doch exemplarisch, was von einer Generation erwartet wird. Es ist nichts weniger als der Anspruch, *die gesellschaftliche Ordnung grundsätzlich in Frage zu stellen*. Der Anspruch, der an die Generation Praktikum gestellt wird, ist damit ähnlich einzuordnen wie das Auftreten der 89er. Während letztere überhaupt nur als Wunschphantasie der 68er entstehen, genügt die Generation Praktikum dieser Phantasie offensichtlich nicht, weswegen sie häufig übersehen wird, oder aufgrund dieses Anspruches einfach offen abgelehnt werden kann. Dies verwundert, denn folgte man diesem Anspruch, wäre alles Verhalten unterhalb des Versuchs, die gesellschaftliche Ordnung umzugestalten, nicht einmal politisch. Generationen können gegenüber vermeintlicher Errungenschaften ihrer heroischen Vorläufer kaum in

12 M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Einleitung, S. 31 f.

Erscheinung treten. In diesem Vermächtnis der 68er liegt ein grundlegendes Dilemma.[13]

„Dieser Vorwurf [des Unpolitischen seitens der 68er-Generation, D.B.] ist zurückzuweisen, wenn man die prekären Umstände der heutigen Arbeitswelt betrachtet und ihr die Zustände der 1950er und 1960er Jahre entgegensetzt. Politische Partizipation setzt ökonomische Sicherheit voraus [...]. Mit anderen Worten: Man muss selbst finanziell abgesichert sein; erst dann kann man von Weltverbesserung träumen bzw. versuchen, sie umzusetzen."[14]

Dieses Zitat leitet direkt über zu den Ideen Hirschmanns. Wie bereits bei der Generation Golf zitiert wurde, können sowohl wirtschaftlich besonders günstige als auch härtere Bedingungen zu politischer Zurückhaltung führen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass eine Beteiligung an öffentlichen Protestaktionen leichter fällt, „wenn man damit nur Zeit verliert, nicht aber den Verlust des eigenen Kopfes riskiert."[15] Mehr als diesen Hinweis braucht es kaum, um zu verstehen, warum sich die unter einem höheren ökonomischen Druck befindlichen bedrängten Generationen nicht in dem Maße engagieren wie die 68er. Da diese aber weiterhin hegemonial die Wahrnehmung von Generationen bestimmen, verschwinden weniger spektakuläre Nachfolger hinter ihnen.

---

13 „Die beschriebene Dichotomie 68/89 dient dazu, einen Diskurs der Inferiorität der jüngeren Generationen und die Überlegenheit der älteren Generationen zu konstruieren." In: Gloger, Martin: „Generation X, 89er oder Génération Précaire? Überlegungen zu einer Generationenrhetorik zwischen historischer Zäsur und der Krise des Wohlfahrtsstaats", in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 415-446, hier S. 441.

14 F. Austermann/B. Woischwill: Generation P, S. 284. Die Autoren nehmen hier Bezug auf eine Studie im Auftrag der Friedrich Ebert Stiftung. Vgl. FES (Hg.): Gesellschaft im Reformprozess, ohne Ort 2006, S. 89.

15 A. O. Hirschman: Engagement und Enttäuschung, S. 11.

Eng mit der Politik verbunden werden Generationen aufgrund einer weiteren Annahme übersehen. Denn eine weitere Voraussetzung für ihr Auftreten wäre ein nicht näher bestimmbares kollektives Handeln. Aber was bedeutet dies überhaupt? Sofern man Orientierung verlangt, findet man sie wiederum bei Mannheim. Dieser verlangt bezüglich des kollektiven Verhaltens lediglich, dass eine Situation gemeinsam erfahren werden müsse, worauf eine bestimmte kollektive Reaktion erfolge. Dabei räumt er aber eben doch auch explizit die Möglichkeit ein, dass Generationsmitglieder eine Situation passiv ertragen. Es ist also nicht zu verzeichnen, dass sich dieses Verhalten, die Lösungstendenz, in einen bestimmten, gebündelten, kollektiven Akt übersetzen muss.

Dennoch scheint dies weithin Bedingung zu sein. Wiederum im Zusammenhang mit der Generation Praktikum wird behauptet, ein Generationszusammenhang liege erst dann vor, „wenn die gleichaltrigen Jugendlichen für die von ihnen erfahrenen geschichtlichen Herausforderungen eine ähnliche Lösungstendenz verspüren.“[16] Dabei werden weitere vermeintliche ungenaue Standards an das Konzept angelegt, die in keiner bisherigen Generation zutrafen. Bezüglich eines generationellen Effekts hält Schmidt fest:

> „[S]o ist mit der Génération Précaire doch ganz offensichtlich etwas ganz anderes gemeint. Hierbei handelt es sich um den Ausdruck des Protests eben nur einer bestimmten Gruppe von heute Lebenden, nämlich der Praktikanten, und zwar gegen die entwürdigenden Arbeitsbedingungen und ihre systematische Benachteiligung.“[17]

Schmidt mag hier hinsichtlich seiner Beschreibung des französischen Phänomens Recht haben. *Aber eben hiermit hätte man exakt das nachgewiesen, was Generationen empirisch ausmacht, denn sie umschlie-*

---

16 Corsten, Michael/Rosa, Hartmut: „Prekäre biographische Lagen und der Wir-Sinn einer neuen Jugendgeneration“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz: Zwischen Prekarisierung und Protest, S. 447 ff., hier S. 448.

17 S. Schmidt: *Génération Précaire*, S. 79 f.

ßen nie ganze Kohorten, umfassen meist bestimmte Teilgruppen innerhalb dieser. Auch dies geht aus den Porträts in der ersten Hälfte dieser Arbeit hervor. Geburtskohorten oder Generationslagerungen sind stets durch verschiedenste Merkmale gebrochen, nicht zuletzt durch die Klassenlage. Immer ist es nur ein kleiner Teil einer Generationslagerung, der sich zum mehr oder weniger idealtypischen Kern der Generation verbindet.

Anhand der neuen Generationen könnte das Bild von Generationen insgesamt eben gerade in diesem Punkt realistischer gezeichnet werden. Im Moment ihres Handelns umfassen sie eben nur einen kleinen Teil einer Kohorte. Ob sie im Nachgang eine Umdeutung dahingehend erfahren, dass sie – wie die 68er – wachsen und gar zum Mythos werden, ist dann natürlich immer noch nicht ausgeschlossen. Angesichts der ausführlich geschilderten gesellschaftlichen Umbruchprozesse ist dies allerdings nicht zu erwarten.

NACHKRIEGSGENERATIONEN UND BEDRÄNGTE GENERATIONEN

In der Einleitung wurde als Leitbild dieser Studie die Metapher eines Seils mit verschiedenen Knoten gewählt, um eine Vorstellung davon zu vermitteln, wie Generationen möglicherweise gedacht werden können. Bei diesem Bild verkörperte das Seil die Gesellschaft im Zeitverlauf, jeder einzelne Knoten wäre dabei als eine Generation zu betrachten. In diesem Bild war die Rede davon, dass das Seil verwunden oder wieder gerade gezogen werden könne. An verschiedenen Stellen verdichteten sich historische Ereignisse, die so die Generationen ausbildeten.

All dies ist selbstverständlich nur eine Konstruktion und eine mehr oder weniger subjektive Interpretation des geschichtlichen Verlaufs und des Auftretens von Generationen, entspricht also nur einem weiteren Repräsentationsmodell. Infolge dieses Interpretationsangebots wurden die hier porträtierten Generationen als Resultate untergründi-

ger, gleichsam tektonischer gesellschaftlicher Verschiebungen gewertet. Offen blieb indes zu Beginn, was die Mechanismen der Generationsbildung sind und worin die Kräfte bestehen, die dieses Seil verschieben und verändern könnten. Im Verlauf der Arbeit, in der Auseinandersetzung mit bestehenden Generationsporträts konnten die Kräfte, die zur Ausbildung der verschiedenen Generationen führen, schließlich bestimmt werden. Wenig überraschend scheinen wesentliche Triebfedern in der Politik und der Wirtschaft zu liegen.

Beachtet werden sollte, dass sich die zu Beginn angestellte Überlegung, dass grundlegende Unterschiede zwischen Generationen vor und nach dem Strukturbruch bestehen, bewahrheitet. Dementsprechend zerfallen die Porträts der Generationen in zwei Teile. Dies kann auf mannigfaltige Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft bezogen werden. Interessanterweise sind es dabei jedoch weniger die Wandlungen selbst, die das Auftreten der Generationen verändern. Weiterhin sind es ja in beiden Gruppen dieselben tektonischen Prozesse, die zur Herausbildung der Generationen selbst führen. Es sind wirtschaftliche Verschiebungen, die gesteuert von der Politik auf das Zusammenleben in der Gesellschaft einwirken und so ihr Auftreten bedingen.

Geändert hat sich allerdings der Charakter der Prozesse, die durch diese Möglichkeiten ausgelöst werden. Sind es vor dem Strukturbruch günstige Gelegenheiten, die das Auftreten gleichsam heroischer Generationen begünstigten, schlägt dieser Charakter nach der Zäsur dahingehend um, dass es kaum noch Gelegenheiten gibt. Nimmt man den politischen Sonderfall der 45er, die mehr als alle nachfolgenden Generationen durch das Erleben der Nationalsozialismus geprägt werden, sind es wohl vor allem wirtschaftspolitische Prozesse, die den Motor der Generationsbildung verkörpern.

Denn sowohl Halbstarke als auch 68er wurden durch eine entstehende positive Gelegenheitsstruktur verbunden. Diese war bei den 78ern, der Generation Golf und der Generation Praktikum nicht mehr gegeben. Dennoch wurden sie vor allem durch wirtschaftlichen Druck zu bedrängten Generationen verbunden. Letzten Endes bleibt also festzuhalten, dass man das Auftreten dieser Generationen mithilfe der

wirtschaftlichen Einflussnahme auf die Gesellschaft erklären kann. Diese setzen sich in Form weicher Zäsuren als prägende Periode für die Generationen durch.

Um Generationen in der Gegenwart genauer zu bestimmen, bietet sich der Begriff der Wohlfahrtsstaatsgenerationen an. Seit den 90er Jahren werden diese „durch einen gefühlten Bruch des wohlfahrtsstaatlichen Versprechens“[18] diskutiert.

> „Bestand für die Generationen der Konstitutionsphase des Wohlfahrtsstaates nach dem Zweiten Weltkrieg dessen Leistung in der Eröffnung eines sozial gesicherten Lebenshorizonts, so ist für die Generationen aus der Krisenphase des Wohlfahrtsstaates dieser zu einer Quelle primärer Unsicherheit und sekundärer Ungerechtigkeit geworden.“[19]

Somit wären es sozialpolitische Maßnahmen, die „immer wieder ‚glückliche‘ und ‚geprellte‘ Generationen“[20] hervorbringen.

In wesentlichen Punkten überschneidet sich diese Analyse mit den hier aufgezeigten Vorschlägen. Unter dem Verweis auf Generationengerechtigkeit wird in zwei vorliegenden Büchern zur Generation Praktikum gar ein „Krieg der Generationen“[21] zwischen Profiteuren des Wohlfahrtsstaats und den bedrängten Generationen beschworen. Andernorts gilt der geburtenstärkste Jahrgang 1964 als große Gefahr, da er die in Aussicht stehende Rente heutiger Generationen gefährdet.[22]

---

18 H. Bude: „Generation“ im Kontext, S. 42.

19 Ebd, S. 43.

20 Ebd.

21 Gründinger, Wolfgang: Aufstand der Jungen. Wie wir den Krieg der Generationen vermeiden können, München: C. H. Beck 2009.

22 „Im Jahr 2030, 2035 sollte eigentlich unsere Generation den Ton angeben. Wir sind dann Ende vierzig, Anfang fünfzig, und das ist eine Altersspanne, in der wir die Spitzenpositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft innehaben sollten. [...] Aber wir werden marginalisiert werden. Wir werden unsere eigenen Entscheidungen nicht mehr treffen können. [...] Wir werden

Es finden sich also Anhaltspunkte dafür, dass sich die Thematisierung in die Generationen übersetzt hat.

An dieser Stelle soll diesen Deutungen nicht widersprochen, jedoch abschließend eine Perspektivenerweiterung vorgeschlagen werden. Denn selbst wenn der Sozialstaat als Mittel zur Konzeptualisierung der Generationen gedeutet wird, ist damit immer noch wenig über das Verhalten heutiger Generationen, vor allem natürlich über das Verschwinden der Politik aus den Zusammenhängen gesagt. Zwar kann auf die nicht mehr existenten Gelegenheitsfenster verwiesen werden, aber mit Recht lässt sich natürlich fragen, warum die Generationsmitglieder nicht aktiv gegen ihre Blockierung kämpfen. Oder, weil die Erklärung für diesen Umstand natürlich längst genannt wurde: Warum bleibt die ökonomische Sicherheit so wichtig für das politische Engagement?

Das Problem bei diesen Hinweisen deutet immer wieder auf die Wirtschaft als ein den Individuen äußerlich gegenüberstehender Mechanismus hin. Aber gerade der Aufstieg des Neoliberalismus und damit verbunden die Ausprägung des neuen Geists des Kapitalismus stehen doch dafür, dass diese vermeintlich neue Situation von den Gesellschaftsmitgliedern mitgetragen wird. Was ich hier andeuten möchte ist, um das Bild des Seils erneut aufzugreifen, dass dieses natürlich nicht durch zwei der Gesellschaft äußerliche Kräfte verschoben wird, sondern diese Kräfte aus der Gesellschaft heraus selbst forciert werden. In den Gesellschaftsmitgliedern verändern sich also Mentalitäten und Einstellungen, die das Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik legitimieren.

Ein Konzept, das diesen Umstand überzeugend aufgreift, ist das der Gouvernementalität. Es beschreibt einerseits die Tendenz, das Leben

---

nur de facto keine andere Wahl haben, als uns von Rentnern beherrschen zu lassen. [...] Das ist unser Dystopia; die defensive Revolution kann kommen." M. Hartung/C. Schmidt: Die netten Jahre sind vorbei, S. 183.

als „homo oeconomicus“[23] zu leben, was bedeutet, dass die Lebensführung in Übereinstimmung mit der eigenen Person an ökonomischen Forderungen ausgerichtet wird. Dies war immer der Fall, scheint aber auf den Verlauf der Geschichte, vor allem nach dem Strukturbruch im „postindustriellen“ Zeitalter, in anderer Weise zuzutreffen und ist hierfür weithin beschrieben worden. Der Kniff des Konzeptes ist jedoch, dass es die Wirtschaft eben nicht gegen die Politik ausspielt, sondern im Einvernehmen der Menschen in ihren Vorstellungsweisen – im Sozialstaat – verbindet.[24] Somit gelangten Politik und Wirtschaft in den Subjekten zurück in die hier als Seil symbolisierte Gesellschaft.

Dieser Umstand ist deshalb von so großer Bedeutung, weil hierdurch erklärt werden kann, warum eine Veränderung der Ausrichtung der Wirtschafts- und Sozialpolitik beinahe folgerichtig zu einem Ausdifferenzieren des Verhaltens der Generationsmitglieder führt. Sofern dies im weiten Einvernehmen mit den Gesellschaftsmitgliedern geschieht, wird an den grundsätzlichen Leitsätzen nicht gerüttelt. Eben dies verdeutlicht der neue Geist des Kapitalismus, der von Lessenich im neosozialen Wohlfahrtsstaat beschrieben wird. Das Verhalten der bedrängten Generationen gälte fortan nicht mehr als Mysterium und man könnte sich seiner Analyse nicht länger verwehren. Dementsprechend erscheinen heutige Generationen nicht im ursprünglichen Sinne als politisch, sie könnten aber weiterhin als Generationen gewertet werden. Zu fragen bliebe, ob die übliche Unterscheidung in politisch – womit in der Sache heroisch gemeint ist – und unpolitisch überhaupt noch tragbar ist. Vielleicht verspricht dieses Konzept auch deswegen neue Anknüpfungspunkte für die Identifikation neuer Generationen.[25]

---

23 Vgl. Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Zur Einführung, Hamburg: Junius 2005, S. 183.

24 Vgl. etwa: U. Bröckling (Hg.): Gouvernementalität, S. 15.

25 Lessenich stützt sein Konzept des neosozialen Wohlfahrtsstaats, das maßgeblich für die Beschreibung der Generation Praktikum ist, jedenfalls auf die „governmentality studies.“ Vgl. S. Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen.

Sie würden hierdurch weiterhin als Produkte und Beförderer sozialen Wandels gelten, wären dabei jedoch nicht wie von selbst in eine passive Zuschauerrolle gedrängt, sondern erschienen weiterhin als aktive Mitglieder der Gesellschaft und somit als Träger von Veränderungen. Sie wären selbst die Kräfte, die das Seil in Bewegung versetzten.

Diesen Umstand zu beschreiben, sollte weiterhin Ziel von Generationsporträts bleiben. Dabei muss darauf geachtet werden, der großen Schwierigkeit zu widerstehen, sich bei der Identifikation von Generationen zu stark von übermittelten Ansprüchen und Wünschen leiten zu lassen. Denn bestehen zu viele verschiedene implizite Voraussetzungen an das Handeln einer Generation, verknüpft man allzu leicht Erzählstränge, die ursächlich nicht unbedingt miteinander zu tun haben. Lautet die Intention demgegenüber, Generationen als exemplarische Produkte sozialen Wandels zu analysieren, lohnt eine weitere Beschäftigung mit ihnen. Auch in Zukunft wird es Aufgabe der Sozialwissenschaften bleiben, herauszustellen, was Menschen von *ihren* Generationen sprechen lässt.

Danksagung

Dieses Buch wäre wirklich nie erschienen, hätte ich in der Zeit des Grübelns, Schreibens und Zweifelns nicht auf die Unterstützung so vieler Menschen vertrauen können. Allergrößter Dank gebührt Franz Walter. Nur seine Ermutigungen haben mich das Projekt Generationen nach dem ersten Exposé nicht auf ewig im Papierkorb versenken lassen. Meine Eltern und Marike und Stefan haben mir während der vielen Monate stets den nötigen Rückhalt gegeben. Sabine hat mir wie immer mit wertvollen Ratschlägen zur Seite gestanden. David Dudel ist zwar ganz ohne inhaltliche Beteiligung geblieben, war aber während alledem nicht nur das, was er ohnehin ist, mein bester Freund, sondern immer auch der Anker, der mich mit der nötigen Kritik und Erinnerung auf den Boden zurückholt.

Nicht nur für die vielen fachlichen Anregungen, Diskussionen und Hinweise, sondern auch für die zahlreichen geselligen (Doppelkopf-) Runden muss ich mich natürlich bei Oliver D'Antonio – dem zudem größter Dank für den Feinschliff gilt – Michael Lühmann, Frauke Schulz und Philipp Kufferath bedanken, allesamt sind sie für mich Freunde und nicht „nur" Kollegen. Mit meinen Schwächen in der deutschen Sprache hat mich Roland Hiemann vertraut gemacht, dass das Publikationsprojekt so problemlos angelaufen ist, verdanke ich neben Franz Walter vor allem Robert Lorenz. Überhaupt bin ich dankbar, Teil des Instituts für Demokratieforschung zu sein. Es ist für mich ein

besonderer Ort, an dem die Ideen häufig in netten und ungezwungenen Gesprächen in einem tollen Arbeitsklima heranreifen.

Christina, ohne Deine Liebe und Geduld mit meinen Launen und Bedenken, hätte fast gar nichts geklappt.

Letztlich gilt mein Dank Mario Mandžukić, der uns Wolfsburgern die quälende Zweitklassigkeit erspart hat. Sowieso bedanke ich mich bei dem Teil unter den 30.000, mit dem sich Wochenende für Wochenende die vermeintlichen Hauptsachen des Lebens vergessen lassen.

Göttingen, im November 2011.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Studien zur Generation Praktikum:

Briedis, Kolja/Minks, Karl-Heinz: Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen, ohne Ort 2007, online einsehbar unter: http://www.his.de/pdf/22/generationpraktikum.pdf (zuletzt eingesehen, 22.02.2011). (HIS-Projektbericht im Auftrag des Ministeriums für Bildung und Forschung)

Fuchs, Tatjana/Ebert, Andreas: Was ist gute Arbeit? Anforderungen an den Berufseinstieg aus Sicht der jungen Generation, Stadtbergen 2008, online einsehbar unter: http://www.bmas.de/portal/25036/property=pdf/2008__03__18__ergebnisbericht__junge__berufsein steiger__lang.pdf (zuletzt eingesehen, 16.02.2011). (Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales).

Grün, Dieter/Hecht, Heidemarie: Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen, Berlin 2007, online einsehbar unter: http://www.boeckler.de/pdf/fof_praktikum_2007.pdf (zuletzt eingesehen, 22.02.2011). (Studie im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung).

TNS Infratest: Generation Prekär – Ergebnisse der Studie „Persönliche Lage und Zukunftserwartungen der jungen Generation 2010“, Frankfurt a.M. 2010, online einsehbar unter: http://www.igmetall.de/cps/rde/xbcr/internet/docs_ig_metall_xcms_164966__

2.pdf (zuletzt eingesehen, 02.02.2011). (Studie im Auftrag des Bundesvorstands der IG Metall)

Monografien:

Adorno, Theodor W.: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt a. M. 2003.

Alemann, Ulrich von: Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland, Opladen: Leske + Budrich 2003.

Bessing, Joachim u. A.: Tristesse Royale, Berlin: Ullstein 1999.

Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz: UVK 2006.

Bouillon, Hans: Mikro- und Makroanalyse der Auswirkungen der Sommerzeit auf den Energie- und Leistungsbedarf in den verschiedenen Energieverbrauchssektoren der Bundesrepublik Deutschland, Unveröffentlichte Dissertation, Göttingen 1983.

Bude, Heinz: Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938-1948, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997.

Bude, Heinz: Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfergeneration, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987.

Bude, Heinz: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, Bonn: bpb 2008.

Bude, Heinz: Generation Berlin, Berlin: Merve 2000.

Coupland, Douglas: Generation X. Geschichten für eine immer schneller werdende Kultur, München: Goldmann 1995.

Crouch, Colin: Postdemokratie, Bonn: bpb 2008.

Doering-Manteuffel/Raphael, Lutz: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.

Ehrenberg, Alain: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.

Fietze, Beate: Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität, Bielefeld: transcript 2009.

Friedman, Milton: Capitalism and Freedom, Chicago: Chicago University Press 2002.

Fritzen, Florentine: Plus Minus 30 ...oder die Suche nach dem perfekten Leben, Düsseldorf: Artemis & Winkler 2009.

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006.

Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München: C. H. Beck 2001.

Glaubitz, Uta: Generation Praktikum. Mit den richtigen Einstiegsjobs zum Traumberuf, München: Heyne 2006.

Grotum, Thomas: Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt a. M./New York: Campus 1994.

Gründinger, Wolfgang: Aufstand der Jungen. Wie wir den Krieg der Generationen vermeiden können, München: C. H. Beck 2009.

Haffner, Sebastian: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933, München/Stuttgart: DVA 2002.

Hartung, Manuel J./Schmitt, Cosima: Die netten Jahre sind vorbei. Schöner leben in der Dauerkrise, Frankfurt a. M./New York: Campus 2010.

Harvey, David: A Brief History of Neoliberalism, Oxford: Oxford University Press 2007.

Hebecker, Eike: Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft, Frankfurt/New York: Campus 2001.

Hirschman, Albert O.: Engagement und Enttäuschung, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1984.

Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien: Hanser 1995.

Horx, Matthias: Aufstand im Schlaraffenland. Selbsterkenntnisse einer rebellischen Generation, München/Wien: Hanser 1989.

Horx, Matthias: Das Ende der Alternativen. Was aus den Kommunen den Aussteigern und Spontis geworden ist, München: Heyne 1987.

Illies, Florian: Generation Golf Zwei, München: Karl Blessing Verlag 2003.

Illies, Florian: Generation Golf. Eine Inspektion, Frankfurt a. M.: Fischer 2003.

Jarausch, Konrad: Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995, Bonn: bpb 2004.

Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Frankfurt a. M.: Fischer 2007.

Kraushaar, Wolfgang: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg: Hamburger Edition 2000.

Kurme, Sebastian: Halbstarke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und den USA, Frankfurt/New York: Campus 2006.

Leggewie, Claus: Die 89er. Porträt einer Generation, Hamburg: Hoffmann und Campe 1995.

Lessenich, Stephan: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld: transcript 2008.

Lösche, Peter/Walter, Franz: Die SPD: Klassenpartei – Volkspartei – Quotenpartei; zur Entwicklung der Sozialdemokratie von Weimar bis zur deutschen Vereinigung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992.

Martin, Randy: The Financialization of Daily Life, Philadelphia: Temple University Press 2002.

Mohr, Reinhard: Generation Z. Oder von der Zumutung, älter zu werden, Frankfurt a. M.: Fischer 2003.

Mohr, Reinhard: Zaungäste. Die Generation, die nach der Revolte kam, Frankfurt a. M.: Fischer 1992.

Nachtwey, Oliver: Marktsozialdemokratie. Zur Transformation von SPD und Labour Party, Wiesbaden: VS 2008.

Palfrey, John/Gasser, Urs: Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben – Was sie denken – Wie sie arbeiten, München: Hanser 2008.

Parnes, Ohad/Vedder, Ulrike/Willer, Stefan: Das Konzept der Generationen. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008.

Pfaller, Robert: Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft. Symptome der Gegenwartskultur, Frankfurt a. M.: Fischer 2008.

Reichert, Martin: Wenn ich mal groß bin. Das Lebensabschnittsbuch für die Generation Umhängetasche, Frankfurt a.M.: Fischer 2008.

Richter, Nikola: Die Lebenspraktikanten, Frankfurt a.M.: Fischer 2006.

Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Zur Einführung, Hamburg: Junius 2005.

Schelsky, Kurt: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf: Diederichs 1957.

Schildt, Axel/Siegfried, Detlef: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart, Bonn: bpb 2009.

Schlak, Stephan: Wilhelm Hennis. Szenen einer Ideengeschichte der Bundesrepublik, München: C. H. Beck 2008.

Schmid, Josef et. al.: Wirtschaftspolitik für Politologen, Paderborn u. a. O.: Schöningh 2006.

Schmidbauer, Wolfgang: Ein Land – Drei Generationen Psychogramm der Bundesrepublik, Freiburg: Herder 2009.

Senft, Elena: Und plötzlich ist später jetzt. Vom Erwachsenwerden und nicht wollen, München: Knaur 2009.

Stelzel, Michael: Generation Praktikum. Atypische Beschäftigung und modernes Prekariat im Fokus, Wien: Sramek 2009.

Süß, Dietmar: Kumpel und Genossen. Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945-1976, München: Oldenbourg 2003.

Vogl, Joseph: Das Gespenst des Kapitals, Zürich: Diogenes 2010

Walter, Franz: Charismatiker und Effizienzen. Porträts aus sechzig Jahren Bundesrepublik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.

Walter, Franz: Vorwärts oder Abwärts? Zur Transformation der Sozialdemokratie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2010.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 5: Bundesrepublik Deutschland und DDR 1949-1990, Bonn: bpb 2009.

Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherungshauptamtes, Hamburg: Hamburger Edition 2002.

Wirsching, Andreas: Abschied vom Provisorium. 1982-1990, München: DVA 2006.

Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Bonn: bpb 2007.

Wolfrum, Edgar: Von der improvisierten zur geglückten Demokratie. Deutschlands schwieriger Weg im 20. Jahrhundert, Bonn: bpb 2009.

Zizek, Slavoj: Violence, Six sideway reflections, London: Profile Books 2008.

Artikel in Fachzeitschriften:

Ahbe, Thomas: „Deutsche Generationen nach 1945“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 3 (2007) S. 38-46.

Austermann, Frauke: „Von Prekarität, weißen Masken und Toilettenreinigern. Die französische Praktikantenbewegung ‚Génération Précaire‘“, in: Journal für Generationengerechtigkeit 2 (2007), S. 21-25.

Blühdorn, Ingolfur: „Billig will Ich! Post-Demokratische Wende und simulative Demokratie“, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 4 (2006), S. 72-83.

Boltanski, Luc/Chiapello, Eve: „Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel“, in: Berliner Journal für Soziologie 4 (2001), S. 459-477.

Bürgel, Tanja: „Die 89er als Generation – gibt es sie wirklich? Zur Historisierung eines Generationen-Labels“, in: Journal für Generationengerechtigkeit 2 (2007), S. 4-6.

Engler, Wolfgang: „Der Herbst der guten Arbeit“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 16 (2005), S. 6-9.

Giesecke, Johannes/Groß, Martin: „Arbeitsmarktreformen und Ungleichheit“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 16 (2005), S. 25-31.

Gloger, Martin/Tremmel, Jörg: „Editorial“, in: Journal für Generationengerechtigkeit 2 (2007), S. 3.

Kemnitzer, Tobias: „Von Zonenkindern zur Generation Golf. Ein literarischer Streifzug zu den 89ern“, in: Journal für Generationengerechtigkeit 2 (2007), S. 9-13.

Klein, Markus: „Gibt es die Generation Golf? Eine empirische Inspektion“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1 (2003), S. 99-115.

Kraushaar, Wolfgang: „Die Frankfurter Sponti-Szene“, in: Archiv für Sozialgeschichte (2004), S. 105-121.

Lübbe, Hermann: „Der Mythos der kritischen Generation“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 20 (1987), S. 17-25.

Moses, Dirk: „Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie“, in: Neue Sammlung – Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft 2 (2000), S. 233-263.

Nachtwey, Oliver: „Oskar Lafontaine. Der Unvollendete“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 6 (2010), S. 93-103.

Schildt, Axel: „‚Die Kräfte der Gegenreform sind angetreten‘ – Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren“, in: Archiv für Sozialgeschichte (2004), S. 449-478.

Skocpol, Theda/Somers, Margaret: „Uses of Comparative History in Social Inquiry“, in: Comparative Studies in History and Society 2 (1980), S. 174-197.

Tremmel, Jörg: „68er und 89er – Generationswechsel in Deutschland“, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11 (1998), S. 735-746.

Weisbrod, Bernd: „Generation und Generationalität in der Neueren Deutschen Geschichte“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 8 (2005), S. 3-9.

Zimmermann, Klaus: „Eine Zeitenwende am Arbeitsmarkt“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 16 (2005), S. 3-5.

Aufsätze aus Sammelbänden:

Austermann, Frauke/Woischwill, Branko: „Generation P: Von Luft und Wasser leben?“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 275-304.

Bebnowski, David et. al.: „Selbstverständnis“, in: A. Hensel/D. Kallinich/K. Rahlf (Hg.): Parteien, Demokratie und gesellschaftliche Kritik (2010), S. 11-38.

Beltz, Mathias: „Unsere Toten. Ein Requiem“, in: Horx, Matthias: Aufstand im Schlaraffenland. Selbsterkenntnisse einer rebellischen Generation, Frankfurt a. M. 1989, S. 58-65.

Boldorf, Marcel: „Die ‚Neue Soziale Frage‘ und die ‚Neue Armut‘ in den Siebziger Jahren“, in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht? (2008), S. 138-156.

Boltz, Norbert: „1953 – Auch eine Gnade der späten Geburt“, in: J. Hörisch (Hg.): Mediengenerationen (1999), S. 60-89.

Bröckling, Ulrich (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000.

Bröckling, Ulrich: Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement, in: Ders./S. Lemke /C. Krasmann (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart (2000), S. 131-167.

Bude, Heinz: „‚Generation‘ im Kontext“, in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen (2005), S. 28-44.

Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger: Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West, Bielefeld: transcript 2010.

Chassé, Karl-August: „Unsicherheit und Benachteiligung – Lebensperspektiven junger Erwachsener in (Ost-)Deutschland“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 195-220.

Corsten, Michael/Rosa, Hartmut: „Prekäre biographische Lagen und der Wir-Sinn einer neuen Jugendgeneration“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 447-481.

Danilina, Anna et. Al.: „Einleitung: Zur Analyse und Kritik Gesellschaftlicher Verhältnisse“, in: Altenhain, Danilo et.al. (Hrsg.): Von neuer Unterschicht und „Prekariat“. Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch, Bielefeld 2009, S. 9-31.

Della Porta, Donatella: „‚1968‘ – Zwischennationale Diffusion und transnationale Strukturen“, in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 173-198.

Dörre, Klaus: „Génération Précaire – ein europäisches Phänomen“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 39-74.

Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der fünfziger Jahre, München: Fink 2002.

Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der achtziger Jahre, München: Fink 2005.

Faulstich, Werner (Hrsg.): „Überblick: Wirtschaftliche und soziale Eckdaten des Jahrzehnts“, in: Ders. (Hg.): Die Kultur der achtziger Jahre (2005), S. 7-20.

Faulstich, Werner: „Die neue Jugendkultur. Teenager und das Halbstarkenproblem“, in: Ders. (Hg.): Die Kultur der fünfziger Jahre, München (2002), S. 277-292.

Faulstich, Werner: „Gesellschaft und Kultur der siebziger Jahre: Einführung und Überblick“, in: Ders. (Hg.): Die Kultur der siebziger Jahre (2004), S. 7-18.

Fischer-Kowalski, Marina: „Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen“, in: Preuss-Lausitz, Ulf (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder, Weinheim/Basel: Beltz 1983, S. 53-70.

Frank, Robert: „1968 – ein Mythos?“, in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 403-412.

Freud, Sigmund: „Zur Einführung des Narzissmus“, (Ersterscheinung des Aufsatzes 1918) in: Ders. Das ich und das Es. Metapsychologische Schriften, Frankfurt a. M. 1961, S. 49-77, (Eingeleitet von Alex Holder).

Gilcher-Holtey, Ingrid: 1968. Von der Erzählung zum Mythos, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.

Gilcher-Holtey, Ingrid: „Kritische Theorie und Neue Linke“, in: Dies. (Hrsg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos, Frankfurt a. M. 2008, S. 223-248.

Gloger, Martin: „Generation X, 89er oder Génération Précaire? – Überlegungen zu einer Generationenrhetorik zwischen historischer Zäsur und der Krise des Wohlfahrtsstaats“, in: M. Busch/J. Jes-

kow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 415-446.

Götz, Irene/Lemberger, Barbara: „Prekär arbeiten, prekär leben. Einige Beobachtungen zur Einführung", in: Dies. (Hg.): Prekär arbeiten, prekär Leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Problem, Frankfurt a.M./New York: Campus 2009, S. 7-28.

Hensel, Alexander/Kallinich, Daniela/Rahlf, Katharina (Hrsg.): Parteien, Demokratie und gesellschaftliche Kritik, Stuttgart: ibidem 2010

Horx, Matthias/Sellner, Albert/Stephan, Cora (Hg.): Infrarot. Wider die Utopie des totalen Lebens. Zur Auseinandersetzung mit Fundamentalopposition und „Neuem Realismus", Berlin: Rotbuch, 1983

Horx, Matthias/Sellner, Albert/Stephan, Cora: „Einleitung", in: Dies. (Hg.): Infrarot (1983), S. 7-17.

Horx, Matthias: „Das Märchen vom Erwachsenwerden" in: Ders./A. Sellner/C. Stephan (Hg.): Infrarot (1983), S. 17-34.

Jarausch, Konrad O. (Hg.): Das Ende der Zuversicht? Die Siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.

Jarausch, Konrad: „Einleitung", in: Ders. (Hg.): Das Ende der Zuversicht? (2008), S. 9-26.

Jureit, Ulrike/Wildt, Michael (Hg.): Generationen: Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg: Hamburger Edition 2005.

Jureit Ulrike/Wildt, Michael: „Generationen", in: Dies. (Hg.) Generationen (2005), S. 7-26.

Knoch, Habbo: „Gefühlte Gemeinschaften – Bild und Generation in der Moderne", in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen (2005), S. 295-319.

Kohli, Martin: „Ungleichheit, Konflikt und Integration – Anmerkungen zur Bedeutung des Generationenkonzepts in der Soziologie", in: Kühnemund, Harald/Szydlik, Marc (Hrsg.): Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2009, S. 229-237.

Lepsius, Rainer M.: „Kritische Anmerkungen zur Generationenforschung", in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen (2005), S. 45-53.

Maase, Kaspar: „Farbige Bescheidenheit“, in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen (2005), S. 220-242.

MacIntyre, Alasdair: “Is a Science of Comparative Politics Possible?”, in: Ryan, Alan (Hrsg.): The Philosophy of Social Explanation, London: Oxford University Press 1973, S. 171-188.

Maier, Hans: „Fortschrittsoptimismus und Kulturpessimismus? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren“ in: Raithel, Thomas (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München: Oldenbourg 2009, S. 167-180.

Mannheim, Karl: „Das Problem der Generationen“, in: Ders.: Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk, Berlin/Neuwied 1964 (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff), S. 509-565.

Metzler, Gabriele: „ Staatsversagen und Unregierbarkeit in den 70er Jahren?“, in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht? (2008), S. 243-260.

Nora, Pierre (Hg.): Realms of Memory. Rethinking the French Past, New York: Columbia University Press 1996 (eingeleitet und bearbeitet von Lawrence D. Kritzman).

Nora, Pierre: „General Introduction: Between Memory and History“, in: Ders. (Hg.): Realms of Memory (1996), S. 1-20.

Nora, Pierre: „Generation“, in: Ders. (Hg.): Realms of Memory (1996), S. 499-531.

Richter, Pavel A.: „Die APO in der Bundesrepublik Deutschland“, in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 47-74.

Rucht, Dieter: „Die Ereignisse von 1968 als soziale Bewegung: Methodologische Überlegungen und einige empirische Befunde“, in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 153-172.

Schäffer, Burkhard: „Die Konstruktion der Generation PR(ekär/aktikum). Zur medialen Transformation essayistischer Generationenkonzepte und ihrer Rezeption im Horizont konjunktiver Erfah-

rungsräume“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 221-242.

Schildt, Axel: „Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der fünfziger Jahre“, in: W. Faulstich (Hg.): Die Kultur der fünfziger Jahre (2002), S. 11-22.

Schlimbach, Tabea: „Generation Praktikum: Hochschulabsolventen in Deutschland und Italien zwischen Fremdzuschreibung und subjektiver Wahrnehmung“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 305-328.

Schmidt, Steffen: „Génération Précaire – Ambivalenz und Reichweite einer Selbstzuschreibung“, in: M. Busch/J. Jeskow/R. Stutz (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest (2010), S. 75-100.

Schmidtke, Michael A.: „Reform, Revolte oder Revolution?“, in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 249-274.

Sellner, Albert: „Die Chaoten als Ordnungsmacht – Zur Generationsgeschichte der Bundesrepublik“, in: M. Horx/A. Sellner/C. Stephan (Hg.): Infrarot (1983), S. 103-124.

Steiner, André: „Die siebziger Jahre als Kristallisationspunkt des wirtschaftlichen Strukturwandels in West und Ost?“, in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht? (2008), S. 29-49.

Steiner, Uwe C. „‚68-89‘ Literarische und mediale Wendungen der Wende“, in: J. Hörisch (Hg.): Mediengenerationen, (1999), S. 16-59.

Strobel, Ricarda: „‚Im Petticoat am Nierentisch‘ Architektur Mode und Design“, in: W. Faulstich (Hg.): Die Kultur der fünfziger Jahre (2002), S. 111-144.

Strobel, Ricarda: „Das Jahrzehnt des Designs: Architektur, Alltagsgegenstände und Mode“, in: W. Faulstich (Hrsg.): Die Kultur der achtziger Jahre (2005), S. 51-67.

Süß, Winfried: „Der keynesianische Traum und sein langes Ende“, in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht? (2008), S. 116-132.

Tanner, Jakob: „‚The Times They Are A-Changin’‘“, in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 275-296.

Verfasser anonym: Wir warn die stärkste der Partein... – Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen, Berlin: Rotbuch 1977.

Villinger, Ingeborg: „‚Stelle sich jemand vor, wir hätten gesiegt'", in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 319-340.

Vowinckel, Annette: „Mediengeschichte des Terrorismus", in: K. O. Jarausch (Hg.): Das Ende der Zuversicht? (2008), S. 229-239.

Walter, Franz: „Abschied von der Halbstarkenrepublik?", in: A. Hensel/D. Kallinich/K. Rahlf (Hg.): Parteien, Demokratie und gesellschaftliche Kritik (2010), S. 327-329.

Wildt, Michael: „Konsumbürger. Das Politische als Optionsfreiheit und Distinktion", in: Hettler, Manfred/Herbert, Ulrich (Hg.): Bürgertum nach 1945, Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 255-283.

Zancarini-Fournel, Michelle: „Vom Mai 68 zu den ‚68er Jahren'", in: I. Gilcher-Holtey (Hg.): 1968. Von der Erzählung zum Mythos (2008), S. 133-152.

Zinnecker, Jürgen „‚Das Problem der Generationen' Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text", in: Reulecke, Jürgen (Hg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München: Oldenbourg 2003, S. 33-58.

Zinnecker, Jürgen: „‚Halbstarke'. Die andere Seite der 68er Generation", in: Hermann, Ulrich (Hg.): Protestierend Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Weinheim/München: Juventa 2002, S. 461-485.

Gesetzestexte:

„Zeitgesetz (ZeitG)", in: Bundesgesetzblatt (BGBl), 42/1978, S. 1110-1111.

Presse und Onlineressourcen:

O.V.: „Das verlorene Jahrzehnt", in: Der Spiegel, 07.12.2009 (Titel).

O. V.: „Was wird aus mir? Wir Krisenkinder: Das Selbstporträt einer Generation", in: Der Spiegel Special 1/2009.

O. V.: „Daran glaubt hier keiner", in: Der Spiegel, 16/1997.

Beck, Ulrich (interviewt von Julia Bonstein): „Generation des Weniger“, in: Der Spiegel 31.07.2006.

Bonstein, Julia/Thiele, Merlind: „Auf Nummer unsicher“ in: Der Spiegel, 31.07.2006.

D'Antonio, Oliver: “Die CDU und der kalte Wind der Moderne“, in: Zeit-Online, 28.09.2010, online einsehbar unter http://www.zeit.de/politik/deutschland/2010-09/bilanz-bundestagswahl-union (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Friedmann, Jan: „Nach dem Studium Finger weg“, in: Spiegel-Online, 19.09.2006, (Interview mit Kolja Briedis), online einsehbar unter http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,437129,00.html (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Haeming, Anne: „Von Mägden und Knechten“, in: Spiegel-Online, 09.03.2010, online einsehbar unter http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,681066,00.html (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Hayek, F.A.: „The Reader's Digest condensed version of 'The Road to Serfdom'“, Institute of Economic Affairs, London 1999 (eingeleitet von Blundell, John und Feulner, Edwin J.). Online einsehbar unter http://www.iea.org.uk/publications/research/the-road-to-serfdom-0 (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Joffe, Josef: „Weg damit!“, in: Die Zeit, 30.12.2009.

Christoph Kleßmann, 1945 – welthistorische Zäsur und „Stunde Null“, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 15. 10.2010, URL: https://docupedia.de/zg/1945?oldid=76218 (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Moses, Dirk: „Das Pathos der Nüchternheit“, in: Frankfurter Rundschau, 02.07.2002, online einsehbar unter http://www.history.ucsb.edu/faculty/marcuse/classes/33d/33dTexts/Moses45erBRDFR027-02.htm (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Richard David Precht (interviewt von Sandra Schulze): „Eine Dekade der Unvernunft?“, in: dradio.de, 29.12.2009, online einsehbar unter: http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/1095475/ (zuletzt eingesehen: 29.08.2010).

Rhein, Thomas: „Ist Europa auf dem Weg zum ‚Turbo Arbeitsmarkt'?“, in: IAB-Kurzbericht 19/2010, online einsehbar unter http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb1910.pdf (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Schlak, Stefan: „Die 29er. Der deutsche Nachkriegsgeist wird 80 Jahre“, in: Magazin der Kulturstiftung des Bundes Nr. 11, April 2008, online einsehbar unter http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/main.jsp?applicationID=203&languageID=1&articleID=3676 (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Sick, Bastian: „(K)ein Name für diese Dekade“, in Spiegel-Online, 08.07.2005, online einsehbar unter http://www.spiegel.de/kultur/zwiebelfisch/0,1518,364183,00.html (zuletzt eingesehen am 29.08.2010).

Siegfried, Detlef: Forschungsbericht 1968 (Sammelrezension), online einsehbar unter http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=2333 (zuletzt eingesehen am 29.08.2011).

Stolz, Matthias: „Generation Praktikum“, in: Die Zeit, 31.03.2005.

Verf. Unbekannt: „Jugend '76: Lieber Gott, mach mich krumm“, in: Der Spiegel 15/1976.

Welzer, Harald et. al.: „Danke, wir verzichten“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 27.12.2009.